

Class

92

Book

S. 111 h

General Theological Seminary Library

CHELSEA SQUARE, NEW YORK

Purchased from the fund bequeathed to the Seminary by

EUGENE AUGUSTUS HOFFMAN, D. D.

DEAN 1879-1902



Digitized by the Internet Archive
in 2025

Die Wahrheit Sundar Singhs

Neue Dokumente zum Sadhustreit

Herausgegeben und erläutert von

Friedrich Heiler

Verlag von Ernst Reinhardt · München 1927

92

Sib4h

83706

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1927 by Ernst Reinhardt, München.

Sundar Singh's Lehrern und väterlichen Freunden

Rev. Dr. E. M. Wherry (Cincinnati)

American Presbyterian Mission,

Rev. Dr. E. E. Fife (Ludhiana)

American Presbyterian Mission,

Rev. J. Redman †

Church Missionary Society

in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet

vom Herausgeber.

„Es tut nichts, wenn die Leute mich einen Betrüger nennen. Wenn auch nur eine Seele durch meine Arbeit gesegnet worden ist, dann würde ich mich schon mehr als belohnt fühlen. Ich weiß aber, daß durch Gottes Gnade mehr als eine Seele gesegnet worden ist. Wenn diese Leute gerettet wurden, so ist das der Fall, weil sie das wahre Evangelium gehört und geglaubt haben. Das kann ihnen aber niemand nehmen, auch nicht dadurch, daß man mich einen Betrüger nennt. Und wenn die Leute, die durch meinen Dienst gesegnet wurden, dadurch Schaden nehmen, daß ich als ein Betrüger bezeichnet werde, dann sind sie eben nicht durch das wahre Evangelium gerettet worden. Also kann meine Arbeit keinen wirklichen Schaden leiden, ob ich nun ein Schwindler genannt werde oder nicht.“

Sundar Singh in einem Tischgespräch
mit Missionar Schwab in Subathu,
12. Januar 1927.

Geleitwort.

Der Erzbischof von Uppsala.

Uppsala, den 14. Mai 1927.

Herr Professor und Freund!

Ihre fortgesetzte große Leistung, um die Sadhufrage aufzuklären, ist erfreulich nicht nur für diejenigen, welche von der Person und der Verkündigung des Sadhu einen unverkennbaren, tiefen Segen empfangen haben, und welche sich darauf besinnen, daß geistige Dinge geistig beurteilt werden sollen. Sondern es handelt sich hier auch um eine notwendige wissenschaftliche Erläuterung von gewissen, hier vorhandenen Problemen und Schwierigkeiten. Was Sie mit unermüdlichem, selbstlosem, scharfsinnigem und liebevollem Forschungsernst ausführen, ist auch eine Ehrenrettung der abendländischen Wissenschaft und ein notwendiger Beitrag zur religiösen Seelenkunde. So wichtig ist Ihre Sankt Georgstat.

Ihr ergebener

Nathan Söderblom.

Vorwort des Herausgebers.

Es ist in gewisser Hinsicht betrüblich, daß dieses Dokumentenbuch herausgegeben werden mußte. Für einen Christen, der die Gabe der *διάκρισις πνευμάτων* (Unterscheidung der Geister) besitzt, weil er in einem lebendigen Gebetsumgang mit Gott steht, kann schlechterdings kein Zweifel über die Echtheit Sundar Singhs bestehen — „wir richten geistliche Dinge geistlich“ (1. Kor. 2, 13). Ein wahrhaft frommer und gläubiger Christ wird durch die schlichte evangelische Botschaft des Sadhu unmittelbar gepackt und fühlt sogleich „im Geiste“, in der „Gemeinschaft der Heiligen“, daß so wie Sundar Singh nur ein wahrer Gottesbote sprechen kann. Als mein erstes Dokumentenbuch gegen die jesuitischen Angriffe erschien, sagte mir ein Schweizer, der Sundar Singh persönlich kennengelernt hatte: „Wir haben ihn gesehen und gehört; wir bedürfen keiner Beweise für seine Glaubwürdigkeit.“ So überwältigend auch die Fülle der hier niedergelegten Zeugnisse sein mag, das größte Zeugnis, der Beweis aller Beweise ist und bleibt die schlichte Predigt, die evangelische Botschaft des Sadhu von Christus: „M e i n e Stimme hören, das nützt euch gar nichts, ihr müßt S e i n e Stimme hören.“ *)

Es ist verwunderlich, daß von dieser C h r i s t u s b o t s c h a f t im ganzen Streit um Sundar Singh so gut wie nicht gesprochen wird, um so verwunderlicher, als gerade das Buch des Herausgebers über ihn im Unterschied von den vorausgehenden Schriften das Schwergewicht von der P e r s o n des Sadhu ganz nach seiner V e r k ü n d i g u n g verlegt hatte, also vom subjektiv Außergewöhnlichen zum objektiv Allgemeingültigen. Nur ein verschwindend kleiner Teil war dem Leben des Sadhu gewidmet; im Zentrum stand der sachliche Ideengehalt seiner Verkündigung. Nicht minder verwunderlich ist es, daß allenthalben der Ruf nach Kritik von Sundar Singhs ‚Mirakelgeschichten‘ laut wurde, nachdem doch gerade der Herausgeber dieses Buches die Wahrscheinlichkeit ihres legendären Charakters dargelegt und sich dadurch manchen Tadel von positiver Seite zugezogen hatte. So schrieb,

*) Ansprache Sundar Singhs in Basel 20. März 1922.

um nur ein Beispiel anzuführen, Pfarrer G. Krönert in seiner Schrift: „Sundar Singh und die heutige Bibelwissenschaft“ 1925, 17:

„Selbst Heiler . . . fällt zu meinem Bedauern in den von ihm grundsätzlich bekämpften Rationalismus zurück, der aus wenig durchsichtigen Gründen das Wunder im Leben Sundars nach seinem äußeren objektiven Hergang wenigstens ‚fragwürdig‘ bleiben läßt . . . Hier sieht Heiler die Legendenbildung an der Arbeit, die an einen tatsächlichen Kern, der nicht mehr historisch herauszuschälen ist, Wunderlegenden nach ganz bestimmten Gesetzen anschließt.“

Bewunderlich ist es auch, daß im Hinblick auf das Buch des Herausgebers immer der Vorwurf des ‚kritiklosen Sadhukultes‘ erhoben wurde, nachdem doch nirgends vorher so viel sachliche Kritik an dem Sadhu geübt worden war als in ihm. Ein objektiver Beurteiler in der „Germania“ (4. 2. 1926) schrieb:

„Das Werk ist mit großer Liebe geschrieben und doch auch wieder mit einer gewissen abgeklärten Kühle. Die andersartige psychologische Verfassung des Verfassers, sein auf anderen religiösen Voraussetzungen beruhender religiöser Grundcharakter kommt überall zum Vorschein. Er kann und will dem Indier gegenüber seine religiöse Individualität als Abendländer nicht verleugnen.“

Wenn darum ein so kritisch orientiertes Werk, das jeder Mirakelsucht und jeder Ueberschätzung des Sadhu die Spitze abbrach, den Anlaß zu einem wütenden literarischen Feldzug gegen den Sadhu gab, so zeigt sich unverkennbar, daß dessen Persönlichkeit und Botschaft als peinlicher Stachel empfunden wurden. Bei den jesuitischen Bekämpfern des Sadhu ist das Motiv so durchsichtig, daß dem früher Gesagten nichts hinzuzufügen ist. Heute haben es die Jesuiten nicht mehr nötig, selbst den Kampf weiterzuführen, da ihre protestantischen Helfer ihn viel wirksamer zu führen imstande sind. P. H o s t e n, der Urheber des Sadhustreites, arbeitet heute im Stillen und lenkt unsichtbar, hinter den Kulissen stehend, die protestantischen Sadhugegner. Ich verkenne nicht die ungeheure Arbeit, die Hosten auf sich genommen hat, um seine Verurteilung des Sadhu nachträglich zu stützen. Aber diese Arbeit steht ausschließlich im Dienste seiner Tendenz. In seinem Gespräch mit Missionar Stanley Jones (S. 209) hat sich Hosten völlig demaskiert. Wie hoffnungslos er trotz der vielgepriesenen 2000 Maschinenschriftblätter seines Anlagematerials seine Sache beurteilt, geht am besten daraus hervor, daß er gegen den Sadhu törichte Gerüchte über seinen unsittlichen Wandel ins Feld zu führen begonnen hat (S. 210). Dadurch, daß Hosten mein Angebot, eine persönliche Begegnung mit Sundar Singh zu ver-

mitteln, rundweg abgelehnt hat (Brief an mich vom 18. 8. 25), hat er dokumentiert, daß er an die letzten Tatsachen nicht heran-
kommen will und daß er dem von ihm als Betrüger angeklagten
Manne nicht ins Auge zu blicken wagt. Sapiienti sat.

Wie Kosten, so hat auch Pfister das Recht verscherzt, als
streng wissenschaftlicher Erforscher der Sadhu-Frage angesehen zu
werden. Ich habe (S. 239 ff.) die ganze Entwicklung seiner Sadhu-
 Polemik skizziert, seine Motive aufgedeckt, die in seinem Buch an-
gewandte Methode gekennzeichnet und begründet, warum ich
meine wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ihm abgebrochen habe
und jede weitere Diskussion mit ihm ablehne.
„Pfister wird immer Recht behalten“, sagte mir einer der bedeu-
tendsten Schweizer Theologen.

Noch viel weniger als Kosten und Pfister hat Braeu-
nlich's groteske 'Satire' ein Anrecht darauf, wissenschaftlich ernst
genommen zu werden. Ich habe in aller Kürze dieses absurde
Wachwerk charakterisiert und halte jedes nähere Eingehen darauf
für törichte und überflüssige Arbeit. Betrüblich bleibt nur die
Tatsache, daß eine ganze Reihe protestantischer Pfarrer in
Deutschland und in der Schweiz in völliger Kritiklosigkeit dieses
Buch empfehlen konnten. Vielleicht beweist nichts so sehr die
religiöse Zerkahrenheit im heutigen Protestantismus und die
Notwendigkeit von Sundar Singhs Botschaft an ihn wie der Her-
einfall auf diese Sensationsschrift.

Gegenüber Kosten, Pfister und Braeu-
nlich ist das, was hier gesagt ist, das letzte Wort. Natürlich
setze ich meine eigenen positiven Nachforschungen fort und werde
in der nächsten Auflage meines Sadhu-Buches jene neue-
wonnene historische Einsicht verwerten. Auch bin ich bereit, mit
jedem ernstem wissenschaftlichen Forscher die Sadhu-Frage zu dis-
kutieren und ihm mit meinem Material zu dienen. Aber es ist
ein Ding der Unmöglichkeit, sich mit Leuten auseinanderzusetzen,
die nicht die geschichtlichen Tatsachen erkennen, sondern nur ihre
vorgefaßte Meinung um jeden Preis bestätigt finden wollen. Ich
habe in zahlreichen Punkten ihre unwahren Behauptungen und
groben Verdrehungen festgestellt. Aber es kann nicht meine Lebens-
aufgabe sein, ihren nie endenden Anklagen in infinitum nachzu-
gehen und mich dauernd mit ihnen zu zanken. Ich bin von Beruf
Theologe und nicht Detektiv oder Anwalt. Ich werde darum
künftig jede unwahre Behauptung, die von dieser Seite über den
Sadhu oder mich aufgestellt wird, ignorieren.

Statt in eine polemische Auseinandersetzung mit den Gegnern des Sadhu einzutreten, lasse ich hier die Dokumente selber sprechen. Es wäre für mich losender gewesen, durch Auswahl und Gruppierung des vorliegenden Dokumentenmaterials eine wirkungsfräftige und lesbare Apologie des Sadhu zu schaffen und Punkt für Punkt das Herrbild zu korrigieren, das seine Feinde gezeichnet haben. Ich habe es nicht getan, sondern die Dokumente im Zusammenhang und vollständig wiedergegeben und nur einen kurzen zusammenfassenden Kommentar beigegeben. Die spärlichen ungünstigen Aussagen habe ich nicht zurückgehalten. Ich weiß natürlich sehr wohl, daß die Feinde des Sadhu mit diesen Dokumenten denselben Mißbrauch treiben werden wie mit allen anderen. Aber eine wissenschaftliche Förderung der Sadhu-Frage ist einzig und allein möglich durch wahrheitsgetreue, unverstümmelte und unzerstückelte Wiedergabe des Materials.*) Die durch ... gekennzeichneten Auslassungen in den hier wiedergegebenen Briefen betreffen nur völlig unwesentliche Dinge oder Wiederholungen, an ganz wenigen Punkten streng vertrauliche Mitteilungen der

*) Missionar Schwab, der mich auch beim Lesen der Korrekturen in dankenswerter Weise unterstützte, legte mir während der Drucklegung nahe, die Briefe des Sadhu nicht zu veröffentlichen. Er war dabei von dem Gedanken geleitet, daß es methodisch nicht richtig war, dem Sadhu ständig aus der Entfernung Fragen vorzulegen (ein gut Teil der Fragen war übrigens von Pfister bezw. Kösten gestellt, also Leuten, die nur darauf bedacht waren, Handhaben für seine Unglaublichkeit zu bekommen); es wäre richtiger gewesen, von ihm mündlich, und zwar nicht in Form eines Verhörs, sondern eines schlichten Zwiegesprächs Aufklärung über strittige Punkte zu gewinnen. Durch die briefliche Befragung aus der Ferne haben sich ohne Zweifel einzelne Mißverständnisse und Fehler eingeschlichen (vgl. Missionar Schwab u. S. 164). Ich erkenne die Richtigkeit dieses Einwandes vollauf an und bedaure, daß die Befragung aus der Ferne eine praktische Notwendigkeit war, da sich vor Missionar Schwab tatsächlich niemand fand, der bereit war, an Ort und Stelle Nachforschungen anzustellen. Dennoch kann ich aus drei Gründen mich nicht entschließen, die Briefe des Sadhu fort zu lassen. 1. Möchte ich mich in keiner Weise des Fehlers schuldig machen, den ich den Gegnern des Sadhu so schwer ankreide, daß sie aus ihrem Material das, was ihnen nicht zweckdienlich erscheint, einfach weglassen; 2. bin ich überzeugt, daß jeder gewissenhafte Historiker den von Missionar Schwab betonten Gesichtspunkt sorgfältig beachten wird; von den Feinden des Sadhu kann man das freilich nie erwarten; 3. zeigt ein aufmerksamer Vergleich der Aussagen des Sadhu mit den Aussagen der Zeugen auf Schritt und Tritt seine Wahrheitsstreue. Die meisten Aussagen seiner Briefe sind durch die hier veröffentlichten Dokumente bestätigt.

Schreiber. Ein einziges ungünstiges Dokument, die Aussagen eines nordindischen Missionars gegenüber Herrn Schwab, habe ich nicht veröffentlicht, weil ich im Falle der Veröffentlichung die jenen schwer belastenden Feststellungen von Herrn Schwab hätte mit veröffentlichen müssen (vgl. S. 162). Briefe von Mr. Stokes, deren Veröffentlichung er nicht gestattet, sind durchaus anerkennend.

Nicht veröffentlicht habe ich ferner zwei Briefe von Zahir an Frau Parker und Dr. Popley aus dem Jahre 1918 und einen aus der allerneuesten Zeit an Missionar Schwab, von denen zumal der letzte, ein äußerst ungünstiges Licht auf Zahirs Charakter wirft. Es widerstrebt mir, die Verteidigung des Sadhu durch eine rücksichtslose Bloßstellung dieses Mannes zu fördern. Es sei nur bemerkt, daß Missionar Schwab auf Grund seines persönlichen Augenscheins wie auf Grund des genannten Briefes Zahir als erledigt betrachtet.

Ueber die Schwierigkeiten, die meinen Nachforschungen und denen von Missionar Schwab entgegenstanden, werden sich die wenigsten Leser eine Vorstellung machen. Sundar Singh selber hat meine vielen Fragen stets mit ebenso großer Promptheit wie Knappheit beantwortet. Wäre er an seiner Verteidigung selber interessiert, so hätte er natürlich meine Arbeit ganz erheblich erleichtern können. Diese Sorglosigkeit, die freilich ein schönes Zeugnis für sein gutes Gewissen ist, trat mir in ähnlicher Weise auch bei vielen seiner Freunde entgegen. Von den zahllosen Briefen, die ich nach Indien sandte, blieben viele unbeantwortet. *)

*) Seit mehr als zwei Jahren habe ich mich zusammen mit Frau Parker angestrengt bemüht, sowohl das Büchlein des Sadhu, das 1915 in Saharampur erschien, als auch seine im « Nür Afshân » veröffentlichten Briefe zu erhalten. Alle Versuche schlugen jedoch fehl. Erst Missionar Schwab gelang es, im Januar dieses Jahres vom Christian Forman College in Lahore, das sämtliche Bände des « Nür Afshân » besitzt, aber nicht ausleiht, das Versprechen zu erhalten, daß für ihn eine Uebersetzung der Artikel aus dem « Nür Afshân » geliefert werde. Er erhielt auch während der Drucklegung dieses Buches die Briefe des Sadhu aus Südbindien aus dem Jahre 1918 sowie einen Teil seiner Briefe von 1917 in englischer Uebersetzung. Die ersteren sind für den Sadhustreit bedeutungslos, die letzteren sind hier wiedergegeben. Da eine Nachprüfung der englischen Uebersetzung aus dem Hindustani nicht möglich war, kann eine Garantie für ihre Exactheit nicht übernommen werden. Sofern, dem Versprechen gemäß, die Uebersetzung der weiteren Briefe geliefert wird, werde ich sie im Anhang der nächsten Auflage meines Sadhubuches veröffentlichen.

Viele Freunde des Sadhu hielten es für ausreichend, auf Grund ihrer persönlichen Erfahrung seine Glaubwürdigkeit zu bezeugen, erachteten es aber nicht für nötig, sich um ganz konkrete Feststellungen von Tatsachen zu bemühen. An sich waren sie dabei von einer ganz richtigen Einsicht geleitet. Eine Bezeugung der Glaubwürdigkeit Sundar Singhs auf Grund der Eindrücke und Erfahrungen, die in intimem Zusammensein mit ihm erworben sind, wiegt ungleich schwerer als die gedächtnismäßige Feststellung irgend eines Jahre zurückliegenden Ereignisses, bei der sich immer Fehlerquellen einschleichen. Die Gegner des Sadhu wissen jedoch sehr wohl, daß dieser selbstverständliche Grundsatz ihre Tendenzen durchkreuzt; eben deshalb haben sie von Anfang an ihre Angriffe auf widersprechende Aussagen über weit zurückliegende Ereignisse aufgebaut. Sie stellen an Sundar Singh Anforderungen, wie sie kein vernünftiger Mensch an einen gebildeten Europäer zu stellen wagte. Niemand von uns könnte bestehen, wenn von ihm verlangt würde, daß er für ein 20 Jahre zurückliegendes Ereignis haarsscharfe Beweise auf Tag und Stunde erbringe.

Doch so groß die Schwierigkeiten bei den konkreten Nachforschungen waren, so viele Dinge haben sich aufklären lassen. Als ich im Herbst 1924 meine Nachforschungen begann, hätte ich mir nie erträumen lassen, daß sich so viel in Sundar Singhs Leben noch feststellen lasse. Nicht das ist erstaunlich, daß manches noch dunkel ist, sondern umgekehrt, daß so viel aufgeheilt und daß in so vielen Punkten Sundars Wahrheitstreue gerechtfertigt ist. Ich selber habe heute ein größeres Vertrauen in Sundars Wundererzählungen als bei Abfassung meines Buches. Da sich in vielen Fällen meine kritischen Zweifel als unberechtigt herausgestellt, da bei jeder möglichen Kontrolle sich die Aussagen des Sadhu bewahrheitet haben, bin ich in meiner historischen Kritik immer bescheidener und zurückhaltender geworden. Trotzdem es den Regeln historischer Kritik widerspricht, eine Wundergeschichte des Sadhu ohne einen Zeugenbeweis als streng historische Tatsache anzuerkennen, hege ich als Mensch zu ihm volles Vertrauen und zweifle nicht daran, daß wir uns noch auf manche unerwartete Bestätigung seiner Erzählungen gefaßt machen müssen. So gleichgültig mir an sich die historische Tatsächlichkeit der Wundergeschichten für die religiöse Beurteilung des Sadhu und seiner Botschaft ist, so erblicke ich in ihnen doch einen Hinweis darauf, daß unsere historisch-kritische Methode ein recht unzulängliches Instrument ist

und unsere Skepsis gegenüber allen Wundererzählungen, gerade auch den biblischen, auf einer Enge unseres intellektuellen und religiösen Gesichtskreises beruht. Die frommen Kindesgeelen, die in diesem Buch ihren Wunderglauben bekennen, stehen vielleicht der Wahrheit näher als wir selbstsicheren, auf unsere historisch-kritische Methode pochenden Theologen Europas.

Und nun mögen der Sadhu selber und all jene reden, die aus genauer persönlicher Kenntnis über sein Leben ein Zeugnis abgeben können. Inder vom Norden und Süden, Europäer und Amerikaner, Christen und Hindu, Anglikaner — hoch- und niederkirchliche — und Lutheraner, Presbyterianer und Methodisten, Reformierte und Herrnhuter, Baptisten und Kongregationalisten, Männer und Frauen, die in der indischen Missionsarbeit ergraut sind, Bischöfe und Pfarrer, Theologen und Laien, naive und kritische Menschen, leidenschaftliche und kühle Naturen — alle haben sie den christlichen Sadhu beobachtet, alle lieben ihn und anerkennen sein Evangelisationswerk. An der Spitze des Zuges marschieren jene Männer, die den Sadhu seit früher Jugend kennen und darum mehr als alle anderen befähigt sind, ein Urteil über ihn abzugeben: seine Schulkameraden Chauhan und Ahmed Shah, seine Lehrer Dr. Wherry und Dr. Fife, sowie † Rev. Redman, der ihn getauft. (Die Zeugnisse sind hier geordnet nach dem Jahr, da ihre Verfasser mit dem Sadhu in persönliche Berührung gekommen sind; wo nichts Besonderes bemerkt ist, sind sie aus dem Englischen übersezt.)

Jeder, der den vielstimmigen Chor dieser ganz verschiedenartigen Menschen unbefangen auf sich wirken läßt, ist gezwungen, die unbedingte Echtheit des Sadhu anzuerkennen. Ein Schwindler oder Hysteriker kann eine Zeit lang eine Anzahl Menschen täuschen, aber es ist unmöglich, daß er 25 Jahre lang fortgesetzt die verschiedensten Menschen in die Irre führe. Sundar Singh ist das, was seine Freunde in ihm immer gesehen haben. Und wenn seine Gegner anders denken, so liegt die Schuld nicht am Sadhu, sondern an ihnen, an ihrer religiösen beziehungsweise weltanschaulichen Einstellung. Auch an diesen Dokumenten bewahrheitet sich das Urteil des sächsischen Pfarrers G. Krönert, der mir schrieb: „Nicht am Sadhu, sondern am lebendigen Christus scheiden und verbinden sich die Geister.“

Allen denen, die einen Beitrag zu dieser Dokumentensammlung geliefert haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Missionar E. Schwab

(bis vor kurzem Leiter der kanaresischen Mission in Gubli), der mit großer Hingabe in Indien selber Nachforschungen angestellt hat, desgleichen auch der Leitung der kanaresischen Mission in Lausanne, die für seine Nachforschungen besondere Mittel bewilligt hat. Meiner Frau danke ich für ihre mühevolle Mitarbeit. Sie hat auch sämtliche Uebersetzungen aus dem Englischen nachgeprüft.

Marburg, am Weißen Sonntag 1927.

Friedrich Seiler.

Inhalt.

	Seite
I. Briefe des Sadhu	1
II. Zeugnisse von Freunden des Sadhu in Indien	41
III. Zeugnisse von abendländischen Beobachtern des Sadhu	236
IV. Pfisters Buch gegen den Sadhu	239
V. Braeunlichs Schrift gegen den Sadhu	259
VI. Die Wahrheit über Sundar Singhs Leben	263
Nachträge	282
Personenverzeichnis	292

Verzeichnis der Abkürzungen.

- CH = The Catholic Herald of India, Calcutta.
- Dof = Apostel oder Betrüger? Dokumente zum Sadhustreit. München (E. Reinhardt) 1925.
- §₁ = Heiler, Sadhu Sundar Singh, ein Apostel des Ostens und Westens. München (E. Reinhardt) 1924.
- §₄ = Heiler, Sadhu Sundar Singh usw. 4. Aufl. München (E. Reinhardt) 1925.
- P = Mrs. R. J. Parker, Sadhu Sundar Singh called of God. 5. ed. 1925.
- Pd = Parker, Sadhu Sundar Singh, ein Berufener Gottes. 4. Aufl. Liebenzell 1923.
- Pf = O. Pfister, Die Legende Sundar Singhs, Eine auf Enthüllungen protestantischer Augenzeugen in Indien gegründete religionspsychologische Untersuchung. Bern (P. Haupt) 1926.
- SR = Sadhu Sundar Singh, Aus seinen Reden in der Schweiz, Hsg. von der kanarischen Mission Zürich 1922.
-

I. Briefe des Sadhu.

1.

Subathu, Simla Hills, 1. 12. 24.

Rev. P. L. Varfen, Madras.

Mein lieber Dr. Varfen,

.... Was das Fasten und die Telegramme betrifft, so möchte ich sagen, daß es sich um eine alte Sache handelt, die schon vor Jahren in der Zeitschrift «The Harvest Field» erschien. Und als Alexander Nugent keinen Beweis erbringen konnte, brach er ab. Als ich ihn in Ujjain nur für eine kurze Zeit traf, war er sehr ärgerlich (annoyed), sodaß er mich nicht einmal gern sehen mochte; er sagte, es sei eine hinduistische und heuchlerische Methode, als ein Sadhu zu arbeiten, und eine Drohung gegen die Missionare und ein Betrug. Nun sehen Sie, daß er mein Gegner ist von allem Anfang an... (folgen dieselben Mitteilungen über Nugent und die Telegrammabsendung wie Dok 7 f., 18).

Ihr sehr ergebener

Sundar Singh (Sadhu).

2.

Subathu, Simla Hills, 10. 12. 24.

Rev. P. L. Varfen, D. D., Madras.

Mein lieber Dr. Varfen,

.... Was Mr. Swift betrifft, so möchte ich sagen, daß ich nicht viel von ihm weiß. Als ich ihn in Bombay traf, glaubte er, ich sei ein Hindu-Sadhu und so begann er ein Gespräch, und als ich ihm sagte, ich sei ein christlicher Sadhu, sagte er, er selber sei ein indischer katholischer Sadhu. Er erzählte mir nicht, was seine Arbeit sei und wo er ständig sich aufhalte. Bei einer Adresse, welche er mir gab, entdeckte ich später, daß er mich getäuscht hatte, dadurch, daß er mir nicht seine richtige Adresse gab. Hätte ich gewußt, daß er mir solchen Schaden zufügen wollte, so wäre ich

ihm gegenüber vorsichtig gewesen. Bei einer anderen Gelegenheit, da er mich traf, entdeckte ich, daß er wahrscheinlich von anderen römischen Katholiken angewiesen war, mir Schaden zuzufügen, obgleich er sehr freundlich zu mir zu sein schien. Nun natürlich werden die römischen Katholiken ihm nie erlauben, vor die Öffentlichkeit zu treten und seinen Fehler zu bekennen. Andererseits mag er veranlaßt sein zu glauben, er habe der Kirche einen guten Dienst getan, wenn er zu beweisen suchte, daß es unter Protestanten, außerhalb der römisch-katholischen Kirche, keine echten Sadhu gebe.

....

Ihr sehr ergebener

Sundar Singh.

3.

Subathu, Simla Hills, 18. 3. 25.

Mein lieber Freund!

Ich bin eben von der Rutlam-Versammlung zurück, wo der Herr unsere Zusammenkünfte reichlich gesegnet hat. Viele Hunderte indischer Christen waren da und fast alle Missionare der kanadischen Mission, die in Zentralindien wirken. Nur Dr. Nugent kam nicht. Sein Gewissen muß ihn beschämt gemacht haben. Er versuchte sein Bestes und drängte das Komitee, sie sollten mich nicht einladen bei der Versammlung zu reden, aber das Komitee kümmerte sich überhaupt nicht darum und lud mich als Redner auf Grund einstimmigen Beschlusses ein. Und ich habe das Vorrecht gehabt, sechs Ansprachen bei der Versammlung zu halten.

.... Möge der Herr Sie und Ihr Werk für ihn immer mehr segnen, das ist mein ständiges Gebet.

In christlicher Liebe mit den herzlichsten Grüßen

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

4.

Subathu, 23. 3. 25.

Mein lieber Freund!

Frau Parfer hat Ihnen bereits einen Auszug von Dr. Nicol Macnicol's neuestem Buch « The Making of Modern India » ¹⁾ ... geschickt. Dr. Macnicol ist ein alter, hervorragender Missionar in Indien (Poona). Nun sende ich zwei Auszüge, einen von einer

¹⁾ Abgedruckt Dok. 51 f.

bekannten englischen Schriftstellerin Evelyn Underhill. Sie schrieb in ihrem Buche « The Life of the Spirit and the Life of to day » nach meinem Besuch in England: ²⁾...

Ein anderer Auszug stammt aus Rev. W. Paton, M. A.'s Buch « Social Ideals in India »... Rev. Paton ist jetzt Sekretär des National Christian Council Calcutta.

Ich schäme mich, diese Zeugnisse über mich selbst zu erwähnen. Aber um Sie in Ihrer Verteidigung zu unterstützen, tue ich es zur Ehre Gottes. Ich kenne Dr. Macnicol, ... Rev. Paton und E. Underhill persönlich.

Ich habe eben einen Brief von einem anderen Herrnhuter Missionar, Rev. S. J. Borroughs, erhalten, den ich in Poa vor einigen Jahren und dann wiederum 1922 in England getroffen habe. Er schreibt aus Khatlatse, Ladakh, 10. 3. 25:

„Ich kann sagen, ich weiß, Sie sind über die Grenze nach Shipke (dem ersten Dorf in Tibet, einige Meilen von Poa) gegangen, und ich zweifle nicht daran, daß Sie (in Tibet) via Garhwal und Nepal gewesen sind, wie Sie sagen . . . Leider kann ich nicht mehr als dies sagen . . .“

Eben habe ich Ihren Brief vom 4. ds. Mts. erhalten. Ueber Mli's Brief ³⁾ möchte ich sagen, daß er mit mir nie im eigentlichen Tibet gewesen ist mit Ausnahme des einen Dorfes Shipke. Und es ist wahr, daß ich auf den Wanderungen mit ihm niemanden taufte. Und ich habe nie Mli erzählt oder gesagt, ich hätte Puntfog getauft, sondern ich erzählte von Wangdi im eigentlichen Tibet bei Rajar. Natürlich ist Mli nie in diesem Teil von Tibet gewesen, wie er selbst schreibt: „Ich bin selbst nie dort gewesen.“ So weiß er nichts von meinem Werk dortselbst. Wie ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb, ist er kein geistlich gesinnter Mann, und so ist es nicht befremdend, wenn er nicht an meine wunderbaren Errettungen aus dem Brunnen usw. glaubt. Auch schrieb ich Ihnen, daß ich nie sagte, der Mahārishi sei 300 Jahre alt. Was ich sagen kann, ist dies, daß er sehr alt aussah. Er selbst sagte, er sei beinahe 300 Jahre alt, nicht ich sagte so.

Was den Fluß betrifft, in den Mli fiel, so kam ich über diesen Fluß durch Schwimmen, obgleich mit einiger Mühe. Ich schrieb an Frau Parker in Römisch-Urdu, daß nicht ich, sondern Mli in den Fluß fiel. Ich denke, sie muß versehentlich vergessen haben, es zu verbessern. Natürlich ist nichts Falsches an der Tatsache, aber sie ist nicht sehr klar, denn sie schrieb nicht die Einzelheiten. Wie

²⁾ Abgedruckt Dok. 68.

³⁾ Abgedruckt Dok. 79 f.

ich Ihnen schon früher geschrieben habe, hatte ich nie ein Tagebuch oder Notizbuch bei mir, und so erinnere ich mich nicht, wann und wie viele Male ich im inneren Tibet gewesen bin. Aber ich kann sagen, daß ich mehrere Male dort gewesen bin. 1923 und 1924 konnte ich wegen einiger Schwierigkeiten nicht ins innere Tibet kommen. Hinsichtlich Alis, der in den Fluß fiel, besteht ein Versehen und ein kleines Mißverständnis in der englischen Ausgabe von Frau Parkers Buch 129, 130. Sie werden sehen, daß Thaniyat Ali tibetanischer Name ist. Es ist nicht der Name des Pläzes. Und es war Thaniyat (Ali), der in den Fluß fiel.

Wegen der Errettung aus dem Brunnen in Tibet möchte ich sagen, daß Frau Parkers Erzählung korrekt ist, obgleich sie nicht ein in die Einzelheiten gehender Bericht ist. Und natürlich ist meine Botschaft nicht die Errettung aus dem Brunnen, sondern die Errettung aus Sünde und Tod durch Christus, unseren teuren Erlöser.

Mein neues Buch über „Meditationen“ habe ich noch nicht geschrieben. Es wird mehrere Monate dauern, da ich mich körperlich nicht sehr gut fühle. Ich hoffe, daß, so Gott will, ich in diesem Jahre das Manuskript senden kann; und ich bin unfähig zu sagen, wann ich imstande sein werde, eine Auslegung des Johannesevangeliums zu schreiben.

Ein Freund aus England schrieb mir, wenn die Jesuiten solche Unwahrheiten über mich behaupten, so verfolgen sie damit den Herrn Jesus; sie sollten sich „Gesellschaft Judae“ nennen statt „Gesellschaft Jesu“. Aber es ist nicht unsere Sache, irgend jemanden zu richten. Wir müssen für sie beten. Bitte, lesen Sie die folgenden Verse über unsern Herrn. Joh. 7, 5; 20. Mt. 27, 63.⁴⁾

.... Nun schließe ich mit christlicher Liebe und Gebet. Möge der Herr Sie reichlich segnen, Tag für Tag. Amen.

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

5.

Subathu, 31. 3. 25.

Mein lieber Freund,

Ihr Brief vom 11. ds. Mts. eben eingetroffen. Obgleich ich mich körperlich nicht wohl fühle, muß ich doch Ihre Fragen sehr kurz beantworten.

⁴⁾ „Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.“ „Das Volk antwortete und sprach: ‚Du hast den Teufel!‘.“ (Juden zu Pilatus:) „Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebte . . .“

1. Ja, ich pflegte die Bhagavadgita, den Granth und viele andere hinduistische Schriften vor meiner Befehrung zu lesen.

2. Ich erinnere mich nicht, ob ich das Testament am 18. Dezember 1904 in meiner Hand hatte.^{4a)} Vielleicht hatte ich es. Aber ich erinnere mich sehr gut, daß ich am 16. Dezember 1904 eine Bibel im Feuer verbrannt hatte.

3. Die Worte, die Christus zu mir damals sprach, als er mir erschien, waren sehr wenige, aber er sprach unmittelbar zu meiner Seele so viel, was Worte nicht ausdrücken können. Dennoch erinnere ich mich sehr gut an einen Satz, nämlich: „Warum verfolgst du mich? Bedenke, ich gab mein Leben für dich am Kreuz.“ In Römisch-Urdu: «Tú mujhe kyun satátá hai? Dekh main ne tere liye apui ján salib par di.»

4. Ich schnitt mein langes Haar nach meiner Befehrung ab.

5. Ich erinnere mich nicht, was ich zu meinem Vater sagte, als er nach Ludhiana kam, um mich nach Rampur zurückzuholen. Aber mein Gespräch handelte immer von Christus und seiner wunderbaren Liebe.

6. Ich denke, es war Ps. 23, der bei meiner Taufe gelesen wurde.

7. 1908 oder 1912 war Ali nur wenige Tage mit mir. Und ich pflegte allein nach Tibet zu gehen. Natürlich war manchmal Thapa bei mir.

8. In Tashigang befindet sich ein Kloster, und dieser Ort liegt nahe bei Boo.

9. Ich erinnere mich nicht, an welchem Ort ich den Lama traf, der ein Testament bei sich hatte. Es war irgendwo in Tibet.

10. Die Erzählung vom Mahârishi auf dem Railâsh in Frau Parkers Buch ist sehr kurz, nicht vollständig. Ich traf ihn dreimal. Vor einigen Jahren ging ein Lama aus Tibet ebenfalls mit mir und besuchte den Mahârishi.

11. Was die widersprechenden Berichte über meine Folterung (in Glom) und die Vergiftung betrifft, die von verschiedenen Freunden niedergeschrieben wurden, so möchte ich sagen, daß Frau Parkers Bericht korrekt ist. Ich weiß nicht viel von anderen Verfassern. Außerdem ist es ganz natürlich, daß, wenn mehrere Menschen über eine und dieselbe Geschichte schreiben, sie immer diese Geschichte in verschiedenem Stil auszudrücken versuchen. Gemäß ihrer Gefühlslage betonen sie verschiedene Punkte. Die einen schreiben kürzer, die anderen vollständiger.

^{4a)} Die Jahreszahl 1904 ist sicher unrichtig. S. u. S. 174.

12. Ja, 1919 reiste ich in Spiti mit Thaniyat (Mis tibetaniſcher Name). Spiti gehört heute nicht zum eigentlichen Tibet, aber es gehörte früher zu Tibet. Und Thapa ging wiederholt mit mir nach Naſar und anderen Plätzen, wo Thaniyat nie geweſen iſt.

Ich glaube nicht, daß es irgendwie gut ſein wird, wenn ich an Pfarrer Pſijter in Zürich ſchreibe. Er kann mir keinen Schaden zuſügen; und wenn er dem Werk des Herrn einen Schaden zuſügt, ſo iſt er dafür verantwortlich. Aber ich will beten, daß ihm Gott vergeben und die Wahrheit zeigen möge. Er ſchrieb auch an Dr. Fiſe, Ludhiana, um ihn über meine Befehrung und Vergiftung zu befragen. Dr. Fiſe hat ſehr genau (nicely) mit ſeinem Zeugnis geantwortet. Dr. Fiſe ſchrieb ihm daſſelbe Zeugnis wie Ihnen und auch übereinstimmend mit Frau Parkers Buch.

Nun ſchließe ich mit chriſtlicher Liebe. Möge Gott Sie und Ihr Werk für ihn reichlich ſegnen, iſt mein ernſteſtes Gebet. Amen.

Ihr Bruder im Herrn.

Sundar Singh.

6.

Subathu, 7. 4. 25.

Mein lieber Freund,

Ich habe eben von Tharchin, Kalimpong, gehört. Er erzählt mir, daß der Jeſuit Goſten ihn beläſtige und an ihn ſchlaue Fragen richte. Da er ein einfacher Mann iſt, ſo iſt er erſchreckt. Und er ſagt, es werde künftig für ihn ſehr ſchwer ſein, nach Tibet zu gehen; ſeine Frau iſt von Thaja. Er glaubt, dieſer Streit mit den Jeſuiten werde die Regierungsbehörden gegen ihn etwas mißtrauiſch machen. Und nun zögert er, irgend jemandem, der an ihn ſchreibt, einen Brief zu beantworten. Gewiß, ich habe Ihnen geſchrieben, daß er nie mit mir in Tibet war, und ſo kann er nicht von großem Nutzen als Zeuge ſein, abgeſehen von der Schule in Ghantſe. Und ich muß klar machen, daß, als ich nicht die Erlaubnis erhielt, nach Tibet zu gehen, Tharchin 1921 allein dorthin ging. Und nicht ich ſelbſt war es, der die Schule begründete, ſondern Tharchin. Natürlich tat er all das gemäß meiner Anweiſung, und ich unterſtützte ihn regelmäßig, abgeſehen von einigen Monaten, da ich von Januar bis Auguſt 1922 in Europa war.

Ich erhielt auch einen Brief von Mr. A. Zahir. Es ſcheint, daß der Jeſuit Goſten verſucht, ihn gegen uns ſcharf zu machen mit ſeinen Schreibkniffen, damit er von ihm etwas bekommt, um Sie und mich zu tadeln. Goſten ſchrieb an Mr. Zahir, daß Pro-

fessor J. Seiler und Sundar Singh gegen ihn und seine Bücher schrieben. Ich schrieb Zahir, daß weder ich noch Professor Seiler gegen ihn geschrieben haben, und daß ich nur an Professor Seiler geschrieben habe, ich könne nicht sagen, daß der Mahārishi 300 Jahre alt sei, daß nur der Nishi so gesagt habe. Und ferner, daß die Tatsachen in seinem Buche wahr seien, aber es fänden sich manche Fehler in den Einzelheiten und in der Ausdeutung der Tatsachen. Und in jenen Tagen, als er meine Biographie schrieb, war ich so sehr von Reisen in Anspruch genommen, daß ich das Manuskript nicht lesen konnte, bevor er es veröffentlichte. Und das Dritte ist, daß er mir sagte, er habe einige von meinen Briefschaften und Papieren vernichtet. Ich hoffe, daß Zahir es nicht mißverstehen wird.....

Gott sei mit Ihnen und segne Sie reichlich. Amen.

Mit christlicher Liebe und besten Grüßen

Ihr Bruder im Herrn Sundar Singh.

7.

Subathu, Simla Hills, 20. 4. 25.

Mein lieber Freund,

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren freundlichen Brief vom 25. 3. 25 und auch für Ihr Bild, das mich sehr oft erinnern wird, für Sie und Ihr gutes Werk zu beten.

.... Ich glaube alles, was in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes, der Bibel, steht; und wenn es im Gegensatz dazu steht — möge es nun Dogma oder Glaubensbekenntnis sein — so glaube ich nicht daran. Und ich glaube auch an die Jungfrauen-geburt Christi, denn eine wunderbare Geburt ist nicht unmöglich, und jeder Christ muß gemäß der Bibel glauben.

In der letzten Woche erhielt ich einen weiteren Brief von unserem Freund, dem Erzbischof von Upsala. Ich freute mich so sehr über meinen kurzen Aufenthalt bei ihm und seiner Familie, als ich im April 1922 in Upsala war. Er diente mir als Dolmetsch aus dem Englischen ins Schwedische, als ich im Dom zu Upsala predigte. Er ist in der Tat ein frommer (godly) Mann.

Ich lese eben ein Buch « A short History of our Religion » von D. C. Somervell... Ich fand auf S. 221, daß die Jesuiten erlauben, Sünde zu begehen. Das Folgende ist der Auszug:

„Warum sind die Jesuiten in einen so schlechten Ruf gekommen? Hauptsächlich aus zwei Gründen. Man sagt, sie lehren den gefährlichen

Satz: 'Der Zweck heiligt die Mittel', d. h. du darfst eine Sünde begehen, wenn das Ergebnis zur Ehre Gottes (der Kirche) dient. Sie leugnen es, so gelehrt zu haben, aber es besteht kein Zweifel, daß sie in der Zeit der Religionskriege unzweideutig zum Mord protestantischer Herrscher ermunterten. Die Jesuiten schmiedeten mehrere Mordkomplotte gegen Elisabeth und standen hinter der Pulververschwörung. Zweitens, sie machen, wie behauptet wird, skrupellosen Gebrauch von der Beichtpraxis."

Daraus geht hervor, daß sie es auch für erlaubt halten, Lügen auszustreuen gegen einen jeden, den sie nicht als ihresgleichen ansehen.

Ich erhielt gestern Ihre Drahtnachricht wegen des katholischen Kaplans in Samstipur. Ich weiß nicht, ob dieser Smith der gleiche Swift ist, der die Telegramme von meinem Tode abgesandt hat. Ich will der Sache nachgehen.

Am nächsten Donnerstag werde ich nach Lahore hinuntergehen, um einer Konferenz beizuwohnen. Ich wollte nicht gehen wegen meiner schlechten Gesundheit, aber sie haben mich immer wieder gedrängt, dorthin zu gehen, wie Sie aus dem beiliegenden Briefe des Sekretärs sehen.^{4b)}...

Nun schließe ich mit Gebet. Die herzlichsten Grüße aus herzlichster Liebe.

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

8.

Subathu, 29. 4. 25.

Mein lieber Freund,

Ich bin eben von der Konferenz in Lahore zurückgekehrt. Bei meiner Rückkehr erhielt ich diesen beiliegenden Brief von Tharchin an Sie. Er hat mich gebeten, ihn an Sie zu senden.^{4c)}

Sie werden bemerken, daß ich Tharchin nicht von meiner Folterung in Nepal erzählte, denn ich wollte keinerlei Sensation bei meinen Freunden und anderen Leuten hervorrufen. Aber Tharchin sah meine Wunden, welche die Folge meiner Folterung in Nepal waren.

Wie ich Ihnen sagte, kann Tharchin nicht Zeuge für Tibet sein, aber Thapa ist ein Augenzeuge. Und er (Tharchin) eröffnete die Schule in Gyantse mit meiner Unterstützung und nach meiner Anweisung und mit meiner Hilfe, obgleich ich selbst von den Behörden nicht die Erlaubnis erhielt, nach Gyantse zu gehen. So konnte ich ihn und die Schule nicht besuchen. Tharchin vergaß,

^{4b)} Abgedruckt u. S. 213 f.

^{4c)} Abgedruckt u. S. 97 ff.

Ihnen zu berichten, daß ich ihm monatlich nicht nur zehn Rupien, sondern zwanzig Rupien zu senden pflegte, wie Sie aus beiliegender Geldempfangsbestätigung aus Gyantse sehen.

Die indischen Christen im Punjab denken daran, mich zum Bischof der indischen Kirche zu machen. Aber ich lehnte diesen Vorschlag ab. Nun haben sie mich am 25. April zum Präsidenten oder Vorsitzenden des Ausschusses erwählt, der sein Bestes tut, um eine „indische Kirche“ zu errichten an Stelle der „Kirche Englands“, der presbyterianischen und methodistischen Kirche usw. Ich wünsche mir keine hohe Stellung, sondern ich wünsche ein einfacher und demütiger Diener des Herrn zu bleiben; aber die Leute zwangen mich, anzunehmen.

Nun schließe ich mit Gebet und christlicher Liebe. Gott segne Sie und Ihr Werk für ihn. Amen.

Ihr aufrichtig ergebener

Sundar Singh.

9.

Subathu, 5. 5. 25.

Mein lieber Freund,

Ich erhielt Ihre beiden Telegramme. Ich habe bereits an Rev. J. Redman geschrieben, er möchte Ihren Brief vom 7. Februar beantworten, aber ich weiß nicht, ob Rev. Uppal antworten wird, da es ihm gesundheitlich nicht gut geht; da er zu alt ist, hat er sich von der Missionsarbeit zurückgezogen. Ich kann ihn nicht zwingen zu schreiben.

Was nun den katholischen Kaplan Smith in Samstipur betrifft, so bin ich nicht ganz sicher, ob er derselbe Mann „Swift“ ist, denn er sieht ein wenig anders als dieser aus.

In der wöchentlich in Urdu erscheinenden Missionschrift «Nûr Afshân» vom 1. Mai steht etwas von der Konferenz, die wir in der letzten Woche in Lahore hatten. In einem Artikel des Herausgebers heißt es von mir: «Âp zamânâ i hâl ki dunyâ ke pahle Masihi Rasûl hain.» Uebersetzt: „Er (S. S.) ist der erste christliche Apostel der modernen Welt“ usw.

... Gott segne Sie und gebrauche Sie mehr und mehr zu Seiner Ehre. Amen.

Mit herzlichen Grüßen und christlicher Liebe

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

10.

Subathu, 12. 5. 25.

Mein lieber Freund,

Ihr Telegramm ist eben eingetroffen. Ich habe sogleich erwidert: « Intended to complete forty days writing. » Ich erinnere mich nicht, was ich an Canon Sandys wegen meines Fastens schrieb. Es ist möglich, daß ich in der Eile und wegen meiner Schwäche nach dem Fasten versehentlich geschrieben habe, ich hätte die 40 Tage vollendet; aber was ich meinte war, daß ich beabsichtigte, die 40 Tage zu vollenden, daß ich es aber nicht konnte, weil die Leute im Walde mich von dort wegbrachten; sonst hätte ich die 40 Tage vollendet.

Ich schrieb nie etwas über mein Fasten und andere Wunder in den Nûr Afshân. Aber es ist möglich, daß einige von meinen Freunden etwas geschrieben haben. Es tut mir leid, daß ich nicht alte Exemplare des Nûr Afshân auftreiben konnte.

Ich wohne nun in einem anderen Hause, eine Meile von Subathu entfernt. Mit herzlichen Grüßen und in christlicher Liebe

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

11.

Subathu, 26. 5. 25.

Mein lieber Freund,

Ihr Brief vom 4. ist eben eingetroffen; danke Ihnen dafür. Nun muß ich ohne Verzögerung Ihre Fragen beantworten.

1. Ich erinnere mich jetzt nicht mehr an den Namen des Arztes, der mich in Nopar besuchte, als ich vergiftet war. Als ich einen Brief von ihm bekam, gab ich den Brief, denke ich, Mr. Bahir. Er ist jetzt sehr beschäftigt und hofft, nach Agra gehen zu können, um die Brieffschaften nachzusehen, wenn er Zeit dazu findet.

2. Mein Onkel, der mir die Schätze zeigte, starb vor einigen Jahren. Es war eine private Familienangelegenheit; unglücklicherweise ist sie in dem Buche veröffentlicht worden.

3. Es ist nicht möglich, nach 20 Jahren die Namen meiner Schulkameraden zu wissen, vor denen ich die Bibel verbrannt habe. Ich dachte nie daran, solche Dinge zu notieren und niederzuschreiben.

4. Meine eigenen Kleider wurden mir von Lamas nach meiner Befreiung aus dem Brunnen in Nasar zurückgegeben.

5. Thapa lebte gewöhnlich in einem Dorfe bei Nasar; seinen gegenwärtigen Aufenthalts- und Wohnort weiß ich nicht. Ich denke, er ist nie in Indien gewesen. Aber er versteht Hindustani, weil sein Vater ein Nepalese ist. Viele Nepalesen verstehen Hindustani. Thapas Mutter war Tibetenerin.

6. Seit 1905 trug ich immer das safrangelbe Kleid eines Sadhu. Aber es ist möglich, daß ich ein schwarzes Kleid trug, als ich in St. John's Divinity College zu Lahore 1909 und 1910 studierte. Dennoch erinnere ich mich jetzt nicht mehr daran.

Wenn Sie Pastor Pfister in Zürich besuchen, überbringen Sie ihm bitte meinen christlichen Liebesgruß.

.... (Betr. Mitteilungen über das neue Buch des Sadhu).

Ich kümmere mich nicht um die Angriffe unserer Feinde. Es ist eine große Freude und ein Vorrecht, „Gemeinschaft mit Seinen Leiden“ zu haben. Phil. 3, 10.

Gott segne Sie und Ihr Werk für Ihn überreich. Amen.

In brüderlicher Liebe Ihr sehr ergebener

Sundar Singh.

12.

Subathu, 15. 6. 25.

Mein lieber Freund,

Ich vergaß ganz, Ihnen zu berichten, daß es einen wichtigen Zeugen für meine Reise nach Tibet von der Almora-Seite gibt. Ich habe eben einen Brief von Rev. S. R. Chitamber, M. A., D. D., erhalten, bei dem ich mich in Pithoragarh bei meiner Rückkehr von Tibet 1916 aufhielt. Pithoragarh liegt etwa fünfzig Meilen nördlich von Almora auf dem Wege nach Tibet. Dr. Chitamber war damals Missionar der bischöflich methodistischen Kirche der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Jetzt ist er der Leiter des christlichen College in Lucknow und auch Vorsitzender der allindischen christlichen Konferenz für dieses Jahr. Ich lege seinen eigenhändigen Brief für Sie bei (s. u. S. 141f.).

Möge Gott Sie und Ihr Werk für ihn reichlich segnen. Amen.
Luf. 6, 26.⁵⁾

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

⁵⁾ „Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch.“

13.

Subathu, 2. 6. 25.

Mein lieber Freund,

Ich bin eben von Simla zurückgekehrt und habe Ihren Brief vom 13. Mai bei der Ankunft hier erhalten. Nun muß ich Ihre Fragen kurz beantworten.

1. Canon Wigram befindet sich im Irrtum über mich, wenn er meint, ich hätte an ihn von meinem Fasten geschrieben.^{*)} Soweit ich weiß, schrieb ich an Bischof Lefroy und Canon Sandys, aber nicht an Canon Wigram. Dennoch brauche ich ihm nicht zu widersprechen. Als ich in die theologische Schule eintrat, war Canon Wigram Leiter der Schule, aber nur für einige Wochen; darauf wurde er Sekretär der Church Missionary Society im Punjab und Canon Wood war der Leiter der Schule für die meiste Zeit, als ich dort war. Und nach meinem Fasten schrieb ich an Bischof Lefroy und bat um seinen Rat, was ich tun sollte. Er sagte mir, es dürfte für mich besser sein, mich weihen zu lassen. Dann schrieb er an Canon Wigram davon, aber nicht ich schrieb an ihn. Ich schrieb an Canon Wigram 1911, als die kirchliche Missionsversammlung entschied, daß ich eine besondere Erlaubnis (licence) haben müsse, um in anglikanischen Kirchen zu predigen.

Wegen der Telegramme war es ganz natürlich, daß einige Leute Zweifel hegten, weil Mr. Swift nicht eingestand und sich verborgen hatte. Aber jeder vernünftige Mensch wird sich fragen, wenn ich die Telegramme absandte, warum ich es tat und was für einen Nutzen ich davon hatte. Ich hatte davon weder Nutzen noch Schaden. Nur ein Verrückter oder ein Feind kann so handeln.

2. Was mein Fasten betrifft, so scheint es, daß alle diese Leute es mißverstehen. Ich meinte nie, daß ich die 40 Tage vollendet hätte, sondern daß ich beabsichtigte, die 40 Tage zu vollenden. Canon Sandys und Daud Elias und andere verstanden es falsch. Nun liegt darin ein Widerspruch, daß Hosten und Nugent sagten, es sei kein Anzeichen oder Beweis für mein Fasten vorhanden und niemand wisse davon in Annfield. Aber jetzt sagen sie, daß Daud Elias davon wisse. Vor einigen Jahren traf ich Daud Elias in Meerut. Er erzählte mir, daß Dr. Nugent an ihn in sehr übler Weise geschrieben habe; und er wurde eingeschüchtert und seither verhielt er sich schweigend. Ich will Daud einmal persönlich besuchen, denn solche Leute sind so einfältig und gleichgültig, daß sie selbst auf dringende Briefe nicht antworten.

^{*)} S. u. S. 95.

3. Ja, ich weilte bei Dr. Nugent nur eine Nacht 1913. Gewiß besuchte ich meinen Vater nach meinem Fasten, wie ich Dr. Nugent erzählte. Gleichwohl sagte ich ihm nicht, daß ich daran dachte zu fasten, weil er doch nicht einverstanden gewesen wäre. Denn mein Eindruck war der, daß er nicht ein geistlich gesinnter Mann ist, wie mir manche Leute auch jetzt privatim erklärten. Und ich ging nicht nach Kalkutta, weil ich keinen Reisepaß nach Kanada bekommen konnte.

4. Es ist ein Irrtum, ich denke vom Herausgeber, daß der Dieb, der sich in Bhulera bekehrte, in Timi von Mr. MacKeen getauft wurde. Er kam nie nach Timi. Aber bevor er mich verließ, sagte er, er wolle nach einer Missionsstation gehen, aber ich erinnere mich nicht, wohin er hernach ging.

5. Ich weiß nicht, wie viele Tage ich im Mlam-Distrikt war. Bei meiner Rückkehr erzählte ich Tharchin nie über meine Folterung, weil ich nicht wollte, daß irgend ein Freund sich um mich sorge oder eine Aktion zu meinem Schutz unternehme. Wenn ich es Tharchin erzählt hätte, dann hätten er und andere Freunde sich darüber aufgeregt, und es wäre für mich noch schwieriger gewesen, wiederum nach Nepal zu gehen.

6. Wenn der Privatsekretär des Premierministers von Nepal erklärt, daß mein Name nicht im Gefängnisregister von Mlam steht, so ist das nichts Befremdendes. Denn die Leute in Nepal oder Tibet werden, wie ich Ihnen schon früher geschrieben habe, nie eingestehen, daß ich von ihnen verfolgt worden sei; selbst wenn sie mich getötet hätten, würden sie es doch nicht eingestanden haben, daß sie es getan; denn sie sind nicht meine Freunde. Außerdem sind sie eingeschüchtert, weil ich ein britischer Untertan bin; sie mußten, daß, wenn sie die Wahrheit sagten, ein großer Streit entstände. Und ich war nicht lange im Gefängnis zu Mlam, nur für etwa 24 Stunden. Vielleicht trugen sie meinen Namen absichtlich nicht in das Register ein und setzten nie irgend welche hohe Behörden davon in Kenntnis.

Es gibt keine Glieder der Sannyâsi-Mission in Mlam. Aber ich begegnete einigen in anderen Orten, als ich nach Nepal von der Almora-Seite kam. Und zu jener Zeit, als ich verfolgt wurde, pflegten mich jene Sannyâsi, doch nicht in Mlam. Nun ist es so lange her, daß es nicht möglich ist, zu erfahren, wo diese wandernden Sannyâsi sich jetzt befinden.

7. Wie ich Ihnen im letzten Jahre schrieb, sagte ich es nie jemandem, wenn ich nach Tibet oder Nepal von der Almora-Seite

oder von der andern Seite aus reiste; denn in diese verschlossenen Länder zu gehen ist nichts Leichtes. Ich pflege in aller Stille zu gehen, damit keine Hindernisse entstehen mögen. Außerdem, falls mir etwas zugestoßen wäre, so wollte ich nicht, daß irgend jemand dafür verantwortlich sei. Ich ging immer auf meine eigene Verantwortlichkeit hin. Und wenn die Leute nicht an diese Dinge glauben, so lasse man sie ruhig gehen, denn Tibet oder Nepal oder wunderbare Errettungen sind nicht ein Teil meiner Botschaft, sondern meine Botschaft ist die Erlösung durch den gekreuzigten Christus, der ein lebendiger Christus und Erlöser der ganzen Welt ist.

8. Ja, vor einigen Jahren gingen drei junge Leute mit mir eine Strecke weit auf unserem Wege, um den Mahārishi vom Kailāsh zu besuchen, aber sie waren nicht an das kalte Klima und an das gebirgige Gelände gewöhnt; so wurden sie ermüdet und von Schneefällen erschreckt und kehrten wieder um. Ich weiß nicht, wo diese Leute nun sind. Auch erinnere ich mich nicht an den Namen des Lama, da ich nie ein Tagebuch mit mir führte.

9. Von der Sannyāsi-Gemeinde in Südindien las ich vor einigen Jahren in einigen Blättern, vielleicht im « Christian Patriot » von Madras, daß sie im Mahārishi das Haupt ihrer Gesellschaft sieht. Vielleicht hat Frau Parker ein Exemplar dieses Blattes, aber ich habe keines an mich genommen.

10. Es scheint, daß die Jesuiten Tharchin einschüchtern, und aus Furcht macht er bisweilen Fehler, wenn er die Wahrheit sagen soll, da er ein sehr einfältiger junger Mann ist. Nach allem aber wird die Wahrheit siegen.

Möge der Herr Sie segnen und Ihnen in Ihrem Werk für ihn helfen. Amen.

Mit christlicher Liebe von Ihrem Bruder im Herrn

Sundar Singh.

14.

Subathu, 23. 6. 25.

Mein lieber Bruder,

Saben Sie Dank für Ihren Brief vom 3. ds. Mts. Ich freue mich zu wissen, daß das 200 Seiten große Buch zu meiner Verteidigung, oder besser gesagt, zur Verteidigung der Wahrheit, bald fertig sein wird und auch die 4. Auflage des anderen Buches über mich...

Was nun die „Grundlinien der indischen Kirche“ betrifft,

so kann ich jetzt nichts Bestimmtes sagen. Aber wir werden im nächsten November eine Konferenz in Lahore haben, wenn viele Dinge besprochen und Regeln und Normen aufgestellt worden sind. Ich werde Sie die Entscheidung dann wissen lassen.

2. Ja, Rev. Paul Rewal Singhs Name ist Amar Sidhu. Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß er am 5. März 1925 in Kasur, Punjab, starb.⁷⁾ Und es ist niemand da, der Ihren Brief an ihn beantworten könnte.

Ich fühle mich viel besser und fortgeschritten in meiner Gesundheit, seitdem ich hierher in dieses Haus kam. Es ist ein sehr altes Haus, das vor 90 Jahren gebaut ist. Ein indischer Arzt, der mir eine große Hilfe ist, lebt samt seiner Familie mit mir zusammen. Sie sorgen für meine Nahrung und für Arzneien usw. Er ist ein Christ und arbeitet im Auswärtigenheim, wo ich 1907 arbeitete. Auch jetzt bin ich an dieser Arbeit interessiert, obgleich ich viel zu tun habe.

Einige Freunde schrieben mir, daß der Jesuit Hosten an sie schlaue Fragen richtete, um einige einfache Leute bei der Beantwortung seiner Fragen zu fangen. Er möchte die wahren Dinge verdrehen, so daß sie falsch erscheinen, aber nach allem wird die Wahrheit siegen.

.... (Betr. das Buch über die „Meditationen“.)

Möge der Herr Sie und Ihr gutes Werk für ihn reichlich segnen, das ist ständig mein Gebet.

In christlicher Liebe

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

15.

Subathu, 4. 8. 25.

Mein lieber Freund,

Ich war in Rharar, etwa 50 Meilen von hier, und habe die Uebersetzung meines neuen Buches „Meditationen über verschiedene Seiten des geistlichen Lebens“ beendet....

Nun muß ich Ihren Brief vom 15. Juli beantworten, den ich bekommen habe.

1. Ja, ich denke, im Jahre 1916 schrieb ich ein kleines Büchlein auf Bitten einiger Freunde. Der Drucker machte schreckliche Fehler in diesem Büchlein, und es wurde keine zweite Auf-

⁷⁾ Vgl. Wherry's Brief u. S. 50.

lage veröffentlicht, sonst hätte ich Verbesserungen angebracht. Unglücklicherweise habe ich kein Exemplar aufgehoben; und ich schrieb an Tharchin und andere, aber niemand ist imstande, ein Exemplar desselben zu schicken. Es ist ja kein sehr bedeutendes Büchlein. Auch erinnere ich mich nicht, ob ich darin etwas vom Mahārishi schrieb.

2. Wegen Shaida-i-Sahib möchte ich sagen, daß ich nie Gelegenheit hatte, das ganze Buch zu lesen, aber gewiß las ich einige Abschnitte. Und ich schrieb niemals ein Vorwort für ein Buch, außer für eines, nämlich «Soul Stirring Messages»; und ich brachte einige Verbesserungen an und schrieb auch ein Vorwort dafür.

Ich habe heute morgen einen Brief von Mr. Zahir bekommen. Er legt einen Brief von Dr. Pfister bei, datiert vom 15. Juli, in dem er Zahir sehr zornig gegen mich und Sie macht, damit er gegen uns schreiben möchte. Dr. Pfister schreibt an ihn, Prof. Seiler habe in seinem Buche geschrieben, Zahir sei ein Betrüger.⁹⁾ Nun ist er sehr aufgebracht auch gegen mich. Dr. Pfister wird froh sein, daß es ihm geglückt ist, Zahir gegen uns aufzubringen. Hosten tat ebenfalls dasselbe.

3. Wenn Zahir in «The Lover of the Cross» schreibt, daß ich das 40tägige Fasten vollendet habe, so irrt er sich. Ich habe kein Exemplar dieses Buches bekommen. Ich sagte ihm nie, daß ich es vollendet habe.

4. Meine „heiligen Gelübde“ waren und sind noch jetzt, daß ich für Christus als ein Sadhu wirken will, aber nicht als ein Asket.

5. Ich schrieb das Anfangsdatum meines Fastens in mein Testament. Aber dieses Testament ließ ich bei Freunden liegen, und jetzt erinnere ich mich nicht, bei wem ich es ließ und welches das genaue Datum ist.

6. Ich weiß nicht die Adresse von Kartar Singhs Vater. Ich traf ihn nur einmal vor vielen Jahren auf dem Bahnhof zu Patiala.

.... (Betr. das Buch „Meditationen“.)

Möge Gott immer mehr Sie und Ihr Werk für ihn segnen.
Amen.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr Bruder im Herrn
Sundar Singh.

⁹⁾ Unwahre Wiedergabe von Dok. 145—7. Vgl. die Ausführungen von Missionar Schwab u. S. 168 f.

16.

Subathu, Simla Hills, Indien, 12. 8. 25.

Mein lieber Freund,

Ich habe Ihren Brief vom 22. Juli erhalten. In Erwiderung darauf möchte ich sagen, daß es nicht befremdend ist, wenn Dr. Pfister solche Fragen an mich richtet. Es ist etwas Gewöhnliches, daß Gegner allezeit Fehler zu finden suchen, selbst in guten Dingen und Beweggründen; und sie sehen immer nach der Schattenseite. Nun muß ich die Fragen kurz beantworten.

1. Wegen der zwei Häuser. Das erste, das in Subathu ist, wurde mit Hilfe meines Vaters und nach seiner Anweisung vor seinem Tode von mir gekauft. Aber dieser Platz ist nicht zuträglich für meine Gesundheit und für meine Arbeit. So gab ich dieses Haus dem Vorsteher des hiesigen Auswärtigenheims und nun wird diese Stätte für die Versammlungen und für den sonntäglichen Gottesdienst verwendet. Nun habe ich dieses Haus gekauft, das sehr alt ist. Es wurde vor 90 oder 100 Jahren gebaut. Die anglikanischen Presbyterianer verkauften es mir durch meinen alten Freund Dr. Jise in Ludhiana billig zu meiner Arbeit für den Herrn. Um dies zu kaufen, war etwas Geld von meinem Vater hinterlassen worden und etwas erhielt ich für meine Bücher. Und ich werde dieses Haus in die Hände von Treuhändern übergeben, und sie werden es für das Werk des Herrn nach meinem leiblichen Tode verwenden. Ich lebe in einfacher Weise als ein Sadhu in einem Zimmer und in den andern Räumen wohnen meine Freunde bei mir. Es muß daran erinnert werden, daß ich nie irgend welche Gelübde ablegte, ein Asket zu sein, sondern als ein christlicher Sadhu zu leben und zu wirken, wie ich getan habe und tue und weiterhin tun werde, solange ich lebe. Und ich hasse kein Ding, noch halte ich es für etwas Schlechtes; nur der Mißbrauch guter Dinge verursacht Schlechtes, aber wir müssen alles mit Dankbarkeit annehmen, was unser himmlischer (Vater) uns gibt. Und ich nehme auch Honorar und Ertraganteile für meine Bücher an, denn dabei ist nichts Schlechtes, und ich kann es für gute Zwecke verwerten.

2. Das Geld, das ich für die Schule und das Werk des Herrn in Tibet erhalten hatte, war kein sehr großer Betrag. Und ich legte es auf der Alliance-Bank in Simla an, damit es für Gottes Werk verwertet werde. Aber diese Bank verfrachtete im

April 1923, und ich erhielt nie die Hälfte davon.^{a)} Und was ich erhielt, das pflegte ich Tharchin zu senden und für ein anderes Werk in Westtibet, wo Thapa arbeitet. Tharchin erinnert sich nicht daran, aber ich habe ihm regelmäßig geschickt, und er hat sicher mehr als 200 Rupien erhalten. Und ich habe etwas Zinsen von diesem Geld bekommen, die sicher aufbewahrt werden, und ich hoffe, so Gott will, im nächsten Jahre nach Tibet zu gehen, wenn es meine Gesundheit erlaubt. Und dann will ich diese Zinsen nach Tibet mitnehmen für Thapas Privatschule und Predigtwerk. Im letzten Jahre sandte ich etwas Geld für Thapa durch einen tibetanischen Händler, aber ich habe nie gehört, ob er es bekommen hat. So muß ich es das nächste Mal selbst mitnehmen.

Ich habe nun das Manuskript meines neuen Buches über die „Meditationen“ fertig und freue mich, es Ihnen zu senden, und dann können Sie es ins Deutsche übersetzen und veröffentlichen.

Und auf Ihre Frage, ob ich an die Ewigkeit der Hölle glaube oder nicht, werden Sie die Antwort in einem Kapitel dieses Buches finden. Aber natürlich kann ich über eine bestimmte Anzahl von Geistern gar nichts sagen, ob sie ewig leiden oder nicht, denn ich erhielt nie eine Antwort darüber in meinen Gesichten.

Im nächsten Jahre hoffe ich, so Gott will, ein Buch über meine Visionen zu schreiben.

Nun muß ich schließen mit christlicher Liebe und mit Gebet. Möge Gott Sie reichlich segnen. Amen.

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

17.

Subathu, Indien, 26. 10. 25.

(Von Dr. Peoples geschrieben.)

Mein lieber Freund,

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren Brief vom 7. Oktober. Bitte, entschuldigen Sie mich, daß ich durch einen Freund von mir schreibe, denn infolge einer Augenerkrankung bin ich außerstande selber zu schreiben.

^{a)} Irrig, wenn die Lesart never zutrifft; s. die Berichtigung u. S. 34. Es ist möglich new oder now statt never zu lesen; in diesem Fall wäre zu übersetzen: „ich erhielt neuerdings (oder nunmehr) die Hälfte davon“, was ganz mit der Aussage u. S. 29, 34 übereinstimmen würde. Vielleicht liegt auch ein Schreibfehler vor.

Als ich im letzten Monat von einer Predigtwanderung in den Dörfern zurückkehrte, entzündete sich mein Auge und verursachte mir große Schmerzen. Vielleicht habe ich gleich manchen Dienern Gottes zu leiden, so wie z. B. der heilige Franz von Assisi viel an einem Augenübel litt. Ich bin nicht traurig wegen dieses Leidens, denn es ist ein großes Vorrecht, auch auf diese Weise leiden zu dürfen, und es ist auch ein Mittel des Segens für mich, denn es hält mich demütig und gibt mir mehr Gelegenheit zum Gebet und zur Fürbitte. Ich will auch gar nicht traurig sein, wenn ich meine Sehkraft ganz verliere, denn Gott hat meine geistigen Augen geöffnet, die nie trübe werden können, und ich danke Gott für diese Gabe und diese Segnung. Ich danke Ihnen für Ihre Gebete und fahre ebenfalls fort, für Sie zu beten.

In christlicher Liebe

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

18.

Subathu, 7. 4. 26.

Mein lieber Freund,

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 10. März und auch für Ihre Liebe und Ihre Gebete. Möge Gott Sie und alle Ihre Bemühungen für Gottes Ehre segnen, das ist mein aufrichtiges Gebet. Amen.

Nun muß ich Ihre Fragen kurz beantworten.

1. Natürlich brachte ich, wie ich Ihnen früher schrieb, in Herrn Zahirs Buch «The Lover of the Cross» nie Verbesserungen an. Ich las einige Abschnitte davon in der Eile, da ich auf meinen Predigtreisen sehr beschäftigt war; auch brachte ich keine Verbesserungen hinsichtlich des Mahārishi an. Er (Zahir) schrieb in seiner eigenen Weise und in seinen eigenen Worten. Als ich sah, daß er so begierig darauf war, verweigerte ich ihm natürlich nicht die Erlaubnis zur Veröffentlichung.

2. Das Buch von Sanders und Judah über mein Leben und Werk enthält wahre Geschichten, die anderen Büchern entnommen sind; auch sie haben in ihrer eigenen Weise geschrieben, ich las in Eile das Manuskript vor der Veröffentlichung.

3. . . . Meine Verwandten stehen mit mir nicht im Briefwechsel, obgleich sie jetzt nicht mehr meine Feinde sind; aber sie glauben, dadurch, daß ich Christ wurde, hätte ich ihnen Unehre gebracht, denn ich habe ihre alte Religion verleugnet.

4. Es war in Rhanna, wo Mr. Newton und mir Unannehmlichkeiten hatten, obgleich es nicht ein regelrechter Gerichtshof war; aber die Angelegenheit wurde vor die Behörde in nicht formeller Weise gebracht. Mr. Newton starb vor vielen Jahren, sonst hätte er selber Ihnen über diese Sache geschrieben.

5. Der Name meines Freundes, der vergiftet wurde und starb, war Gurdit Singh. Ich denke, er war etwa 16 Jahre alt.

6. Das Gift wurde mir zu Hause in einer Speise gegeben, als ich eben das Haus verlassen wollte. Und das Gift begann seine Wirkung zu tun, als ich auf meinem Wege nach Nupar war. Rev. Uppal erzählte davon vielen Missionaren und Indern, aber nun ist er so schwach und alt, daß sein Gedächtnis mangelhaft ist^{sb)}, und er hat sich von seiner Arbeit zurückgezogen. So kann er sich nicht an die Erzählung erinnern. Unglücklicherweise starb Frau Uppal vor einiger Zeit. Sie erinnerte sich sehr gut an die ganze Sache. Natürlich war sie es, die mich pflegte, und so wußte sie von diesem Gift und von dem Arzt.

7. Ja, mein Vater gestand mir ein, daß sie mich vergifteten, um mich davon abzuhalten, Christ zu werden.

8. Es tut mir leid, daß die Geschichte von der Vergiftung und von meinem Onkel, der mir Schätze zeigte, veröffentlicht worden ist, denn es war eine private Sache, aber ich konnte meine Freunde nicht davon abhalten, davon zu schreiben. Gewiß taten sie es aus guter Absicht.

9. Ich erhielt kein Geld von meinem Vater von 1905 bis 1919. Und ich besuchte ihn wiederholt, obgleich er mich nicht gerne sah. Aber als er im Herzen Christ geworden war, von dieser Zeit an half er mir immer mit Geldmitteln für meine Ausgaben und kaufte für mich ein altes Haus in Subathu, das ich nun Dr. Peoples als Geschenk gegeben habe, weil er mir eine große Hilfe während meiner Krankheit war. Ein Raum dieses Hauses wird noch für Gebetsversammlungen und Sonntagsgottesdienste benutzt.

10. Natürlich lehnte ich es ab, ein regelrechtes Mitglied der Brotherhood of Imitation zu werden. Aber Mr. Stokes und ich arbeiteten zusammen, bevor Canon Western sich uns anschloß. Und ich war (bei dem Eröffnungsgottesdienst) in der Kathedrale zu Lahore anwesend, aber Mr. Western erinnert sich daran nicht. Natürlich legte ich keine Gelübde und keinen Eid mit ihnen in der Kathedrale ab.

^{sb)} Bestätigt durch Dr. Fife u. S. 182.

11. Mr. Stokes lehnt es ab, irgend etwas mit dieser Sache zu tun zu haben; darum wollte er auch meistens Fragen nicht beantworten. Er fürchtete sich vor jeder Art von Streit ufm.

12. Kasar in Westtibet ist keine große Stadt, und so ist es nicht sehr verwunderlich, wenn viele Leute nicht von diesem Ort gehört haben. Ich kam in diesen Teil Tibets mehrere Male über Nepal, Garhwal und Almora. Als ich von der Almora-Seite kam, waren die Orte auf dem Wege nach Tibet: Pithoragarh, Nskot, Dharchula, Taklakot, Garhwal und Railash. Ich lege hier eine kleine Skizze oder Kartenzeichnung vom Railash in Tibet bei, und Kasar ist etwa zwei Wochen Tagereise vom Railash entfernt. Ich kann nicht sagen, wie viele Meilen es davon entfernt ist, denn es gibt keine Landstraßen oder Meilensteine, aber die Reise zu Fuß dauerte etwa zwei Wochen. Ich gebe hier ein Muster der Karte des Railash, und Kasar ist auf der Nordostseite des Railash.

(Folgt die Kartenskizze.)

Nun können Sie sich einigermaßen die Lage denken.

13. Der Name des Händlers, der Geld für Thapa mitnahm, war Namghal. Ich traf diesen Händler einmal in Tibet, und so hatte ich Vertrauen und gab ihm Geld. Die Quittung wäre nutzlos gewesen, denn es ist nicht möglich, ihn in Tibet zu verhaften. Es ist kein zivilisiertes Land. Und was den Namen Thapa betrifft, so glaube ich, schrieb ich Ihnen früher, daß seine Mutter Tibetanerin und sein Vater Nepalese ist, darum ist sein Name Thapa (d. h. Jnder). Er kann gut Nepalesisch und Hindustani und Tibetisch, und er war die meiste Zeit mein Dolmetsch. Meine Kenntnis der tibetischen Sprache ist nicht groß, denn ich blieb dort nie für eine lange Zeit, und es ist nicht möglich, eine Sprache in kurzer Zeit gut zu lernen, und besonders für jene, welche auf der Predigtwanderung an viele verschiedene Orte kommen, wo auch die Sprachen verschieden sind.

14. Was die Geschichte betrifft, die Pfister von einem früheren Missionar über die Errettung aus dem Brunnen erzählt wurde, und von der er behauptet, daß sie meinem Erlebnis gleiche^{o)}, so habe ich nie eine solche Geschichte gehört. Die Pilger mögen von meiner Geschichte gehört haben und sie diesem Missionar in anderer Weise erzählt haben.

^{o)} Buddhistische Legende, die Dr. Führer bei Kapilabastu aus dem Munde wandernder Sadhu hörte, veröffentlicht Pf. 290 ff.

15. Ja, man braucht keine Wasserbrunnen in Tibet; aber das war nicht diese Art von Brunnen, welche Mr. Redman meint. Der Brunnen in Kasar hatte kein Wasser, er war nur zu dem Zwecke gegraben, um die Leute zu bestrafen.

16. Die Baumfäller brachten mich nach Nisshi Kesh, und die Leute in Nisshi Kesh erkannten an meinem Neuen Testament, daß ich ein Christ sei, und sie sandten mich nach Dehra Dun. Und als ich in die Nähe der Bahnstation von Dehra Dun gebracht wurde, sahen mich einige christliche Bauern aus Annfield, wie ich von einigen Leuten gefahren wurde, und sie erkannten mich an meinem Namen im Neuen Testament und nahmen mich sogleich in ihrem Ochsenwagen mit nach Annfield. Und nach einiger Zeit ging ich von Annfield nach Simla. Ich erinnere mich nicht ganz klar, ob ich das Gerücht von meinem Tode zuerst in Annfield oder in Simla vernommen habe.

17. Ich trug allezeit das safrangelbe Gewand, aber ich meine, während der Zeit, da ich in St. John's Divinity College war, trug ich ein schwarzes Kleid. Es gab und gibt noch einige den Namen nach christliche Sadhu, welche keine guten Leute sind; sie tragen safrangelbe und schwarze Kleider.

18. Swift erzählte jedesmal, wenn ich ihn traf, verschiedene Geschichten, aber er täuschte mich jedesmal. So ist es sehr schwer, die Wahrheit von ihm herauszubekommen. Was Frau Parker schreibt, ist wahr, obgleich sie in ihrer eigenen Weise schreibt.

19. So weit ich mich erinnere, schrieb ich diese Worte in Glom, als meine Hände frei gemacht worden waren, nämlich: „Christi Gegenwart hat mein Gefängnis in einen Segenshimmel verwandelt.“ Und ich glaube, ich schrieb Mr. Redman, sowie ich nach Darjeeling kam.^{a)} Es ist nicht sehr weit von Glom nach Darjeeling, man kommt dorthin in zwei Tagen. Natürlich war ich sehr schwach, aber nicht so arg, daß ich nicht hätte gehen können. Der Friede in meinem Herzen erhöhte bei solchen Gelegenheiten meine Kraft und stärkte mich, wofür ich Gott danke und seinen heiligen Namen preise.

Es tut mir leid, daß mein Buch über die Visionen nicht vor einigen Monaten fertig sein wird. Denn infolge meiner schlechten Gesundheit kann ich nicht viel schreiben. Ich wünsche wiederum nach Tibet zu gehen, aber meine Gesundheit erlaubt es mir nicht. Doch bete ich, Gott möge den Weg für mich öffnen, daß ich wieder dorthin gehen kann, denn es ist so lange her, daß ich nichts mehr

^{a)} S. Redmans Mitteilungen u. S. 78, 80.

von meinen lieben Freunden dort gehört habe. Es ist nur ein Trost, daß Christus allzeit mit ihnen ist (Mt. 28, 20), wie mit einem jeden von uns.

Nun schließe ich mit viel brüderlicher Liebe und mit Gebet. Möge Gott Sie mehr und mehr segnen in seinem Dienst für die Welt.

Dr. Peoples bittet mich, Ihnen seine herzlichen und christlichen Grüße und seine christliche Liebe mitzuteilen.

Ihr Sie liebender Bruder im Herrn

Sundar Singh.

19.

Subathu, 3. 6. 26.

Mein lieber Bruder,

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 12. Mai... (folgt Unwesentliches).

Endlich möchte ich sagen, daß ich auch nicht ein bißchen traurig bin über die Angriffe durch meine lieben Feinde, denn Gott wird trotz allem die Wahrheit offenbaren und zeigen, zu Seiner eigenen Zeit. Trotz meiner Schwäche und meiner Fehler und meiner Unwürdigkeit habe ich mit Seiner Gnade mein Bestes versucht, um mein Teil zu tun und Seinen Namen zu verherrlichen und Seinem Volke geistige Hilfe zu bringen, und nun mögen Welt und Satan ihr Teil tun. Wenn Gottes Diener Ihm und Seinem Volke dienen, dann ist Verfolgung und üble Behandlung der einzige Lohn, den die Welt den Gottesmännern gibt, denn die Welt hat nichts anderes zu geben als üble Behandlung und Mißbrauch. Möge Gott Gnade haben mit der Welt und sie erlösen aus aller Eitelkeit. Amen.

Nun schließe ich mit Liebe und Gebet. Gott segne Sie und Ihr Werk für Ihn reichlich.

Ihr herzlich ergebener Bruder im Herrn

Sundar Singh.

20.

Subathu, 10. 6. 26.

Mein lieber Bruder,

Sie werden meinen Brief von der letzten Woche erhalten haben. Ich sende Ihnen nun einige Zeugnisse... Ich hätte nicht-christliche Leute ebenfalls um ein Zeugnis gebeten, das sie mit Freuden geben würden, aber es würde ihnen eher zum Anstoß werden; denn sie würden sich Gedanken machen und überrascht sein, wenn sie hörten, daß ich von Europäern angegriffen werde,

die sich selber Christen nennen. Ein Hindu, der etwas davon hörte, sagte: „Ist das christlicher Geist? Es scheint, daß es viele Heiden und Ungläubige in Europa gibt.“ Sie wissen, daß Indien schließlich doch noch ein nichtchristliches Land ist. Aber das eine Zeugnis von der nichtchristlichen Gemeinde von Subathu genügt: als hier am 5. April die Schule in feierlicher öffentlicher Zeremonie eröffnet wurde, da baten mich die Leute von Subathu, an den Vorsitzenden, einen hohen Regierungsbeamten, eine Ansprache im Namen der Gemeinde von Subathu zu richten, also Hindu und Mohammedaner, Leute von allen Kasten. Würden sie mich nicht achten, hätten sie mich nicht gebeten, sie zu vertreten. Sie können es aus dem Exemplar des Programmes sehen, das ich beilege.¹⁰⁾

.... Möge Gott Sie in Ihrem guten Werk für ihn segnen.

In christlicher Liebe

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

21.

Subathu, N. Indien, 17. 6. 26.

Mein lieber Freund,

... Ich bin nicht betrübt oder beunruhigt durch die Kritik und die Angriffe meiner lieben Gegner, denn die Zeit wird kommen, da alles enthüllt werden wird und die Wahrheit siegen wird. Aber es tut mir sehr leid, daß Sie um meinetwillen verfolgt werden. Lieber Freund, ich bitte Sie, Sie müssen es aufgeben mich zu verteidigen, denn Sie müssen Ihre kostbare Zeit nicht für mich, sondern in Ihrem guten Werke für den Herrn verwenden. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Liebe. Aber jetzt lassen Sie die Leute mich auf alle erdenkliche Weise verfolgen.

Möge Gott Sie reichlich segnen Tag für Tag. Amen.

Mit herzlichen Grüßen und in Liebe Ihr Bruder im Herrn
Sundar Singh.

¹⁰⁾ Programm für die Eröffnungszereemonien der

District Board Middle School, Subathu,
zu vollziehen durch den Assistant Political Agent, Simla Hills,
in Subathu am 5. April 1926.

1. Poetisches Gebet durch die Schulknaben, 11. 5 a. m.

2. Empfangsrede durch Rev. G. H. Watson, Vorsitzenden des Empfangskomitee.

3. Wahl zum Vorsitzenden, vorzuschlagen durch Mr. W. B. Carl.

4. Ansprache an den Vorsitzenden im Namen der Bevölkerung von Subathu durch Sadhu Sundar Singh.

5. Eröffnungszereemonien und Bhajan.

6. Dank durch Munshi Mul Chand Saighal.

7. Verteilung von Süßigkeiten an die Schulknaben.

22.

Subathu, 7. 7. 26.

Mein lieber Freund,

... Hier ist ein Brief von Mr. Stokes, aber er erlaubt nicht, von ihm Gebrauch zu machen, da er „vertraulich“ ist. Darum senden Sie, bitte, diesen Brief an mich zurück, wenn Sie ihn gelesen haben. Sie können auch, wenn Sie wollen, eine Abschrift davon nehmen. Es tut mir leid, sagen zu müssen, daß Mr. Stokes sich jetzt nicht mehr als Christ bezeichnet. Er hat seinen Glauben an Christus vor einigen Jahren verloren, als er sich mit Mr. Gandhi, einem Hindu Führer, zusammenschloß. Er sagt, Christus sei ein großer Mann oder Prophet, aber nicht der Erlöser.¹¹⁾ Mr. Stokes und ich arbeiteten nur etwa zwei Jahre zusammen, nämlich 1906—1907. Er war damals ein sehr guter Christ.

In einem Buche, das eben bei M. C. Black... London herausgegeben wurde, findet sich ein Hinweis auf den Mahārishi vom Railāsh. Der Titel lautet: « Mary Dobson, Musician, Writer and Missionary » von Una M. Saunders. Miss Dobson war 23 Jahre lang Missionarin in Bombay. Sie starb 1923 im Hause ihres Vaters. Ihr Vater war der Dichter Austin Dobson. Miss Dobson sprach einmal zu Universitätsstudenten in Amerika S. 166—167 in dem Buche über sie heißt es:

„Bei dieser letzteren Versammlung erzählte ich ihnen von Sundar Singh und bemerkte einen jungen Engländer, der sehr aufmerksam zuhörte. Hernach hatte ich mit ihm eine Unterredung, und er erzählte mir eine merkwürdige Geschichte. Sein Vater war ein Bergbau-Ingenieur. Er reiste, wo kein Weißer vorher je gewesen war. Bevor er starb, so sagte der Student, sprach er zu ihm sehr feierlich von den Bergen im Norden Indiens und erzählte ihm, daß sich dort christliche Eremiten von hohem Alter befänden. Der junge Mann sagte, er habe nicht recht verstehen können, was sein Vater meinte, aber er habe gefühlt, daß es sich um ein großes Geheimnis handle, das zu enträtseln sei, und er habe sich vorgenommen, wenn er frei sei, auszuziehen und die Himalayaherge zu erforschen und jene christlichen Eremiten zu finden. War es nicht merkwürdig, daß ich ihm begegnete?“ (166.)

Sie traf auch „einen indischen Dichter, Rabindranath Tagore; sie fragte ihn, ob er je die christlichen Eremiten hoch oben im Himalaya getroffen habe, und er antwortete: ‚Nein, aber es ist allgemein bekannt, daß sie sich dort befinden‘. So bestärkte er sie in ihrem Glauben an das Bestehen der christlichen Samhāsi, von denen der Sadhu gesprochen hatte.“ (S. 167.)

¹¹⁾ Bestätigt von Missionar Steintal (Santalitan), Kristelig Dagblad (Kopenhagen) 14. 8. 1926.

Ich hoffe, es geht Ihnen gut. Möge Gott Sie reichlich in Ihrer Liebesarbeit für ihn segnen.

Mit warmer christlicher Liebe

Ihr aufrichtig zugetaner
Sundar Singh.

23.

Subathu, 22. 7. 26.

Mein lieber Freund,

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 30. Juni, in dem Sie einige Fragen an mich richten.

Soweit ich mich erinnere, traf ich Rev. Middle 1912 im Mahan-Staat auf den Simla-Höhen. Von dort ging ich nach Annfield, und ich hatte dort einige Versammlungen unter Christen, und dann ging ich nach Tibet über Dehra Dun, Mussoorie, Tehri, Garhwal usw. Und dann im Winter 1912 nach meiner Rückkehr aus Tibet und vom Railash besuchte ich Ralkutta und viele andere Orte. Von Ralkutta ging ich nach Bombay, und von Bombay ging ich nach den Zentralprovinzen, wo ich Dr. Nugent in Ujjain traf. Und von Ujjain aus wollte ich meinen Vater besuchen, aber ich änderte meinen Plan und beabsichtigte ihn später zu besuchen, so ging ich direkt nach Hardwar und Kajli ban, wo ich fastete, aber ich kann mich nicht erinnern, wie viele Tage. Rishi Resh ist nur ungefähr ein paar Stunden Weg von dem Platze im Dschungel (Wald) entfernt, wo ich fastete. Als die Baumfäller mich nach Rishi Resh brachten und dann sogleich von Rishi Resh nach Dehra Dun, wußte ich alles, was vor sich ging, obgleich ich wegen meiner Schwäche mit niemand sprechen konnte. Und als ich von ihnen weitergebracht war und in die Nähe des Bahnhofes Dehra Dun kam, sahen mich zufällig einige Christen aus Annfield und erkannten mich: „Das ist ein gewisser Sadhu Sundar Singh, der uns im letzten Jahre besuchte.“ Und dann wurde ich nach Annfield gebracht. Ich denke, daß Annfield etwa 50 Meilen von Rishi Resh entfernt ist.^{11a)} Ich schrieb an den Metropolitan-Bischof, als ich noch zu Bett lag und etwas kräftiger wurde. Und nach einigen Tagen ging ich nach Simla über Mahan und Dagshai. Und von Dagshai schrieb ich an Canon Sandys. Es ist völlig u n w a h r, daß ich einen Brief an Canon Sandys vom Rhyber Paß sandte. Das muß einer meiner lieben Feinde getan haben. Ich kam nie

^{11a)} Die Entfernung beträgt nach Aussage des ortskundigen Rev. Dharamjit nur 24 Meilen. S. u. S. 114.

an den Rhyber Paß oder Peshawar außer 1906 und dann wieder Winter 1916.

Ich meine, ich trug ein schwarzes Kleid, als ich im St. John's College in Lahore war, und gebrauchte es, bis es zerrissen und aufgetragen war. Mr. Riddle muß mich vor 1913 in diesem Kleide gesehen haben,¹²⁾ denn nach 1912 hatte ich nie ein schwarzes Kleid.

Ich habe nie den Namen des hl. Makarius ^{12a)} gehört, erst jetzt in Ihrem Briefe. Und ich erinnere mich nicht, ein Buch über einen Heiligen gelesen zu haben, ausgenommen die „Nachfolge Christi“ in Urdu und einige Zeit später etwas vom hl. Franziskus.

Es tut mir leid, daß ich keine von römisch-katholischen Patres geschriebenen Briefe aufgehoben habe ¹³⁾, denn ich dachte nie, daß sie von Nutzen sein könnten. Ich habe sie zerstört; ich bekomme so viele Briefe aus der ganzen Welt. P. Hermann war einer meiner Freunde, der vor einigen Jahren starb. Er war ein wirklich christlicher Missionar.

Ich glaube nicht, daß ich je 1918 in Jaffna oder in einem anderen Orte gesagt habe, alles in Zahirs Buch sei korrekt und authentisch. Diese Welt ist ein Ort voll von Mißverständnissen. Ich habe verschiedene andere Dinge gehört, die ich nie gesagt habe. Ich glaube, einige von meinen lieben Feinden sind für die Verbreitung von allen möglichen Gerüchten verantwortlich. Möge Gott ihnen vergeben.

Auch als ich das Manuskript von Frau Parkers Buch 1918 im Englischen las, tat ich es in Eile, weil ich zu dieser Zeit auf meiner Reise nach Ceylon sehr beschäftigt war. Außerdem verstand ich damals sehr wenig Englisch und pflegte in Hindustani zu predigen, und meine Freunde Kanonikus Goldsmith von der C. M. S. in Madras und Mr. Gnanabaranam von der N. M. S. dienten mir als Dolmetsch ins Englische, als ich in Süd-Indien und Ceylon war. Aber ich möchte damit nicht sagen, daß Frau Parkers Buch nicht korrekt ist. Ich meine, daß die Tatsachen wahr sind, die sie in ihrer eigenen Weise und mit ihren eigenen Worten beschrieb.

¹²⁾ Antwort des Sadhu auf die Bemerkung von Rev. Riddle unten S. 122.

^{12a)} Nach Bāth (Stimmen der Zeit 1926, 128) erblickt Hosten in der Legende des hl. Makarius (Mi, PL 73, 415 ff.) die Vorlage für die Erzählung vom Mahārishi. Die ganze Ähnlichkeit besteht übrigens darin, daß beide in einer Höhle wohnen und daß ihr Körper ganz von Haaren bedeckt ist!

¹³⁾ Zur Bemerkung von Rev. Riddle S. 122 f.

Es tut mir leid, daß ich keine gute Karte vom Kailāsh habe, noch habe ich eine Vorstellung von der Höhe des Platzes, wo der Mahārishi lebt, denn ich hatte keine Instrumente bei mir, wann immer ich dorthin ging.

.... (folgen vertrauliche Mitteilungen über seinen Gesundheitszustand und seine Pläne).

Ich habe bereits mein Testament geschrieben. Mr. Riddle und Rev. Chandu Lal von Simla haben das Testament nach meinem Hingang aus der Welt zu vollstrecken. Ich hinterlasse das Haus, das ich im letzten Jahre von der Presbyterianermission gekauft habe, für das Werk des Herrn. Es soll als Stützpunkt für Missionsreisen nach dem Himalaya, den Hügel-Staaten und auch nach Tibet benutzt werden. Aber wenn die Bevollmächtigten oder meine Testamentsvollstrecker es später für das Beste halten, sollen sie es verkaufen und den Erlös für das Werk des Herrn gebrauchen, ganz nach der Führung des Heiligen Geistes. Und ich habe auch in meinem Testament wegen des Geldes geschrieben, das ich besitze und aus anderen Ländern für meine Bücher bekommen habe, daß es für das Werk des Herrn hier und in Tibet benutzt werde. Ich schrieb dieses Testament im vergangenen Jahre, und jetzt wird es sicher auf der Bank in aufbewahrt.

... Möge Gott Sie mehr und mehr Tag für Tag gebrauchen und segnen zu seiner Ehre und zur Erlösung des Volkes. Amen.

Mit allen guten Wünschen und in Liebe von

Ihrem demütigen und unwürdigen Bruder im Herrn

Sundar Singh.

P. S. Ich lege hier einen Ausschnitt von der Julinummer einer Monatschrift « The Indian Standard » ¹⁴⁾, die in Allahabad erscheint, bei. Sie werden hier die Korrespondenz von C. D. Donald, einem Verwandten von Dr. Nugent, sehen. Ich werde nichts darüber schreiben, denn der Artikel redet für sich selber. Ich habe alle Korrespondenz wegen der Rutlam-Mela (Versammlung) an Sie geschickt. Ich möchte nur mitteilen, daß Dr. Nugent sein Bestes tat, um das Presbyterium oder die Mela-Kommission zu überreden, mich nicht als Redner einzuladen, und zwar dadurch, daß er Ausschnitte aus « The Catholic Herald » unter den Mitglie dern in Umlauf setzte. ¹⁵⁾

¹⁴⁾ Juli 1926 S. 199 f.

¹⁵⁾ S. den Brief von Rev. Richards Netram u. S. 142.

.... Es sind einige indische Freunde, denen ich Ihr Rundschreiben gesandt habe, und die nicht ihre Zeugnisse geschickt haben; denn sie fürchten, wenn sie das tun, von den Jesuiten auf diese oder jene Weise angegriffen zu werden. Ich verstehe vollkommen ihre Schwierigkeiten und ihr Zögern und darum dränge ich sie nicht, es zu tun.
S. S.

24.

Subathu, 4. 8. 26.

Mein lieber Bruder,

Ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief vom 14. Juli. Was das Haus betrifft, so schrieb ich Ihnen davon schon in der letzten Woche...

Ich sehe, daß meine lieben Feinde die Wahrheit in Falschheit zu verkehren suchen, so muß ich Ihnen die Sache klarlegen. Ich habe nie 5000 Rupien für die Schule in Tibet erhalten. Seit 1920 habe ich von Frau Parker an Honorar für ihr Buch über mich 5214 Rupien erhalten, aus England, Amerika und Indien. Und seit 1922 habe ich etwa 13,000 Rupien als Honorar für meine Bücher aus verschiedenen Ländern erhalten.^{15a)} Ich habe auch Geld von dieser Summe für das Werk in Tibet verwandt, dergleichen für dieses Haus. N. N. aus der Schweiz (dem Hsg. wohl bekannt) hatten mir ebenfalls Geld gesandt für den Ankauf dieses Hauses. Obgleich sie mich baten, von dieser Sache keinen Gebrauch zu machen, bin ich jetzt gezwungen, es Ihnen mitzuteilen, Sie können N. N. darnach fragen. Sie werden erkennen, daß es ganz falsch und unwahr ist, daß ich das für die Schule bestimmte Geld für dieses Haus verwandte. Ich habe niemals auch nur eine Rupie von dem für die Schule bestimmten Geld für mich selber oder für dieses Haus verwandt — und dieses Geld betrug nie 5000 Rupien, auch nicht bevor das Werk zusammenbrach. Es betrug nur zwischen 2000 und 3000 Rupien. Es tut mir leid, daß ich einige Papiere verloren habe, als ich in dieses Haus umzog. Aber ich erinnere mich sehr wohl, daß das Geld nie mehr als 3000 Rupien betrug, und ich empfing ein wenig mehr als 50 Prozent, nachdem die Alliance-Bank in Simla zusammengebrochen war. Es ist betrüblich, daß Satan auch Christen so zu täuschen vermag, daß sie Feinde ihrer eigenen Mitschriften werden, und sie dazu verleitet, aus Eifersucht die Tatsachen zu verdrehen. Möge Gott ihnen gnädig sein und Vergebung schenken, ist mein tägliches Gebet.

^{15a)} Ueber die Verwendung vgl. Rev. Middle u. S. 127.

Nun, was die andere Frage betrifft, so möchte ich sagen, daß es durchaus möglich ist, daß Mr. Riddle den anderen, nebenbuhlerischen Sadhu gesehen hat¹⁶⁾, von dem Dr. Wherry schrieb¹⁷⁾. Sein Name war Sadhu Garbans Paulus. Er pflegte ein schwarzes Kleid zu tragen. Ich traf ihn vor einigen Jahren. Ich weiß nicht, wo er jetzt ist. Er wechselte öfter seine Kleidung und seinen Namen.

.... (folgt Urteil über einen christlichen Missionar, das zu veröffentlichen der Herausgeber sich nicht für befugt hält).

Ich möchte noch einmal sagen, daß ich dieses Haus nicht für mich selber kaufte, sondern für das Werk des Herrn, obgleich es auch für meine Gesundheit gut gewesen ist. Ich habe nur einen Raum für mich und einen anderen für die Freunde, welche auf Besuch kommen, um bei mir zu weilen; und ein Teil des Hauses ist von Dr. Peoples bewohnt. Auch zwei Evangelisten wohnen in einem Nebengebäude. Sie arbeiten in den Dörfern rings umher unter der Leitung von zwei verschiedenen Missionaren. Ich helfe ihnen auch mit Geldunterstützungen und habe eine Bibelflasse, in der ich sie unterrichte, und helfe ihnen in ihrer Arbeit.

Ich denke, ich muß Ihnen auch erzählen, wie ich dieses Haus bekam. Die Presbyterianermision der Vereinigten Staaten Amerikas schloß ihr Werk in Subathu und wollte dieses Haus verkaufen. Da dieses Haus sehr nahe an dem Aussäzigenheim liegt, wollte es niemand kaufen. Darauf wurde es mir angeboten, und sie waren froh, daß ich es kaufte. Sie können darüber Dr. Tise in Ludhiana befragen, denn durch ihn wurde es an mich verkauft.¹⁸⁾

In einigen zu diesem Haus gehörigen Nebenräumen lebten vor zwei Jahren europäische Aussäzige. Mir macht es nichts aus, auch wenn die Aussäzigen mit mir zusammenwohnen. Aber wegen der drei Familien, die in diesem Hofe wohnen, fragte ich die Leute von der Aussäzigenmission, ob sie nicht diese Räume frei machen könnten. Und sie taten es, aber ich habe ihnen gesagt, daß ich diese Räume nicht behalten möchte. Und ich habe sie ihnen wieder zur Verfügung gestellt, so daß sie diese benutzen können, wann immer sie dieselben haben möchten. Aber jetzt stehen sie leer, denn es sind keine Aussäzigen hier, die sie beanspruchen; ich habe diese Räume für sie bereitgestellt und mein eigenes Geld für Reparaturen, mit denen ich nicht die Leprosenmission belasten möchte.

¹⁶⁾ Zu Rev. Riddles Bemerkung u. S. 122, 125.

¹⁷⁾ Vgl. Wherry u. S. 54.

¹⁸⁾ Vgl. u. S. 64.

Auch habe ich ihnen 50 Rupien für die Baukosten des Gebets- oder Versammlungssaales gegeben, der für die indischen Ausfähigen in Subathu gebaut worden ist...

Gott sei mit Ihnen und segne Sie überreich zu seiner Ehre.

Mit herzlichen Grüßen und in christlicher Liebe

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

25.

Subathu, 18. 8. 26.

Mein lieber Bruder,

... Ich habe auch einen Brief von Rev. Kiddle, in dem dieser schreibt: „Ich weiß nun ziemlich genau Ihre Bewegungen zur Zeit Ihres Fastens, und es ist gut, daß ich mich erinnere, wie dünn und blaß Sie aussahen, als Sie Mahan am 16. März 1913 auf Ihrem Wege nach Simla passierten. Das kann ich bezeugen.“ „Aharar, 10. August 1926.“ In diesem Briefe schreibt er auch: „Ich weiß auch, daß Ihr Leben nicht an dem Maßstab von Menschen zu messen ist, sondern an der Wahrheit Gottes, die in Jesus Christus offenbart ist.“

Ich weiß nicht, wo Swift jetzt lebt. Die römischen Katholiken oder er selbst würden es mir nicht sagen, denn sie sind jetzt alle gegen mich.

Lhana ist bei Bombay, aber ich erinnere mich nicht an den Namen des Priesters, der dort zu jener Zeit war. Wohlan, auch wenn Swift seine große Lüge oder seinen Irrtum eines Tages bekennen wird, werden die Feinde immer etwas anderes finden, um mich zu tadeln, denn das ist die Art und Weise der Leute dieser Welt.

Mr. Stokes glaubt nicht an Wunder, nicht nur hinsichtlich meiner Erlebnisse, sondern auch hinsichtlich der Wunder in der Bibel und der Erlebnisse anderer. Er glaubt, daß solche Erfahrungen subjektiv sind.

Was nun Dr. Pfisters Behauptung betrifft, daß ich die Telegramme über meinen Tod sandte, weil ich nicht nach Kanada gehen wollte, so ist sie ganz unwahr. Ich war sehr darauf bedacht, dorthin zu gehen, um meiner indischen Brüder willen, aber als ich keinen Paß bekommen konnte, hatte ich von Kalkutta zurückzukehren. Und niemand zwang mich, dorthin (nach Kanada) zu gehen, ich selber bot meine Dienste an, und niemand konnte

mich auch je zwingen zu gehen, denn ich war kein Angestellter oder Diener einer Gesellschaft. Ich bin immer ein ganz freier und unabhängiger Prediger gewesen, seitdem ich Christ ward. Und gegenteilige Behauptungen sind nicht meine Fehler, sondern Swifts. Ich wurde von ihm getäuscht; was immer er mir sagte, das erzählte ich anderen. Nun lasse man die lieben Feinde sagen, was sie nur sagen wollen, und ihren Haß und ihr eifersüchtiges Wesen befriedigen dadurch, daß sie mit einem geringen Diener des Herrn Mißbrauch treiben.

Die von römischen Katholiken verbreitete Nachricht, daß in Deutschland Kirchen nach meinem Namen gegründet wären, wird mir keinen Schaden zufügen, aber sie ist ein weiterer Beweis für den unchristlichen Geist der Leute, welche falsche Gerüchte austreuen können. Möge Gott ihnen vergeben, ist mein Gebet.

... (Unwesentliches).

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

26.

Subathu, 6. 9. 26.

Mein lieber Bruder,

Vielen Dank für ... die Kopie einiger Briefe. Ich bin sehr überrascht zu sehen, daß Dr. Campbells Brief¹⁹⁾ mißverstanden wurde. Soweit ich weiß, habe ich nie einen Brief an Dr. Campbell geschrieben. Natürlich schrieb ich an Dr. Nugent. Ich hatte ein Gespräch mit Dr. Campbell über diese Sache, ich glaube 1919 oder später. Es zeigt sich, daß er meine Auffassung (point) nicht verstand. Ich glaube, mein Freund Rev. J. W. Richards mag mit Dr. Campbell über diese Sache gesprochen haben, denn beide leben in Rutlam. Es scheint mir, daß Mr. Richards Netram oder Dr. Campbell vergaßen oder mißverstanden, was ich mündlich gesagt, aber ich habe nie an ihn einen Brief geschrieben.^{19a)}

Indien gleicht einem gewaltigen Kontinent, und es ist nicht leicht, Swift zu finden, der mich immer wieder betrog. Wohlan, Gott wird die Wahrheit eines Tages offenbaren, wie er schon andere Dinge offenbar gemacht hat. ... (Unwesentliches.)

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

¹⁹⁾ CH 1924, 306; Pf 133.

^{19a)} Vgl. Dr. Campbell u. S. 143.

27.

Subathu, Simla Hills, 13. 1. 27.

Mein lieber Bruder,

.... Ich jende anbei einen Durchschlag von Jahirs Brief an Dr. Pfister. Ich zeigte diesen Brief auch Herrn Schwab und erklärte ihm einiges. Ich bat Jahir, mich im Hause von Miss Campbell... in Delhi am 9. Dezember des lekten Jahres zu treffen, aber er kam nicht.

Ich kummere mich überhaupt nicht um das, was Satan gegen mich tut. Es ist nichts Neues, er hat es immer so mit Gottes Volk gemacht.

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

28.

Subathu, 18. 1. 27.

Mein lieber Bruder,

.... Sie haben mich wegen Mr. N. N. gefragt... Wir sind zusammen nach Poo und Ryelang gewandert, was als Klein-Tibet, nicht eigentliches Tibet bezeichnet wird. Im Jahre 1921 ging ich, nachdem ich ihn bei Kotgarh zurückgelassen hatte, allein nach dem eigentlichen Tibet. Mr. N. N. gehört einer Sekte, genannt „Plymouth-Brüder“, an. Einmal hatte er auf unserer Wanderung eine sehr hitzige Auseinandersetzung mit mir. Er ging darauf aus, mich zu seiner Denomination zu befehren, aber ich konnte nicht mit seinen engen Anschauungen übereinstimmen, so wurde er zornig und nannte mich einen Häretiker. Darum können Sie von ihm keine günstige Antwort erwarten. Mr. Watson von Subathu, von dem ich Ihnen im lekten Jahre schrieb, gehört auch zu Mr. N. Ns. Sekte der Plymouth-Brüder.

.... Der Priester, von dem Sie schreiben, hat mich niemals getroffen. Ich weiß, daß, wie Rev. Williams schrieb, die Leute in K. ihn nicht lieben²⁰⁾...

Ich kummere mich gar nicht um die Angriffe meiner lieben Feinde. Zuletzt wird die Wahrheit den Sieg davontragen. Aber ich bin traurig Ihretwegen. Möge Gott Ihnen helfen, Sie schützen und segnen. Ap. G. 14, 22 („Paulus und Barnabas stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben und daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes

²⁰⁾ S. u. S. 205 f.

eingehen“). 1. Petr. 4, 12—14 („Ihr Lieben, laßt euch die Hitze die euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet um des Namens Christi willen; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen“).

Mit christlicher Liebe und mit Gebeten

Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

29.

Subathu, 6. 3. 27.

Rev. Schwab, Subli.

.... (persönlich)

Ich traf Swift in Thana, und dann wieder in Bombay in der ersten Woche des Januar 1913 im Hause von Canon Joshi, bei dem ich damals wohnte. Unglücklicherweise starb er vor einiger Zeit, sonst wäre er ein guter Zeuge in dieser Sache gewesen.

....

Sundar Singh.

30.

Subathu, Simla Hills, 29. 3. 27.

Mein lieber Bruder,

... Ich möchte Ihnen erklären, daß ich, bis ich Ihnen am 12. 8. 25. schrieb, 50 Prozent, nämlich 1200 Rupien für das Werk in Tibet samt meinem anderen Geld, das ich für meine Bücher usw. bekommen hatte, erhielt. Und 1926 bekam ich dann wieder 150 Rupien. Die ganze Summe, die ich bis jetzt erhielt, beträgt 1350 Rupien.

....

Ich verstehe nicht die Absicht der Kritiker, die mich nach dem Namen meines toten Onkels fragen. Wohlان, wenn es ihnen etwas nützt, so muß ich ihnen nun sagen, daß sein Name Gurdit Singh hieß.

....

Mit Liebe von Ihrem Bruder im Herrn

Sundar Singh.

31.

An Dr. C. Pfister, Zürich (Kopie vom Sadhu übersandt).

Subathu, Simla Hills, Indien, 15. 6. 26.

Verehrter Herr,

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 25. Mai und auch für die Zusendung eines Exemplars Ihres Buches, das ich eben erhalten habe. Es tut mir leid, daß ich nicht Deutsch verstehe, so kann ich es nicht lesen, und hier ist niemand, der Deutsch versteht.

Wegen des Buches, das Sie übersetzt wünschen, möchte ich sagen, daß es überhaupt kein Buch ist, sondern eine kleine Broschüre. Und der katib (Schreiber), der es in Urdu für den Druck schrieb, machte einige schlimme Fehler, und unglücklicherweise war ich auf einer Predigtreise beschäftigt, so konnte ich die Druckbogen nicht sehen und forrigieren. Und wegen der Fehler veröffentlichten meine Freunde und ich dieses Buch nie wieder, auch wurde es nicht übersetzt. Und es jetzt zu übersetzen ist nutzlos, denn das dient keinem Zweck. Und es ist überhaupt keine Biographie oder Lebensbeschreibung von mir. Es tut mir leid, daß ich kein Exemplar dieser Broschüre aufgehoben habe.

Kritik und Verfolgung sind nichts Befremdendes oder Neues in der Welt. Auch Gott selber ist oft Gegenstand der Kritik gewesen, und manche Menschen gingen so weit, daß sie sein Nichtdasein zu beweisen suchten. Nun ist nichts Ueberraschendes daran, wenn seine geringen Diener in der Welt schlecht behandelt werden.

Durch Gottes Gnade bin ich ganz zufrieden und glücklich. Und die Kritik und die Verfolgungen sind verkleidete Segnungen, für die ich Gott, unserm himmlischen Vater, danke.

Ich danke Ihnen für alles, was Sie über mich geschrieben haben. Möge Gott Sie segnen, ist mein aufrichtiges Gebet.

In christlicher Liebe

Ihr in Seinem befehlenden Dienst ergebener

Sundar Singh.

32a.

Subathu, 5. Juli 1923.

Mr. W. Goldstream, 69 West Cromwell Road, London SW 5.

I have just return (sic!) from Tibet. Owing to some difficulties I could not go very far and stay longer in Tibet, but I have made some arrangements to carry on the Lord's work over there with some Tibetan Christian friends.

Ich bin eben von Tibet umgekehrt (oder: ich hatte eben von Tibet umzukehren). Wegen einiger Schwierigkeiten konnte ich nicht sehr weit gehen und länger in Tibet mich aufhalten, aber ich habe einige Verabredungen mit tibetanischen christlichen Freunden²¹⁾ getroffen, um das Werk des Herrn dort drüben vorwärts zu bringen (oder: dort hinüberzubringen).

32b.

Subathu, 15. 10. 23.

Mr. W. Goldstream, 69 West Cromwell Road, London SW 5.

Ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief vom 27. September. Was die Erklärung meiner Tibetreise betrifft, so konnte ich es vielleicht wegen sprachlicher Schwierigkeiten nicht klar machen, vielleicht bin ich auch jetzt nicht fähig, es zu tun, aber Sie werden imstande sein, mein gebrochenes Englisch zu verstehen, wenn andere es mißverstehen.

Ich war auf meinem Wege nach Tibet, aber ich „konnte nicht sehr weit gehen“, oder länger mich aufhalten; denn, als ich auf meinem Wege war, wurde ein Gerücht über meinen Tod ausgestreut, dessen Ursprung ich nicht kenne, und ich wurde behördlich aufgefordert, nicht weiterzugehen, vielleicht könnte das Gerücht sich bewahrheiten, wenn ich nach Tibet ginge. So ging ich nicht nach Tibet. Und was ich unter «just return from Tibet» verstand, ist, daß ich auf jener Seite reiste oder daß mein Ziel war, nach Tibet (Tibetan, sie!) zu gehen, von wo ich wegen einiger Schwierigkeiten und Umstände umzukehren hatte. Ich sagte nie, daß ich in Tibet war, aber ich hoffe, dorthin im nächsten April, so Gott will, gehen zu können.

(... anderes Unwesentliches).

Sundar Singh.

33.

«Nür Afshân» 26. 1. 1917.

(Englische Uebersetzung im Christian Forman College, Lahore angefertigt und Missionar Schwab übersandt; vgl. o. S. IX Anm.)

.... Ich hoffe mit Gottes Gnade Ende März meine Reise (in Indien) beenden zu können; im April werde ich die Reise nach dem Gebirge antreten. Jene Freunde, welche auf den Kailash zu gehen beabsichtigen, werden hiemit gebeten, zwei Monate früher sich zur Reise bereit zu machen. Ich bin sicher, daß die, welche gehen, durch den

²¹⁾ Anm. d. Herausgebers: In Kotgarh, wo sich Sundar Singh zur Reise nach Tibet rüstete, wohnen tibetanische Christen, z. B. der oben erwähnte Ali.

Kailāshanivāsi Mahārishi Segen empfangen werden. ... Wenn einige Hindu, Muslime und Europäer ebenfalls sich bereit machen, wird es sehr gut sein, damit die Zweifel jeder Art und jeder Gemeinschaft beseitigt werden und alle geistlichen Segen empfangen. Jene, welche Gepäck mitzunehmen wünschen, müssen Kuli von hier mitnehmen, denn dort ist es schwer, Kuli zu bekommen, noch finden sich dort Geschäfte. Es ist leicht für jene, welche nach Vadrinath gehen; denn von Rishikesh nach Trinagar, Roderparhayag, Kiranparhayag, Randerparhayag, Joshimat und Vadrinath gibt es eine Straße für Pilger und da gibt es Kaufläden an der Seite der Straße; aber auf dem Kailāsh gibt es weder Straßen noch Geschäfte. Man muß Flüsse und Täler überqueren. Auf dem Wege hat man allerhand Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu ertragen. Das alles sage ich im voraus, damit niemand irgend welche Ursache habe, über mich zu murren, daß ich ihn nicht im voraus in Kenntniß gesetzt habe. ...

Sundar Singh.

34.

« Nûr Afshân », 1. 6. 1917.

Unser teurer Liebhaber des Kreuzes Svāmi Sundar Singh schreibt von Pithoragarh, Distrikt Kumaun, in seinem Brief, datiert vom 22. Mai: „Gestern bin ich hierher von Kailāsh zurückgekommen. Ich wollte ins weitere Tibet vordringen, wurde aber aufgehalten. Nun will ich auf dem anderen Wege vordringen. Heute bin ich bei Mr. Chitamber, dem Herausgeber des « Kaukab-i-Hind ». Dieser Ort ist auf dem Wege, auf dem man nur eine Woche zum Kailāsh braucht. Morgen will ich von hier nach Almora gehen und wenn ich dann eine günstige Gelegenheit bekomme, will ich in Tibet auf dem anderen Wege eindringen. Ich habe den Mahārishi auf dem Kailāsh getroffen. ... (Auslassungszeichen in der Uebersetzung). Den genauen Bericht will ich ein andermal geben, wenn ich Zeit finde. ...“

35.

« Nûr Afshân », 22. 6., 6. 7. 1917.

Am 14. April brach ich von Dehra Dun nach dem Kailāsh Parbat auf, und nach zwei Monaten erreichte ich mit Gottes Gnade wiederum Dehra Dun. Auf dieser Reise erlebte ich außer dem Besuch des Mahārishi, der ganz derselbe ist, wie ich ihn früher zweimal gesehen, viele andere interessante und nützliche Begebenheiten. ...

Bis zum 4. April wartete ich auf jene Leute, welche sich vorbereiteten, um mich zu begleiten. Aber ich hörte nicht einmal

von ihnen. Zuletzt traf ich vier Personen, an die ich nie gedacht hatte, und die bezüglich der Schwierigkeiten dieses Weges ganz uneingeweiht waren. Sie waren sehr darauf bedacht, aber hatten keinen Mut und keine Vorbereitung. Für eine lange Reise hätten sie entweder in voller Ausrüstung aufbrechen oder die Gewohnheiten eines Sadhu annehmen müssen, aber auch dazu hätten sie eine gute Übung haben müssen. Doch für jemanden, der in keiner von beiden Weisen vorbereitet, ist es sehr schwierig, diese mühsame Wanderung auszuhalten.

Als wir von Dehra Dun aufbrachen, beschloß einer, nachdem wir eine Höhe von zwei Meilen erstiegen hatten, nicht weiterzugehen; wir ermutigten ihn sehr, aber es nützte nichts. Der zweite erkrankte an Fieber, als wir Mussoorie erreichten. So blieben noch zwei zurück. Sie zeigten ein wenig Mut und so brachen wir von Mussoorie auf. . . . Wir erreichten . . . Sewakholi und dann Bhorna; wir hatten gute Gelegenheit zu predigen, und es regnete, so erreichten wir durchnäßt Dharamsala. An jenem Tage hatten wir 13 Meilen zurückgelegt. Am dritten Tage erreichten wir von Bhorna aus Bhedi Morala, Latori und Dharansu, wo wir auch das Evangelium predigten. An diesem Tage hatten wir 15 Meilen zurückgelegt. Bei der Ankunft dortselbst erkrankte mein Freund an Durchfall. Diese Krankheit überfällt gewöhnlich solche, welche zum ersten Male auf die Berge gehen. Einer erkrankte an Fieber. Nun überwältigte sie die Verzweiflung und mit großer Mühe brachten wir die Nacht zu. Durch Gottes Gnade wurde keiner ernstlich krank. Beide Leute verdienen Lob wegen ihres Mutes, daß sie ihre Decken und satt u auf ihre Schultern nahmen und wieder aufbrachen. Am vierten Tage erreichten wir Dhandua in Uttar Kaschi. An diesem Tage waren wir nur eine Entfernung von 8 Meilen gewandert, weil diese beiden Begleiter ermüdet waren; des Nachts trat Schneefall ein. Von Uttar Kaschi war der Weg nach Gangotri gesperrt und es wurde sehr kalt. Da nun diese Freunde glaubten, es werde weiterhin bitter kalt sein und sie könnten das nicht ertragen, beabsichtigten sie, zurückzukehren, und so hatte ich mit ihnen nach Tehri zurückzuwandern. Darnach gingen diese beiden Freunde nach Mussoorie zurück, während ich allein nach dem Railash aufbrach. Damals konnte ich wegen Schneefall nicht über Gangotri wandern, obgleich über Gangotri, Delang und Tolong der direkte Weg nach dem Railash führt, aber wegen Schneefällen hatte ich über Garhwal zu gehen.

Ein anderer Weg nach dem Railâsh führt von Tehri nach Srinagar, Modpariyag, Kiranpariyag, Mandpariyag und Joshmit und Nenti, und von Nenti nach Doha, Dangpo, Ghanuma, Bartha und Worchan. Das letzte Mal hatte ich diesen Weg eingeschlagen.

Ein dritter Weg führt von Simla nach Kotgarh, Rampur, Chini, Po, Shapke, Minang, Put, Ghabalang, Chipring, Toling, Pugo, Gartog, Tirthapuri und Nindfore; aber dieser Weg ist lang.

Es gibt einen vierten Weg, der besser ist als diese drei. Von Almora oder der Bahnstation Tank nach Champawat, Lohaghat, Chera, Gurna, Pathoraghat, Ranali China, Iskant, Balmagarh, Tharchula, Ahera Chudas, Golaganji, Chaugar, Kalinadi, Garhinanag, Bodi usw. Man hat den Depolekh-Berg zu überschreiten, der 17,000 Fuß hoch ist. Diesen Berg zu überschreiten, ist sehr schwer und gefährlich. Der Wind verdichtet sich und man bekommt Atemnot und Kopfschmerzen. Nach dem Uberschreiten dieses Berges wird der Weg einigermaßen leicht. Kommt man von ihm herunter, so liegt dort ein Ort Tiklokote; dieser liegt im eigentlichen Tibet. Hier findet strenge Kontrolle durch tibetanische Beamte statt. Von hier erreicht man den Dunta Dhorawa-Blick, und von Garla erreicht man den See Manfarod (Manessarwar) und von hier kann man den Railâsh von Bartha und Warchan erreichen. Tiklokote liegt von der indischen Ebene, nämlich von Tankpore etwa 170 Meilen entfernt und der Railâsh etwa 250 Meilen. Bis hierher habe ich von den Wegen gesprochen; nun will ich die Hauptbegebenheiten erwähnen.

1. Von Tehri erreichte ich Srinagar. An diesem Tage hatte ich 33 Meilen zurückgelegt. Dort hörten am Abend die Leute das Wort Gottes mit großem Interesse. . . . Von Tehri ging ich nicht über Gangotri, weil jetzt die Polizei von der Regierung Anweisung hat, niemand über Gangotri hinauszulassen. Der Uebergang ist sehr gefährlich; denn viele, welche weitergingen, sind nie zurückgekehrt. Sie gerieten in den Schnee hinein und starben. Manche gingen freiwillig in den Schnee und verloren ihr Leben in dem Glauben, daß sie so durch den Tod an einem heiligen Orte die Erlösung erlangen würden. Liebe Brüder, ich lege euch eine Frage vor, der ihr Aufmerksamkeit schenken sollt: Diese Menschen verloren ihr Leben, weil sie die Wahrheit nicht von der Unwahrheit unterscheiden konnten. Aber ihr, die ihr die Wahrheit kennt, was habt ihr für sie getan? Habt ihr, nachdem ihr die Wahrheit gefunden, andere zur Erkenntnis dieser Wahrheit gebracht?

2. Folgt die Erzählung von den lieblichen Blumen, welche durch ihren Duft die Menschen betäuben (vgl. S₁—₃, 186 f.; S₄ 218).

3. Folgt Erzählung, wie der Sadhu durch Bergsteigen von einem Fieberanfall befreit wurde.

4. Folgt Erzählung von der sakralen Tötung eines Büffels.

5. In einer Entfernung von 35 Meilen (von Gogi) befindet sich ein Platz namens Dangoli, wo Miss Turner und Unis Singh der Verfasser von «Christ for India» arbeiten, die beide zur Londoner Mission gehören. Beide sind wirklich eifrige Christen. . . . 35 Meilen von dort ist ein Ort Biniba, wo sich eine kleine Gemeinde befindet. Diese ist das Ergebnis von Bemühungen von Mr. Grinden. Es befinden sich dort 94 Christen, die sich alle selbst unterhalten. . . .

Folgt Erzählung von wilden Menschen in den Bergen von Iskote.

6. Ich wünschte, einige Tage Evangelistenarbeit in diesem Dschungel zu tun, aber die Leute sind bange davor, geradeaus zu mir zu kommen, und jene, die ich besuchte, haben ihre früheren Höhlen verlassen und sind in andere umgezogen. So kam ich von dort nach Lodi, das an der Grenze von Nepal liegt, und predigend erreichte ich Tibet.

(Im folgenden Abschnitt bricht die Uebersetzung mitten im Satz ab.)

II. Zeugnisse von Freunden des Sadhu in Indien.

Fragebogen des Herausgebers vom 6. 5. 1926.

.....

1. Wann lernten Sie S. S. kennen? Wo?
2. Kannten Sie die Eltern und Verwandten des Sadhu?
3. Wissen Sie etwas über das Leben des Sadhu vor seiner Bekehrung auf Grund eigener Beobachtung (nicht aus Büchern)? Wäre es möglich, Leute zu finden, welche Schulkameraden des Sadhu in Rampur und Ludhiana waren?
4. Hörten Sie aus dem Munde des Sadhu von seiner Bekehrung?
5. Was hörten Sie über die Vergiftung des Sadhu und seine Pflege im Hause von Rev. Uppal? Von wem hörten Sie davon? Erzählte Ihnen Rev. Uppal oder Dr. Wherry von dieser Heilung? Wissen Sie etwas von dem Arzt, der damals S. S. besuchte, und über seinen Aufenthalt in Birma?
6. Was wissen Sie über die Reisen des Sadhu in Indien? Sahen Sie ihn je in einem anderen Gewande als in seinem safrangelben Kleid? Vielleicht in einem schwarzen Rock oder in einer schwarzen choga?
7. Was wissen Sie über S. S.'s Reisen nach Afghanistan, Belutschistan, Tibet und Nepal? Trafen Sie den Sadhu auf den Reisen nach einem dieser Länder? Oder, als er zurückkehrte? Wann und wo?
8. Kennen Sie einen tibetanischen Händler, welcher den Sadhu innerhalb von Tibet gesehen hat?
9. Hörten Sie von S. S. über seine Errettung aus dem Brunnen in Kasar (Tibet) oder von anderen wunderbaren Erfahrungen in Tibet?
10. Hörten Sie von S. S. über sein Fasten? Behauptete er, das 40tägige Fasten vollendet zu haben?
11. Was wissen Sie über die Telegramme, welche S.'s. Tod im Januar 1913 meldeten? Was erzählte S. S. von dem Manne, welcher die Telegramme aufgegeben hatte (dem römisch-katholischen Mönch Smith oder Swift)? Besäßen Sie eine Zeitung, welche von der falschen Nachricht über S.'s. Tod redet?
12. Was wissen Sie über die geheime Sannyasi-Mission? Kennen Sie ein Mitglied derselben? Was wissen Sie über ihre Organisation, ihren Gottesdienst, ihre Bibel unabhängig von Frau Parkers und Bahrs Büchern?
13. Hörten Sie von S. S. über den Mahārishi vom Kailāsh? Zweifelte S. S. das hohe Alter des Mahārishi (318 Jahre)?
14. Wissen Sie etwas von Kartar Singh, einem Befehrten, welcher das Evangelium in Tibet predigte und dort als Märtyrer starb?

15. Wissen Sie etwas über den Bettler, welcher vom Sadhu bekehrt wurde und welcher von ihm zu Dr. Wilson in Dharchula gebracht wurde?

16. Was wissen Sie über die Beziehungen des Sadhu zu römisch-katholischen Priestern und Laien?

17. Was wissen Sie über Dr. Nugent, der den Sadhu zuerst einen Betrüger nannte?

18. Was wissen Sie von Mr. Zahir, dem Biographen des Sadhu, und über seine Beziehungen zu Sundar Singh? Was denken Sie über seine Glaubwürdigkeit?

19. Kennen Sie andere christliche Sadhu? Hatten sie ähnliche Erfahrungen wie die von S. S.?

20. Was halten Sie von der Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit von S. S.? Halten Sie es für möglich, daß er bisweilen an Halluzinationen leidet, so daß er nicht imstande ist, seine subjektiven Erfahrungen und Vorstellungen von wirklichen Tatsachen in der physischen Welt zu unterscheiden?

21. Was halten Sie von den wunderbaren Erfahrungen, welche der Sadhu gehabt zu haben behauptet?

22. Was halten Sie für das Wesentliche in S. S.'s. Persönlichkeit und Botschaft?

23. Was halten Sie für S. S.'s. Bedeutung für die christliche Mission in Indien?

24. Besitzen Sie ein Exemplar von S. S.'s. Büchlein, das 1915 in Saharampur erschien? Es handelt von seinen Reisen und Erfahrungen. Wenn ja, senden Sie es an Mrs. Arthur Parker...

Friedrich Seiler.

1.

Young Men's Christian Association, The Mall,
Lahore, 28. März 1927.

Verehrter Professor Seiler,

...Ich bin erfreut, daß Sie dabei sind, gegen die Feinde unseres geliebten Sadhu zu kämpfen. Es ist wirklich sonderbar, wie die Leute dazu kamen, seine guten Werke und Erfahrungen zu bezweifeln. Aber Sie müssen sie verachten und einfach verachten. Ich selber weiß es als Tatsache, daß er durch und durch echt und wahr ist, daß Gott mit ihm ist und er mit Gott jeden Augenblick seines Lebens wandelt.

Ich traf Sadhu Sundar Singh zuerst vor 26 Jahren in der Missionschule in Rampur. Mein Vater war der Headmaster der Schule. Er war etwa 5 bis 6 Jahre älter als ich, aber wir begannen zu gleicher Zeit mit unserem Abc. Wir wurden sogleich Freunde. Mein Vater begann sich für ihn zu interessieren, schon deshalb, weil er mein Freund war, und überdies, weil er klug

und tüchtig in seinen Schülerleistungen war. Er war still und kontemplativ und beteiligte sich nur wenig an Schülerspielen, sondern pflegte in seinen Hof jeden Morgen oder Abend allein oder mit seinen Freunden zu gehen. Das war seine einzige Erholung. Der Hof lag anderthalb Meilen vom Dorfe entfernt. Er war auch ein sehr guter Schwimmer und pflegte im Kanal zu schwimmen, der vorbeifloß.

Wir waren zwei Jahre beisammen, als mein Vater in eine fünf Meilen von Rampur entfernte Stadt versetzt wurde. Während dieser zwei Jahre hörte ich ihn nie häßliche Reden führen, wie es die Bauernleute im Punjab zu tun pflegen.

Von allem Anfang an hatte er die Absicht, ein Sadhu zu werden, aber damals mußte er sehr wenig, daß er ein christlicher Sadhu und ein lebendiger Zeuge Christi, unseres Erlösers, werden sollte. Ich bin stolz darauf, daß ich der erste war, dem er sagte, er wünsche ein Christ zu werden. Ich ließ es sogleich meinen Vater wissen. Mein Vater war äußerst froh, es zu erfahren, aber hatte auch Angst vor den mächtigen Sikh und besonders vor seinem Vater und seiner Mutter. Mein Vater war darauf bedacht, ihn etwas von den Wahrheiten der Bibel zu lehren. Und so wurde beschlossen, daß er ihm zur Mitternachtsstunde Unterricht erteilen sollte, nachdem sein Vater weggegangen sei, um die Felder und das Vieh zu hüten. Dieses Bibelstudium dauerte mehrere Monate lang, bis er (mein Vater) versetzt wurde. Mein Vater war sehr betrübt, die Schule und seine Schüler verlassen zu müssen. Die Sikh hatten erfahren, daß er ihre Söhne in der Kenntnis Christi unterrichtet hatte. Sie waren sehr aufgebracht, und vielen Schülern wurde der Besuch der Schule verboten. Wir zogen nach Rhanna, einer Stadt im Distrikt Ludhiana. Ich hörte ein Jahr später, daß die Schule wegen der Feindseligkeit der Sikh... geschlossen wurde. In der Zwischenzeit studierte Sundar Singh die Bibel mit größerem Eifer als zuvor. Er machte uns einen kurzen Besuch, und mein Vater machte ihn stärker und sicherer in seinem Glauben als zuvor, auch machte er ihn, als einen Sucher, der für die Taufe fähig sei, mit Rev. E. P. Newton bekannt. Er hatte aber noch nicht das Alter und wurde darum ohne Taufe nach Hause gesandt. Er erklärte meinem Vater, daß er ein Christ sei; es mache ihm nichts aus, wenn er auf einige weitere Jahre nicht getauft sei. Darauf verging wieder ein Jahr.

Im Jahre 1905 sandte mich mein Vater zum Studium nach Ludhiana an die Christian Boys' Boarding School. Und siehe

da, nach einigen Monaten wurde ich plötzlich zum Headmaster zu einem Verhör gerufen. Ich ging zitternd und angstvoll, doch ich sah da Sundar Singh und wurde beauftragt, ihn in die Klasse zu bringen, wo auch er studieren sollte. Ich freute mich ihn zu sehen. Er war stark gewachsen und kräftig und war viel größer als ich. In der kurzen freien Zeit erzählte er mir, daß er von Nupar komme, wohin er gegangen sei, um Christ zu werden, aber seine Eltern und Verwandten hätten ihn verfolgt und vergiftet, damit er sterbe. Rev. B. C. Uppal habe ihn gepflegt und nach seiner Genesung zu Dr. C. E. Fife geschickt, der mich hierher zum Studieren gesandt hatte. Seine Eltern erfuhren bald, daß Sundar Singh sich in der Schule zu Rudhiana aufhielt, und kamen mit einer großen Schar, um ihn mit Gewalt fortzuführen. Nur sein Vater durfte ihn sehen. Die übrigen wurden gezwungen, das Schulgebäude sogleich zu verlassen. Bei dem Gespräch war ich zugegen, und ich kann nie diese furchtbare Szene vergessen. Sein Vater bat und flehte ihn an, fortzugehen und nicht ein Christ zu werden, aber Sundar Singh sagte: „Es ist unmöglich. Ich bin Christ und will immer ein Christ bleiben. Ich liebe Christus.“ Der Vater weinte dann bitterlich und auch Sundar Singh und ich selbst weinten. Der Vater hörte dann auf zu weinen und wurde unmenschlich und hart und drohte ihm auf vielfache Weise; aber es hatte keinen Wert. Er ging ohne Sundar Singh weg mit einer Drohung, daß er wiederkommen wolle, um ihn zu töten. Sie erschienen drei- oder viermal wieder, aber es wurde ihnen nicht gestattet, ihn zu sehen.

Schließlich nahten unsere Sommerferien. Sundar Singh wurde nach Simla geschickt und ich kam nach Hause nach Rhanna. Wir wurden nie wieder Klassenkameraden. Er kehrte nie zur Schule zurück. Ich erfuhr von Dr. Fife, daß er von Rev. Medman in Simla getauft worden sei, und daß er Mr. Stokes dort getroffen habe und daß beide Sadhu geworden seien.

Sie beide (Mr. Stokes und Sundar Singh) kamen zusammen nach Rudhiana und hatten Gebetsversammlungen. Gerade damals wurde mir das Opfer und die Anstrengung Sundar Singhs für Christus klar. Er hatte sein Land, seinen Besitz, Vater, Mutter, Bruder und Verwandte aus Liebe zu Christus aufgegeben. Er hatte alles aufgegeben für Christus.

Bevor ich weiter fortfahre, lassen Sie mich erzählen, daß es die Gewohnheit des Sadhu ist, uns in jedem Jahre einen Besuch abzustatten. Nach all seinen Reisen, Kämpfen und Prüfungen

hatte er immer einige Tage bei uns zugebracht. Am Anfang pflegte er öfter zu kommen, um Anweisungen, Liebe und Sympathie von meinem Vater und uns zu empfangen. Später wurden seine Besuche seltener, da er stärker und weiser wurde im Glauben; auch war er stark beschäftigt und von der mühevollen Aufgabe beansprucht, die Frohbotschaft des Evangeliums zu verkünden. Ich habe ihn allzeit fröhlich und stärker gefunden nach seinen Reisen in die fernen Länder, Afghanistan, Tibet und andere Gebirge des Punjab. Die Mühseligkeiten und Leiden machten ihn noch eifriger und begeisterter, wieder mit der Botschaft Christi nach Tibet und anderen Ländern zu ziehen. Er wurde nie entmutigt, und zog immer wieder in die fernen Gebirge von Simla und Tibet. Wer kann leugnen, was alles er auf seinen verschiedenen Reisen in den Bergen und Ebenen Indiens gesehen, bezeugt und erfahren hat? Warum kann nicht ein christlicher Sadhu all das bezeugen und erfahren, was ein Hindu-Sadhu gesehen hat? Sind diese Dinge unmöglich? Nein! Ein jeder kann dieselben Prüfungen und Erfahrungen durchlaufen, wenn er Mut hat und von Gott berufen ist. Der alte Sannyāsi, den der Sadhu auf dem Kailāsh sah, ist eine Wirklichkeit. Man kann ja im Gebirge umherziehen und viele alte und bejahrte Sannyāsi treffen. Langlebigkeit ist keine Unmöglichkeit. Was da zu bezweifeln ist, kann ich mir nicht denken. Es ist Satans Werk, wenn Leute behaupten, daß Sundar Singh ein Betrüger sei. Er ist nie ein solcher gewesen und kann nie ein solcher werden. Er hat nie etwas mit Betrug und Falschheit zu tun gehabt. Von seiner Kindheit an ist er der Wahrheit gefolgt. Er hatte irdische Güter in Hülle und Fülle -- warum sollte er denn alles verlassen und allem entsagen und ein Sadhu werden? Er wäre ein Hindu-Sadhu geworden, wenn ihn nicht Christus berufen hätte. Er war bereit, allem zu entsagen, bevor er ein Christ wurde. Ich kann nie an ihm zweifeln, weil ich ihn wohl kenne.

Etwa einen Monat nach dem Fasten kam er und weilte bei uns drei Tage. Niemand kann nach seinem bleichen und schwachen Aussehen bestreiten, daß er nicht ein so langes Fasten beobachtet habe. Mahātmā Gandhi hat ein 21tägiges Fasten beobachtet, ist es dann unmöglich für Sundar Singh, ein vierzig-tägiges Fasten für Christus und das Volk zu beobachten? Viele Leute glaubten auch damals nicht, daß er ein vierzig-tägiges Fasten beobachtet habe. Aber wie konnten sie dann glauben, daß Mahātmā Gandhi es beobachtet hat? Es ist nicht unmöglich. Ich

glaube, seine Feinde haben ihren Fehler eingesehen. Er fastete vierzig Tage, und gerade nach dem Fasten wurde er noch geistlicher und noch eifriger im Gebet. Ich bemerkte, daß nach dem Fasten seine Frömmigkeitsübungen und Gebete häufiger waren als zuvor. Er hatte die Pfingstgabe erhalten, die der Herr uns zu geben verheißen hat.

Ich glaube alles, was er gesehen, bezeugt, erfahren und getan hat. Er ist der größte Missionar und der beste Zeuge für Christus in Indien (Sperrdruck vom Herausgeber). Seine Mission ist kein Fehlgriff. Sie ist ein großer Erfolg. Seine Feinde sollen wissen, daß Christus durch ihn in jedem Augenblick seines Lebens wirkt. Er ist durch und durch wahr und echt. Er ist gesund, und was er sagt, beruht auf einer Erfahrung und harten Tatsache. Man kann seine wunderbare Persönlichkeit nur bewundern, schätzen und lieben. Er hat einen Zauber und eine Anziehungskraft, welche viele Sanyasi oder Jesuitenmönche nie erlangen können. Sein lebenswertes, schönes Antlitz leuchtet stets von Reinheit und Liebe. Niemand kann je die Schönheit seiner Persönlichkeit zerstören. Es genügt, ihn einmal zu sehen, um ihn dann zu lieben und ihm zu folgen. Ich glaube, daß ihn seine Feinde durch ihre falschen und grundlosen Anschuldigungen nur noch mehr bekannt und geachtet machen (Sperrdr. v. Hsg.). Er wird immer glänzen. Seine Liebe zu Christus wird stets wachsen. Sein Dienst, seine Liebe und seine Gebete werden mit doppelter Kraft weiter gehen. Ich glaube, daß er auch Wunder tun durfte. Seine Mission im Leben hat erst richtig begonnen. Ich habe ihn seit 1922 nicht mehr gesehen, da ich in London abwesend war, aber mein Vater traf ihn im letzten Jahre, 1925, auf der Sialkote-Versammlung und gewann noch mehr Liebe und Bewunderung für ihn als zuvor. Er war überrascht davon, ihn so gut sprechen und vortragen zu hören. Seine Kenntnis Christi war viel tiefer als 1905 oder 1910, 1915, 1920. Er wächst immer weiter.

Ich glaube, ich habe Ihnen alles gesagt über meinen geliebten Sadhu Sundar Singh, meinen Schul- und Spielfkameraden, für den ich Liebe, Bewunderung und gute Wünsche in Fülle hege. Wenn ich einige von Ihren Fragen ausgelassen habe, so ist es wegen der Kürze der Zeit, aber ich sage wiederum, ich glaube alles, was er getan, bezeugt und erfahren hat. Es können nur Tatsachen sein. Er ist kein Wachträumer. Er ist ein

starker Mann, voll Mut, Kraft und vollkommener Gesundheit. Er weiß und sagt, was er tut und fühlt. Ich bin sicher, Sie werden kraftvoll und eindrucksvoll schreiben, so daß seine Feinde die Wahrheit erkennen und helfen, ihn zu verherrlichen und Christus mit größerer Kraft als zuvor zu dienen.

Möge Gott Sie segnen und Ihnen helfen, Ihre Aufgabe fortzuführen....

Ich bleibe Ihr sehr ergebener

John W. Chauhan. (B. A., Sekretär der Y. M. C. A.)

2.

Gesetzgebende Versammlung der United Provinces.

Badshah Bagh, Lucknow (Universität), Indien, 24. März 1927.

Lehrer unseres Glaubens an Jesus Christus,

...Ich komme von dem gleichen Distrikt und der gleichen Schule, aus der Sundar Singh kommt.... Ich kenne ihn aus vertrautem Umgang (intimately), und als solcher will ich Ihnen schreiben, was ich persönlich weiß.

Er ist ein aufrichtiger, echter Mensch. Nicht nur der Jesuitenpater Gosten in Darjeeling kritisierte ihn, sondern auch andere. Aber mein Eindruck ist der, daß seine Kritiker solche Leute sind, die gefunden haben, daß ihr Leben, ihre Art die Wahrheit Jesu Christi darzustellen, ihr Kontakt mit den Einheimischen nicht richtig ist. Das Leben solcher Leute gleicht nicht dem unseres Meisters und Erlösers; ihr Kontakt mit den Leuten ist formell, nicht lebendig. Auf der anderen Seite haben sie gefunden, daß das Leben des Sadhu so ist, wie es bei einem Prediger des Evangeliums sein soll. Darum ist das Leben des Sadhu eine schweigende, aber sprechende Kritik des Lebens seiner Kritiker. Anstatt sich selber zu bessern, haben sie sich darangemacht, den Sadhu zu kritisieren und zu verdammen (Sperrdr. v. Hsg.).

Ein Betrüger kann und wird nicht die begeisterte Aufmerksamkeit von Hunderten, ja Tausenden von Menschen auf sich lenken. Wo immer er in Indien geht, scharen sich die Leute um ihn zusammen, um ihn zu hören und zu sehen. Sind die Leute verrückt oder sind seine Kritiker ehrlich? Nun will ich Ihre Fragen beantworten.

1. (Ich traf ihn zuerst) 1901 oder 1902 in Ludhiana....
 3. Vor seiner Bekehrung suchte er ernstlich die Wahrheit durch die Bücher seiner eigenen Religion (die Gita) und durch Lehrer. Ich war sein Schulkamerad in Ludhiana.
 4. Ja (ich vernahm aus seinem eigenen Munde seine Bekehrung).
 5. Ich kann nicht genau antworten, denn es ist lange her, daß er mir (die Geschichte von der Vergiftung) erzählt hat.
 6. Er wanderte meist in Nordindien und in den Himalayabergen.... Ich habe ihn nie in einem anderen als in seinem safrangelben Gewande gesehen. Natürlich nimmt er es beim Schlafen oder in Ruhezeiten ab.
 7. Ich kenne die Einzelheiten von seinen Libetreisen, aber wegen Zeitmangel kann es hier nicht erwähnt werden.
 9. Ja, er erzählte mir, wie ihm der Engel des Herrn in Kasar und an vielen anderen Orten geholfen hat. Es ist genau dasselbe, was allen Heiligen des Herrn begegnet.
 10. Ja (ich hörte von S. S. über seine Folterung und Errettung in Rom).
 11. Ja (ich hörte von S. S. über sein Fasten), aber er ist nicht sicher (positive) hinsichtlich der Zahl der Tage. Er meint, er habe ein 40tägiges Fasten unternommen.
 12. Ich las die (Todes-)Nachricht in den Zeitungen....
 13. Ich habe (von der geheimen Sannyāsi-Mission) gehört, aber kenne kein Mitglied derselben.
 14. Ja (ich hörte von S. S. über den Mahārishi vom Rāilāsh). Das Alter ist nach einem sehr wahrscheinlichen Grunde geschätzt.
 - (15—19 keine persönliche Kenntnis.)
 20. Ja (ich kenne andere christliche Sadhu). Sie haben sich nicht zu solchen geistigen Höhen erhoben wie der Sadhu und bleiben hinter solchen Erfahrungen zurück.
 21. Er ist völlig aufrichtig. Er leidet nicht an Halluzinationen (Sperrdr. v. Verf.).
 22. Ich glaube vernünftigerweise (rationally) an (die wunderbaren Erfahrungen des Sadhu).
 23. (Das Wesentliche an S. Ss. Persönlichkeit und Botschaft ist) sein Eifer für die Wahrheit.
 24. Ein Musterbild, das Nachfolge in Indien fordert.
- Als Canon Streeter und Appasamy das Buch „Der Sadhu“

in Oxford schrieben, war ich dort; sie baten mich, das Manuscript durchzusehen, da ich den Sadhu persönlich kenne.

Möge Gott Sie bei dieser Arbeit segnen.

Mit Liebe in Jesus Christus

E. Ahmed Shah.

3a.

Mussoorie, U. P. 28. 4. 20.

Miss E. R. Burnell,

Mrapur, Atari Punjab.

Mein liebes Fräulein Burnell,

Ihr Brief vom 7. April ist eben in meine Hände gelangt. Ich bin nicht überrascht über Sadhu Sundar Singh's Aufnahme in London. Er ist in der That ein ganz wundervoller Mann und ein wundervoller Christ. Ich habe ihn gekannt, seitdem er ein Knabe von etwa 15 Jahren war. Seine Heimat ist Rampur bei Doraha, wo ich öfter als in einem anderen indischen Dorfe gepredigt habe. Sie erinnern sich vielleicht an einen höchst bedeutenden faqir namens Hafim Singh, der seine Leute lehrte, daß Jesus der niskalank oder die sündlose Inkarnation Gottes sei, von deren Kommen sich manches in Sikh-Schriften finde. Mr. Edward Newton und ich setzten das Werk dieses alten faqir fort, indem wir oft für seine Nachfolger in seinem Hofraum predigten. Wir errichteten eine Schule in der Stadt, die 19 Jahre hindurch bestand. Ein Jünger von Hafim Singh namens Maima Singh war der Lehrer. Ein Katechet erteilte Unterricht in der Schrift, und Mr. Newton überwachte die Schule, nachdem er nach Ahanna gekommen war.

Das ist die Schule, welche Sundar Singh besuchte. Hier bekannte er sich als Christ. Ein anderer junger Mann von einer niederen Kaste trat ebenfalls zur selben Zeit hervor. Es kam eine Verfolgung und Mr. Newton verteidigte sie vor Gericht. Die Gefühle gingen hoch, und alles geschah, um ihre Taufe zu verhindern. Die beiden wurden mit Süßigkeiten oder Kuchen vergiftet, die ihnen von ihren eigenen Leuten gegeben wurden. Der eine starb in Rampur. Sundar Singh war auf dem Wege nach Simla, wurde aber unterwegs krank. Er entschloß sich, nach Rupar zu gehen, wo Herr und Frau Uppal ihn aufnahmen. Sie riefen einen Arzt und pflegten ihn die Nacht hindurch ohne Hoffnung, daß er am Leben bleibe. Am Morgen ging es besser und der Arzt sagte, er würde am Leben bleiben.

Hernach nahm er seine Zuflucht zu uns in Rudhiana an der Boarding School, wo er für einige Monate weilte. Dr. Fife hatte die Leitung der Schule übernommen. Ich war darauf bedacht, daß er getauft werde und sich dann vorbereite, um das Evangelium zu predigen. Er sagte aber: „Nein! ich will ein Sadhu werden und auf indische Art predigen.“ Er ging nach Simla, und als er dort war, wurde er von Rev. Redman von der C. M. S. getauft. Er wurde mit Mr. Stokes bekannt und arbeitete mit ihm. Sie beide zogen das gelbe Gewand an und predigten; dabei aßen sie, was ihnen die Leute gaben. Auf das Anraten von irgend jemand ging Sundar Singh auf einige Zeit in die St. John's Divinity School. Hernach machte er sich unabhängig und begann das Leben eines christlichen Sadhu. Er besucht Rudhiana in jedem Jahre und nennt mich allezeit seinen Vater. Ich habe ihn mehrere Male predigen hören. Er predigt ganz einfach das Evangelium — durchaus schriftgemäß und äußerst ernst. In Rudhiana wird er manchmal eingeladen, den Hindufrauen zu predigen. Eine christliche Frau in Rudhiana ruft sie in ihren Hof, und da sitzen sie und trinken in der Wahrheit — und wenn sie weggehen, sagen sie: „Wir glauben, daß Jesus Christus unser Erlöser ist.“

Fast die ganze Geschichte findet sich in dem kleinen „Leben des Sadhu Sundar Singh“, das zuerst in Urdu erschien. Er schrieb eine Art Journal und sandte es mir oder meinem Helfer Rev. Paul Kewal Singh zur Veröffentlichung im Nür Afshân. Diese Artikel beschreiben seine Reisen nach allen Teilen Indiens, nach Belutschistan und Afghanistan, nach den Eingeborenstaaten Indiens, nach den Grenzen von Tibet, wo er sich in Begleitung eines indischen Christen befand, der mit ihm von den Herrnhuter Missionaren von Poo und Laharu ausgesandt war. Später reiste er allein. Er beschrieb die Umstände, unter denen er Christen in Sikkim, Bhutan, Nepal und Tibet entdeckte, die für ihn eintraten und ihn aus Kerker und Tod erretteten. Einige von diesen Geschichten sind so wunderbar, daß sie nicht geglaubt werden; doch die Geschichten Pauli waren noch wunderbarer, aber sie wurden beglaubigt durch seinen eigenen heiligen Charakter. Einige von Sundar Singhs Erzählungen sind von seinen Freunden — und auch von seinen Feinden — aufgehauscht und entstellt worden und haben so einige Leute dazu geführt, alles in Mißkredit zu bringen.

Eine seiner wundervollsten Geschichten sind seine Aussagen über die christlichen Sannyâsi-Sâdhu gewesen. Schon am Anfang

seiner Laufbahn erfuhr ich von einem hinduistischen Mitarbeiter des Nür Afshân etwas von dieser Sekte verborgener Christen. Ich fragte Sundar Singh, ob er je Leute von diesen Sannyâs-Christen getroffen habe. Er bejahte es. Auf meinen Rat schenkte er ihnen besonderes Interesse und wird nun von ihnen als ein Sannyâsi anerkannt. Ich kam in persönlichen Briefwechsel mit meinem Hindu-Mitarbeiter, und als Antwort auf einen Fragebogen erhielt ich eine Erklärung über den Glauben und die Uebungen dieser Christen, die mich mit Freude erfüllt und mit der Gewißheit, daß die Wege von Gottes Wirken in der Tat höchst wunderbar sind. Dennoch halten diese Christen die Zeit nicht für geeignet zu einem offenen Bekenntnis und zu einem Christianisierungsfeldzug in Indien. Sie hegen Anerkennung und Sympathie für die Bemühungen christlicher Missionare und bitten um unsere Gebete. Die vielen Freunde von Sadhu Sundar Singh in Gegenden außerhalb Indiens gehören diesem geheimen Orden an.

Die Berichte von Sundar Singhs Predigt in England versichern mir die Tatsache, daß er in klarer und schlichter Sprache Zeugnis ablegt von der Macht des Kreuzes Christi, verlorene Menschen zu gewinnen und zu erlösen. Der wunderbare Weg, auf dem er in die brahmanischen Gemeinden in Südindien geführt worden ist und die enthusiastische Unterstützung aller Klassen indischer und europäischer Christen gefunden hat, wie im « Christian Patriot » und anderen Zeitungen berichtet ist, zeigt das Vertrauen von Christen und Missionaren im allgemeinen. Sein Erfolg in Birma, Strait Settlements, Japan und China ist einfach wundervoll. Ich bin darum nicht überrascht von seiner Aufnahme in England. Sie ist zwei oder drei Gründen zuzuschreiben:

1. Seinem geistlichen Leben und seinem reinen Charakter;

2. seinem entschiedenen Ernst. Er brennt von Liebe zu Jesus und zu den Seelen der Menschen;

3. seinem Glauben an Gott und die Christen. — Er sucht keine Berufung . . . Er betrachtet jede Einladung, dahin und dorthin zu gehen, als Führung von Gottes Geist.

4. Er predigt das einfache Evangelium, das dem Sehnen von vielen entspricht.

5. Er schwört dem Sonderkirchenwesen ab. Er ist ein Diener aller christlichen Kirchen, und während er sich mit keiner verbindet,

dient er allen. Er begünstigt keine Partei — er hat es oft abgelehnt, eine neue christliche Sekte zu gründen. Er kennt nur Christus, und ihn als den Gefreuzigten.

Ich betrachte ihn als den größten indischen Evangelisten (Sperrdr. v. Hsg.) und bete beständig, daß er demütig bewahrt bleibe und treu seinem Meister Jesus Christus.

Ich behaupte nicht, daß er fehlerlos sei. Er ist vielleicht zu leichtgläubig. Sein Urteil mag ihn irreführen, aber ich glaube, er ist von Gott erwählt, ein großes Werk für die Christenheit in Indien und in der Welt zu vollbringen.

Verzeihen Sie meinen langen Brief. Ich ermächtige Sie, von ihm im Interesse der Missionsache Gebrauch zu machen.

Meiner Frau und mir geht es so gut, wie man es im Alter von 76 und 77 Jahren erwarten kann. Wir gehen im nächsten Jahre in Urlaub, so Gott will.

Ihr sehr ergebener

E. M. Wherry.²²⁾

3b.

Cincinnati, U. S. A., 4. Februar 1925.

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost.“ Mt. 5, 11 f.

Mein lieber Sadhu Sundar Singh,

Ihr höchst willkommener Brief vom 1. Januar 25 erreichte mich diesen Morgen. Ich freute mich sehr, von Ihrem guten Werk zu hören, Ihren Evangelisationsreisen und Ihren Ansprachen und über die Aufnahme, die Sie in Guntur, Südindien, hatten. Ich bin nicht überrascht, daß Sie bisweilen der Verfolgung unterworfen sind. Mein Rat ist der, daß Sie es ablehnen, sich von Ihrem Werk durch übelwollende Feinde des Evangeliums ablenken zu lassen. Ihr jesuitischer Feind ist machtlos, Ihrem Ruf zu schaden. Der Herr wird dafür sorgen. Wie oft wurde Er geschmäht, verkannt, verachtet, falsch bezichtigt! Keiner von uns ist so grimmig angegriffen und so grausam verfolgt worden. Er verteidigte selten seine Ehre, es sei denn, wenn er das Werk seines himmlischen Vaters zu verherrlichen suchte. Seine Werke der Liebe waren seine Zeugnisse. „Um welches Werk unter ihnen steinigt ihr mich?“ (Joh. 10, 32). Auch der Apostel Paulus ist einer seiner größten Propheten, die verfolgt und sogar gesteinigt wurden. Welche Ehre, daß Sie für die Sache seines Namens leiden dürfen, des Namens dessen, der so viel für Sie gelitten! (Siehe auch Hebr. 11, 24–26.²³⁾)

²²⁾ Vgl. Wherrys Briefe Dok. 23–33.

²³⁾ „Durch den Glauben... erwählte Moses viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitlichen Ergötzungen der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum denn die Schätze Aegyptens.“

Ich will Professor Heiler direct schreiben und ihn in seinem Bemühen unterstützen, Sie gegen das Uebelwollen und den Neid der Jesuiten zu verteidigen. (Sperrdruck v. Hsg.)

... Meine Frau und ich beten für Sie, und wir glauben, Sie werden immer mehr dazu gebraucht, Indien zu Jesu Füßen zu bringen. . .

Ihr Bruder in Christus

C. M. Wherry.

3c.

20. Mai 25.

Professor Friedrich Heiler

Marburg.

Lieber Bruder,

Ich freue mich zu hören, daß Ihre Verteidigungsschrift für Sundar Singh im Drucke ist. Die päpstliche Hierarchie ist tödlich in ihrer Feindschaft; sie kennt keine Skrupel. . . Wir können nicht erwarten, daß die Feinde unseres Sadhu schweigen werden. Unser gepriesener Herr wurde bis zum Kreuze von liignerischen Pharisäern begleitet. Auch die Auferstehung seines Leibes und seine zahlreichen Erscheinungen und Wunder nach der Auferstehung wurden geäußert, und eine Lüge wurde aufgebracht, um sie zu widerlegen. Die Auferstehung war dennoch der Grund für die Zeugnis ablegenden Jünger und ist noch das Wunder der Wunder. Die unwahren Behauptungen der Jesuiten werden nicht die Wahrheit zu unterdrücken vermögen; „sie werden sterben in ihren Sünden“. Der Sadhu wird leben, und eine Wolke von Zeugen wird sein Andenken verewigen durch die unwandelbare Kraft seines Lebens und Lehrens.

Nun zu Ihren Fragen.

1. Was den reichen Onkel des Sadhu betrifft, so wissen Sie, daß die Hindu, einschließlich der Sikh, einem . . . System von patriarchalischem Charakter folgen. Der ältere Bruder ist das Haupt der Familie und ist das väterliche Oberhaupt. An der Wahrheit der Geschichte von der Kiste mit Gold, Silber, Geld und Juwelen, die an einem dunklen Platz verborgen war, hege ich keinen Zweifel. An dem Tage, da Sundar Singh zu seinem Vater kam und die Freude hatte, sein Bekenntnis zu hören, hatte er mein Haus verlassen, und hernach schrieb er mir, um mir die frohe Botschaft mitzuteilen. Ich habe seither erfahren, daß sein Vater wenigstens für eine Reise um die Welt aufgekommen ist.

2. Ob es möglich ist, daß Sundar Singh ein schwarzes Kleid nach 1905 getragen, kann ich nicht sagen. Er machte einen Bibelfurs in St. John's Divinity College in Lahore mit. Er k a n n gewöhnliche Kleider getragen haben, aber ich bin nicht sicher, da ich zu jener Zeit in Amerika auf Urlaub war. Bischof Vefroy nahm großes Interesse an ihm und überredete ihn, eine Predigterlaubnis anzunehmen. Der Bischof (Vefroy) war Missionar der Kirche Englands in Delhi gewesen, und nachdem er Bischof geworden war, wohnte er in Simla²⁴⁾ und predigte in der Kathedrale. Sundar Singh wurde von Rev. J. Redman, einem C. M. S.-Missionar in Simla, getauft. Natürlich waren sie alle darauf bedacht, ihn als Diener dieser Kirche zu bekommen. Es ist möglich, daß er einen Talar anlegte, wenn er in einer Kirche predigte, wo die Geistlichen allezeit einen Talar tragen. Ich sage: „Er kann“, obgleich ich keinen Beweis habe. Das weiß ich, daß er die Urkunde der Predigterlaubnis dem Bischof zurückgab. Ich fragte ihn, warum, und er sagte, sie scheine unvereinbar mit seinem Leben als Sadhu und binde ihn an eine Sonderkirche. Er wünsche, als Christ in Verbindung mit dem einen Leib Christi angesehen zu werden. Ich pries diesen Geist und riet ihm, an dieser Regel festzuhalten, wo auch immer er sein möge.

Es besteht eine andere Möglichkeit der Erklärung für das „schwarze Kleid“. Sundar Singh hat einen 'Doppelgänger' in der Person eines Betrügers, der umherzog mit dem Anspruch, ein Sadhu zu sein, und gelegentlich versicherte, Sundar Singh selbst zu sein. Zu anderen Zeiten erzählte er abscheuliche Lügen über ihn. Dieser Mann kam einmal in mein Haus in Ludhiana. Als ich ihm einen Stuhl anbot, setzte er sich auf den Teppich. Er begann mir dann von Sundar Singh zu erzählen. Ich ließ ihn eine Weile gehen und stand dann von meinem Stuhle auf und erklärte ihn als einen Betrüger, sagte ihm, daß ich Sadhu Sundar Singh kenne, und warnte ihn. Ich öffnete die Tür und forderte ihn auf, das Haus zu verlassen und mir nie wieder sein Gesicht zu zeigen! Ich hörte später mehr von ihm. Einmal fragte ich Sundar Singh über ihn. Er sagte, er sei ein schlechter Mensch, den er bloßgestellt habe, weshalb er sein Feind geworden sei. Dieser Mann ging in einem schwarzen Kleid umher.

3. Rev. P. C. Uppal ist ein lebenslänglicher intimer Freund von mir. Er war viele Jahre lang leitender Missionar der Sta-

²⁴⁾ Muß heißen Lahore.

tion in Rupar. Sundar Singh wurde durch eine Speise in der Form eines süßen Konfekts vergiftet, das ihm seine Verwandten oder ein Verwandter gab, um die Familie vor Schande zu bewahren. Glücklicherweise hatte er nur wenig gegessen, aber er wurde sehr krank, bevor er das Missionshaus erreichte. Herr und Frau Ippal riefen sogleich einen Arzt, der eine Magenpumpe anwendete und seinen Magen entleerte. Er blieb bis spät nachts und verließ seinen Kranken mit wenig Hoffnung auf Genesung. Es wurde viel gebetet. Unsere indischen Christen haben Glauben an Jesus Christus als den Heiler von Leib und Seele. Sundar Singh glaubt, daß er durch Gebet geheilt wurde. Der Arzt war erstaunt, daß sein Kranker sich erholt hatte.

Ich verließ Indien im Jahre 1921 in der Hoffnung, wieder zurückzukehren. Bevor ich fortging, gab ich Rev. (jetzt Bischof) Prenton L. Badley meine Sammlung des Nûr Afshân mit den Poststempeln, welche die Briefe von Sundar Singh trugen, da er seine Geschichte niederschreiben wollte. Ich hörte nie, was er mit den Geschichten getan hat, bis Sie mir in Ihrem Briefe berichteten. Ich will versuchen, ein Exemplar seines Buches zu bekommen.

Ich hatte eine Schachtel mit einer Briefsammlung, aber ich fürchte, daß sie zerstört wurde, da ich neugierigen Indern ausweichen wollte, die darauf bedacht sind, sich in den Besitz solcher Briefe zu setzen; sie würden die Briefe mißverstehen und vielen Schaden anrichten. Vor etwa zwei Jahren gab ich eine vollständige Serie von allen Nummern des «Nûr Afshân», die in fast 50 Jahren veröffentlicht worden waren, der Bibliothek des Forman Christian College in Lahore, Indien. Diese sind von Bedeutung für einen jeden, der sich die Mühe geben will, sie zu lesen. Aber das stärkste Beweismittel für die Verteidigung eines Christen ist sein Leben und Wirken. Sadhu (Sundar) Singh wird die meisten seiner Verleumder überleben. Schon jetzt sind die meisten von uns, die Sundar Singh kennen und sein Wirken sehen, seines Charakters völlig sicher. Ihr Buch wird in seiner Sache viel Gutes wirken.

Mit dem Gebet um Gottes Segen für Ihr Wirken... und für unsern indischen Bruder Sundar Singh verbleibe ich

in christlicher Gemeinschaft Ihr

E. Morris Wherry.

3d.

Cincinnati, 10. Dezember 1925.

Professor Friedrich Heiler, Marburg.

Lieber Bruder im Herrn,

Es tut mir leid zu hören, daß die Feinde von Bruder Sadhu (Sundar) Singh immer noch eifrig bemüht sind, seinen Charakter zu verunglimpfen. Aber ich bin nicht überrascht. So etwas muß man geradezu erwarten. So war es mit unserm gepriesenen Herrn, und er wies seine Jünger darauf hin, daß sie in gleicher Weise behandelt werden würden.

Dieser neue Angriff ist kaum neu — es ist der alte Angriff. Ich riet davon ab, auf diese Angriffe zu erwidern, weil ich sah, daß der Zweck der war, den Sadhu von seinem geistigen Wirken abzulenken und seine Zeit mit einem weltlichen Streit auszufüllen, genau so wie die Schriftgelehrten und Pharisäer allezeit versuchten, Jesus in seinen Worten zu fangen. Gleichwohl will ich Ihre Fragen beantworten.

1. Die Zahl der Missionare, welche Ihnen ein selbständiges Zeugnis über die Wahrhaftigkeit von Sundar Singh abgeben können, ist nicht groß. Sie haben die meisten noch lebenden schon genannt. Verschiedene, wie der verewigte Paul Kewal Singh, der Herausgeber des «Nür Afshân», sind gestorben. Ich halte es nicht für das beste, solche aufzufordern, welche Ihnen nur das aussagen können, was sie gehört haben. Frau Parker hat das Zeugnis von denen gegeben, welche den Sadhu persönlich kannten.

2. Die im «Nür Afshân» veröffentlichten Artikel sind von Wert. (Folgen dieselben Mitteilungen wie o. S. 55.) Sie in englischer Uebersetzung zu bekommen, wäre sehr ergiebig. Solch eine Uebersetzung müßte freilich Sadhu Sundar Singh vorgelegt werden, damit Sicherheit besteht, ob sie richtig übersetzt sind.

Dann habe ich einen Grund, warum ich nicht an Jnder schreiben möchte, den Sie, wie ich denke, würdigen werden. Es besteht Gefahr, dem Sadhu ein Unrecht zuzufügen, wenn man Berichte darüber in Umlauf setzt, daß seine Wahrhaftigkeit in Frage gezogen ist. Er hat Feinde in Indien, welche eine neue Gelegenheit, ihn zu verleumden, begrüßen würden.

2. Was Dr. Nugent betrifft, so kenne ich ihn nicht persönlich. Er war jedoch der Mann, der von seiner Mission (der kanadischen Presbyterianermission) nach Alberta und Vancouver gesandt

wurde, um zu sehen, was zur Evangelisierung der dortigen Hindu getan werden könnte. Um ihm zu helfen, wurde der Versuch gemacht, Sundar Singh durch Canon Sandys dorthin zu senden. Aber der Versuch schlug fehl, weil die Regierung keine Pässe geben wollte. Mr. Nugent kam auf den Gedanken, daß Sundar Singh erschreckt wurde und sich seiner Zusage, nach Kanada zu gehen, entziehen wollte. Diese Idee war nicht nur absurd, sondern absolut falsch. Ich denke, ich schrieb davon, daß ich einen Brief von Pfarrer Pfister erhalten habe. Er bat mich, eine Liste von Fragen zu beantworten; einzelne waren denen ähnlich, die ich Ihnen beantwortete. Ich dachte, er sei ein Freund des Sadhu! Ich möchte wissen, was für einen Gebrauch er von meinen Antworten machen wird.²⁵⁾

3. Was die Anschuldigungen betrifft, die Dr. Nugent gegen den Sadhu erhob, er habe selbst die Telegramme von seinem Tode abgesandt, so möchte ich sagen, daß ich nie von dieser Anschuldigung gehört habe! Der Sadhu sagte mir, daß ein Mann namens Swift sein Reisebegleiter in einem Zuge von Bombay gewesen sei und ihn von seinem Vorhaben, 40 Tage zu fasten, abbringen wollte. Er (der Sadhu) meinte, jener habe wohl die Telegramme abgesandt in dem Glauben, daß er sterben würde, aber dieser Schluß war nur eine Vermutung. Ich erinnere mich nicht, daß er sagte, der Mann (Swift) sei ein katholischer Priester und habe versucht, ihn katholisch zu machen. Ich erinnere mich nicht, daß er gesagt habe: „Protestanten können nicht 40 Tage fasten“. Ich kann mich nicht erinnern, daß der Sadhu mir erzählte, der katholische Priester habe eingestanden, daß er (der Priester) die Telegramme abgesandt habe.

4. Ich erinnere mich nicht, daß der Sadhu behauptete, die 40 Tage vollendet zu haben. Ich verstand es so, daß er von einigen Baumfällern aufgefunden wurde, als er bewußtlos im Dschungel lag. Er hat vielleicht gedacht, er habe 40 Tage ohne Speise und Trank gelebt, aber ich hörte ihn nie so sagen.

5. Ich denke, ich weiß nichts von der Geschichte, die Sie unter Nummer 6 erwähnen (von dem Manne, der sich tot stellte und dann starb). Ich erinnere mich an eine Geschichte von einem Manne, dessen Begleiter ihn sterbend zurückgelassen hatte, um sich selbst zu retten und den er (Sundar) aufhob und mit großer Mühe rettete — die Anstrengung habe dazu gedient, den Blutumlauf zu bewahren. Dieser Mann sei Christ geworden. Es war

²⁵⁾ Ueber den „Gebrauch“ der Antworten s. u. S. 243 ff.

ein Gleichnis, das der Sadhu in einer Ansprache benutzte, um zu zeigen, daß ein Christ, der in selbstsüchtiger Weise die andern vernachlässigt und sich weigert, anderen zu helfen, sein eigenes Leben verliert, während er durch das Einsetzen seines eigenen Lebens dieses findet. Sadhu Sundar Singh ist bekannt dafür, daß er Geschichten gebraucht, um seine Ansprachen zu illustrieren. Diese Geschichten sind nicht immer, aber häufig seiner eigenen Erfahrung entnommen.

6. Die Geschichten von dem alten Heiligen auf dem Railāsh gehören zu den wundervollsten. Sundar Singh fand ohne Zweifel einen Einsiedler von wunderbarer Art, mit dem er viele Gespräche hatte und von dem er viele geistliche Anweisungen empfing. Viele Christen haben die Existenz dieses Mahārishi bezweifelt, aber Sundar Singh hat sich erboten, einen jeden, der mit ihm sprechen wolle, zu führen. Mehrere Leute sind mit Sundar Singh aufgebrochen, aber keiner war imstande, die Strapazen der Reise auszuhalten. Im Jahre 1917 oder 1918 trafen drei Leute Sundar in der Nähe von Tihri, der Hauptstadt des Tihristaates, die am Ufer des Gangesflusses liegt, 28 Meilen von Mussoori, wo ich meine Sommermonate (vom Mai bis Oktober) verbrachte. Sadhu Sundar Singh besuchte mich und meine Frau auf seinem Wege nach Tihri. Er erzählte mir, daß er diese drei Leute begleiten wolle, die den Mahārishi zu sehen wünschten. Wir sagten ihm Lebemohl und versprachen, für ihn während seiner Reise zu beten. Er erzählte mir bei seiner Rückkehr, daß zwei von den dreien es abgelehnt hätten, mehr als zwei oder drei marahas zu gehen und dann in ihre Heimat zurückgekehrt seien. Einer sei mit ihm mehrere Tage gereist, dann habe auch er es aufgegeben. Die Reise zu Fuß sei zu anstrengend für ihn gewesen! Aber nun wurde eine neue Anschuldigung gegen den Sadhu erhoben, er sei so rasch gegangen, daß seine weniger erfahrenen Begleiter infolge der Ermüdung gezwungen waren, die Reise aufzugeben!

Sadhu Sundar Singh erzählte mir, wie er den rishi fand, wie er lebte, was der rishi sagte, von seinem hohen Alter, seinen griechischen Pergamenthandschriften der Bibel, genau wie es in Frau Parkers Buch angegeben ist, ausführlicher (als?) in Streeters Buch. Sundar Singh widersprach nicht seinen Behauptungen, noch bezweifelte er seine Lehre. Er erzählte viel von seinen (des Mahārishi) Gesprächen und gebrauchte sie als Gleichnisse. Wahrscheinlich waren die Geschichten alte Legenden, und da er (der Sadhu) sie dazu verwandte, um seine Ansprachen auszusmücken,

wurden sie als seine eigenen Erlebnisse verstanden. Ich glaube nicht, daß der Sadhu irgend etwas als seine eigenen Erfahrungen ausgab, aber er mag ähnliche Erfahrungen gehabt haben, und die Hörer haben sie wohl in ihren Köpfen verwechselt. Da ich Sundar Singh kenne, seit er sein Reise- und Predigtwerk begann, bezeuge ich seine absolute Glaubwürdigkeit (truthfulness). Ich würde eher die Ehre meines teuersten Freundes anzweifeln, als daß ich seine Wahrhaftigkeit anzweifelte. (Sperrdruck vom Herausgeber.)

Ein anderer Punkt, der zu erwähnen wäre, ist der, daß die rishi und mahārishi so alt sind wie Indien. Ich habe zwei solche gekannt, die treffliche Christen waren. Einer von ihnen war ein Eurasier, der ein Muslim zu sein behauptete. Er trug einen phantastischen Mantel und eine seltsame Kopfbedeckung und führte mit sich einen langen Bambuspfehl, an dessen Spitze sich Federn und ein Schlüsselbund befanden. Das war seine Fahne, und jedes Schmuckstück hatte eine mystische Bedeutung. Seine Lehre war eine Mischung von christlicher und hinduistischer Lehre. Seine koluna (Lofung) war: „Es ist ein Gott, und Jesus ist Gottes Geist.“ Er betrachtete Muhammed als einen Propheten, aber Jesus sei rüh Allāh. Sein Nachfolger war ein Muslim, und dessen Lehre pries ebenfalls Jesus als rüh Allāh. Die ganze Sekte kam unter den Einfluß eines indischen Missionars, und der Führer und die meisten seiner Schüler wurden getauft. Obgleich Sundar Singh das Gewand eines Hinduheiligen trägt, folgt er getreu in den Fußstapfen Jesu Christi. Seine Lauterkeit wird bezeugt durch seinen christlichen Charakter, seine Demut, seine Reinheit, seine Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen.

Ich bezweifle nicht die Möglichkeit, daß Sundar Singh Halluzinationen hat, aber er ist mir nie anders erschienen als ein normaler Christ. Wenn er ein Halluzinant ist, dann wünschte ich, daß wir noch viele Tausende solcher Halluzinanten hätten. Sie würden die Welt völlig umkehren. (Sperrdr. v. Hsg.) Die beste Verteidigung für den Sadhu ist die Aufzeigung seines täglichen Lebens und seines steten Dienstes. Die indischen protestantischen Kirchen glauben an ihn und laden ihn zu Evangelisations- und Gebetsversammlungen in allen Teilen Indiens ein.

Ihr sehr ergebener

E. Morris Wherry.

Wollte ich die Rolle eines Verfolgers des Sadhu annehmen, so müßte ich fürchten, eine unbergbbare Sünde zu begehen.

E. M. Wherry.

4a.

Ewing Christian High School,

Ludhiana, Punjab, Indien, 9. 3. 1925.

Mein lieber Dr. Seiler,

Ich habe Ihren Brief vom 6. Februar erhalten und hoffe, daß Sie meinen Brief vom 22. Januar rechtzeitig bekommen haben. Sie werden aus ihm meine Ueberzeugung von dem hehren christlichen Charakter des Sadhu Sundar Singh entnehmen.

Es sind genau 21 Jahre verflossen, seit er zuerst zu uns kam, und in dieser Zeit sind viele Dinge vergessen worden; es besteht in bezug auf Einiges eine gewisse Unsicherheit, während die Dinge, auf die es wirklich ankommt, ganz deutlich in meinem Gedächtnis haften. Damals hatte ich keine Ahnung, daß er einer war, der einen solchen Platz in der Welt einnehmen würde, und ich machte keinerlei Aufzeichnungen — Aufzeichnungen, um die ich jetzt wirklich froh wäre.

Er war ein Dorfjunge aus einem wohlhabenden Bauernhof (village home), und vielleicht hat eine jede äußere Erfahrung bei ihm als einem jugendlich Besehrten in dem Leben anderer junger Besehrter zahlreiche Parallelen. Schon damals bestanden Anzeichen für den kraftvollen Charakter, mit dem jetzt die Welt so vertraut ist.

In Beantwortung Ihrer Fragen:

1. Ich wußte nichts von Sundar Singh, bis er hierher gebracht wurde, als er, nach seiner Besehrung, das Haus seines Vaters verlassen hatte. Ich kann mir von ihm (und vielen anderen nichtchristlichen Knaben) gut denken, daß sie in ihrer zeitweiligen Erregung gegen das Christentum imstande sind, ihren Gefühlen durch eine so unehrerbietige Behandlung des Neuen Testaments Ausdruck zu geben.

2. Ich habe Sundar Singh nie von seinen ungewöhnlichen Erlebnissen reden hören, außer wenn er direkt nach ihnen gefragt wurde. Ich erinnere mich nicht, ihn nach den besonderen Umständen seiner Besehrung gefragt zu haben — ich hörte nur auf

anderem Wege von seiner Christusvision. Es besteht kein Zweifel, daß es eine bedeutame Erfahrung war, die sicher stets sein Leben beeinflusst hat; aber ich glaube, es gibt zahlreiche andere sachliche Parallelen in der christlichen Geschichte — zahlreiche in der Geschichte des Mönchtums, in der Geschichte der Erweckung in den Schasia-Bergen (in der Wallis'schen Calvinistenmission) in Indien, und, denke ich, in der verhältnismäßig kürzlich stattgehabten wallis'schen Erweckungsbewegung, die von Evan Roberts geführt wurde. Die Befehrung des Sadhu zeigt auch eine auffallende Ähnlichkeit mit der Befehrungserfahrung des Präsidenten Finney, eines amerikanischen Evangelisten und Präsidenten des Oberlin College, der in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts starb.

3. Als Sundar Singh so weit genesen war, um aus dem Hause von Rev. P. C. Uppal von Rupar zurückzukommen, hörten wir von seiner Vergiftung, und ich erinnere mich, daß sein Allgemeinbefinden stark angegriffen war, und daß es einige Zeit dauerte, bis er völlig genesen war.

4. Ich habe nicht mehr viel Erinnerungen an das, was er über die Verfolgung zu Hause gesagt haben mag, aber ich weiß, es muß eine solche stattgefunden haben. Das ist das gewöhnliche Los von Befehrten aus guter Familie und auch von sehr vielen anderen.

5. Ich habe keinen Besuch von Sundar Singhs Vater im Jahre 1905 im Gedächtnis; doch entsinne ich mich eines Besuches, der nach meiner Erinnerung 1904 stattfand.

6. Meine Erinnerung an den hier aufgeführten Punkt ist nicht klar.

7. Wenn ich Sundar Singh fragte, erzählte er mir von seinen mannigfachen Erlebnissen, die wunderbar waren (und die, dessen bin ich sicher, echte Erlebnisse waren, welche Erklärung man auch immer von ihnen geben mag) — obgleich ich zögern würde, sie als regelrechte Wunder zu bezeichnen, worunter ich etwas mehr verstehe als etwas Uebernatürliches.

8. Vielleicht darf ich eine meiner Erklärungen aus meinem vorigen Brief als Antwort auf diese Frage wiederholen: „Sundar Singh ist ein Mystiker und ein Heiliger. Er ist gesund, wahrhaftig, durch und durch Mensch, einer von den wahrhaftigsten, denen zu begegnen ich das Glück hatte.“

Ich freue mich, daß Sie einer der Verteidiger seines echten christlichen Lebens sind. Ich bin überzeugt, daß Sie viele Hilfe haben werden, und daß kein Angriff Erfolg haben wird, seine

Kraft zu schwächen, mit der er Menschen hilft, den Erlöser zu sehen, den er gesehen hat und dem er nachfolgt.

Als sein Freund darf ich beifügen, daß ich dies aus Saharanpur schreibe, wo ich einer Jahresversammlung beizuhne. Er war einer der Redner, obgleich er nur einen Tag hier bleiben konnte und dann zu einer anderen Versammlung in Ajmer ging und dann zu einer dritten nach Rutlam reisen wird. Hier, so nahe an der Heimat seiner Kindheit, übt er eine Macht aus über Jung und Alt, Christen und Nichtchristen, die nie größer war denn jetzt. Es gibt eine große Zahl kraftvoller christlicher Männer in Nordindien, aber Sundar Singh hat einen einzigartigen Platz. Es gibt nur einen Sundar Singh. (Sperrdr. v. Hsg.) Ich bin einverstanden, daß Sie eine jede im Hinblick auf Sundar Singh hier gegebene Auskunft verwenden. Ich bin

Ihr sehr ergebener

G. C. Fife. ²⁰⁾

4 b.

Ewing Christian High School,
Ludhiana, Panjab, Indien, 25. 3. 1926.

Verehrter Dr. Heiler,

Ich habe eben Ihren Brief vom 3. März erhalten, und es tut mir sehr leid zu hören, daß Pfarrer Pfister gegen Sundar Singh geschrieben hat, obgleich er nicht der erste war ... (folgen Mitteilungen über seine Korrespondenz mit Hosten und Pfister).

Ich möchte Ihnen als meinem teuren Freunde darlegen, daß ich nie viel Gefallen an den Dingen gefunden habe, die über Sundar Singh geschrieben worden sind, obgleich sie in vollem, gutem Glauben geschrieben wurden. Es war eine Versuchung, sich in Sentimentalität zu ergehen, was nicht immer richtig oder weise war. Es war kein Grund vorhanden, warum Frau Parker mir ihr Buch hätte zeigen sollen, und ich hatte es tatsächlich nie gelesen, bis ich Ihre Anfrage erhielt. Aber wenn ich es mit ihr vor der Veröffentlichung hätte durchsprechen können, so hätte ich ihr, wie ich glaube, helfen können, einige Behauptungen zu vermeiden, welche Sundar Singhs Feinden eine günstige Gelegenheit gaben. Etwas Unglückliches dabei war, daß er eine so vollständige Auto-

²⁰⁾ Vgl. den Brief von Rev. Fife Dok. 33 f.

rification diesem allem gab, sodaß es praktisch unmöglich ist, etwas darin zu diskutieren.

In jener Zeit verstand er Englisch noch nicht so gut wie später, und ich glaube, daß, wenn er die volle Bedeutung von allem, was darin enthalten war, verstanden hätte, er seine Bestätigung mit größerer Zurückhaltung gegeben hätte.

Einige Behauptungen hätten beseitigt werden können, ohne daß der Eindruck seines Charakters wesentlich berührt worden wäre; aber es hätte den Vorteil gehabt, daß solchen, welche gegen ihn zu reden wünschten, die Gelegenheit genommen worden wäre, kleinere Fehler aufzugreifen. Sollte ich nun solche Behauptungen klarlegen, welche ich nicht voll billige, so könnte das nichts Gutes tun, sondern es würde dazu benutzt werden, um gute Leute zu diskreditieren, welche in der Annahme von Informationen etwas kritischer hätten sein sollen.

Man muß auch bedenken, daß der Sadhu ein Mystiker ist, und daß er nicht ein hoher Gelehrter, sondern nur ein fähiger Mann ist. Ein ernster, ein ehrlicher, ein bedeutender Mann, aber ich kann ihn mir nicht vorstellen, wie er für Freunde eine historische oder biographische Skizze schriebe, die den Anforderungen eines geschulten deutschen Geschichtsforschers genüge.

Zu verschiedenen Zeiten haben Dinge, die er gesagt oder getan oder angeblich gesagt oder getan hat, ihm ernste Kritik in Indien eingetragen, aber ich weiß von nichts, was gegen ihn vorgebracht worden ist und was mein Vertrauen in seinen geraden christlichen Charakter berührt hätte.

So weit im allgemeinen. Nun zu Ihren Fragen.

1. Sundar Singh trat in diese Schule in Ludhiana 1904 ein.

2. Ich kann diese einzelnen Fragen nicht beantworten. Damals war es klar, daß er etwas durchgemacht hatte, was seine allgemeine Gesundheit schwer angegriffen hatte, und Mr. Uppal sagte, seine Frau habe ihn durchgebracht. Damals hörte ich keine Zweifel bezüglich der Ursache der Krankheit — daß sie von Vergiftung herrühre. Dies scheint auch nicht befremdend, denn in Indien kommt es oft vor, daß Leute durch Gift entfernt werden, damit sie nicht etwas tun, was von ihren Familien unangenehm empfunden wird.

3. Der « Nūr Afshān » befindet sich jetzt in Lahore, und es mag wohl sein, daß sich dort Nummern befinden, welche von Sundar Singh geschriebene Briefe enthalten.

4. Ich glaube, daß Vater und Mutter Sundar Singhs beide tot sind. Daß er eine Bibel zerriß, daß er eine Christusvision hatte, daß ihm von seinem Onkel ein lockendes Angebot gemacht wurde, all diese Geschichten haben wohl viele Parallelen in andern Ländern sowohl wie in Indien gehabt.

So viel ich weiß, wünschte sein Vater, von seinem Sohne, aber von niemand anderem gekauft zu werden — aber Sundar Singh fühlte, daß er es nicht tun könne.

5. Ich erhielt kein Telegramm von irgend jemandem, das seinen Tod meldete. Ich las davon zuerst wahrscheinlich in The Harvest Field. Ich fragte ihn später nach der Sache, aber ich erinnere mich nicht an die Erwähnung eines römisch-katholischen Sadhu. Ich entsinne mich nicht, wie lange sein Fasten dauerte.

6. Somastipur ist im Missionsdirektorium nicht angegeben, und ich halte es für unwahrscheinlich, daß in dieser Gegend sich jetzt Missionare befinden, welche Informationen von erster Hand geben können.

7. Ich kannte Herrn Stokes in Notgarh sehr gut, bin aber mit ihm in den letzten Jahren nicht in Berührung gewesen.

8. Ich glaube, sehr viele kennen den Sadhu und haben Vertrauen zu ihm, können aber keine Auskunft über die von Ihnen erwähnten Dinge geben.

9. Ja, Sundar Singh hat zwei Häuser in Subathu. Es ist mir gesagt worden, das eine sei ein kleines Haus, das ihm von seinem Vater gegeben wurde. Das andere ist ein Missionshaus, das ihm von unserer Mission zu einem herabgesetzten Preise verkauft wurde, weil es für Missionszwecke bestimmt war. Ich weiß keine Einzelheiten, aber er war nicht der Sohn eines armen Mannes, und ich nehme an, daß er das Geld von dem Vermögen seines Vaters bekam.

Ich habe nie gehört, daß er Gelübde abgelegt hätte, die ihn abgehalten hätten, ein solches Erbe zu empfangen oder so anzulegen, wie es ihm gut dünkte. Ich heiße seinen Kauf ganz und gar gut. (Sperrdr. v. Hsg.) Obgleich er noch als ein junger Mann gilt, so glaube ich doch, daß seine Gesundheit durch das von ihm geführte Leben Schaden gelitten hat, und daß er nun gezwungen ist, die meiste seiner Zeit in Subathu zu verbringen.

Ich möchte Ihnen nochmals versichern, daß Sundar Singh ein Mann ist, zu dessen Echtheit ich das vollste Vertrauen habe, obgleich es Dinge gibt, von denen ich keine Kenntnis habe, und andere, für die ich keine Erklärung habe. . .

Mit allen guten Wünschen für Sie und Ihre Arbeit . . .

Ihr ergebener

E. E. Tife.

4 c.

Ewing Christian High School,
Ludhiana (Punjab), 30. 6. 1926.

Mein verehrter Professor Seiler,

... Ich glaube nicht, daß es irgendwo viele Dokumente hinsichtlich Sundar Singhs gibt, wie Sie solche zu haben wünschen. Bis in verhältnismäßig junge Zeit hinein, vermute ich, haben wenige oder niemand an den Wert gedacht, den solche Dokumente in späterer Zeit haben könnten, und darum wurden Aufzeichnungen entweder überhaupt nicht gemacht oder nicht aufbewahrt.

Ich habe Ihnen mein Vertrauen zu Sundar Singh ausgesprochen. Es kann nicht bestritten werden, daß es gute Leute, außer wie Ausländer, gibt, die sich für berechtigt erachtet haben, eine andere Haltung gegenüber ihm einzunehmen; auch kann das nicht als etwas Befremdendes angesehen werden. Im allgemeinen schätze ich ihn so hoch wie den hl. Franz von Assisi, den ich sehr bewundere. (Sperrdr. v. Hrsg.) Wenn der hl. Franziskus heute hier wäre, würde er, dessen bin ich sicher, ebenso behandelt werden wie Sundar Singh. In einem Leben, das so sehr aus dem Gewöhnlichen herausfällt, gibt es viele Dinge, welche gute Leute verschieden ansehen können. Ich glaube, ich behaupte etwas Wichtiges, wenn ich sage, daß in diesem Teile Indiens, wo er am besten bekannt ist, er einer der bestbekannten und meist geliebten indischen Christen ist.

Ich wollte, Pfarrer Pfister und auch einige Leute in Indien hätten sich nicht für berechtigt gehalten, eine unfreundliche Haltung gegenüber dem Sadhu einzunehmen, denn ich hege keinen Zweifel daran, daß der Sadhu ein sehr guter und ganz ungewöhnlicher Mensch ist.

Ich bin Ihr ergebener

C. C. Fife.

5 a.

Rev. L. B. Darsen, Madras.

Shesham Grove, off Sanda Road near Churji, Lahore, 9. 1. 25.

Verehrter Mr. Darsen,

Alles, was ich von Sadhu Sundar Singh (vielleicht vor seiner Taufe) etwa im Jahre 1901—02, weiß, ist das, daß er in mein Haus nach Nupar in einem sehr schlechten Gesundheitszustand kam, welcher die Folge von vielleicht Vergiftung zu sein schien.

Seiler, Die Wahrheit Sundar Singhs.

5

Er weilte bei uns etwa 16, 17 Tage. Meine Frau (leider ließ sie mich zurück in meinen alten Tagen am 11. des letzten Monats und ging ein in die glorreiche Ruhe ihres Herrn) pflegte ihn wie einen Sohn und Sundar Singh genas und wurde geheilt. Von seinem Fasten und seiner Einlieferung ins Spital in halbtotem Zustand weiß ich nichts. Verzeihen Sie, ich bin nicht imstande mehr zu schreiben.

Ihr ergebener

B. C. Uppal.

5b.

Professor Friedrich Heiler.

Lahore, Shisham Grove, Sanda Road, 16. 2. 26.

Berehrter Herr,

Auf Ihre Fragen betreffend Sadhu Sundar Singh in Ihrem Brief vom 20. 1. 26 bedauere ich, nicht viel schreiben zu können. Sundar Singh tauchte ganz plötzlich in meinem Hause in Rupar auf. Er war übel daran und litt an einer Magenerkrankung. Meine Frau sorgte für ihn und pflegte ihn. Er genas und wurde wohl nach 15 oder 16 Tagen gesund, dann ging er weg. Mehr als das weiß ich nicht, weder über den Arzt (Burma) noch sonst etwas.

Ich befürchte, ich kann nicht einverstanden sein mit der Darstellung in Parkers Buch « Sadhu Sundar Singh, Called of God » p. 19 f. Ich bezweifle sehr, daß die Darstellung von Sundar Singh gegeben oder von ihm diktiert wurde. Die Darstellung ist fern von der wirklichen Begebenheit.

Ich habe große Achtung vor Sundar Singh.

Ihr ergebener

B. C. Uppal.

6.

Rupar, 24. 1. 1927.

Berehrter Professor Heiler,

Ihre beiden Briefe betreffend Sadhu Sundar Singh haben mich erreicht. Dr. Fises Antwort auf diese Fragen wird ihre beste Antwort sein. Er ist ein persönlicher Freund des Sadhu seit vielen Jahren gewesen. Er hat auch den Sadhu in seinem Hause gehabt; darum ist er mit ihm wohl vertraut. Auch Rev. L. C. Middle von Rharar... ist sehr vertraut mit dem Sadhu. Ich habe den Sadhu nur zweimal gesehen, so weit ich mich erinnere; aber ich betrachte ihn als ehrlich und aufrichtig.

Ihr ergebener

H. B. Love.

Es tut mir leid, daß Mr. Uppal es abgelehnt hat, in bejahendem Sinne einige von Ihren Fragen zu beantworten. Seien Sie nicht beunruhigt wegen Mr. Uppals Haltung. Dr. Fife und Mr. Middle werden wohl die beste Befriedigung geben.

7 a.

Ewing Christian College, Allahabad, 28. 8. 1925.

Verehrter Professor Heiler,

Es hat lange gedauert, bis ich dazu komme, Ihr Telegramm zu beantworten, das ich vor Monaten erhielt.²⁷⁾ Ich schrieb sogleich, aber ich habe keine Antwort erhalten und bin nicht imstande, die erbetene Hilfe in diesem besonderen Falle zu geben.

Sundar Singh war ein Schulkamerad von mir, und ich kenne ihn seit mehr als 20 Jahren. Er ist so gerade wie ein Schilfrohr und so rein wie eine Glocke. Ich wußte von seinem Fasten schon damals, als es stattfand. Rev. Tharamjit, der jetzt in Gorakhpur wohnt, pflegte ihn wieder gesund.

Die Leute vergessen heute, daß die Erfahrungen der apostolischen Zeit für die Kirche möglich sind, wenn sie nur Gott mehr ernst nehmen wollte. Hier ist ein Gottesmann in vollkommener Selbsthingabe, welcher der Welt ganz den Rücken gefehrt hat, und dessen einziger Begleiter Gott selbst ist, der König des ganzen Alls. Der Verstand ist nicht alles, die Intuition ist eine weit größere Realität, und Gott ist imstande, mit seinem Diener auf Wegen zu verkehren, die in unseren Augen wunderbar sind. Die Kirche hat so sehr gezögert, Propheten anzuerkennen, wann immer sie aufstanden. Sicherlich wachen wir hernach auf und reiben uns die Augen, wir erkennen die Trägheit unserer Herzen und dann hauen wir Grabmäler über ihnen. Ich weiß gewiß, daß Sundar Singh eine Botschaft für die heutige Zeit hat, die ganz apostolisch ist, und er spricht mit Frische und Vollmacht.

Mit meinen herzlichsten Grüßen

Ihr ergebener

N. Kalla Ram.²⁸⁾

7 b.

Ewing Christian College, Allahabad, 21. 1. 26.

Mein lieber Professor Heiler,

Ihr Brief ist lange Zeit unbeantwortet geblieben, und ich darf ihn nicht länger vernachlässigen. Ich kann nicht besser tun, als Ihre Fragen nacheinander aufzuführen und sie zu beantworten.

1. Wann und wo lernte ich Sundar Singh kennen?

²⁷⁾ Wegen des Absenders des Todestelegrammes 1913.

²⁸⁾ Vgl. den Brief desselben Dat. 34.

Bald nach seiner Taufe kam er in die christliche Schule in Rudhiana, wo er studierte. Mein Bruder war sein Klassenkamerad. Ich faßte besondere Liebe zu dem jungen Menschen bald nach seiner Ankunft, und wir beide wurden feste Freunde, eine Freundschaft, welche die Probe von vielen Jahren bestanden hat. Mein Vertrauen zu ihm ist nie erschüttert worden. Ich bin in der That in meiner Ueberzeugung gewachsen, daß er besonders von Gott gesandt ist.

2. Erinnerst du dich noch an etwas während dieser Zeit?

Nur daran erinnere ich mich sehr wohl, daß er entschieden gegen jede, auch die kleinste Form des Bösen auftrat, das er bei den Knaben fand. Besonders redete er mit mir von einem Jungen, der gegen einen andern Knaben einen falschen Vorwurf erhoben hatte. Er sagte mir während des allerersten Schuljahres, daß er ein Sadhu werden wolle.

3. Wann erzählte er mir von seiner Christusvision?

Sehr schwer zu sagen, wann er das tat, aber ich hörte davon bald nach seiner Ankunft in Rudhiana. Ich sah nicht mit eigenen Augen, wie Sundar Singh die Heilige Schrift zerriß.

4. Was weiß ich über seine Verfolgungen vor und nach seiner Taufe von seinen Verwandten?

Ich habe keine persönliche Kenntniss davon. Alles, was ich davon weiß, stammt aus Unterredungen mit Sundar Singh und aus Büchern, die über ihn geschrieben sind.

5. Ueber Sundar Singhs Vergiftung?

Ich weiß, daß die Geschichte wahr ist. Rev. B. C. Uppal ist einer der meist geachteten Geistlichen, der mit den Jahren Fortschritte machte. Er wohnt jetzt in Lahore und hat diese Geschichte hin und her bestätigt (has confirmed this story off and on).

6. Wegen Sundar Singhs Fasten.

Ich habe Rev. Dharamjit kürzlich gesehen, und er hat mir erklärt, daß die Fastengeschichte vollkommen wahr ist, daß er selbst Sundar Singh gepflegt hat. Als Sundar Singh das Fasten unternahm, hatte ich keine Kenntniss von seinen Absichten.

7. Ich habe Sundar Singhs tibetanische Erlebnisse von ihm selbst gehört. Ja, er hat wiederholt seiner Hörschaft in Indien von seiner wunderbaren Errettung aus dem Brunnen erzählt. Kartar Singhs Geschichte ist eine der bekanntesten Geschichten in der christlichen Kirche und wird von uns allen als wahr geglaubt.

8. Von seiner Folterung in Nepal.

Ich habe Sundar Singh wiederholt davon erzählen hören. Ich habe ihm nie mißtraut, und so habe ich ihn nie gebeten, mich seinen Leib in Augenschein nehmen zu lassen. Wegen seiner Ankläger in Deutschland will ich dies das nächste Mal tun, wenn er hierher kommt. Gegenwärtig geht es ihm gar nicht gut, und er hält sich in Subathu auf.

9. und 10. unwesentlich...

Ich danke Ihnen für alle Dienste, die Sie für die Verteidigung unseres geliebten Sadhu leisten, der uns allen teuer ist. Mit meinen besten Wünschen

Ihr sehr ergebener

A. Kalla Nam.

8 a.

The Pines Almora, U. P., Indien, 18. 5. 25.

Lieber Professor Heiler,

Am letzten Sonnabend erhielt ich Ihr Telegramm vom 15.:

Defending Sundarsingh please testify his travelling Tibet via Almora, impossible Sundar sent wires death 1919 (falsche Uebersetzung; sollte heißen 1913). Prof. Heiler.

Ich habe heute, Montag, folgende Antwort gedrahtet:

Sundar passed Almora for Tibet 1913 1917. His sending wires of death 1919 considered impossible.

Ich war im Jahre 1913 oder 1917 nicht in Almora, als Sundar auf seinem Wege nach Tibet vorbeikam; ich war damals noch in Simla. Jedoch war Rev. Yunas Singh zu jener Zeit in diesem Distrikt und traf Sundar Singh auf seinem Wege nach Tibet an einem in der Nähe gelegenen Ort, der Dewarahaat heißt. Mr. Yunas Singh ist jetzt Pastor der Kirche an diesem Ort und hat mich in dieser Angelegenheit besucht. Wir hatten ein langes Gespräch über den Gegenstand. Er ist fest überzeugt (confident), daß Sundar bei diesen Anlässen Tibet besuchte. Mr. Yunas Singh ist selbst in Tibet gewesen und kennt alle Einzelheiten des Weges usw. Er ist also wohl befähigt, diese Tatsachen zu bezeugen.

Den letzten Teil Ihres Telegramms verstehe ich nicht ganz. Ich habe angenommen, daß es bedeutet: „Bitte, bezeugen Sie, daß es unmöglich ist, daß Sundar die Telegramme von seinem eigenen Tode 1919 sandte.“ Im Hinblick darauf sprach Yunas Singh ganz deutlich; er hält es für unmöglich, daß Sundar selbst die Telegramme abgesandt habe.

Im Mai 1919 erhielt er (Mr. Yunas Singh) ein Telegramm von Mr. Poppley in Südbindien, in dem dieser anfragte, ob S. S. ermordet sei, da er (Poppley) eine solche Nachricht vernommen habe. Yunas Singh schrieb darauf hierüber an die Missionare von Boo. Letztere erwiderten, daß Sundar Singh auf dem Wege nach Tibet vorbeigekommen sei, aber nicht die Erlaubnis erhalten habe, die Grenze zu überschreiten, so sei er über Boo zurückgekehrt.

Wir sind so sehr im Dunkeln über die Anschuldigungen, die von römischen Katholiken gegen Sundar Singh erhoben wurden, daß wir nicht wissen, wie wir in der Sache helfen können. So weit ich verstanden habe, handelt es sich darum, daß, da Sundar Singh weder den Urheber der Telegramme, die 1913 betreffs seines Todes abgesandt wurden, noch die Gerüchte von seiner Ermordung, die 1919 umgingen und wiederum 1922, nachweisen kann, er ein Verrüger und ein Schurke sein muß. Eine vollkommene Torheit (absurdity)

Auf seinen früheren Reisen nach Tibet kam Sundar Singh nach Simla, und wir sahen ihn auf seinem Hinwege wie auf seinem Rückwege, da wir damals in Simla lebten. Wie in Frau Parkers Buch berichtet ist, gaben ihm die Herrnhuter Missionare in Poo einen Helfer mit, der ihn begleiten sollte. Diesen Mann kennen wir gut.

Ich werde mich nur zu sehr freuen, Ihnen nach Kräften meine Unterstützung bei der Verteidigung Sundar Singhs zu leisten. Bitte, lassen Sie mich alles wissen, was ich tun kann . . .

Indem ich für Ihren Erfolg in dem guten Werke, unsern Freund zu verteidigen, bete, bleibe ich

Ihr ergebener

Joseph Redman.

8 b.

The Pines — Almora, U. P., Indien, 25. 5. 25.

Mein lieber Professor Geiler,

Ihr Brief vom 7. Februar hat mich heute nach zahlreichen Wechselfällen und langen Wanderungen erreicht.

Es ist wirklich sehr betrüblich, daß die Jesuiten in so bitterem Ton unsern lieben Freund Sundar Singh angreifen. Was das Wunderbare in Frau Parkers Buch betrifft, so glaube ich, ist es unmöglich, die Ausführungen bezw. die Exaktheit der erwähnten Erzählungen zu beweisen oder zu widerlegen. Es gibt keine verfügbaren Zeugen. Ich denke, es ist der weiseste Plan, Sundar Singhs eigenen Standpunkt einzunehmen. Er erzählte uns, als er nach Europa gekommen sei, hätten die Leute ihm gesagt: „Erzählen Sie uns doch etwas von Ihren Erlebnissen.“ Er habe ihnen geantwortet: „Ich bin nicht nach Europa gekommen, um meine Erlebnisse zu erzählen, sondern um für meinen Herrn und Meister Jesus Christus zu reden und seine Botschaft auszurichten.“

Ich glaube, daß der teure Sundar Singh ein gläubiger und ernsther Nachfolger unsers Herrn ist, und daß er durch sein glaubensstarkes Zeugnis, seine Schlichtheit und in die Augen springende Lauterkeit ein großer Segen für sehr viele Menschen sowohl hier in Indien als auch in anderen Ländern gewesen ist. Zeugnisse dafür finden sich allenthalben in überreichem Maße. Ich sprach erst kürzlich über ihn mit meinem Freunde Rev. Yunas

Singh von der London Missionary Society, der hier in Almora arbeitet. Letzterer schätzte ihn sehr hoch, aber von seinem Zeugnis schrieb ich in meinem letzten Brief. Rev. Canon Tarasdar von der Church Missionary Society, der in Bhagalpur wirkt, ist gerade jetzt in Almora. Ich sprach mit ihm vor einigen Tagen über Sundar Singh, und er erklärte mir, er wisse, daß unser Freund vielen ein Segen und eine Hilfe gewesen sei.

Was nun Ihre Fragen betrifft, so möchte ich mich bemühen, sie der Reihe nach zu beantworten, und ich will es möglichst vollständig tun.

1. Zu welchem genauen Zeitpunkt lernten Sie Sundar Singh kennen?

Antwort: September 1905. Sundar Singh kam nach Simla mit einer Gesellschaft von Knaben aus Rudhiana, und zwar in Begleitung von Herrn S. E. Stokes, der damals freier amerikanischer Missionar war. Er brachte einen Brief mit, der von dem amerikanischen Presbyterianermissionar jenes Ortes an mich gerichtet war, ich glaube, es war Mr. Tise, der Vorstand der dortigen Christian Boys' Boarding School. Der Schreiber legte dar, daß er den Knaben, der er damals war, als reif für die Taufe erachte; aber sie hielten es aus verschiedenen Gründen für klüger, ihn nicht an jenem Orte zu taufen; sie wünschten jedoch, daß ich ihn sorgfältig prüfe und dann nach meinem Gutdünken handeln sollte. Ich hörte die Geschichte des Knaben. Er war damals 17 Jahre alt (es war Anfang September 1905). Ich empfing einen tiefen Eindruck von seiner Lauterkeit. Ich prüfte ihn dann sorgfältig. Zuerst legte ich ihm viele Fragen über die Tatsachen des Evangeliums vor. Er beantwortete sie zu meiner vollen Befriedigung — zeigt er doch schon damals eine ganz beträchtliche Kenntnis des Lebens und der Lehre unseres Herrn. Ich prüfte ihn dann im Hinblick auf seine persönliche, erfahrungsmäßige Kenntnis Christi als des Erlösers. Wiederum war ich mehr als befriedigt. Ich erklärte ihm nun, ich würde mich sehr freuen, ihn am folgenden Tage — einem Sonntage — zu taufen. Er erwiderte mir, er wünsche sehnlichst, getauft zu werden, da es das Gebot des Herrn sei; aber er sei so sehr überzeugt, daß sein Meister ihn berufen habe, als sein Zeuge aufzutreten, daß er auch dann, wenn ich die Taufe nicht gutheißen könne, dennoch hinausziehen würde. Ich war sehr erfreut über den Eifer, den er so entwickelte. Ich kann mich nicht deutlich erinnern, was Sundar Singh mir über die besonderen Mittel erzählte, die Gott ange-

wandt hatte, um ihn zu seiner Erkenntnis zu bringen; aber mein Eindruck ist der, daß er von dem Widerstande erzählte, den er zuerst entfaltet hatte, als er im Evangelium unterrichtet wurde, wie er die Evangelien zerrissen, wie seine Gegnerschaft allmählich überwunden wurde und wie den Ausschlag in der Sache die 'Vision' gab, die er hatte. Aber ich bin nicht imstande, ganz genau festzustellen, was er mir sagte. Er erwähnte den entschiedenen Widerstand seines Vaters und vielleicht den Versuch der Vergiftung, aber ich bin mir dessen nicht sicher.

Ich taufte Sundar Singh am 3. September 1905. Ich habe eine diesbezügliche Kopie aus dem Taufregister. Am nächsten oder übernächsten Tage verließ uns Sundar Singh, indem er nur sein Neues Testament und eine Decke mitnahm und in die Ebene und dann durch die Dörfer des Punjab zog, Zeugnis ablegend von Christus. — Ich hörte von ihm von Zeit zu Zeit, obgleich nicht häufig. Zwei Jahre später traf ich ihn wieder bei der Versammlung in Sialkote. Er erzählte mir, daß er in den Städten des Punjab keine große Schwierigkeit gefunden habe. Er gehe Betteln auf dem Wege, wie er komme, und da er das Aussehen eines fakir oder Sadhu habe, seien die Hindu allezeit bereit, ihm Nahrung zu geben. Aber als er an die Grenze gekommen sei, wo es unter den Dorfbewohnern nur wenige Hindu, sondern meist nur Muhammedaner gebe, habe er manchmal recht harte Zeiten gehabt. Ich empfinde einen tiefen Eindruck von der Reise des christlichen Charakters, der sich in seinem ganzen Benehmen und in allen Gesprächen offenbarte. Er erschien nicht länger als ein Knabe, sondern als ein glaubensstarker junger Mann, obgleich er erst 19 Jahre alt war.

2. Begegneten Sie einmal Sundar Singh, als er gerade von einer seiner Tibetreisen zurückkehrte?

Meine Frau und ich waren von 1904 bis 1919 in Simla stationiert. Während dieser Jahre kam er mehrmals durch diesen Ort auf seinem Wege nach Tibet. Mein Eindruck ist der, daß er gewöhnlich auf einem andern Wege zurückkehrte. Aber ich erinnere mich ganz deutlich, daß ich von ihm Briefe hatte, in denen er von seinen Erlebnissen erzählte. Viele Jahre bewahrte ich diese Briefe auf, aber als ich Simla 1919 verließ, zerriß ich sie, da ich dachte, es habe keinen Sinn, sie aufzuheben. Es ist schade, daß ich das tat.

In einem Briefe erzählte er mir, er sei von den Behörden verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden; am andern Tage

sei er vor die Obrigkeit gebracht, ernstlich verwarnt und bedroht und dann einem Polizisten übergeben, der ihn außer Landes brachte. Ich glaube nicht, daß er mir von einer wunderbaren Errettung aus dem Brunnen schrieb (oder Grube? — es wurde mir gesagt, daß die Tibetaner gewöhnlich keine ‚Brunnen‘ haben, sondern ihr Wasser von geschmolzenem Schnee gewinnen). Ich stehe unter dem Eindruck, daß das erste, was ich von der wunderbaren Errettung aus dem ‚Brunnen‘ hörte, einem Buche entstammt, das von einem Manne namens Alfred Zahir verfaßt war — und zwar vor Frau Parkers Buch — und das eine starke antimissionarische Neigung zeigte und ein großes Loblied auf Sundar Singh sang. Leider muß man sagen, daß Alfred Zahir sich als ein sehr falscher Freund erwiesen hat. Sundar Singh gab mir zu, daß manche Dinge, über die Alfred Zahir schrieb, nicht genau, sondern aufgetauscht seien. Aber natürlich hat er sein imprimatur auf Frau Parkers Buch gesetzt in dem Briefe, der an dessen Anfang erscheint.

Ich sende einen Auszug aus einem Briefe von Fräulein Turner, einer Missionarin von der Londoner Mission, welche in unserer Nachbarschaft arbeitet. ^{28a)}

3. Wie waren die Beziehungen Sundar Singhs zur anglikanischen Kirche in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung?

Sundar Singh wurde zur Kenntnis Christi in einer ländlichen Tageschule der amerikanischen Presbyterianermision in der Nähe von Ludhiana geführt. Er war eine Zeit lang in ihrer Boys' Christian Boarding School zu Ludhiana, so daß er natürlich starke Neigungen zu den Presbyterianern hatte. Er wurde durch mich, einen Missionar der Church Missionary Society, nach den Riten der Kirche Englands getauft. Ich glaube, er wurde von Bischof Vefroy gesirmt, aber ich bin dessen nicht ganz sicher. Er studierte einige Monate lang in St. John's Divinity College in Lahore unter Rev. J. A. Wood (jetzt Rektor in Witherley bei Atherstone, Warwickshire). Er ist also eng mit der Kirche Englands verbunden. Zu einer Zeit fühlte er, daß es ihm eine Hilfe bei seiner Arbeit wäre, die Predigerlaubnis des Bischofs von Lahore zu besitzen. Aber allmählich fand er, daß er Einladungen erhielt, in den Kirchen anderer Konfessionen zu sprechen. Er fühlte, daß der Besitz der bischöflichen Erlaubnis ihn mehr oder weniger auf eine Tätigkeit in Verbindung mit der anglikanischen Kirche beschränke, während er doch wünschte, frei sprechen zu können, wo immer er gerufen wurde, ohne an eine Sonderkirche mehr als an

^{28a)} Abgedruckt u. S. 138 f.

eine andere gebunden zu sein. Dies veranlaßte ihn, zum Bischof zu gehen, ihm die Sache darzulegen und ihn zu bitten, die Rückgabe der Predigterlaubnis zu gestatten. So oft Sundar Singh durch Simla kam, bis zu der Zeit, da wir es 1919 verließen, predigte er fast immer in unserer Kirche und nahm an den Gottesdiensten teil. Es wurde ihm keine Beschränkung im Hinblick auf seine communio in sacris mit der anglikanischen Kirche auferlegt. Es ist nicht wahr, daß er nach der Rückgabe seiner Predigterlaubnis nie mehr einen anglikanischen Gottesdienst besuchte, bis er nach England kam. Er war oft ein willkommener Prediger in der St. Thomaskirche in Simla und empfing in unserer Kirche die heilig Eucharistie aus meinen Händen.

4. Galten Sie es für möglich, daß die Wundererzählungen des Sadhu mit legendären Elementen vermischt sind, oder glauben Sie, daß alles, wie er es erzählt, Tatsache ist?

Es ist, wie gesagt, unmöglich, die Genauigkeit der Erzählungen, in denen das Wunder erscheint, zu beweisen oder zu widerlegen. Ich habe volles Vertrauen zu meinem Freunde, daß er nicht absichtlich betrügt; was er erzählt hat, das hält er, wie ich glaube, für wahr. Dabei ist es gut möglich (in der Tat gibt Sundar zu, daß es so war), daß Alfred Zahir die Erzählungen in seinem Buche „aus schmückte“ und aufbauschte. Es ist möglich, daß manches von der „Aus schmückung“ in Frau Parkers Buch zurückblieb. Es ist gut möglich, daß das strenge Fasten, dem sich Sundar unterzog, sein Gehirn geschwächt und in gewissem Umfange ihn aus dem Gleichgewicht geworfen hat — also möglich, daß er Halluzinationen unterliegt, wie so viele von den sogenannten (römisch-katholischen) Heiligen. Aber ich fühle mich nicht befugt, hierüber eine bestimmte Meinung zu äußern. Das Wunder ist nicht etwas, dessen man sich rühmen kann oder das man streng tadeln muß. Es ist gut möglich, daß Gott für seinen treuen Diener auf ungewöhnliche Weise „Errettungen gewirkt“ hat. Wir haben keine „Beweise“ weder für das eine noch für das andere. Es mag sich um einen Engelsdienst gehandelt haben — „sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zu dienen denen, die da sind Erben der Erlösung?“ Mir ist es genug, es dabei zu lassen.

5. Wann und wo hörten Sie 1913, daß die Nachricht von Sundar Singhs Tode unwahr sei?

Mein Eindruck ist der, daß wir zuerst davon in einem Briefe hörten, den Rev. E. J. E. Wigram, damals unser Sekretär in Lahore, an mich schrieb, sicher nicht von Sundar selbst. Ich bin

nicht sicher, zu welcher Zeit er nach Simla kam, aber einige Zeit nach dem Briefe Mr. Wigrams und natürlich nach dem Gedächtnisgottesdienst, vielleicht einen oder zwei Monate hernach. Ob er unmittelbar aus Munfield kam, dessen erinnere ich mich nicht mehr.

Ich hatte lange Gespräche mit Sundar über das Fasten; in der Tat kritisierte und mißbilligte ich es, daß er so etwas unternahm und Gesundheit und Leben aufs Spiel setzte, wenn möglicherweise nichts Gutes herauskam. Er erwiderte, ich sei wohl nicht imstande, einen Vorteil darin zu sehen, aber er selbst fühle, daß es von geistigem Segen für ihn gewesen sei. Er erzählte mir, daß christliche Freunde ihn wieder gesund gepflegt hätten, aber ich erinnere mich nicht, ob es in Munfield oder sonst wo war. Sundar sprach über den christlichen (europäischen) Sadhu, den er im Zuge (ich glaube, so sagte er) auf seiner Reise von Bombay getroffen habe. Er schien nicht zu wissen, daß er ein römischer Katholik war. Er erzählte mir, er könne nur annehmen, daß dieser die Telegramme aufgegeben habe. Er wußte nicht, wer es sonst hätte tun können. Wenn ich mich recht erinnere, so sagte er, er habe verstanden, daß dieser Mann sich auf dem Wege nach Subbulpore befand. Ich nehme an, daß wir über die Sache nicht mehr erfahren können, als im Buch von Frau Parker angegeben ist (p. 36, Ausgabe von 1920).

Ich denke, dies beantwortet alle Ihre Fragen. Sollten Sie noch mehr zu fragen wünschen und glauben, daß ich Ihnen dienen kann, so verfügen Sie, bitte, über mich. Ich bleibe

Ihr ergebener

Joseph Redman. C. M. S.

Ich glaube, Sie werden in durchaus erfolgreicher Weise die Zweifel beseitigen, welche bei christlichen Freunden hinsichtlich unseres Freundes entstanden sind. Ich halte ihn für einen heiligen Mann Gottes, der alle Ehre und alles Vertrauen verdient. Ich hatte viel glücklichen Austausch mit Sundar Singh in Karachi 1923. Er wohnte im gleichen Hause wie wir. J. R.

8 c.

The Pines, Almora, U. P. Indien, 11. 8. 25.

Mein lieber Professor Geiler,

Es tut mir leid, nicht eher Ihren Brief vom 24. Juni beantwortet zu haben. Der Grund war vor allem der, daß ich während eines ganzen Teiles des verfloffenen Monats krank lag...

Um nun Ihre Fragen zu beantworten:

1. Betreffend Sundar Singhs Kleidung.

Wir erinnern uns bestimmt, ihn einmal — vielleicht 1910 bis 1912 — in einem schwarzen Kleide gesehen zu haben. Auch Miss Turner schreibt mir (21. Mai 25):

„Nach meiner Erinnerung kam Sundar nach Almora zuerst 1912 in einer schwarzen choga, aber ich sah ihn damals nicht und sprach nicht mit ihm. 1914 oder 1915 kam er wieder in seinem safrangelben Kleide.“

Ich glaube, Sundar Singh hat diese Einzelheit vergessen. Er trug sicher nie einen schwarzen Talar, wenn er in einer anglikanischen Kirche in Indien predigte.

2. Padre Yunas Singh hat mir erklärt, daß Sundar Singh seine nahe an Tibet gelegene Station passierte, als er dort wirkte.

3. Zu der Zeit seiner Taufe äußerte Sundar Singh die Absicht, sein Leben damit auszufüllen, daß er vor seinen Landsleuten Zeugnis von Christus ablegte. Doch ich erinnere mich nicht, ob er das Wort „Sadhu“ im Zusammenhang mit sich selbst gebrauchte.

4. Ich zweifle nicht, daß ich Sundar Singh ein Bibelwort gab, als ich ihn taufte. Es war meine Gewohnheit bei Tausen von Befeierten, dies zu tun. Aber ich erinnere mich nicht des Textes, den ich Sundar Singh gab.

5. Ja, Sundar Singh predigte, ehe er die förmliche Erlaubnis vom Bischof hatte, in der Kirche zu Simla. Die Erlaubnis (licence) ist ein geschriebenes Dokument, das an Laienprediger in der Diözese gegeben wird — bisweilen wird es beim Gottesdienst ausgehändigt. Sundar Singh war nicht als Diakon ordiniert.

6. Seine Predigt war allezeit anschaulich und lebendig; er verkündete seine Botschaft mit großem Feuer. Viele klagten über die Schnelligkeit seines Sprechens, und er versuchte dies zu verbessern; aber er schien durch die Glut seines Geistes so fortgerissen zu werden, daß sein Bemühen, mit größerer Langsamkeit zu sprechen, ohne Erfolg war. Seine Predigt war immer illustriert von Gleichnissen und Parabeln, aber ich erinnere mich nicht, daß er auf irgendwelche ‚wunderbare Erlebnisse‘ in seiner Predigt anspielte.

7. Ich weiß aus meiner eigenen Erfahrung nichts von der geheimen Sannyâsi-Mission.

8. Ich habe gelegentlich andere indische Christen getroffen, die als Sadhu lebten. Aber keiner machte auf mich einen bleibenden Eindruck, ausgenommen vielleicht Padre Karak Singh, der im Punjab vor vielen Jahren lebte und wirkte.

9. Sundar Singh erzählte mir im wesentlichen, was in Frau Parkers Buch über den Mahārishi vorkommt. Als ich die Möglichkeit seines hohen Alters, das er behauptete, in Frage zog, antwortete Sundar Singh nur: „Ich erzähle Ihnen, was er mir sagte; er sieht sehr alt aus.“...

Ich verbleibe Ihr sehr ergebener

Joseph Redman.

8 d.

The Pines, Almora, U. P., Indien, 18. 8. 25.

Lieber Professor Geiler,

Ich sende Ihnen eine Schrift, die ich unter dem Titel « The Growth of the Fabulous » bezüglich gewisser Artikel von P. Gosten im « Catholic Herald » verfaßt habe. Ich habe sie nicht drucken lassen oder an eine Zeitschrift gesandt, aber es ist mir durchaus willkommen, wenn Sie dieselbe nach Ihrem Gutdünken verwenden....

Seute morgen hat Rev. Yunas Singh mich besucht, und ich habe von ihm eine Reihe von Auskünften erhalten, nach denen ich etwas ausführlicher Ihre Frage 2 in Ihrem Briefe vom 24. Juni beantworten kann. Mr. Yunas Singh ist selbst in Tibet gewesen und hat vor Jahren in Dangoli gelebt, das an der Straße von Almora nach diesem Lande liegt.

Es gibt zwei Wege nach Tibet von Almora. Der eine über Bageshwar und Milam beträgt etwa 120 Meilen. Mr. Yunas Singh glaubt, daß Sundar Singh diesen Weg nicht eingeschlagen hat. Der zweite Weg führt über Berenag und Pithoragarh, etwa 130 Meilen. Dieses ist der Weg, den Sadhu Sundar Singh eingeschlagen hat. Auf seiner ersten Reise weilte er einen oder zwei Tage in Berenag bei einem Mr. Grundy, der dort eine Privatmission treibt. Es traf sich, daß Rev. Mr. Dakley und Rev. Mr. Wills in Berenag waren, als Sadhu Sundar Singh durchkam, und so traf er diese beiden Herren zum ersten Male.

Mr. Yunas Singh besitzt die Vermessungskarten von Tibet. Als er Sadhu Sundar Singh auf seiner zweiten Reise nach Tibet in Dangoli traf, bat er diesen, ihm den Weg zu zeigen, den er bei der ersten Reise eingeschlagen hatte, und die Orte, durch die er gekommen. Der Sadhu tat das korrekt, und Yunas Singh war somit sicher, daß Sundar Singh mit der Strecke vertraut war. Dies sind die Einzelheiten, welche einigen von den Zweifeln be-

gegenen, die P. Hosten in seinen Artikeln im « Catholic Herald » ausdrückte.

Ich verbleibe Ihr ergebener

Joseph Redman.

8e.

Das Waschen der Fabel.

Der Kuppelstein des Gebäudes wurde von Rev. G. Hosten, S. J., gelegt in seinem Briefe an den « Catholic Herald » von Kalkutta vom 23. Januar 1924, in dem er behauptet, Sundar Singh habe berichtet, in Nlom, Nepal, 'gekreuzigt' worden zu sein; er will der entschlossene Kämpfer sein, der diese Behauptung widerlegt. Die Worte, die er gebraucht, sind:

„Ich hoffe, in Kürze zu beweisen, daß er nie in Nlom war; auf jeden Fall, daß er nie im Gefängnis war, noch weniger dort gekreuzigt wurde.“

Weder Sundar Singh selbst noch irgend jemand in seinem Namen hat je behauptet, er sei in Nlom 'gekreuzigt' worden. Die Idee entsprang durchaus dem fruchtbaren Gehirn des Jesuitenpaters . . .

Es ist lehrreich festzustellen, wie diese Fabel entstanden ist.

Ich habe einen Auszug aus einem Briefe, den ich vom Sadhu erhielt und der von seinem Besuch in Nlom berichtet. Der Originalbrief war in römisch-Urdu geschrieben und ich übersetzte diesen Teil in einer Missionsansprache, die ich in der Christuskirche zu Simla im August 1914 hielt. Der Brief war datiert Darjeeling 10. 6. 14. Der Uebersetzungsauszug lautete, wie folgt:

„Ich habe ausgezeichnete Gelegenheiten gehabt, das Wort in Nepal zu predigen und bin weit gereist. Aber ich bedaure, zu sagen, daß ich nicht die Erlaubnis erhielt, nach Kathmandu zu gehen. Als ich in Glam, einem großen Ort, ankam, erklärte der Beamte, er wolle mich zu 6 Monaten Gefängnis verurteilen, weil ich in Nepal ohne Erlaubnis gepredigt habe und weil es Christen nicht gestattet sei, den Staat zu betreten. Warum ich gekommen sei? Ich antwortete, ich sei gekommen, um das Evangelium zu predigen, im Auftrage dessen, der größer sei als die Behörden; ich müsse notwendig diesem Auftrage gehorchen. Er könne mich, wenn er wolle, einfertern, aber auch im Gefängnis würde ich vom Predigen nicht lassen; für Christus, meinen Meister, sei ich bereit, mein Leben hinzugeben. Der Beamte war sehr überrascht und ließ mich nicht einsperren, sondern sandte einen Polizisten, um mich an die Grenze zu bringen.“

Das Obige ist sicher nur eine gedrängte Zusammenfassung dessen, was unserem Freunde in Glam . . . zustieß. Aber man kann zwischen den Zeilen lesen und erschließen, was sich zugetragen haben muß. Beispielsweise muß der Sadhu von einem Beamten verhaftet, elend in Haft gehalten worden sein, bis es gelegen war, ihn vor die Behörde zu bringen; und man kann sich denken, daß er nicht mit großer Höflichkeit behandelt wurde. Gleichwohl berichtet er in seinem Briefe an mich niemals von diesen Qualen im einzelnen.

Als er seine Erfahrungen Frau Parker erzählte, berichtete er mehr Einzelheiten von dem, was sich ereignete. In ihrem Buche „Sadhu Sundar Singh“ (1920 pp. 38 u. 39) ist der Besuch in Jhom vollständig beschrieben. Wir lesen, daß er sein Predigen aufgeben sollte, daß er aber, als er damit fortfuhr, verhaftet und ins gemeinsame Gefängnis geworfen wurde, wo Mörder und Diebe seine Gefährten waren. Hier fand er Gelegenheiten, für seinen Meister zu reden und seine Botschaft beeinflusste seine Mitgefangenen. Dies war der hohen Behörde nicht genehm; so wurde er auf den Marktplatz zur Bestrafung geführt. Er wurde seiner Kleider beraubt und gezwungen, auf bloßer Erde zu sitzen.

„Seine Füße und Hände wurden in den Löchern aufrechterstehender Bretter (Stöße) befestigt, und in dieser verkrüppelten Lage mußte er den ganzen Tag und die folgende Nacht verharren.“

In dieser Erzählung findet sich nichts, das mit dem kurzen Bericht in dem oben angeführten Brief in Widerspruch gerät. Die Einzelheiten sind in der Tat nur das, was man wohl erwartet hat, da es in dem unzivilisierten Staate Nepal sich ereignete. Es findet sich freilich eine wichtige Hinzufügung von Einzelnem. S. 60 von Frau Parkers Buch lesen wir:

„Als er (S. S. S.) in die Schrecken eines östlichen Gefängnisses in Jhom gestürzt wurde, schrieb er auf das Vorsatzblatt seines Neuen Testaments diese Worte: „Nepal, 7. Juni 1914: Christi Gegenwart hat mein Gefängnis in einen Segenshimmel verwandelt; wie wird dann der Himmel sein?““

Man beachte die Übereinstimmung der Daten: der Sadhu war im Gefängnis in Jhom am 7. Juni, dann freigelassen, über die Grenze gebracht und schrieb seinen Brief am 10. Juni bei seiner Ankunft in Darjeeling.

Nun laßt uns sehen, wie dieser wahrhaft falsche Freund des Sadhu, Alfred Zahir, das Jhom-Erlebnis erzählt. „Solcher Freund“ sage ich, denn was immer sein Beweggrund gewesen sein mag, so hat er viele Vorwürfe gegen Sundar Singh durch seine „ausgeschmückten“ Berichte einfacher Erzählungen verursacht. Alfred Zahir, B. A., früher Subwarden des christlichen St. John's Hotel in Agra, hat wenigstens zwei Bücher über Sundar Singh veröffentlicht, und diese haben mehrere Auflagen erlebt: „A Lover of the Cross“ 1917 und 1918, zuerst veröffentlicht in persisch-Urdu, dann ins Englische übersetzt, und „The Apostle of the Bleeding Feet, 1919. In A Lover of the Cross (S. 26 der Ausgabe von 1917) sagt Alfred Zahir, wie P. Goßen zitiert, in bezug auf die Erlebnisse des Sadhu zu Jhom in Nepal:

„Hier wurde er an ein flaches Brett genagelt und sein Leib mit Blutegelein bedeckt. Die ganze Nacht hing der arme Sundar im Todestampf an diesem Marterbrett.“

P. Goßen hinwiederum führt in seinem Brief an den „Catholic Herald“ vom 2. April 1924 eines von Zahirs Büchern, vielleicht The Apostle of the Bleeding Feet, pp. 75, 76 (der Titel des Buches ist nicht angegeben) als seine Autorität an und sagt:

„Zu Jhom in Nepal wird er mit seinen Händen an ein Brett genagelt und bleibt die ganze Nacht hängen, während Blutegelein seinen Leib bedecken. Am nächsten Morgen wird er vom Brett genommen und freigelassen.“

Wenn wir die Erzählung in Frau Parkers Buch vor uns haben, ist es nicht schwer, die Sätze „an ein flaches Brett genagelt“, „mit seinen Händen an ein Brett genagelt“, zu erklären; sie bedeuten nicht, daß seine Hände mit Nägeln durchbohrt wurden, sondern daß entweder eiserne oder hölzerne Nägel benutzt wurden, um die Bretter der Stöße an ihrem Platz zu befestigen.

P. Hoften jedoch, vielleicht irreführend durch Bahirs fehlerhaftes Englisch, mißdeutet die Aussagen und verstand sie so, daß Sadhu Sundar Singhs Hände mit Nägeln durchbohrt wurden, was nirgends gesagt wird. Es muß erinnert werden, daß Bahirs 'Lover of the Cross' ursprünglich in persisch-Urdu veröffentlicht war und der Abschnitt vielleicht falsch übersetzt worden ist.

So können wir der Entstehung und Entwicklung der Fabel nachgehen von der einfachen Feststellung im Briefe aus Darjeeling, nach der Sundar Singh verhaftet und vor die Behörden gebracht wurde, bis zu der vollerblichten Fabel von der 'Kreuzigung', wie sie von Rev. G. Hoften, S.J., berichtet wird.

Ohne Zweifel fänden andere von den bedeutsamen Ereignissen, die mit unserem Freunde Sadhu Sundar Singh verknüpft sind, ihre Erklärung, wenn nur seine Freunde seine Briefe aufbewahrt hätten.

Joseph Redman.

The Pines, Almora, U.P., Indien, 14. 8. 25.

8f.

The Pines, Almora, U.P., Indien, 3. 11. 25.

Mein lieber Professor,

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 14. Oktober . . . Pastor Pfister hat mir nicht geschrieben.

1. Ja, der Brief des Sadhu ist, wie in meinem Aufsatz 'The Growth of the Fabulous', von dem ich Ihnen eine Kopie geschickt habe, datiert: Darjeeling, 10. 6. 14; also sehr wenige Tage nach seinen Erlebnissen in Blom. Ich fürchte, ich erinnere mich nicht deutlich, ob Sundar Singh auf seine Erlebnisse im Laufe der Unterhaltung hinwies. Aber mein Eindruck ist der, daß ich ihn geraume Zeit hernach nicht wieder traf, und ich erinnere mich nicht, daß Blom erwähnt wurde.

2. Ich kann nicht bestimmt feststellen, ob Sundar erwähnte, daß er 1905 vergiftet worden sei. Ich glaube sehr wahrscheinlich, daß er es tat, aber er war damals sehr schweigsam, und ich war damals ein Fremder für ihn, so ist es leicht möglich, daß er es nicht erwähnte. Rev. Uppals Name ist mir ganz vertraut. Ich erinnere mich nicht, ob ich ihn getroffen habe, aber ich habe einige von seinen Familienangehörigen getroffen.

3. Padre Karat Singh dürfte nicht die gleiche Person sein wie Kartar Singh. Sundar Singh kannte ersteren nicht. Ich erinnere mich nicht, daß er mir von Kartar Singh erzählte.

4. Ich fürchte, ich habe keine anderen Briefe Sundar Singhs aufbewahrt, die von seinen tibetanischen und anderen Erlebnissen erzählten. Sollte ich solche auffinden, will ich es Sie wissen lassen.

5. Ich kenne Canon Western von Delhi gut . . . Sundar Singh gehörte nie eigentlich zu der Brotherhood of the Imitation, obgleich er mehr oder weniger enge mit ihnen verbunden war. Vielleicht ist er als ein associate bezeichnet worden.

6. Die Artikel, die im «Nür Afshân» über Sundar Singh veröffentlicht wurden, besitze ich nicht. Auch besitze ich kein Büchlein des Sadhu über seine Erlebnisse in Tibet. Ich erinnere mich nicht, es gelesen zu haben . . .

Mit den besten Wünschen verbleibe ich

Ihr ergebener

Joseph Redman.

8 g.

Montrose-Coonor, Südbindien, 13. 4. 26.

Verehrter Professor,

Ich bin betrübt, von der neuen Entwicklung zu hören, von der Sie schreiben, und darüber, daß Dr. Pfister nun unsern Freund angriff. Es ist sehr edel von Ihnen, so mutig und ausdauernd die Waffe um unsern teuren Sundar Singh willen zu ergreifen.

In Beantwortung Ihrer Frage vom 17. 3. 26 kann ich die Behauptung bestätigen, daß wir nach der Falschnachricht von Sundar Singhs Tode Schritte unternahmen, um eine Gedenktafel in der St. Thomas-Kirche in Simla zu errichten. Ich beziehe mich auf das, was ich darüber schon in meinen früheren Briefen geschrieben habe.

Ich legte eine Subskriptionsliste aus, und zwei oder drei Namen waren in sie eingetragen, darunter mein eigener; aber bevor sie in Umlauf kam, erreichte uns die Nachricht, daß Sundar Singh lebe. Deshalb zerstückte ich das Schriftstück. Außer meinem Wort gibt es keinen Beweis — kein Schriftstück wurde aufbewahrt — es fand keine „Kollekte“ für diesen Zweck statt.

Indem ich Ihnen alle Hilfe und allen Segen wünsche

Ihr sehr ergebener

Joseph Redman.

9 a.

Rhanna, Distrikt Ludhiana, Panjab, Indien.

(Undatiert durch den Sadhu übermittelt.)

Betreffend Sadhu Sundar Singh.

1. Ich habe ihn über 20 Jahre gekannt.

2. Ich habe einige von seinen Verwandten getroffen.

3. Hier ist ein alter Prediger, der mit mir hier lebt; er war der christliche Lehrer in Rampur, als Sundar Singh ein Jüngling war, vor und nach seiner Bekehrung. Ich habe Rampur besucht, das in meinem Distrikt liegt.

4. Ich habe von Sundar Singhs Bekehrung durch diesen Lehrer gehört, der die näheren Umstände wußte.

5. Ich hörte von dem Versuch, Sundar zu vergiften, aber nicht die Einzelheiten.

Heiler, Die Wahrheit Sundar Singhs.

6

6. Ich weiß, daß er über ganz Indien in seiner Länge und Breite gewandert ist, und auch in Gegenden jenseits der Grenze. Ich habe ihn immer in seinem safrangelben Kleide gesehen.

7. Ich weiß nichts von seinen Reisen aus persönlicher Kenntnis, habe ihn aber einige seiner Erlebnisse erzählen hören.

8.—10. Nein.

11. Er ist sehr bescheiden und er prahlt nicht, auch redet er nicht viel von seinen Taten.

12. Ich erinnere mich, in den Zeitungen Nachrichten von seinem Tode im Januar 1913 gesehen zu haben. Seine Freunde konnten nicht verstehen, wie diese Nachrichten veröffentlicht wurden. Ich habe diese Blätter nicht bis heute aufbewahrt.

13. (Keine persönliche Kenntnis.) . .

14. Nein.

15. Nicht direkt. Ich weiß, Kartar Singh hat Verwandte in Patiala.

16—18. Nein.

19. Ich denke, Bahirs Erzählung ist im Ganzen vertrauenswürdig. An einzelnen Stellen mag sie etwas stark von Enthusiasmus gefärbt sein.

20. Ich habe andere christliche Sadhu getroffen, aber ihre Persönlichkeit und ihre Erfahrungen standen nicht auf der gleichen Stufe.

21. Ich glaube, daß Sundar Singh durch und durch ehrlich ist. Er glaubt, daß er die Wahrheit erzählt und wirkliche Begebenheiten berichtet. Er ist hoch geachtet und geschätzt wegen seiner Schlichtheit und Redlichkeit, sowohl bei Christen wie bei Nichtchristen.

22. Es scheint mir, wir haben sein Wort zu nehmen.

23. Ich glaube, er ist ein echter christlicher Mystiker und Yogi, und seine Botschaft ist das echte christliche Evangelium. Ich glaube, er wandelt mit Gott, sieht den Himmel in Gesichtern und vernimmt himmlische Stimmen.

24. Ich glaube, sein eigenes Werk ist besonders passend für den Geist des indischen Volkes. Ich wünschte, daß andere von Gott berufene Leute in seine Fußspuren treten möchten. Ich glaube, daß christliche Sadhu von solcher geistigen Erfahrung einen ungeheuren Einfluß auf den Fortschritt des Evangeliums Christi in diesem Lande auszuüben imstande sind. Möge Gott fortfahren, Sundar Singh mit göttlicher Kraft aus der Höhe zu stärken.

Rev. J. S. Orbinson, M. D., American Presbyterian Mission.

9 b.

Rhanna, Panjab, Indien (Rudhiana-Distrikt).

Poststempel 12. 11. 26.

1. Die Mutter des Sadhu starb, als er noch ein Knabe war. Der Lehrer (eigentlich Evangelist) erinnert sich nicht an sie.

2. Der Lehrer erinnert sich nur daran, daß Sundar Singh dem Leiden der Evangelien sich widersezt (was opposed) und den Gedanken, ein Christ zu werden, gehaßt habe; aber später sei er ein ernster Sucher geworden und habe seinen Verwandten gesagt, er wünsche Christ zu werden. Er erzählte diesem Manne nicht von seiner Vision. Dieser Mann war nicht sein persönlicher Lehrer, sondern lebte in Rampur als Evangelist und predigte in den Dörfern ringsum.

3. Sundar Singh hatte unter dem Widerstand seiner Verwandten und anderer Nichtchristen zu leiden (was troubled by the opposition of his relatives and other non-christians). Er wurde an einen anderen Ort gesandt, um die Schule zu besuchen. Sundar wünschte in die Mission Boarding School in Rudhiana zu gehen. Er befürchtete, daß ihm Gift in die Speise gegeben würde, wenn sie von einem nichtchristlichen Koch zubereitet würde, der sich möglicherweise von seinen Verwandten lenken ließe (who would be directed by his relatives). Er erwähnte dies gegenüber Mr. Newton. Hernach wurde er in der Boarding School zu Rudhiana zugelassen.

Nach einiger Zeit besuchte er seinen Vater in Rampur. Hier wurde er mehrere Wochen lang als Gefangener behandelt. Der Evangelist traf Mr. Uppal, und der letztere sagte: „Sage ihm, er möge zu mir nach Rugar kommen.“ Endlich erhielt Sundar die Erlaubnis, mit der Bahn zu seinem Onkel im Nabha-Staate zu fahren, um ihn zu besuchen; aber statt dessen ging er nach Rugar, um Mr. Uppal zu besuchen. Letzterer sandte ihn zurück nach der Boarding School von Rudhiana. Der Evangelist hörte von der Gefahr der Vergiftung von Mr. Newton. Er weiß keine anderen Einzelheiten.

Es tut mir leid, daß ich Mrs. Parkers Buch nicht erhielt. Ich habe Sundars Vater vor dessen Tode nie getroffen, noch sind welche von seinen nächsten Verwandten jetzt am Leben. Sein Vater söhnte sich mit ihm aus. Ich habe keinen Fall von wunderbarer Heilung gehört. Unser Mann hat von Kartar Singh von Patiala gehört, daß er in Tibet ermordet wurde.

Ihr ergebener

J. G. Drbinson.

10.

C. M. S. Kotgurh, Simla, 25. 9. 26.

Lieber Bruder im Herrn,

....

1. Ich habe Sadhu Sundar Singh seit mehr als 20 Jahren gut gekannt, und meine erste Freundschaft war geschlossen worden, als er 17 Jahre alt war und zum ersten Mal hierher kam.

Ich weiß, daß der Sadhu in Simla in der Kirche der C. M. S. von Rev. J. Redman... getauft wurde, der auch sein Pate ist. Er studierte auch für etwa zwei Jahre in St. John's Divinity College, Lahore, und von dort kam er nach Kotgurh zurück und zog umher, indem er Jesus Christus in den Dörfern in der Nähe und Ferne von Kotgurh predigte, als Rev. G. J. B. Bentels, ein deutscher Missionar, hier war.

Ich kenne Mr. Zahir. Er ist der Sohn von Dr. Zahir am C. M. S.-Spital in Amritsar (Panjab). Er ist ein guter und vertrauenswürdiger christlicher junger Mann. Er war auch, soweit ich weiß, der Freund von Sadhu Sundar Singh.

Daß Dr. Nugent den Sadhu einen Betrüger nennt, ist mir nichts Neues. Nannten nicht auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten unter den Juden unsern Heiland einen Betrüger?

Sadhu Sundar Singh, so kann ich autoritativ erklären, ist ein wahrer Christ und treuer Diener Christi, der Christus als den Erlöser aller Sünder predigt. Ich bin gewiß, daß er hoch geachtet ist in allen protestantischen Kirchen Indiens.

Ja, ich hatte ein Exemplar von dem Buche Sadhu Sundar Singhs, das in Saharampur veröffentlicht wurde, aber ich muß leider sagen, daß es jemand von mir entlehnte und nicht zurückgab.

Ich denke, Sadhu Sundar Singh ist kein solcher Tor, daß er nicht seine subjektiven Erfahrungen und Phantasien von wirklichen Tatsachen in der äußeren Welt unterscheiden kann; auch ein ungebildeter vernünftiger Mensch kann das sehr leicht tun.

Ueber den Mahārishi hörte ich von Sadhu Sundar Singh, aber er schien keine Zweifel wegen seines Alters auszusprechen.

Ja, ich erinnere mich auch, daß ich, als ich bei meinen Verwandten bei Benares an einem Orte namens Moghulsarai weilte, aus einem Briefe unseres Sekretärs der C. M. S. von dem Tode des Sadhu Sundar Singh und dem Gedächtnisgottesdienst, der in der Thomaskirche zu Simla stattfand, hörte; und es wurde auch beschlossen, Tafeln zu dem Gedächtnis des Sadhu in den Kirchen von Simla und Kotgurh zu errichten.

Ueber andere Fragen bin ich nicht in der Lage genau zu antworten, denn an Dinge, die man nicht persönlich gesehen hat, kann man sich nicht erinnern.

Mit brüderlicher Liebe im Dienste des Herrn

B. David, Pastor an St. Marien Kirche in Kotgurb.

11.

Simla B. C., 18. 6. 26.

Verehrter Professor Seiler,

.... Was den Sadhu betrifft:

1. Ich hatte nicht die Freude, seine Eltern zu kennen, habe aber den Sadhu selber seit etwa 20 Jahren gekannt. Wenn mein Gedächtnis mich nicht täuscht, habe ich eine Vorstellung, daß er eine dunkelbraune choga oder Rock zu tragen pflegte; aber sehr früh in seinem Dienst legte er das safrangelbe Gewand des Sadhu an.

2. Ich weiß von einem Händler, der mit dem Sadhu im inneren Tibet war und ihm bei seinem Predigen half. Er ist ein Christ.

3. Ich habe von Sundar Singh selber über seine wunderbaren Erlebnisse vor langer Zeit gehört, aber ich könnte Ihnen wegen eines schlechten Gedächtnisses nichts Bestimmtes über irgend welche Einzelheiten sagen.

4. Was die geheime Sannyâsi-Mission betrifft, so kenne ich aus dem « Christian Patriot » und einem anderen einheimischen christlichen Blatt die Aussagen einiger angeblicher Mitglieder ihrer Gesellschaft über ihre Ziele und Methoden. Einige Artikel erschienen, welche die Behauptung des Sadhu Sundar Singh bestätigten.

5. Ich habe allen Glauben an die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit des Sadhu. Er sieht wunderbare Ereignisse, wo wir solche nicht sehen würden oder könnten. Sein Leben und seine Lehre sind eine große Macht in der indischen Kirche gewesen, und ich kann nicht glauben, daß er diesen großen Einfluß ausgeübt haben könnte, wenn nicht im Hintergrund seines Lebens eine große Wirklichkeit stünde. Es ist nicht völlig unmöglich, daß einige von seinen wunderbaren Erlebnissen subjektiven Ursprungs sind.

Das Wesen von Sundar Singhs Persönlichkeit und seiner Botschaft ist seine Liebe zu Jesus, die gänzliche Hingabe an die

Liebe des Herrn. Und verbunden damit ist die Anziehungskraft seines Lebens asketischer Entsagung und freiwilligen Leidens um des Evangeliums willen.

Ohne Zweifel machten ihn seine Missionsreisen und seine wunderbaren Erfahrungen im Anfang zu einer Gestalt von romantischer Anziehungskraft, aber das war nicht das Zentrum seiner Persönlichkeit.

Seine wunderbare Gabe, in Gleichnissen und Parabeln zu reden, seine wirkliche Erfahrung Christi und neben seiner machtvollen Phantasie das Strahlen eines schönen Angesichtes — das waren einige von den Faktoren, die dazu beitrugen, ihn zu einer eindrucksfarken Persönlichkeit zu machen.

Mit den besten Wünschen Ihr ergebener

M. B. Chundu Lal.

(Church Missionary Society.)

12.

Piroscafo, S. S. Asia, 7. 7. 26.

.... Es bereitet mir großen Schmerz, daß interessierte Leute es für notwendig erachten, den guten Sadhu auf diese Weise zu discreditierten.

Von Anfang an habe ich Mr. H. A. Popley und Rev. L. B. Darsen in ihren Bemühungen, die Dinge aufzuklären, unterstützt. Ich fürchte, der Verdacht gegen ihn hinsichtlich der Telegramme hat seinen Ursprung genommen an der Türe gewisser britischer Missionare, die es ganz gut meinten, aber vollkommen jedes Einblickes in die mystische Erfahrung ermangelten. Für sie gibt es nirgends etwas anderes als strahlendes 'Weiß' und reines 'Schwarz', wie man es mit seinen eigenen leiblichen Augen sieht.

... In bezug auf Ihre Fragen:

1. Ich traf Sadhu Sundar Singh immer wieder im Punjab in seinen frühen Tagen, als er begann, sich mit Stokes zu verbinden und mit ihm zusammen war.

Von 1918 an bin ich in sehr enger Berührung mit ihm gewesen. Im Dezember jenes Jahres weilte er einen Monat lang krank in unserem Hause und wurde von meiner Frau und mir gepflegt. Das war in Ralkutta. Seither bin ich mit ihm in verschiedenen Teilen Indiens zusammen gewesen, besonders in Südbindien.

2.—5. Keine persönliche Kenntnis.

6. Ich habe ein gut Teil seiner Reisen gesehen, ich habe ihn auch gedolmetscht. Ich habe ihn nie in einem anderen Gewande gesehen außer in dem eines Sadhu.

7.—13. Nein bzw. keine persönliche Kenntnis.

14. Nein. Wenn immer die Leute in Südindien ihn über die 'außergewöhnlichen' Dinge fragten, führte er sie von eitler Neugierde ab und lenkte sie auf religiöse Gedanken. Darum habe ich auch auf so viele Fragen mit Nein zu antworten.

15.—18. Nein.

19. (Ich weiß) nicht viel (über Zahir). Ich würde ihn nicht als kritisch in seiner Mentalität und Schriftstellerei beurteilen.

20. Ich kannte sehr gut einen christlichen Sadhu. Sein Leben ist in englischer Poesie dargestellt von Rev. W. M. Robinson von der Londoner Mission, der jetzt in England im Ruhestand lebt. Der Titel des Buches lautet: «From Brahm to Christ». Ich kannte diesen Mann sehr intim und kann Ihnen einen Bericht über ihn senden, wenn Sie ihn brauchen. Es sind noch andere in den Bezirken der Londoner Mission von Bellary, Cuddappah und Salem, denen dieser Sadhu bekannt war. Sein Name war Saravatti Sastri. Er ist tot. Er hatte ebenfalls bedeutende Erlebnisse; aber ich wußte nie von etwas 'Uebernatürlichem', das mit ihm verbunden war.

21. Sadhu Sundar Singh ist ein Mann von durchscheinender Schlichtheit und Wahrhaftigkeit. Ich kann die folgende Frage betreffs seiner Psychologie nicht beantworten.

22. Ich lasse mein Urteil in der Schwebe. Ich weiß, der Sadhu kann nicht eine Unwahrheit sprechen. Aber ich kann nicht Rechenschaft ablegen über die Begebenheiten, die er erzählt.

23. Das Wesen in Sundar Singhs Persönlichkeit ist 1. die Schlichtheit seines Glaubens; 2. der naive kindliche Glaube, mit dem er seine geistigen Erlebnisse erzählt. Diese Eigenschaften vermitteln uns eine ungeheure (tremendous) Ueberzeugung von der Wirklichkeit dessen, was jenseits unserer Sinne ist; er bringt uns an die Schwelle Gottes.

24. Sundar Singh ist ohne Zweifel die Frucht der lebenslangen Seelendisziplin, wie sie verwandelt ist durch den lebendigen Geist Christi. Er ist ein Unterpfang für das, was noch in Indien möglich ist, wenn ihm der Geist Christi mehr und mehr zugänglich wird ohne die Fesseln abendländischer Kategorien.

Sundar Singh mag dahingehen ohne einen Orden oder

Chelas zurückzulassen. Aber wo ein Sundar möglich gewesen ist, da werden viele andere gleiche oder ähnliche Männer im Laufe der Zeit erstehen. Ein jeder von ihnen wird ein Pionier Gottes sein.

Ich verbleibe Ihr ergebener

R. L. Paul. (Order of British Empire, B. A.)

13.

Stuart House, 1 Tudor Street, London EC 4, 8. März 1927.

Im Punjab, wo ich zwischen 1905—1907 lebte, war ich einmal Sekretär der sogenannten Sialkote-Versammlung, die zum Teil die Ursache war für eine große geistige Erweckung. Ich habe immer Sundar Singh mit dem Geist jener Zeiten verbunden, da Menschen Träume träumten und Gesichte schauten, als die Welle der Erweckung über die Hörerschaft dahinflutete und einen starken Anstoß zum Wachstum der christlichen Kirche gab, indem sie dieselbe von weniger als 10,000 bis auf fast 300,000 in zwanzig Jahren anwachsen ließ.

Ich habe während jener Tage Leute getroffen, die meines Wissens ebenso wundervolle Erfahrungen hatten, wie sie von Sundar Singh erzählt werden, und als ich später seine Geschichte hörte, berührte sie mich als nicht so sehr verschieden von den Tatsachen und Eindrücken, die ich schon hatte. Ich war dahin gekommen, einigermaßen die psychische Einstellung eines indischen Christen unter der Kraft des Geistes zu verstehen, und ich erkannte, daß sie in hohem Maße die Darstellung einer solchen Erfahrung hervorbringen würde, wie ich sie jetzt mit dem Namen von Sadhu Sundar Singh verknüpft sehe.

Obgleich ich seine Eltern nicht persönlich kannte, noch Beweise für die früheren Ereignisse seines Lebens beibringen kann, so kenne ich doch viele, die mit ihm im Punjab verbunden sind: Dr. Fife, Wherry, Kanonikus Western, Rallia Ram. Ich habe immer anerkannt, was mir als eine ganz folgerichtige Geschichte erschien.

Indessen habe ich Frau Parkers Buch nicht für besonders klug gehalten, da es gewisse Gesichtspunkte des indischen Geistes im Zustand der religiösen Inspiration betonte, die von Abendländern leicht mißverstanden werden. Ich selber war imstande, das abzu- ziehen, was mir unverständlich erschien, und so zu einer Schätzung

des wahren Wertes von Sundars Erfahrung und Zeugnis zu gelangen.

Ich kenne ihn persönlich und hatte ihn kürzlich in Umer (Rajputana), wo er an mehreren Tagen Ansprachen an eine große Versammlung indischer Christen richtete, getroffen. Er sprach sehr einfach und wirksam, indem er seine Ansprachen aus Ereignissen aus seiner eigenen Erfahrung veranschaulichte. . . . Unser Eindruck und der unserer indischen Mitschriften war der eines Mannes, der eine Botschaft hat, eines Mannes, in dem keine Arglist ist. Ich habe niemals ein gegenteiliges Wort von einem indischen Christen gehört. Niemand kann klarer und unmittelbarer zu der Schwäche und den Fehlern der indischen Christen sprechen als Sundar Singh. Ich habe von einigen seiner Ansprachen sagen gehört: niemand wage es, so offen zu reden und so frei Kritik zu üben. Ich sah ihn nie in einem andern Gewand als in seinem safran-gelben Kleide.

Es traf sich, daß ich einmal nach dem Bindari-Gletscher an der Grenze von Tibet wanderte und Gelegenheit hatte, die Nacht in einem zentral gelegenen Bergdorf an einer der Tibetstraßen, namens Bageshwar, zu verbringen. Als ich abends im Bazar umherging, suchte ich einige Streichhölzer zu bekommen, aber es stellte sich heraus, daß der Mann, den ich anredete, ein Pilger war, der nach dem Manessarowar-See in Tibet zog. Er erzählte mir, wer er sei, und stellte mich seinem Führer vor — einem gebildeten, englisch sprechenden Fakir aus Madras. In der Unterhaltung mit letzterem redeten wir über die Pilgerfahrt und über Tibet, und er erzählte mir, daß er auf einer früheren Reise nach Tibet dort Sadhu Sundar Singh getroffen habe (Sperrdr. v. Hsg.) (he had met there S. S. S.), für den er, wie er sagte, eine große Bewunderung hege. Auf diese Weise erhielt ich ganz zufällig eine Bestätigung seines allbekannten Aufenthaltes in Tibet.

Ich habe ihn in seinen Ansprachen einige von seinen eigenen Erlebnissen erzählen hören, aber sie erschienen einem nie als völlig unwahrscheinlich, so wie er sie erzählte. Ich denke, wir haben den ganzen Hintergrund des indischen Geistes in Betracht zu ziehen. Dieser ist viel mehr mit der Einstellung zu vergleichen, die im Mittelalter vorherrschend war, und die den Wundergeschichten der Heiligen wie den Legenden des hl. Franz von Assisi ihre Entstehung gab. Wenn unsere römisch-katholischen Freunde gegen Sadhu Sundar Singh Einwände erheben, werden sie sogleich

selber in Schwierigkeiten kommen. Ich bezweifle nicht die Nützlichkeit und den Wert solcher Erzählungen...; unter Leuten von der gleichen psychologischen Verfassung haben sie große Macht; denn diese sehen solche Erfahrungen in der gleichen Weise an wie jene, die sie erleben, und darum sind sie durchaus hilfreich. Ueberdies gibt es mehr Dinge im Himmel und auf Erden, die den Geist eines Theologen übersteigen, wie ein alter Lehrer, Dr. Denny, einmal bemerkte: „Es gibt viele wertvolle und auch entscheidende Gesichtspunkte, die dem theologischen Geist nicht liegen“; und der Gesichtspunkt, den er dabei geltend machte, war der missionarische. Ich kann mir viele Leute denken, welche alles, was Sundar Singh sagen mag, mit völliger Skepsis aufnehmen. Aber das wirkt eher Licht auf sie selber als auf Sundar Singh. (Sperrdruck v. Hsg.)

....

Ich weiß nichts von einer geheimen Sannyâsi-Mission. Ich habe jedoch kürzlich viele Sannyâsi getroffen, die in der Bibel wohl bewandert waren, und deren Lehre zu einem großen Teil christlich war. Ich finde, die Häufigkeit, mit der man solche Leute trifft, ist überraschend. Sicherlich stellen sie im großen und ganzen eine völlig neue Klasse von Fakiren dar. Wenn ihre Organisation geheim ist, so weiß natürlich niemand etwas davon; sonst wäre sie nicht geheim.

Was den Mahârishi auf dem Railâsh betrifft, so trat ein solcher Mann vor mehr als zwei Jahren in Bengalen auf mit der Behauptung, sein Alter sei zwischen 300 und 400 Jahren. Es erschienen zwei verschiedene Berichte im « Statesman » von Kalkutta über eine Unterredung mit ihm und einem jungen Schüler von 90 Jahren; und so weit der Befrager sehen konnte, fand sich kein Fehler in seiner Geschichte.^{28b)} Da und dort tritt solch ein Mann auf, der solche Behauptungen berichtet wie S. S. S.

Zu 20. Ja, ich traf andere, darunter einen, der eine große Heilskraft besaß und der durch Gebet viele Leute von gefährlichen, fieberhaften Krankheiten und Beschwerden heilte. Ich hörte später, daß er die Kraft, die er seinerzeit in so ausgeprägtem Maße offenbart, verloren habe. Andere christliche Sadhu habe ich gekannt, besonders zwei pflegten mich regelmäßig zu besuchen. Sie waren imstande, überall Unterstützung zu finden, wohin sie auch gingen, und entbehrten nichts, und natürlich ging ihre Geschichte

^{28b)} Vgl. die Notiz aus « Makshan i Masihi » unten S. 234.

in derselben Richtung wie die von Sadhu Sundar Singh. Das ist die Art, wie sie die Dinge ansehen; denn ein jeder hängt ganz von Gott für seine tägliche Nahrung ab, und auf diesem direkten Wege machen sie Wundererfahrungen. Ich könnte Beispiele von solchen aus meinem eigenen Leben in Indien anführen, und ich glaube, viele Missionare könnten es.

21. Ich habe vollen Glauben an die Aufrichtigkeit und Grundehrlichkeit Sadhu Sundar Singhs. Aber nach einem zwanzigjährigen Aufenthalt in Indien meine ich, daß der geschichtliche Sinn, die logische Fähigkeit, die wir mit 'Glaubwürdigkeit' verbinden, in Indien viel schwächer ist und oft ganz fehlt. Das muß in Betracht gezogen werden, wenn man über jemand ein Urteil fällt.

22. Ich glaube, solche wunderbare Erlebnisse sind durchaus möglich. Seine Persönlichkeit macht auf mich den Eindruck eines grundehrlichen und frommen Menschen; er erscheint mir als eigentümlicher indischer Zeuge eines Typus christlichen Glaubens, der für die Kirche von großem Wert ist.

24. Ein jeder Mensch hat verschiedene Gaben. Seine Bedeutung ist einfach die, daß er ein Mann ist mit einer Mission, die ihm aufgetragen ist, mit einer spezifisch indischen Idee — der des Sadhu. Nachahmer können wir genug bekommen, die den Namen in Beruf bringen werden; aber in Indien ist seine Art zu leben nicht so viel eigentümlicher als es die eines Geistlichen in Europa ist. Das Bedeutsame ist, daß sie auf freiwilligen Dienst hinweist — von Gott berufen, nicht von Menschen —; sie zeigt, daß gehaltsmäßige Bezahlung für jede Art christlichen Dienstes unindisch ist und besser nie eingeführt worden wäre, wenn nicht wir Missionare dazu ermuntert hätten.

(Rev.) Alexander Mac Leish. I. B. S. A.
United Free Church Mission of Scotland-Ajmer.

14 a.

85 Highbury New Park, London N 5, 14. Mai 1925.

Professor Heiler, Marburg.

Sehr geehrter Herr,

Ich freute mich, von meinem Freunde Rev. J. A. Wood von den Anstrengungen zu hören, die Sie machen, um den Charakter und Beruf unseres Freundes Sundar Singh zu verteidigen. . .

Um Ihre Fragen soweit als möglich zu beantworten, habe ich meine Tagebücher aufgeschlagen, aber sie geben nicht viel ab. Ich war Leiter der C. M. S.-Mission in Simla 1908—1911 und lernte Sundar Singh bald nach seiner Taufe durch meinen Kollegen Rev. J. Redman . . . kennen. 1908 sah ich Sundar Singh auf seinem Wege nach und von Kotguri, und ich war sehr ergriffen von seiner evangelistischen Glut und seiner Freude, für Christus zu leiden, und zwar bisweilen nicht wenig. 1910 finde ich eine Notiz über eine Begegnung mit ihm, als er sich in Simla während der Ferien der St. John's Divinity School aufhielt, und über ein Gespräch mit ihm über die Priesterweihe, die er damals wünschte, später aber ablehnte, weil er fürchtete, in der Verkündigung des Evangeliums in entlegenen Gegenden beschränkt zu sein, wo, wie er glaubte, alle Christen von jeder Benennung in enger Gemeinschaft stehen müßten. Ich kehrte aus Indien 1911 zurück und sah Sundar Singh nicht wieder bis 1920. Er schien gewachsen zu sein in der Stärke und Tiefe des geistigen Lebens und des sittlichen Charakters. Ich war besonders ergriffen von der natürlichen und anspruchslosen Haltung, mit der er die oft überschwänglichen Lobreden ertrug, die ihm dargebracht wurden. Er blieb derselbe demütige Fromme, der sich nur darnach sehnte, größere Nähe bei seinem Meister und größere Ähnlichkeit mit ihm zu erlangen und sich zu verzehren in seinem Dienste. Ich habe eine Notiz vom 5. 9. 20 im Y. M. C. A.-Hofel: „Unterredung mit Sundar Singh. Hoffte mehrere Sadhu-Gefährten in freier Verbindung zu bekommen. Ich empfahl, daß wenigstens einer Priester sein solle, damit er den Befeierten als Geistlicher dienen könne, und daß die andern imstande sein sollten, die Evangelisation der höheren Klassen und die Erziehung der Landleute zu organisieren.“ Er sagte mir, daß er Befeirte da und dort getauft habe und darnach verlange, wieder zu ihnen zu kommen und ihnen zu dienen, da kein Fremder Zutritt finde. — Ich verstand, daß er auf das innere Tibet jenseits der britischen Grenze Bezug nahm.

Sundar Singh sprach selten von wunderbaren Erlebnissen. Die Erfahrungen, die er in Verbindung mit seiner Befeirung und seiner Genesung nach der Vergiftung als Gebetserhörung hatte, sind nicht unähnlich anderen, die ich von Befeierten gehört habe. Ich erinnere mich nicht, mit ihm über den Mahārishi vom Railāsh gesprochen zu haben. Ich erinnere mich, von seinem Fasten und der falschen Todesnachricht gehört zu haben, aber an keine Einzelheiten. Ich bedaure, daß Frau Parker schrieb, wie

sie es tat. Ich habe viel mit Sadhus zu tun gehabt, Christlichen und nichtchristlichen; sie beachten selten den Unterschied zwischen objektiv und subjektiv ganz klar; in der Tat hat er für das indische Bewußtsein mit seinem ererbten Glauben an Mâyâ nicht den gleichen Wert wie für uns. Aber an der Echtheit, Lauterkeit und religiösen Reinheit Sundar Singhs habe ich nicht den geringsten Zweifel; und ich schätze und liebe ihn als Freund und Bruder. Sein Einfluß auf die indische Kirche und auf Außenstehende ist sehr groß gewesen und ist es noch, aber augenblicklich ist der Gandhi-Sundar Singh-Typus weniger im Steigen. Als er die Phantasie der Inder fesselte, glaubten sie, er würde alles für sie tun, aber als man erkannte, daß er ein Stachel für sie war, die Hauptsache selber zu tun, wurde er weniger interessant...

Ich wünsche herzlich Gottes Segen für Ihre Bemühungen.
Glauben Sie Ihrem ergebenen

H. U. Weitbrecht Stanton

C. M. S.-Missionar im Punjab 1876—1911.

14 b.

85 Highbury New Park, N 5 London, 24. 2. 27.

Verehrter Professor Geiler,

... Es ist übel, daß noch ein weiterer advocatus diaboli sich gegen unsern Bruder Sundar Singh erhoben hat, und zwar unter unseren protestantischen Theologen. Menschen von dieser Schule können Argumente und kritische Methoden bei der Behandlung eines Mystikers gebrauchen, welche die römischen Katholiken nicht einzusetzen wagen, da sie den Ruf eines jeden großen Mystikers alter und neuer Zeit, besonders von ihrer eigenen Kirche, erschüttern würden. Hier, so scheint mir, liegt das *πρωτον πρεδος* des ganzen Angriffes. Es ist völlig töricht und verkehrt, den Charakter eines Mystikers allererst mit der Uhr, dem Kalender und der Landkarte zu beurteilen. (Sperrdr. v. Hsg.) Er würde sich nicht einer bewußten Entstellung in einem dieser Dinge zu selbstsüchtigen Zwecken schuldig machen, aber unbeabsichtigte Abweichungen vom Tatsächlichen in einem dieser Dinge müssen nicht notwendig seine wesentliche Vertrauenswürdigkeit oder den Inhalt seines Zeugnisses wertlos machen. Und diese werden hauptsächlich durch die sittliche und geistige Wirkung eben dieses seines Zeugnisses bestätigt.

Das ist ganz klar gewesen im Falle Sundar Singh, der nicht wenige Nichtchristen zu einer überzeugten und treuen Jüngerschaft Christi gebracht, gleichgültige Christen neu erweckt und ernste gekräftigt hat.

Ich wünschte nur, ich könnte Ihnen mehr helfen im Hinblick auf die einzelnen Tatsachen, aber was ich sagen kann, ist schon in dem von Ihnen erwähnten Briefe festgestellt worden. Was die Möglichkeit betrifft, daß Sundar Singh hie und da nicht imstande war, subjektive und objektive Erfahrung zu unterscheiden, so erinnere ich mich nicht, gesagt zu haben, daß er davon ausgenommen werden mußte. Aber ich glaube nicht, daß ein etwaiger Fehler dieser Art die Aufrichtigkeit seines Charakters und die wesentliche Wahrheit seiner Erzählungen widerlegen würde. Ich würde, wie immer, fortfahren, mich auf sein Zeugnis in äußeren Dingen zu verlassen, gerade so wie auf seine Ehrenhaftigkeit und Reinheit im Wandel.

Es ist merkwürdig, daß diesseits des Kanals der deutsche Streit um Sundar Singh so wenig Echo gefunden hat. Vielleicht beruht das zum Teil auf dem Werk von Appasamy und Streeter, welches die Verbindung von Tatsachen und Psychologie klar und sympathisch behandelt. Aber wir sind Ihnen sehr verpflichtet, daß Sie mit so unermüdlicher Energie und Gründlichkeit die wirklich böswilligen Angriffe von Lehnstuhlkritikern prüfen und behandeln, welche nie daran gedacht haben, irgend etwas um Christi willen aufs Spiel zu setzen, am allerwenigsten Familienbande, Leib und Leben. Daß Sundar Singh dies getan hat, erscheint ihnen als unwesentlich.

...Mein teurer Freund Joseph Redman starb vor etwa einem Jahre...

Mit unsern herzlichsten Grüßen seien Sie meiner versichert als
Ihres aufrichtig ergebenen

S. H. B. Stanton.

15 a.

Church Missionary Society, London, 8. Mai 1925.

Professor Geiler, Marburg.

Berehrter Herr,

Ich habe heute Ihren Brief vom 5. Mai erhalten und will versuchen, ihn so genau zu beantworten als ich imstande bin. Aber

die Ereignisse, auf die Sie Bezug nehmen, geschahen in Indien vor vielen Jahren, und ich kann mich der genauen Aufeinanderfolge nicht mehr entsinnen.

1. Ich habe Sundar Singh fast seit der Zeit seiner Taufe gekannt. Er wurde von einem nahen Freund von mir getauft und wurde, ehe viele Monate vergangen waren, geschickt, um bei mir in der Divinity School zu Lahore zu studieren, wo ich natürlich in täglicher und ganz inniger Berührung mit ihm stand.

2., 3. und 4. Ich kann mich jetzt nicht mehr genau erinnern, wie weit diese verschiedenen Erfahrungen mir berichtet wurden und wie weit ich später von ihnen in Büchern las oder von seinen Freunden hörte. Ich denke, es ist ziemlich sicher, daß die Geschichte von dem Brunnen in Kasar und dem Mahārishi vom Kailāsh einer Zeit angehören, nachdem er bei mir in Lahore war, und daß ich sie nicht aus erster Hand von ihm erfuhr.

5., 6. und 7. Ich erinnere mich gut des Schreckens, als ich das Telegramm von Sundar Singhs Tode erhielt, aber ich fürchte, ich kann mich des Namens der Station, auf der es aufgegeben war, nicht mehr entsinnen. Und ich bin nicht sicher der Unterschrift, aber ich denke eher, daß es Swift gezeichnet war. Woran ich mich noch gut erinnere, ist, daß, als er kurze Zeit darauf von dem angeblichen 40tägigen Fasten auftauchte, ich es sehr schwierig fand, die Geschichte mit dem zu vereinbaren, was ich später von ihm in einem ganz anderen Teile Indiens hörte, und mit dem angeblichen Datum seines Todes. Das Telegramm, das seinen Tod meldete, erhielten, glaube ich, wenigstens ein Duzend Menschen in verschiedenen Teilen Indiens; und ich weiß, daß ich nicht der einzige war, der den unangenehmen Eindruck empfing, daß er vielleicht selbst der Absender desselben gewesen sei. Sehr bald nachdem er behauptet hatte, eben ein vierzigstägiges Fasten vollendet zu haben, ersuchte er mich, wieder in die Divinity School als ein mehr regulärer Schüler aufgenommen zu werden mit dem Ziel der Priesterweihe, die er damals mehr oder weniger erwog. Ich sagte ihm, er müsse die sehr realen Zweifel aufklären, die bei vielen hinsichtlich der Autorschaft des Telegrammes wie des angeblichen Fastens aufgetaucht seien, ehe ich ihn als Studierenden mit der Aussicht auf den Weiheskursus aufnehmen könnte. Er antwortete nicht auf diese Aufforderung und kehrte nie zu uns als Studierender zurück.²⁹⁾

²⁹⁾ Vgl. dazu Sundar Singhs Erklärungen o. S. 12.

8. Trotz dieser Dinge kann ich nicht bezweifeln, daß der Sadhu ein Mann ist, der sehr eng verbunden mit Christus lebt und einen fast einzigartigen Einfluß für Christus in ganz Indien unter Christen und Nichtchristen ausgeübt hat (Sperrdruck v. Hsg.). Ich habe mich gezwungen gefühlt, mein Urteil hinsichtlich verschiedener Geschichten, die er von seinen Leiden und seinen wunderbaren Erlebnissen erzählt hat, in suspenso zu lassen. Ich bin geneigt, anzunehmen, daß er mit einem sehr stark entwickelten mystischen Sinn Dinge so lebhaft vorstellt, daß er sie tatsächlich als Tatsachen behauptet ohne zu wissen, daß sie eine Erfindung seines Gehirns sind. Ich kann nicht denken, daß er einer ist, der nach unseren mehr auf die äußeren Tatsachen gerichteten abendländischen Maßstäben beurteilt werden kann. Und ich glaube ehrlich, daß es keinen Menschen gibt, der versucht hat, Christus inniger nachzufolgen oder tiefer vom Gottesgeist gelehrt ist (Sperrdruck vom Hsg.).

Ich fürchte, daß diese Antwort Sie etwas enttäuscht bei Ihrem Bemühen, den Sadhu gegen die Angriffe der Jesuiten zu verteidigen. Andererseits bin ich geneigt anzunehmen, daß ihre Angriffe, trotzdem es schwierig ist, sie durch eine klare, kategorische Verneinung zurückzuweisen, wahrscheinlich wenig Schaden anrichten können angesichts des wunderbaren Einflusses, den er auf die Geister und Herzen seiner eigenen Landsleute ausübt.

Ihr ergebener

E. J. E. Wigram, Sekretär der C. M. S.

15 b.

Church Missionary Society, London, 22. Mai 1925.

Professor Heiler, Marburg.

Berehrter Herr,

Ich wünschte, ich wäre besser imstande, Ihre Fragen zu beantworten, aber ich fürchte, daß, wie bei vielen anderen, welche eine Reihe von Jahren in der grimmigen Hitze der Punjab-Sommer zugebracht haben, mein Gedächtnis keineswegs so gut ist, als es sein sollte.

Aus diesem Grunde bin ich ganz außerstande, Ihre beiden ersten Fragen zu beantworten, und die Antwort auf die dritte ist

verneinend. Im Hinblick auf die vierte und fünfte Frage kann ich wiederum nur sagen, daß es in der Tat damals sehr schwierig erschien, das, was ich sicher als Behauptung verstanden habe, Sundar Singh habe sein vierzigstägiges Fasten vollendet, mit den tatsächlichen Daten — vorhergehenden und nachfolgenden — zu vereinbaren, für die sein Aufenthalt wirklich bekannt war. Ich erinnere mich nicht, ob Bischof Vefroy damals in Lahore war, Canon Sandys war es sicher nicht, aber ich hatte mehr als einen Brief von ihm aus Kalkutta, in dem er nachdrücklich betonte, daß hier irgend ein Betrug vorgelegen habe; aber ich lehnte es ab, irgend welche Schritte zu tun, um Sundar Singh bloßzustellen. Was Frage 6 betrifft, so erinnere ich mich nicht, etwas über dieses Ereignis gehört zu haben, und was Nummer 7 betrifft, so habe ich sicher Sundar Singh sowohl in einem safrangelben Gewande wie in einem schwarzen Gewande oder Priesterrock gesehen, aber ich erinnere mich nicht sicher, welches Kleid er trug, während er die theologische Schule zu Lahore besuchte.

Für den Fall, daß Dr. Weitbrecht-Stanton imstande ist, mehr Licht auf die gestellten Fragen und die in Ihrem Briefe aufgeworfenen Probleme zu werfen, will ich ihm diesen geben.

Ihr ergebener

E. J. E. Wigram, Sekretär der C. M. S.

Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß Sie meinen früheren Brief verwenden, wenn Sie fühlen, daß er der guten Sache dient, die Sie im Auge haben.

16.

Bolhill Hall, Kalimpong, 20. 4. 25.

Mein verehrter Herr,

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 8. Februar 1925. Es tut mir sehr leid, daß ich nicht früher antworten konnte. Bitte, entschuldigen Sie mich. Ich freue mich, die folgende Antwort entsprechend Ihren Fragen zu geben.

1. Ich traf den Sadhu 1907 in Kotgarh, als ich mit meinem Lehrer Rev. R. Schnabel, Herrnhuter Missionar zu Boo, herunterkam. Im nächsten Jahre verließ ich wiederum meinen Geburtsort Boo und kam nach Simla herunter. Das war im Jahre 1908. Am 10. 5. 1908 traf ich den Sadhu. Damals war ich in ganz hilfloser Lage; und der Sadhu forderte mich auf, zu kommen

und bei ihm zu bleiben, und ich weilte bei ihm etwa drei Monate, und er gab mir Kleidung und Nahrung und er lehrte mich mehr von Jesus. Seitdem kenne ich ihn und ehre ihn als meinen religiösen Lehrer, durch den ich mehr von meinem Erlöser Jesus Christus kennen gelernt.

2. Ich traf ihn nicht im inneren Tibet. Er besuchte nicht meine Schule in Gyantse. Aber er schrieb mir immer und half mir, indem er etwa ein Jahr lang 10 Rupien monatlich sandte.³⁰⁾ Ich machte keine Reise mit dem Sadhu in Tibet.

3. Ich kenne niemanden, der den Sadhu im inneren Tibet gesehen hat.

4. Nein, Herr, ich las es aus seinem Buche.

5. Nein, Herr, ich las es aus seinem Buche.

6. Nein, Herr.

7. Im Monat Juni, am 17. 6. 14, verließen wir Ghum Darjeeling und gingen nach Sikkim und kamen an den gleichen Ort zurück am 9. 7. 14. Ich begleitete ihn in der angegebenen Zeit; er wurde dort (in Sikkim) nicht ins Gefängnis geworfen.

8. Ich begleitete den Sadhu nicht nach Nepal; aber als er nach Nepal ging, kam er zu mir und war etwa eine Woche bei mir und hernach ging er nach Nepal über Sufia und nach etwa einer Woche³¹⁾ kam er zu mir nach Ghum zurück. Und er sagte mir, er sei bis „Illam“ gekommen. Dort sei er von den Leuten aufgehalten worden. Er erzählte mir nichts von der Folterung in Illam, wo seine Hände und Füße an Stöcke festgebunden wurden. Damals sah ich einige Geschwüre oder Wunden an seinen Händen und an seinem Rücken und er bestrich sie mit Todtinktur. Es war im Monat Juni, ich glaube, in der ersten oder zweiten Woche. Als er zurückkam, am 17. 6. 14, verließen wir Ghum und gingen nach Sikkim und dachten auch nach Tibet zu gehen. Wir fahrten von Sikkim am 9. 7. 14 nach Ghum zurück. Hernach ging er nach Indien auf der Whutan-Seite. Wir waren acht Tage in Gangtok. Als er nach Indien im Monat August zurückkehrte, ließ er einen Artikel über unsere Reise in Sikkim und über seine Folterung in Ilom in der Urdu-Zeitschrift «Nūr Afshān» drucken. Aber vorher wußte ich nichts von alledem.

Seit jener Zeit schreiben wir uns immer einander. Und

³⁰⁾ Ueber die monatliche Summe s. Sundar Singhs Erklärung o. S. 9.

³¹⁾ Nach einer anderen Mitteilung Tharchins an Gosten (9. 4. 25) kehrte Sundar erst nach zwei Wochen zurück. Pf 186.

im Jahre 1920 am 18. 10. schrieb er mir einen Brief und berichtete: „Ich kam von England und Amerika zurück. Und im April des nächsten Jahres möchte ich mit Ihnen nach Tibet gehen; gehen Sie mit mir oder nicht?“ Ich dachte nicht zu gehen, weil ich in der Schule war. Gleichwohl ging ich dann im Mai 1921 selbst nach Tibet und eröffnete eine Privatschule in Gyantse, und der Sadhu schrieb mir, daß er ebenfalls nach Westtibet gehe. Auch 1915 hörte ich von ihm, daß er in Tibet gewesen sei, desgleichen 1913. Aber ich war nicht bei ihm, sondern ich hörte nur aus seinen Briefen. Das weiß ich, daß er nicht in Osttibet war; aber ich glaube, daß er (in Tibet) gewesen ist. Ich kenne seinen Eifer und seine Liebe zu den tibetanischen Seelen. Nur so viel weiß ich.

Wöge der Herr uns helfen, ihn zu verteidigen. Mit Grüßen
an Sie bin ich
Ihr ergebener

Tharchin.³²⁾

17.

Witherley, Rectory Atherstone, 4. Juni 1925.

Verehrter Professor Heiler,

Ich denke, Sundar Singh trug in Lahore regelmäßig den safranfarbenen pagri oder Turban des Sadhu und bisweilen den safranfarbenen Shwal, aber so weit ich mich erinnere, trug er zu anderer Zeit das gewöhnliche Panjabi-Kleid. Ich meine mich auch zu erinnern, daß ich ihn auch in einem Rock (cassock) gesehen habe, und wenn es so ist, so würde er wahrscheinlich schwarz im Winter und weiß im Sommer gewesen sein.

Ich war in England während des ganzen Jahres 1913 und erinnere mich an nichts von der Telegrammaffäre . . .

Ich bin überzeugt, daß Ihr Buch dazu helfen wird, Sundar Singh zu befähigen, noch wirksamer für Gott zu arbeiten.

Ihr ergebener

J. A. Wood.³³⁾

18.

Church Missionary Society, 26 Mozang Road, Lahore, 14. 4. 1926.

Verehrter Professor Heiler,

Ich habe Ihren Brief . . . empfangen und sorgfältige Nachforschungen im St. John's College über Sundar Singh angestellt. Leider ist in den Erinnerungen nichts von irgendwelcher Bedeutung, was Ihnen helfen könnte. Es sind gerade die zufriedenstellenden Schüler, welche stets die geringste Spur in den Erinnerungen des College zurücklassen. Der einzige Eintrag bezüglich Sundar Singhs besagt, daß er von einer

³²⁾ Vgl. den Brief von Tharchin, Dok 39. f. S. 40 dortselbst muß es B. 9 heißen 1921 statt 1923.

³³⁾ Vgl. den Brief von Canon Wood, Dok. 37 f.

besonderen Anfängerklasse nach Weihnachten 1909 in die Klasse der jüngeren Katecheten versetzt wurde. Er ging 1910 in einen unserer Distrikte auf Wanderung und verließ uns in jenem Jahre.

Ihr ergebener

R. Force Jones, Sekretär der C.M.S.

19.

(In deutscher Sprache.)

Leh-Radath, Kaschmir, Nordindien, den 24. April 1925.

Lieber Bruder Jasper,

Bitte, entschuldige die unbeabsichtigte Verzögerung, die in der Beantwortung Deines Briefes vom 31. Januar 1925 eingetreten ist. Schon ehe ich Deinen Brief erhielt, hatte ich von Sadhu Sundar Singh selber über den entstandenen Streit um ihn und seine Arbeit gehört. Es ist mir daher lieb, ihm auf diese Weise durch ein Wort der Aufklärung dienen zu können.

Ich kenne Sundar Singh persönlich, obgleich viele Jahre vergangen sind, seitdem wir uns das letzte Mal begegneten. Meine Bekanntschaft mit ihm datiert seit dem Jahre 1906 oder 1907. In jenen Jahren gehörte er einer aus drei Mitgliedern bestehenden kleinen, aber sehr ernsten Bruderschaft an, die für das Wohl Indiens arbeiten wollte.³⁴⁾ Nach Aufhebung derselben begann er seine gegenwärtige ausgedehnte Missionsarbeit. Diese führte ihn dann einmal nach Poo, wo wir zu der Zeit gerade stationiert waren. Das muß etwa um das Jahr 1913 gewesen sein. Dort trafen wir uns also wieder. Er half uns in der Wortverkündigung und wir halfen ihm. Dr. Nugent scheint veröffentlicht zu haben, daß Sundar Singh sich hier bei uns in Leh-Radath aufgehalten habe. Das ist eine Ungenauigkeit, die ich ihm nie geschrieben habe. Meine Antwort um Auskunft über Sundar Singh an Nugent, die ich hier von Leh aus vor etwa vier Jahren abgab — und das in Erwiderung auf einen Brief von Nugent selber — lautete, daß Sundar Singh sich auf einer seiner Reisen bei uns in Poo aufgehalten habe. Dort stellten wir Sundar Singh unseren Lehrer zur Verfügung, und beide evangelisierten in der Umgebung von Poo. Ich kann mich jetzt nicht mehr besinnen, ob beide damals bis ins eigentliche Tibet hineingekommen sind oder nicht. Ebensovienig kann ich mich erinnern, je ein «*emphatic denial*» abgegeben zu haben, daß Sundar Singh auf jenem Wege bis nach Tibet hineingekommen sei. Auch erinnere ich mich nicht, je einen Zweifel ausgesprochen zu haben, ob Sundar Singh je in Tibet gewesen sei. Wenn in diesem Zusammenhang von Tibet die Rede ist, dürfen wir nie diese wichtige Tatsache aus den Augen verlieren, daß wir Moravian Missionaries, die wir hier im Felde arbeiten, unter Tibet stets «*Tibet proper*» verstehen. Viel bewußter oder unbewußter Unfug wird in unsern Kreisen in Europa mit dem Wort Tibet getrieben. Viele Freunde und Brüder geben in Rede und Ausdruck immer den Eindruck weiter, daß wir in Tibet proper arbeiten. Das ist nicht der Fall. Wir arbeiten nicht in Tibet proper, sondern nur an der Grenze Tibets. Und

³⁴⁾ Irrig; vgl. Sundar Singh o. S. 20 und Canon Western u. S. 103.

ich fürchte, daß Sundar Singh selber sich entweder bewußter oder unbewußtermaßen dieser Ungenauigkeit schuldig gemacht hat. Ich habe ihn das selbst erst kürzlich geschrieben, und ihn auf diese Ungenauigkeit der Redeweise aufmerksam gemacht. Diese Ungenauigkeit im Ausdruck der Redeweise mag nach meiner Meinung viel zu dem entstandenen Mißverständnis über Sundar Singhs Arbeit beigetragen haben. Dieser losen Redeweise habe ich auch in meiner Antwort an Nugent Erwähnung getan, vor etwa vier Jahren, und es ist daher nicht ganz unmöglich, daß er und jener Jesuitenpater diese Bemerkung entstellte weitergegeben haben. Tatsache ist, daß das Gebiet um Poos sowie Ladakh in alter Zeit zu Tibet proper gehörten. Heutzutage ist das nicht mehr der Fall. Politisch haben diese Landesteile nichts mehr mit Tibet proper zu tun. Man ist daher nicht mehr berechtigt, von ihnen als von Tibet proper zu sprechen. Wir Arbeiter im Felde tun das nie, um Mißverständnisse zu vermeiden. Sundar Singh scheint eine klare Scheidung zwischen früher und jetzt nicht angewandt zu haben — wenigstens nicht immer ohne Ausnahme — und ist darum mit einigen seiner Aussagen in eine böse Lage gekommen. Andererseits schrieb mir Sundar Singh erst letzte Weihnachten: „I have been to Tibet several times via Garhwal and Almora.“ Das sind aber uns völlig unbekannte Wege, sehr weit weg von hier, wo wir arbeiten. Ich habe keinen Zweifel, daß man auch von dort nach Tibet proper hineingelangen kann. Nur ist das ein Gebiet, das ganz außerhalb unseres Arbeitsgebietes liegt. Wir haben keine nähere Kenntnis davon und können daher nichts Näheres darüber aussagen. — Es mag Dich interessieren zu hören, daß Sundar Singh diesen Sommer vielleicht hierher nach Leh-Ladakh kommen wird auf einer seiner Reisen, die er dieses Jahr unternehmen will. In diesem Fall werden wir ihn wiedersehen können und Gelegenheit haben, mit ihm über den gegenwärtigen Streit um ihn selbst zu sprechen. — Wenn ich an Nugent geschrieben haben soll, daß es unmöglich sei, auf diesem Wege nach Tibet proper zu gelangen, so heißt das natürlich von hier in Ladakh, dem Ort, von dem ich meine Antwort schrieb. In gewisser Beziehung ist das eine zweideutige Aussage, denn man kann freilich auch von hier schließlich nach Tibet proper gelangen. Ladakhis tun das gelegentlich. Nur trifft man auf diesem Wege außerhalb Ladakhs keine Dörfer mehr an, in denen Menschen ein geregeltes Leben führen. Ueber die Tibetische Grenze hinaus kommt man dann in eine gefährliche Räuberzone, die sogar von den mit den Verhältnissen vertrauten Ladakher Reisenden gefürchtet ist. Ein unerfahrener Reisender aus der Ebene Indiens, wie Sundar Singh, würde da aus einer Gefahr in die andere geraten, wollte er seinen Weg dort hindurch erzwingen. Und außerdem ist es ein langer, mühevoller Weg, den niemand gerne geht. Monate sind erforderlich, um von hier in geordnete tibetische Verhältnisse zu kommen. Anbetracht alles dieses ist es allerdings sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, für einen unerfahrenen Reisenden, diesen Weg zu ziehen, es sei denn, daß er als Evangelist um der Räuber willen sein eigenes Leben gern aufs Spiel setzt.

Sundar Singh selber ist ein tiefer, ernster Christ, der in beständiger Gemeinschaft mit unserm Heiland lebt. Er ist ein Asiate, nicht ein Europäer. Das darf man in seiner Beurteilung nie vergessen. Das Seelenleben des Asiaten ist nicht nur so rundweg dasselbe wie das des Europäers. In seinem Seelenleben sieht, hört, empfindet, erwartet, erfährt, glaubt, hofft, liebt und duldet der Asiate anders als wie Europäer. Was wir als

Einbildung betrachten, ist für ihn Wirklichkeit. Was für uns Wirklichkeit erscheint, ist für ihn oft Einbildung. Glauben, sehen, erleben, sind für ihn Notwendigkeiten, die zusammengehören. Was unser Herr in den Tagen Seines Fleisches an sündigen Menschenkindern tat, kann und will und muß Er auch heute noch an der Menschheit und für die Menschheit tun. Wenn er das nicht kann oder will, dann ist er kein Gott. Gottes Allmacht, Liebe und Vorsehung wird von dem Asiaten wörtlich genommen — auch alle Verheißungen unseres Heilandes. Kindesinn — Himmelreichsberechtigung. Der Heiland hat's gesagt, so muß es sein. Schwer verständlich ist es daher dem Asiaten oft, daß wir sonst so gründlichen Europäer das Wort Gottes im täglichen Kleinleben — und im großen Staatsleben — nicht auch so wörtlich annehmen und ausleben, wie er es tut und tun würde, wenn er sich öffentlich einen Christen nennen würde. Das ist z. B. auch das einfache Geheimnis der Macht und des Einflusses Gandhis hier in Indien. Der Mann ist ein tieferer Christ als Tausende in Europa. (Sperrdruck vom Hsg.) Sundar Singh ist ein anderer, der den Namen mit der Tat verbindet und auslebt. In dieser Beziehung gibt sein Leben uns Europäern klare Belehrungen über den Normalstand der Seele eines Christen. Daß dabei manches in Erscheinung tritt, was wir nicht ganz verstehen können, müssen wir zugeben — gerade so wie er zugibt, daß so manches bei uns in Erscheinung tritt, das er nicht verstehen kann. Das wissenschaftliche und komplizierte Christentum Europas bringt wenig Anfeuerung für den Asiaten. Nach meiner Meinung hat es daher wenig Sinn, das Seelenleben Sundar Singhs psychologisch ergründen und beweisen zu wollen. Die meisten Beweise werden immer ihren Zweck verfehlen.

Mit herzlichem Gruß bin ich Dein Bruder

H. Runicz.³⁵⁾

P.S. Bitte, übersehe meine Fehler, denn ich bin jetzt ganz aus dem Deutschen herausgekommen.

H. R.

20 a.

Cambridge Mission House, Delhi, 12. Februar 1926.

Lieber Professor Geiler,

Ich freue mich sehr, Ihnen, soweit ich kann, Aufschluß über Sadhu Sundar Singh zu geben, trotzdem ich fürchte, daß er nicht sehr bestimmt ist. In der Reihenfolge Ihrer Fragen:

1. Ich muß ihn zuerst zwischen 1907 und 1909 getroffen haben und höchst wahrscheinlich durch Bruder Stokes, den ich zuerst bei einem Besuche in Delhi 1907 oder vielleicht 1908 traf. Er lebte damals in engster Gemeinschaft mit Bruder Stokes und half ihm länger als ein Jahr um diese Zeit bei der Pflege der Ausfähigen in Subathu auf den Simlahügeln. Ich sah ihn wahrscheinlich dreimal oder so etwas, bevor ich im Herbst 1909 mich endgültig an Bruder Stokes anschloß.

³⁵⁾ Vgl. den Brief Runicz an Sundar Singh, Dok. 41 ff.

2. Ich denke, er erzählte mir nie persönlich etwas von seiner Befehrung usw.; aber ich erhielt einen Bericht darüber durch Stokes.

3. Er war in enger Berührung mit der Bruderschaft und äußerst freundschaftlich zu Stokes und mir, aber er schloß sich ihr nie an. Zu der Zeit, da sie gegründet wurde, bekam er mehr Verlangen, für sich selbst zu leben und zu wirken.

4. Ich und Bruder Stokes legten keine Gelübde im gewöhnlichen Sinne des Wortes ab. Ich vergaß nun die genaue Form der Versprechungen, die wir machten, und kann sie später nachsehen, wenn Sie es wünschen.

5. Stokes hatte zwei oder drei Jahre als Sadhu gelebt und ein einfaches Gewand getragen, als im Herbst 1909 auch ich das Kleid als sein Gefährte anlegte. Während jenes Winters zog ich jedoch nicht mit Stokes umher, sondern wirkte in der Missionsschule in Delhi, der ich früher zugewiesen worden war, da meine Hilfe dort notwendig war. Während jenes Winters (im Februar 1910, wenn ich mich recht erinnere), hielt der Bischof von Lahore einen förmlichen Eröffnungsgottesdienst für die Bruderschaft, wobei ich als Novize eintrat und Stokes als Vollbruder. Der Bischof umgürtete ihn mit einem Strick und gab einem jeden von uns ein eisernes Kreuz zu tragen. Wir hatten eine Regel ausgearbeitet, welche den Titel trug: Attitudes of the Brotherhood of the Imitation of Jesus (Regeln für die Bruderschaft der Nachfolge Jesu), die sich übrigens hauptsächlich mit der für die Bruderschaft erforderlichen Herzens- und Willenshaltung befaßte. Sie bot gleichwohl auch Organisationsanweisungen, welche jedoch nie wirklich in Kraft traten, da wir nie mehr als zwei waren, und da wir während der kurzen Zeit des Bestehens der Bruderschaft nicht viel beisammen waren.

Die Bruderschaft fand tatsächlich ein Ende im August 1911, als Stokes erklärte, er fühle sich verpflichtet, diese Lebensweise zu verlassen und zu heiraten. Ich trug das Kleid noch einige Monate weiter; als dann der Bischof mit mir darin übereinstimmte, daß ich nicht der rechte Mann sei, um einen Versuch zum neuen Aufbau der Bruderschaft zu machen, kehrte ich zum Leben eines gewöhnlichen Missionars zurück und sandte mein Kreuz dem Bischof zurück.

6. Ich machte nie eine Wanderung mit Sundar Singh.

7. Ich habe ihn allezeit für einen wirklich heiligmässigen Mann gehalten (Sperrdr. v. Hsg.).

8. Siehe unten (10).

9. Nach dem, was Stokes mir erzählte, hege ich keinen Zweifel daran, daß der Sadhu im innern Tibet gewesen ist, obgleich wahrscheinlich nicht sehr weit.

10. Ich denke, was Sie sagen, ist genau der Fall, daß er nämlich seine eigenen objektiven Erfahrungen verwechselt mit dem, was er innerlich geschaut (imagined), oder in anderen Fällen, was er aus dem Leben anderer gehört hat. Ich darf hinzufügen, daß nach meiner Meinung Mr. Zahirs und Mrs. Parkers Bier nach dem Wunder wohl einen Anteil daran hatten, ihn dazu zu bringen. Ich bezweifle nicht Sundar Singhs bona fides noch, darf ich sagen, tut das Mr. Stokes, der ihn ein gut Teil besser kennt als ich.

11. Ich glaube nicht, daß ich je Brahmabandhab Upadhyaya getroffen habe, aber ich habe (oder hatte) ein interessantes Büchlein von ihm.

12. Ich weiß nichts über die Beziehungen römisch-katholischer Missionare in Indien zu Sundar Singh.

Ich wünschte, ich könnte Ihnen mehr Hilfe angedeihen lassen, aber ich war nie in intimer Berührung mit Sundar Singh. Ich habe ihn gewiß von Zeit zu Zeit seit den Tagen der Brotherhood of the Imitation gesehen, sowohl bevor und nachdem er seine weiten Reisen machte; aber ich habe nie etwas gefunden, das mich mein Urteil über seinen Charakter zu ändern genötigt hätte. . .

Mit den besten Wünschen für den Erfolg Ihrer Arbeit bin ich

Ihr ergebener

F. S. Western, (Canon in Delhi).

20 b.

Cambridge Mission House, Delhi, 27. 4. 1926.

Lieber Professor Seiler ,

.....

1. Sie zitieren Rev. Zacharias' Artikel im « Catholic Herald », wo er sagt, daß Sundars Haltung typisch protestantisch sei. Ich denke, ich würde damit übereinstimmen; in der Tat würde ich ihn extrem protestantisch nennen in dem Sinne, daß er eine sehr geringe Schätzung des kirchlichen Gemeinschaftslebens besitzt, sowohl in der Theorie wie in der Praxis, und die Kirche als eine lose Verbindung von einzelnen Gläubigen ansieht, von denen

jeder seinen eigenen Glauben gewonnen hat und fast ganz durch persönliche und individuelle Akte des Glaubens und des göttlichen Gnadenempfanges bewahrt, unabhängig vom Leib der Körperschaft.

2. Betrifft die indische Nationalkirche Nordindiens...

3. Es ist sehr schwierig, die Zahl der christlichen Sannyâsi und Sadhu zu schätzen. Die Zahl ist sicher beträchtlich gewachsen, seit ich meinen Artikel in «The East and the West» 1920/21 schrieb. Aber es gibt noch immer nicht viele, wenigstens nicht in Nordindien. Was die Bruderschaft der hindu-christlichen Sannyâsi betrifft, so bin ich nie imstande gewesen herauszufinden, was die Wahrheit ist. Im ganzen glaube ich, daß einige Wahrheit an der Geschichte ist, d. h. daß es eine bestimmte Vereinigung von Männern gibt, die vollkommen an Christus glauben, ausgesprochen christlichen Gottesdienst haben usw., aber als Hindu leben und als solche bekannt sind.

4. Ich weiß nicht viel von den römisch-katholischen Missionen in Indien. Soweit ich sie getroffen habe, sind die römisch-katholischen Priester oft sehr freundlich und bereit, in Fragen sozialer Natur zusammenzuarbeiten. So z. B. ist der römisch-katholische Vater in Delhi, der unter den Indern arbeitet (viele von ihnen befaßten sich natürlich mit der Arbeit unter den Anglo-Indern), ein reguläres Mitglied eines gemeinsamen Ausschusses, der einen christlichen Friedhof verwaltet, und ist jetzt in einen Ausschuß eingetreten, der die hier arbeitenden verschiedenen Kirchen vertritt und sich mit Fragen wie Pensionate für Lehrlinge, Versicherung gegen Arbeitslosigkeit usw. befaßt. Auf der anderen Seite muß ich sagen, daß wir oft Unannehmlichkeiten hatten, da sie versuchten, Befehrte uns abgespenstig zu machen, und zwar durch Methoden wie Anbieten von Land usw.; oder daß sie in einzelnen Fällen Leute aufnahmen, die wir exkommuniziert hatten. Im allgemeinen darf ich sagen, daß sie langsam aber stetig sich einer größeren praktischen Zusammenarbeit nähern.

5. Ich glaube nicht, daß Sundar Singh bei dem Eröffnungsgottesdienst der 'Bruderschaft der Nachfolge' anwesend war; aber ich bin in diesem Punkte nicht sicher.³⁶⁾ Ich sende Ihnen ein Exemplar der Regel der Bruderschaft.

.... Ihr ergebener

(Canon) F. J. Western.

³⁶⁾ Vgl. dagegen Sundar Singh o. S. 20.

21 a.

Poststempel Sabarmat, 3. 6. 26.

An Rev. E. C. Schwab, R. Mission, Sübl.

Ich lebte mit Sundar Singh und Mr. Stokes in Kotgarh zwischen 1908—1911 (ich vergaß, welches Jahr) und glaube, daß er völlig ehrlich und vornehm gesinnt ist. Ich weiß nichts von den erwähnten Dingen, sondern nur von Sadhu Sundar Singhs Charakter aus der Zeit, da ich mit ihm in innigster geistiger Freundschaft lebte.

Ihr

C. F. Andrews.

Ich habe nie seine Vertrauenswürdigkeit bezweifelt.

21 b.

Poststempel Kotgarh, 12. 6. 26.

An Rev. E. C. Schwab, Sübl.

Ich kann nicht viel dem hinzufügen, was ich bereits geschrieben habe, nur nochmals sagen, daß ich durchaus an die Ehrlichkeit von Sadhu Sundar Singh glaube, nachdem ich mit ihm in früheren Jahren in Kotgarh gelebt habe, als er bei Mr. Stokes war, und seine Lebensweise und vollkommene Selbstaufopferung und Hingabe an die Armen und seine Bereitschaft, die niedrigsten und gemeinsten Pflichten auf sich zu nehmen, gesehen habe. Ich habe ihn auch um Christi willen leiden sehen. Ich habe von Mr. Stokes selbst über die Beschwerden gehört, denen er sich mit reiner Freude unterzog, als sie zusammen durch Kulu wanderten, und ich bin völlig sicher, daß er zu jeder Zeit, wenn der Ruf an ihn ergeht, freiwillig sein Leben um Christi willen hingeben würde. Er ist ein Mystiker mit den höchsten Phantasiekräften, in denen objektiv und subjektiv bisweilen schwer voneinander zu trennen und gesondert zu analysieren sind, und gewisse von den Dingen, die er erzählt hat, mögen diesen Charakter von subjektiven Erfahrungen tragen, die objektiviert worden sind durch eine hohe imaginative Kraft; aber das ist vollkommen verschieden von bewußtem Betrug. Er ist zu vergleichen mit den mittelalterlichen Heiligen der Kirche, welche ähnliche Kräfte einer objektiven Vision subjektiver Dinge hatten. Sein wahrhaft demütiges und selbstaufopferndes Leben

hat mehr dazu getan, um die ganze indische Kirche emporzuheben, als das irgend eines anderen heiligmäßigen Mannes von heute (Speerrdr. v. Hsg.), und er gibt uns ein Bild von dem, was ein wahrhaft einheimisches, indisch christliches Leben in Opfer, Hingabe und Dienst zu leisten vermag.

Ihr

C. F. Andrews.

22.

85 Highbury New Park, N 5, 12. Mai 25.

Lieber Dr. Stanton,

Ihrer Bitte entsprechend, lege ich meine Erinnerungen an Sundar Singh nieder.

Ich lebte in Kotgarh an der Grenze von Tibet von 1908 bis 1913, als ich zuerst Sundar Singh traf. Er glaubte damals, er sei berufen, das Evangelium in Tibet zu predigen. Er brachte gewöhnlich die Wintermonate in Kotgarh zu, während er die Sommermonate mit dem Versuch verbrachte, nach Tibet zu gelangen. Er war ein Mann, der nie die Gewohnheit hatte, seine persönlichen Erlebnisse zu erzählen. Obgleich wir ihn mehrmals trafen, hörte ich nie von ihm eine Erwähnung seiner Abenteuer auf dem Wege nach Tibet oder sonstwo. Auch wollte er nicht von seinen Schulerlebnissen erzählen; wenn er gefragt wurde, stellte er in einfacher Weise fest, wo er in die Schule gegangen, aber er berichtete nicht von dem, was er von seiner Familie und von anderen erlitten hatte. Ich zweifle nicht an seinem Fasten, aber ich erinnere mich nicht, von ihm davon gehört zu haben. Ueber seinen religiösen Charakter kann kein Zweifel bestehen. Er war überall geachtet als ein wahrhaftiger, demütiger und ernstester Christ. Als ich ihn kennen lernte, hatte er noch nicht das Gewand eines Sadhu angenommen, sondern war einfach in Weiß gekleidet. Eine europäische Dame, bei der er sich bisweilen aufhielt, sagte, sie fühle sich in seiner Gegenwart unrein, und dies, trotzdem er nur ein einziges Gewand gehabt zu haben scheint. Er pflegte es selbst zu waschen. Wenn er in Kotgarh war, pflegte er im Dorf und in der Umgegend zu predigen.

A. Zufes, ehemaliger C. M. S.-Missionar.

Mmora, Nordindien, 20. April 1926.

Berehrter Professor Heiler,

... Es tut mir leid, von dem erbitterten Streit zu hören, der in Deutschland hinsichtlich der Glaubwürdigkeit von Sundar Singhs Erzählungen über Tibet und den Mahārishi vom Railāsh wütet. Ich bin zwar in Tibet gewesen, habe ein kleines Buch in Hindi über meine Reise in dieses wundervolle Land geschrieben und habe mit großem Interesse die Laufbahn des Sadhu Sundar Singh und seine Erzählung über Tibet und den Mahārishi verfolgt; gleichwohl weiß ich nicht, wie weit mein Zeugnis Ihnen helfen wird, die Stimmen der kritischen Betrachter und Gegner zum Schweigen zu bringen. Ich bin seit langer Zeit ein glühender Bewunderer des Sadhu gewesen, und auch ich bin schmerzlich berührt zu sehen, daß Feinde, Skeptiker und auch einige aufrichtige Leute, die in diesem wissenschaftlichen Zeitalter leben, versuchen, die Persönlichkeit eines Mannes wie Sundar Singh zu sezieren und zu analysieren. Ich hege persönliche Sympathie für alle jene ehrlichen Männer, welche die Wahrheit ausfindig zu machen suchen. Und ich bin gewillt, ihnen so weit als möglich bei der Erforschung des Gegenstandes und der Lösung aller Schwierigkeiten zu helfen.

Ich habe Ihren Fragebogen gesehen. Augenblicklich ist es für mich nicht möglich, eine erschöpfende Antwort zu geben. Ich will es Sie so kurz als möglich wissen lassen.

1. Ich lernte Sundar Singh 1910 kennen. Ich traf ihn dreimal. Das erste Mal traf ich ihn 1910 in Mmora; das zweite Mal in Dwarahat, einer kleinen Stadt, die etwa 22 Meilen genau nordwestlich von Mmora liegt, und zwar 1913 bei einer Versammlung; das dritte Mal in Dangoli, einem Dorfe etwa 33 Meilen genau nördlich von Mmora 1917.

2. Sundar Singh erzählte niemals freiwillig seine Erfahrungen in Tibet oder sonst irgendwo, nur wenn er gefragt oder gedrängt wurde, oder auch als Mittel der Veranschaulichung seiner Ansprachen und Reden. Persönlich sagte er nichts zu mir, aber allgemein sagte er viele Dinge, die in den verschiedenen Büchern über ihn erzählt sind. So weit aus seinen Erzählungen ersichtlich war, besuchte er den westlichen Teil des verschlossenen Tibet, d. h. die Gegend zwischen Kaschmir und dem Railāsh.

3. Wir zogen niemals die wunderbare Errettung in Tibet in Frage, da seine Aufrichtigkeit niemals durch einen von uns bezweifelt wurde. Um offen zu sein — niemand bezweifelte seine Errettung, bis einige gebildete Leute, vielleicht aus Eifersucht über seinen steigenden Ruhm und seine Volkstümlichkeit, alle, aber auch alle Ereignisse in seinem Leben in Frage zu ziehen begannen. Ich persönlich glaube, daß unter bestimmten Umständen wunderbare Errettungen möglich sind, und es ist ganz gut möglich, daß Bruder Sundar Singh dieselben Erfahrungen machte. Aber die Frage soll in wissenschaftlicher Weise in Angriff genommen werden. Bisweilen bringen uns sein völliges Stillschweigen und seine gänzliche Gleichgültigkeit gegenüber der Bestätigung seiner Abenteuer in Tibet in Verwirrung und Staunen. Man ist versucht, eine persönliche Nachforschung in dieser Sache anzustellen. Wunderbare Errettungen, wie sie vom Sadhu erzählt werden, können unter den gegenwärtigen Umständen weder geglaubt noch bezweifelt werden, es sei denn, daß eine Expedition von erfahrenen Leuten es unternimmt, ins verbotene Land zu reisen und an den in den Büchern erwähnten Orten Nachforschungen vorzunehmen. Das ist es, was ich 1920 versuchte, einfach, weil ich die lauten Kritiker in Südbindien zum Schweigen bringen wollte. Aber auf irgend eine Weise mißlang das.

Ich glaube übrigens keinen Augenblick, daß Sundar Singhs Erfahrungen Halluzinationen waren.

Kajar liegt irgendwo in Westtibet und kann erreicht werden auf dem Weg über Almora-Milam nach Tibet oder von einem der Pässe vom Almoradistrikt.

4. Das erste, was ich vom Mahārishi vom Kailāsh hörte, war von Sundar Singh in Dwarahat. Als ich 1916 nach Tibet ging, stellte ich Nachforschungen wegen des Mahārishi an, und zwar bei Tibetanern und bei Bhotia-Gändlern. Sie erzählten mir, daß zahlreiche Asketen rings um den Kailāsh an verborgenen Plätzen lebten, und sie erwähnten einen sehr, sehr alten Asketen irgendwo hoch oben nahe der Schneeregion. Ich traf diese Leute in Gianama, einem Handelsplatz in Tibet, der etwa 80 Meilen von der indischen Grenze und 40 Meilen vom Kailāsh liegt. Dieser Platz liegt zwischen Kailāsh und der indischen Grenze.

Ich habe schon gesagt, daß die Leute mir erzählten, daß der Asket von sehr hohem Alter sei, aber sie sagten mir nicht genau, wie alt an Jahren er war, noch kümmerte ich mich darum, es von ihnen zu erfahren.

Sundar Singh erzählte uns gerade die Dinge, die in dem Buche vom Mahārishi erwähnt sind. Die Leute gaben nicht mehr Einzelheiten über den Mahārishi.

Die Frage, ob das Zeugnis von den Leuten zu bekommen sei, die ich vor etwa zehn Jahren getroffen habe, ist jetzt etwas schwierig. Aber ich bin durchaus sicher, daß, wenn es mir glückt, wieder dorthin zu gehen, ich imstande sein werde, bestimmtere Erfundigungen einzuziehen.

Ja. Ich las sowohl Bahirs Buch über den Mahārishi als auch das Kapitel in Frau Parkers Buch.

Ich glaube, ich kann nicht mehr hinzufügen als das, was ich von der Geschichte schon gesagt habe.

5. Ich erinnere mich nicht, daß ich ihn von Thapa in seinen Ansprachen in Dwarahat und Dangoli reden hörte. Ich erinnere mich, daß ich ihn von einem reden hörte, den er in Tibet getauft hatte.

6. Hunderte von indischen Asketen überschreiten die indische Grenze auf einer Pilgerreise nach dem Railāsh, darum ist es äußerst schwierig, von indischen oder tibetanischen Kaufleuten die Bewegungen Sundar Singhs in Tibet vor 8 oder 10 Jahren zu erfahren. Wenn aber jetzt eine Untersuchung stattfände, ist es gut möglich, von tibetanischen Händlern und Eingeborenen dieser Teile einige Tatsachen bestätigt zu bekommen.

7. Ich habe gehört und gelesen, daß Sundar Singh in Nepal reiste, aber ich kann augenblicklich nicht mehr Licht auf die Ereignisse in Slom werfen, als das in den bereits veröffentlichten Büchern der Fall ist.

8. Ich weiß etwas von der geheimen Sannyāsi-Mission aus einer einheimischen Zeitschrift «Nār Akshān», einem christlichen Wochenblatt des Punjab. Ich glaube, daß eine Organisation wie die der geheimen Sannyāsi-Mission existiert. Ich kann nur sagen, daß es einige Christen in Nepal und Tibet gibt, aber es ist nicht genau bekannt, ob sie eine Verbindung mit dieser geheimen Sannyāsi-Mission haben.

Ich brauche nicht ein Wort der Verteidigung für einen Mann wie Sundar Singh zu sagen. Er ist geachtet und geliebt über ganz Nordindien und ist willkommen in jeder christlichen Versammlung. Darum ist es um so mehr nötig, alle Anschuldigungen, die gegen einen solchen Mann erhoben werden, zu zerstören. Ich freue mich sehr, zu sehen, daß Sie diese Aufgabe in richtigem Ernst aufgenommen haben. Lassen Sie mich versichern, daß ich

Ihnen zu Diensten stehe und bereit bin, alles zu tun, um aller Kritik zu antworten. Wenn Sie es für nötig halten, daß eine Forchkungskommission nach Tibet gehen und die Sache untersuchen solle, würde ich der erste sein, der dazu willig ist, und würde mir andere erfahrene Leute für die Expedition suchen.

Ihr ergebener

Dunaß Singh.

24 a.

The Parsonage Bashtaratpur, Gorakhpur, 30. 6. 26.

Lieber Bruder im Herrn,

Ihr Brief vom 30. Mai 1926 zur Hand. Möge Gott Sie und Ihre Bemühungen bei der Verteidigung unseres Freundes Sadhu Sundar Singh segnen...

Ich will versuchen, Ihre Fragen nach bestem Können zu beantworten, aber ich übernehme keine Verantwortung für die genaue Zeit, denn es handelt sich um mehrere Jahre und ich habe keine schriftlichen Aufzeichnungen....

1. Meine erste Begegnung mit Sadhu Sundar Singh fand im Jahre 1912 in Annfield statt. Er weilte etwa eine Woche bei mir und predigte den Nichtchristen.

2. Ich kenne keine Angehörigen nicht persönlich, aber nach ihrem Ruf, und ich weiß gewiß, daß er aus einer sehr hohen Familie stammt und daß er viel für die Sache des Christentums geopfert hat.

3. Ich weiß nichts vom Sadhu vor seiner Befehrung. Rev. Nalla Ram war einer seiner Schulkameraden...

4. Ich hörte von seiner Befehrung aus seinem eigenen Munde.

5. Sadhu Sundar Singh selber erzählte mir, wie er von seinen Leuten vergiftet wurde und daß er unter Dr. Wherrys Behandlung war und daß er freundlich von Rev. Uppal gepflegt wurde. Ich weiß von keinen anderen Ärzten, die ihn damals besuchten. Ich weiß, der Sadhu hielt sich eine Zeit lang in Birma auf.

6. Ich weiß, daß der Sadhu über ganz Indien von Norden nach Süden und Osten nach Westen gereist ist. Ich habe ihn immer in seinem safrangelben Kleid und in keinem anderen Gewand gesehen.

7. Der Sadhu unterbrach auf seinem Wege nach Nepal seine

Reise und hielt sich hier bei meiner Mutter und meinem Bruder in Gorakhpur auf. Er besuchte mich 1922 in Allahabad Minrahbad, nachdem er die Orte besucht hatte, die Sie erwähnen, Afghanistan, Belutschistan, Tibet und Nepal. Er erzählte mir von vielen Erlebnissen auf seinen Reisen.

8. Ich kenne keinen tibetanischen Händler, der den Sadhu in Tibet gesehen hat.

9. Der Sadhu hat mir viele seiner wunderbaren Erlebnisse erzählt: seine Errettung aus dem Brunnen in Kasar (Tibet), seine Errettung von einer Schlange und viele andere, an die ich mich nicht sehr genau erinnere.

10. Er erzählte mir von seiner Folterung und Errettung in Sloom (Nepal).

11. Er erzählte mir auch von seinem Fasten, und nicht nur er, mein Diener pflegte ihn in meinem Hause, als er in schwachem Zustande als Sterbender nach seinem Fasten gebracht wurde. Unglücklicherweise war ich damals auf Urlaub fort. Er erzählte mir, daß er seine 40 Tage nicht vollenden konnte (Sperrdr. v. Hsg.)

12. Es ist Tatsache, daß im Jahre 1913 die römisch-katholischen Feinde des Sadhu die Nachricht von seinem Tode austreuten. Der Sadhu erzählte mir auch, daß das Gerücht von irgendeinem römischen Katholiken ausgestreut sei. Es tut mir leid, daß ich die Zeitung nicht besitze. Aber es wurde in einer der Zeitungen veröffentlicht.

13. Ich habe nur wenig Kenntnisse von der geheimen Sannyāsi-Mission und ihrer Organisation. Aber es besteht eine solche Mission wie die „Geheime Sannyāsi-Mission“ in Indien. Sie hält sich möglichst geheim bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, und dann werden sie sich offen (als Christen) bekennen.

14. Der Sadhu erzählte mir von dem Mahārishi auf dem Railāsh, und er bezweifelte nicht das hohe Alter des Mahārishi.

15. Ich hörte über Kartar Singh nicht vom Sadhu, sondern von einem anderen Manne.

16. Ich hörte vom Sadhu selber von der Befehrung des Bettlers (der sich tot stellte).

17. Die römisch-katholischen Priester und Laien sind nie freundschaftlich mit dem Sadhu gestanden.

18. Ich weiß nichts von Dr. Nugent.

19. So viel ich weiß, ist der Sadhu mit Zahir nicht verwandt. Er hat seine richtige Biographie geschrieben.

20. Es gab und gibt noch mehrere andere Sadhus, aber sie haben nicht ähnliche Erfahrungen gemacht wie Sundar Singh, und ich habe sie nicht sehr aufrichtig gefunden.

21. Der Sadhu ist ein großer Freund von mir, wie ich schon früher gesagt habe. Er ist auch mein häufiger Gast gewesen. Nach dem, was ich an ihm sah, schien er mir ein sehr aufrichtiger und eifriger Christ und ein wahrer Zeuge Christi zu sein. Ich glaube nicht, daß er an Halluzinationen leidet. Er ist ein guter und frommer Christ.

22. Es ist durchaus möglich, daß der Sadhu, der so voll von Christus ist, die wunderbaren Erfahrungen gemacht hat, von denen er spricht.

23. Was er predigt, das verwirklicht er.

24. Gute Beispiele.

25. Ich hatte ein Exemplar jenes Buches, aber einer meiner Freunde entlieh es und gab es nicht zurück; aber ich kann ein Exemplar bekommen und es an Sie schicken.³⁷⁾

(Rev. Dharamjit.) Ungezeichnet; dieselbe Handschrift wie die früheren Briefe.³⁸⁾

24 b.

E. Stanley Jones, Sitapur, U. P., Indien.

Auf der Reise Bareilly, 19. März 1927.

Berehrter Herr Schwab,

.... Ich war kürzlich in Gorakhpur, wo ich eine sehr befriedigende Unterredung mit Dharamjit Singh und seinem Diener hatte. Die Information, die ich von ihm und seinem Diener erhielt, scheint sehr echt. Rev. Dharamjit ist ein unparteiischer Mann mit Verantwortungsgefühl und ist in gewissen Punkten sehr klar. Dies ist seine Erzählung: Er war auf Urlaub in Bafharatpur bei Gorakhpur. Sein Diener schrieb aus Annfield, Sundar Singh sei in sehr schwachem Zustand gekommen, und bat um Anweisung. Rev. D. wies ihn an, für ihn zu sorgen, bis er zurück sei. Sundar Singh war zuerst im Rajliban gewesen und hatte in der Nähe von Doiwala gefastet. Er wurde dann nach Nisbi Kesh durch einige Bambusfäller gebracht, die ihn in völlig erschöpftem Zustand gefunden hatten. Sie vertrauten ihn einem nichtchristlichen Sadhu an. Später kam er

³⁷⁾ Bisher nicht eingetroffen.

³⁸⁾ Abgedruckt Dok. 35 f.

in einem Wagen nach Annfield, das etwa 24 Meilen entfernt ist. Als D. nach 20 Tagen zurückkehrte, fand er Sundar Singh noch sehr schwach. Er blieb dort weitere 25 Tage nach Ds. Rückkehr. Seine Tagebuchaufzeichnungen wurden gemacht, aber es bestand nicht der leiseste Zweifel, daß Sundar Singh nicht krank gewesen, sondern daß er vom Fasten geschwächt war. Es war ihm (Dh). nie ein Zweifel an der ganzen Geschichte gekommen, denn der Beweis lag vor seinen Augen. Er wurde noch immer nur mit Milch ernährt, als er (Dharamjit) zurückkehrte, und erst nach acht oder zehn Tagen gab er ihm etwas Brot. Der Diener sagte, als Sundar Singh gebracht wurde, sei er so schwach gewesen, daß ein Mann ihn halten mußte. Er konnte am ersten Tage nicht sprechen, erst am zweiten Tage begann er zu sprechen. Er gab ihm zuerst Milch, dann Suppe und Sago. Er war nicht krank, aber eben schwach vom Fasten. Er pflegte an ihren Ort zu kommen, und so kam er (auch damals). Dies scheint ein sehr klarer Beweis zu sein. Die Dauer von 40 Tagen ist ohne Zweifel ein Irrtum; aber daß ein Fasten von langer Dauer stattfand, daran besteht kein Zweifel.

.... (Unwesentliches.)

Ich habe sehr starken Glauben an Sundar Singh und bin überzeugt, daß er siegen wird, aber wir müssen ihm helfen....
Ihr ergebener

E. Stanley Jones.

25 a.

Subathu, Simla Hills, Indien, 8. Februar 1926.

Verehrter Dr. Heiler,

.... In Erwiderung auf Ihre Fragen möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich Sundar Singh seit 1912 kenne; von 1912—1916 pflegte er zu mir immer wieder zu kommen, zumal im Sommer, auf seinem Wege nach Tibet. Seit Februar 1921 leben wir in einem Haus zusammen. Was meine Anschauung betrifft, so sage ich aufrichtig, daß er wirklich ein von Gott erwählter Mann ist und ein wunderbarer Prediger.

1. Was die wunderbaren Erfahrungen in Tibet und Nepal betrifft, so glaubten wir alles, was er uns zu erzählen pflegte, auch die Geschichte vom Maharishi vom Railash.

2. Er hat oft Visionen. Die meiste Zeit ist er allein in seinem Zimmer und schaut Gesichte. Er beabsichtigt, bald ein Buch dar-

über zu schreiben; Sie werden selbst bald mehr von diesen Visionen erfahren.

3. Als Arzt kann ich sagen, daß er geistig vollkommen gesund ist und nicht an Halluzinationen leidet; seine Visionen und Erfahrungen sind nicht subjektiv, sondern objektiv.

4. Ich kann nachdrücklich bezeugen, daß er jedes Jahr nach Tibet zu gehen pflegte.

Endlich muß ich Ihnen leider mitteilen, daß er am 2. Dezember 1925, etwa 10 Uhr abends erkrankte und wirklich dem Tode nahe war. Ich und meine Frau taten unser Bestes, um ihm mit ärztlichen Mitteln und auf andere Weise zu helfen und blieben die ganze Nacht bei ihm. Nun macht seine Sehkraft Fortschritte und auch das Allgemeinbefinden ist viel besser.

Was das Geld betrifft, das er erhält, besonders für seine Bücher, so verwendet er das Meiste dazu, um anderen zu helfen, den Rest für sich selbst (he spends most to help others then for himself).

... (Folgen unwesentliche Mitteilungen an den Empfänger.)

Mit christlichen Grüßen

Ihr ergebener

J. E. Peoples.

25 b.

Subathu, 17. 1. 27.

Verehrter Professor Seiler,

Ich bin wirklich überrascht, von den schändlichen Angriffen auf unsern Freund, den Sadhu, zu lesen. Ich kenne ihn besser als irgend jemand hier in Subathu, da ich mit ihm in den letzten sechs Jahren ständig zusammen wohnte. Wäre er nicht von heiligmäßigem Charakter, hätte ich ihn längst verlassen. Aber wir betrachten es als einen großen Segen, ihn bei uns zu haben. Ich muß Ihnen die Tatsache berichten, daß der Mann, den Sie als den Urheber dieses Gerüchtes in Subathu erwähnen, selbst einen unsittlichen Lebenswandel führt. Eine andere Person, die bei ihm ist, ist ebenfalls eine unsittliche Frau.

... Es wird Sie interessieren, daß die « Civil and Military Gazette » vom 13. d. Mts. (veröffentlicht in Lahore) vom Sadhu schreibt: „Er ist wirklich der feinste Typ des indischen Christentums.“

Mit christlicher Liebe

J. E. Peoples.

25 c.

Subathu, Simla Hills, 17. 1. 27.

Verehrter Professor Heiler,

In Beantwortung Ihres Briefes vom 22. Dezember 1926 wegen unseres Freundes, des Sadhu, daß er „mehrere Frauen“ habe, „mit denen er ein unsittliches Leben“ führe, wissen wir Unterzeichneten vollkommen genau, daß dies nichts ist als eine schändliche Lüge und Verleumdung, gegründet auf Feindschaft und Haß. Wäre es erwiesen, so wären wir die ersten, die ihn angeklagt, bloßgestellt und verurteilt hätten. Aber im Gegenteil, wir alle, groß und klein, verehren und lieben ihn wegen seines reinen und heiligmäßigen Charakters.

Jedermann in A. hat hohe Achtung vor ihm, ausgenommen N. N., den Sie erwähnten und von dem Rev. J. E. S. Williams schrieb.³⁹⁾

Dr. J. E. Peoples, Mrs. J. E. Peoples, Evangelist S. Samur
Rall, Evangelist Udai Singh.

26 a.

Dwarahat, Almora Indien, 27. März 27.

Lieber Bruder im Herrn,

... Indem ich Sie beglückwünsche zu der mühevollen Arbeit, die Sie zur Verteidigung des teuren Sadhu auf sich genommen haben, beeile ich mich, einige von Ihren Fragen zu beantworten, wie ich sie verstehe. Bevor ich das tue, lassen Sie mich versichern, daß ich volle Sympathie für Sie hege und durchaus bereit bin, Ihnen in jeder Weise in dieser oder einer anderen Sache zu helfen. Es tut mir leid, daß solche falschen Anschuldigungen gegen den reinen und aufrichtigen Sadhu erhoben worden sind; aber ich glaube, daß das nichts Ungewöhnliches ist, denn unser Herr hatte ähnlichen Widerständen zu begegnen, und darum hege ich die volle Ueberzeugung, daß Ihnen Gott bei diesem mutigen Unternehmen helfen und Sie segnen wird...

Ich will Ihnen nur berichten, was ich von ihm auf Grund eigener Erfahrung weiß.

1. Es war 1912, da ich ihn zum ersten Mal in Pauri, Garhwal, kennen lernte. Damals kam er von seiner tibetanischen Reise zurück und trug eine schwarze choga und einen gelben Turban.

³⁹⁾ S. u. S. 205.

Damals weilte er bei uns nur einige Stunden und so konnten wir nicht viel reden.

4. Bei seinem zweiten Besuch an unserem Orte (Pauri) weilte er bei uns einen ganzen Tag und eine Nacht, und ich hatte das Vorrecht, ihm für die Nacht Obdach in meinen Räumen zu geben. Ein kleines Bett (Hängematte, cot) wurde ihm angeboten, aber er nahm es nur mit großem Sträuben an. Am Morgen fand man ihn jedoch schlafend auf dem Fußboden mit seiner einen Decke und mit einem Fell. In jener Nacht erzählte er uns von seinen Erlebnissen.

a) Seine Betehrung. — Als er am Anfang eine Missions-schule besuchte, widerlegte er sich heftig dem Christentum, aber später wurde er von ihm berührt und begann es zu studieren. Eines Nachts war er entschlossen, entweder zu sterben oder die Offenbarung des wahren Gottes zu schauen, wer er auch sei. Er fastete und betete die ganze Nacht in seinem Raum. Etwa um drei Uhr morgens bemerkte er ein strahlendes Licht in seinem Raum. Da er glaubte, es sei das Licht der Lampe, löschte er dieses aus; aber da war es noch viel heller im Raum, und er sah Christus in der Luft schwebend, mit seinen nach beiden Seiten ausgebreiteten Armen. Nun war er befriedigt und am nächsten Morgen bekannte er die Wahrheit, die er gefunden. (Aus seinem eigenen Munde.)

b) Seine Erfahrungen in Tibet (aus seinem eigenen Munde). — Als er in einem der Dörfer predigte, wurde er verhaftet und in einen blinden Brunnen geworfen und der Brunnen verschlossen. Obgleich er schwere Erstickungsanfälle hatte, fuhr er, wie er sagte, doch fort zu beten. Des Nachts hörte er eine Stimme, welche ihm sagte, er solle das Ende des Seils ergreifen, das hinabgelassen worden war. Als er darnach tastete, fand er mehrere Menschengelbeine, welche zeigten, daß verschiedene Leute dort vorher gestorben waren. Er ergriff das Ende des Seils und gelangte wieder heil an die Luft. Bald, nachdem er aus dem Brunnen gekommen war, verschwand sein Retter.

c) Am nächsten Morgen ging er in das gleiche Dorf zurück und predigte wiederum dort. Er wurde wieder verhaftet, in Ketten gelegt und dieses Mal an einen Baum inmitten eines dichten Waldes gebunden. Dort stand er betend die ganze Nacht. Als durch die Kälte sein Mund zugefroren war, betete er nur stille. Als er am anderen Morgen durch die Strahlen der Morgensonne erwärmt war, schlief er ein wenig, aber bald darauf erwachte er dadurch, daß eine reife Frucht vom Baume auf seine Wange fiel; und zu seinem Erstaunen fand er sich völlig frei. So dankte er Gott und ging ins selbe Dorf zurück und predigte. Er wurde dann von dem Lama (König) gerufen und wurde gebeten, sein Gebiet zu verlassen. Der Lama schenkte dem Sadhu einen Gürtel (chadar), den er uns zeigte.

5. Ich hörte sicher von seiner Vergiftung, aber ich erinnere mich nicht mehr, wer es mir erzählte, so will ich es unberührt lassen.

6. In Indien reist er, wenn er berufen wird oder wenn er auf sein Missionswerk geht. Seine Reisen in Indien sind wohl bekannt; Sie können sie aus den Ausschnitten ansehen, die ich mitfende. Ich sah ihn (dabei) nie in einem andern Kleide als seinem Safrangewande. Als ich ihn das letzte Mal in Lucknow sah, trug er eine gelbe choga und einen gelben Turban und einen ähnlichen Gürtel um seine Schulter. Als ich ihn das erste Mal sah, hatte er eine Decke, aber hernach sah ich ihn nicht mehr damit.

7. Ich kenne von seinen Reisen nur die nach Nepal und Tibet. Wie ich sagte, traf ich ihn zweimal auf seinem Rückweg von diesen Ländern, und zwar 1912 und 1916 in Pauri (Garhwal)

14. Ja, das zweite Mal, da ich ihn traf, erzählte er mir vom Mahārishi auf dem Railāsh. Er sagte, daß er, als er eine Anhöhe erkletterte, ausgeglitten sei; auf diese Weise wurde er nahe an den Eingang einer großen Höhle gebracht, wo er einen nach östlicher Art sitzenden alten Mann sah. Allererst war er bange vor ihm, aber dann wagte er mit einem Gebetswort zu ihm zu reden. Der Rishi öffnete die Augen und redete freudig mit ihm. Der Rishi, so sagte er, war sehr erfreut ihn zu sehen; er erzählte dem Sadhu, er habe 70 Jahre lang für den Herrn gearbeitet, und nun habe er dieses zurückgezogene Leben erwählt, das er in der Einsamkeit zubringe. Er erzählte auch dem Sadhu von seinem Alter, das damals 318 Jahre oder so etwas betrug. Der Rishi, so sagte der Sadhu, erzählte von verschiedenen Leuten, welche der Sadhu kannte. Der Sadhu schien das hohe Alter des Rishi nicht zu bezweifeln. Zur Befräftigung dieses Punktes sende ich einen Ausschnitt, welcher die Aussage des Sadhu als möglich erscheinen läßt (s. u. S. 234).

15. Der Sadhu erzählte mir ein wenig von Kartar Singh, der sein Leben für Tibet lange zuvor hingegeben hatte. Er stammt angeblich aus dem Punjab.

20. Ja, ich kenne andere christliche Sadhu — einen Nelson aus Südindien und einen Mr. Abraham aus dem Punjab, aber keiner von diesen machte einen Eindruck auf mich. Ich konnte nicht ihre Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit feststellen. Sie machten auf mich keinerlei Eindruck, noch hatten sie Erfahrungen, die denen von Sadhu Sundar Singh ähnlich waren.

21. Ich persönlich habe unbedingten Glauben an die Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit von Sadhu Sundar Singh. Ich

kann nicht im mindesten seine geistige Tiefe bezweifeln. Er ist ein wahrer christlicher Sadhu, der das Christentum in seinem wahren Ideal verkörpert. Schon sein Antlitz ist das sicherste Anzeichen für seine tiefen religiösen Erfahrungen. Ich glaube keineswegs, daß der Sadhu ein Opfer von Halluzinationen ist. Er ist, was Gott aus ihm gemacht hat und ist nie, was die Leute denken. Ich bin sicher, Gott wird ihn heil ins gelobte Land bringen, trotz der scharfen Kritik an seinem reinen Charakter. Dieser Kampf um das Rechte wird ihn zuletzt erhöhen.

22. Ich glaube vollkommen an die wunderbaren Erfahrungen, welche der Sadhu gehabt hat. Gott in seiner unendlichen Liebe sorgt für jene, welche ihm aufrichtig folgen, und es ist nichts Unmögliches in seinen Erfahrungen. Jamil David aus Südindien konnte Kranke durch sein Gebet heilen. Wie kann es dann für den Sadhu unmöglich sein, solche Erfahrungen gehabt zu haben?

23. Das Wesentliche in seinem Leben ist Gebet, Fasten und Liebe zu seinem Schöpfer... Seine Persönlichkeit strahlt den Geist Gottes aus... Wenn ich mit ihm rede, kann ich die Gegenwart Gottes in seinem Herzen fühlen. Seine Ansprachen sind voll von praktischen Erfahrungen aus seinem Leben. Er sagt, was er erfahren hat.

.... Ich bete zu Gott, daß er Sie führen und leiten möge in dieser großen Sache.... Mit den besten Grüßen
Ihr in Seinem Dienste ergebener

Mangal Singh.

P. S. Der Sadhu erzählte mir auch folgende Geschichte. Er sah einmal des Nachts am Ufer eines Flusses. Es regnete sehr stark und der Fluß ging sehr hoch, so daß es unmöglich war, ihn zu überqueren. Während er betete, hörte er eine Stimme. Er öffnete seine Augen und sah zwei Männer vor ihm mit einem Licht stehen. Der eine Mann bat den Sadhu, sich auf seinen Rücken zu setzen, was er auch tat. Diese beiden Männer brachten ihn über den Fluß und ließen ihn dort zurück und verschwanden sogleich. Er dankte dem Herrn und ging in ein naheß großes Dorf.
M. Singh.

26 b.

Auszug aus einem Briefe von Rev. Mangal Singh,
Bithoragarh, datiert von Dwarahat.
(Mitgeteilt durch Missionar Schwab.)

Hier war ein christlicher Doktor namens M. Wilson. Er wurde als ein lokaler Missionar angesehen, da er zu seinem medi-

zinischen Studium in Amerika gewesen war. Dieser Dr. Wilson starb 1916 an Cholera. Zur Zeit von Dr. Sheldon und Dr. Wilson befand sich eine große christliche Gemeinde in Dharchula, aber wegen verschiedener Gründe nahm die Zahl der Gemeindeglieder ab und jetzt ist dort nur noch eine Gemeinde von über zwanzig Männern. Niemand kann bestimmt sagen, ob Dr. Wilson einen vom Sadhu gebrachten Mann getauft hat oder nicht, aber es ist durch mehrere Aussagen bekannt, daß er einige Leute aus Tibet taufte.^{39a)} Niemand kann feststellen, ob der Mann noch lebt oder nicht. Sadhu Sundar Singh ist den meisten Missionaren hier bekannt.... Beinahe alle Leute jener Gegend kennen ihn wohl.

Persönlich bin ich der Anschauung, daß der Sadhu ein ernster, aufrichtiger Christ ist. Ich habe mit ihm lange Gespräche gehabt, und er scheint mir ein wirklich christlicher Charakter zu sein, der auf alle in gleicher Weise einen christlichen Einfluß ausübt. Die Leute haben sich ohne Zweifel mehrere falsche Gerüchte über ihn zurechtgemacht, aber ich glaube, er braucht von niemand irgend welchen Beifall, darum macht es auch nichts aus, wenn er so hart angeschuldigt wird.

27 a.

Aharar, Ambala-Distrikt, Punjab, Indien, 9. 6. 1926.

Berehrter Professor Seiler,

Ich lege die Antworten auf Ihren Fragebogen betreffend Sundar Singh, so weit ich sie geben kann, bei. Die meiste Kenntnis stammt aus Unterredungen mit ihm. Ich brachte im vergangenen Monat mit ihm eine Woche in Subathu zu. Seine Gesundheit ist alles andere als gut. Er hat tatsächlich den Gebrauch seines linken Auges infolge von Hornhautgeschwüren verloren und er leidet ziemlich unter Herzanfällen.... (folgen vertrauliche Mitteilungen über seinen Gesundheitszustand).

Sein Buch über die Visionen ist nun überseht... Es ist ein Buch, das ohne Zweifel weit gelesen und besprochen werden wird.

Wir schätzen sehr das Werk, das Sie in dem tobenden Streit tun. Ich persönlich habe den Sadhu in seinem und meinem Hause bei vielen Gelegenheiten kritisch beobachtet und habe in ihm alle-

^{39a)} E. Doß 19, 172 ff.

zeit den gleichen, friedebollen, von Gott erfüllten Mann gefunden, gesund in seiner Auffassung des Lebens und in seinem Urteil über Menschen, ein Frömmigkeitsleben führend, das alle, die ihn kennen, am allerbesten von der Wirklichkeit seiner Gotteserfahrung überzeugt hat.

Mit freundlichem Gruß

Ihr ergebener
L. E. Riddle.

27 b.

Dr. Heilers Fragebogen über Sundar Singh.

1. 1913 in Nahan, der Hauptstadt des Sirmur Hill-Staates.⁴⁰⁾

1917 traf ich ihn in Jagadhri, Amabala-Distrikt.

1920 weilte er eine Woche in meinem Hause in Jagadhri.

1921 bis Mai 1922 traf ich ihn mehrmals in seinem Hause in Subathu.

1922 und 1923 traf ich ihn mehrmals in Subathu.

1924 lebte ich einige Monate in Subathu und sah viel von ihm.

1925 weilte er 10 Tage bei mir in Rharar.

1926 weilte ich 6 Tage in seinem Hause zu Subathu.

2. Nein.

3. Nein. Es wäre möglich, seine Schulkameraden von Ludhiana zu treffen, aber schwierig, die von Rampur.

4. In allgemeiner Weise. Er erwähnte sie (die Befeuerung) oft.

5. Nur vom Sadhu. Er erzählte, daß ihm vergiftete Speise gegeben worden sei. Er hatte Verdacht, daß seine Schwägerin ihn vergiftet habe, und erwähnte, daß er von Rev. Uppal gepflegt wurde. Ich weiß nichts von dem Doktor.

6. und 7. Als ich ihn zuerst 1913 traf, predigte er in den Sirmur Hill Dörfern. Ich glaube, er ging von dort nach Annfield und dann nach Rishi Kesh zu seinem Fasten.⁴¹⁾ Er hat oft von seinen Reisen in Indien gesprochen. Er sagte, daß er bis Sahallabad gekommen sei, aber da er weder Pashtu noch Persisch verstand, hielt er es für zwecklos, weiterzureisen. Er erwähnte eine Reihe von Reisen nach Tibet von der Darjeeling-Seite, mehrere von Almora, eine von Ladakh. Er schätzte, daß er 300 Meilen jenseits der tibetanischen Grenze gekommen sei, und erwähnte den Namen von Dörfern auf seiner Wegstrecke. Er erzählte auch von der Landschaft um den Manjarowar-See und von seinem Zweifel an der Genauigkeit der Geographie des Flußsystems in Tibet.

Er erzählte auch von seinen Reisen in Nepal und in den

⁴⁰⁾ Jrrig; vgl. Riddles spätere Feststellung u. S. 124 und Sundar Singh o. S. 26.

⁴¹⁾ Jrrig; vgl. Sundar Singh o. S. 26.

Ebenen. 1923 oder 24 wurde er von Mr. N. N. von K. K.^{41a)} auf der Reise nach Tibet begleitet. Mr. N. N. wurde krank, und der Sadhu kehrte mit ihm nach Kulu oder Rotgarh zurück und ging dann selber auf eine kurze Fahrt, obgleich die Jahreszeit zu spät war für eine ausgedehnte Reise.

Als er zuerst nach Nahau kam, um mich 1913⁴²⁾ zu besuchen, trug er ein schwarzes Kleid, das bis zu seinen Füßen reichte. Er hatte ein Tuch (chaddar) und eine Bibel — nichts anderes.

Wenn er zu Hause (in Subathu) oder in meinem Hause weilt, trägt er gewöhnliche indische Kleider; wenn er ausgeht, legt er das safrangelbe Gewand an.

8. Nein.

9. Ja, er erwähnte sie mehr als einmal.

10. Nein.

11. Er erzählte mir, er sei in den Dschungel von Rishi Kesh bei Dehra Dun gegangen. Er war nie ganz allein, da Baumfäller ständig in der Nähe sich aufhielten. Er wußte nicht, wie lange er gefastet hat. Zwei Baumfäller fanden ihn ohnmächtig und brachten ihn weg. Er wurde in einem Ochsenwagen nach Dehra Dun gebracht. Dort war zufällig ein Wagen aus Annfield, so legten sie ihn hinein und brachten ihn zu seinen Freunden (zu dem indischen Geistlichen von der C. M. S.) nach Annfield.

12. Nein.

13. Sundar Singh sagte mir, sie zählten 700. Sie waren unwillig darüber, daß er ihre Zugehörigkeit zum Christentum an die Öffentlichkeit brachte, denn sie wollten als nichts anderes betrachtet werden, denn als Hindu. Ich glaube, daß Dr. Wherry an das Haupt der Sannyâsi-Mission schrieb und eine Antwort von ihm erhielt.

14. Ja. Er sagte, Zahir habe das Alter des Mahârishi ungenau angegeben. Der Mahârishi habe gesagt, er sei 318 Jahre alt, aber Sundar Singh sagte, er sei ein sehr alter Mann, vielleicht 100 Jahre alt.

15. Nur daß erzählt wird, er (Rartar Singh) habe zum Staate Patiala gehört.

16. Nein.

17. Nein. Nur daß einige Jesuiten, welche glauben, es sollten keine Mystiker außerhalb der römischen Kirche sein, ihm Bücher

^{41a)} Derselbe wie o. S. 33, u. S. 162.

⁴²⁾ Es muß 1912 heißen; vgl. o. Anm. 40.

über Mystiker und Briefe senden, um ihn zu bearbeiten und zu gewinnen; andere hingegen wie P. Gosten suchen ihn zu diskreditieren.

18. Nein; der Sadhu glaubt, daß er (Mugent) mehr gegen seine Arbeitsmethode als gegen ihn persönlich sei. (Der christliche Sadhu ist oft ein Gegenstand der Ablehnung in Indien gewesen.)

19. Sundar Singh sagte mir, Zahirs Buch sei das Ergebnis von Unterredungen, die sie in Agra hatten. Sie wurden jedoch damals nicht sogleich aufgezeichnet. Als Zahir darauf hingewiesen wurde, daß bestimmte Behauptungen ungenau wären, wollte dieser sie nicht ändern. Er war ein amerikanisch geschulter Journalist und betrachtete, was er geschrieben hatte, als « good copy ».

20. Ja, einige wenige (andere christliche Sannyāsi). Ich habe von keinen Erlebnissen gehört, die denen Sundar Singhs ähnlich wären.

21. Alle meine Erfahrung mit Sundar Singh zeigt, daß er ein aufrichtiger und glaubwürdiger Christ ist. Ich hatte die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß er Halluzinationen unterlegen sei, habe aber keinen Grund gesehen, warum ich das annehmen sollte (wir können schließlich keine genaue Linie zwischen Halluzinationen und irgend welchen mystischen Erfahrungen ziehen). Seine Visionen sind für ihn ganz real, und die Verzücung, die durch sie bewirkt wird, ist ganz offensichtlich, obgleich keine Anzeichen von physischer Erschöpfung vorhanden sind, auch keine Anzeichen von jenem neurotischen Temperament, das man gewöhnlich mit Halluzinationen verbindet. In seiner Arbeit, in seinem Urteil über Menschen, in seiner Aufdeckung von Unaufrichtigkeit ist er im höchsten Maße gesund (Sperrdruck v. Hsg.). Seine Volkstümlichkeit, sein Angestauntwerden durch die Menge hat keine Spur an ihm zurückgelassen. Er ist der gleiche, schlichtherzige, demütige Mann, der er immer gewesen.

22. Seine wunderbaren Erfahrungen liegen durchaus auf einer Linie mit seinem Glauben an einen lebendigen Christus, der Engel und gute Geister schickt zur Hilfe und Unterstützung der Menschen. Er erklärt, andere mögen sie als Wunder ansehen, aber er selbst sieht sie als natürlich an. Da er in den Visionen helfende Engel sieht, warum sollte er diese Engel nicht leiblich in der Stunde seiner tiefen Not sehen?

23. Die Wirklichkeit und Gegenwart des lebendigen Christus, in dem wir den Gott der Liebe sehen, die Nähe der geistigen Welt,

die Hilfe guter und das Hindernis böser Geister in der Welt, der Friede des Herzens, der ihm aus einem Leben der Gemeinschaft mit Gott strömt. Für die abendländische Welt ist seine Botschaft der Friede in Gott; für den Osten ist es die Einigung mit Gott durch Christus als gegenwärtige Möglichkeit, d. h. daß wir in Christus in Gott sind und daß der Himmel ein Zustand ist, der beginnt, wenn wir uns Gott ergeben.

24. In Subathu sah ich im letzten Monat Sundar Singhs Bücher durch. Er hat ein gut Teil Philosophie, Psychologie und Ethik gelesen, aber tatsächlich keine christliche Theologie. Seine Bibel ist stark angemerkt und zerlesen, seine Botschaft aber hat er unmittelbar empfangen. Für Indien heißt das, daß ein Jnder mit den bloß intellektuellen Lehrsystemen gebrochen hat, welche von Jndern wenig geschätzt werden, und daß er die Möglichkeit eines direkten Kontaktes mit dem lebendigen Herrn vorgeführt hat. Das Leben Sundar Singhs hat die jungen indischen Christen wie nichts anderes aufgewühlt. Aber er wünscht keine Sekte zu gründen.

Rev. L. E. Riddle, Rharar.

27 c.

Rharar, Ambala-Distrikt, Punjab, Indien, 29. 7. 1296.

Berehrter Professor Heiler,

Ich fürchte, daß mein früherer Brief an Sie in den Daten nicht korrekt war. Ich war von zu Hause fort und schrieb aus dem Gedächtnis. Unglücklicherweise hat ein schwerer Anfall von Meningitis cerebrospinalis in Frankreich 1913 gewisse Lücken in meinem Gedächtnis in bezug auf die dieser Zeit unmittelbar vorhergehenden Ereignisse gelassen. Bei meiner Rückkehr nach Hause in der letzten Woche, sah ich in meinen alten Tagebüchern nach den Daten der Besuche Sundar Singhs bei mir in Rahau (im Sirmur Staat). Ich fand einen Eintrag am 28. Juli 1912, daß ein „Katechet der Church Missionary Society“ an jenem Tag den Gottesdienst in meinem Hause hielt. Ich war erst fünf Monate in Indien gewesen und hatte nie von Sundar Singh gehört. Er sprach damals nicht englisch und ich konnte nur ein paar Worte Urdu. So war es ganz natürlich, daß ich ihn als einen „Katecheten von der C. M. S.“ bezeichnete. Er war nicht lange vorher in der theologischen Ausbildungsschule der C. M. S. in Lahore

gewesen. Ich habe keine Erinnerung an einen anderen Katecheten, der mich besuchte, und bin fast sicher, daß es Sundar Singh war.

Am 16. März 1913 finde ich folgenden Eintrag: „Sundar Singh, einer von den Stokes-Sadhu, kam wieder an. Nun geht er an die tibetanische Grenze.“ Stokes ist der Herr S. G. Stokes von Stotgarh (Simla-Distrikt), mit dem zusammen Sundar Singh in einer Gruppe von „Predigermönchen“ verbunden war.

Diese Daten werden dazu dienen, zwei Punkte zu fixieren. Mein Eindruck ist ziemlich bestimmt der, daß er bei dem ersten Besuche von der Subathu-Seite (im Westen) gekommen war und östlich nach Annfield reiste. Mein Eindruck von dem zweiten Besuch ist der, daß er in der Richtung nach Subathu oder Simla zurückwanderte. Bei einer dieser Reisen, ich denke auf der von 1913, war er blaß und dünn, und ich hörte, daß er kurz zuvor eine schwere Krankheit gehabt hatte, aber ich hörte nicht von seinem Fasten. Als ich das letzte Mal (im Mai) Sundar Singh sah, erzählte er mir, daß er, nachdem er mich in Mahan verlassen hatte, nach Annfield ging. Er hatte einige Versammlungen und dann ging er nach Rishi Kesh zu seinem Fasten.⁴³⁾ Ich möchte hinzufügen, daß er sehr unsicher (very hesitant) hinsichtlich der Länge des Fastens war, und, wie ich glaubte, es vermeiden wollte, sich zu irgend einer Behauptung über seine Dauer herbeizulassen. Gleichwohl redete er davon als von einer festen Tatsache und erwähnte, daß er in Wirklichkeit nie allein war, denn Baumfäller durchquerten ständig den Wald.

Annfield ist etwa 28 Meilen östlich von Mahan gelegen. Ich bin sicher, daß Sundar Singh ein schwarzes Kleid bei seinen Besuchen in Mahan trug. Auch Mr. Stokes schrieb mir: „Ich kann positiv behaupten, daß Sundar Singh in früheren Jahren ein dunkles Kleid zu tragen gewohnt war.“

Ich hörte nicht über einen beabsichtigten Besuch in Kanada, noch erinnere ich mich, von Sundar Singh darüber gehört zu haben. Auch kann ich nicht sagen, wie lange er in den Sirmur-Dörfern predigte, aber ich glaube nicht, daß es mehr als eine oder zwei Wochen dauerte.

Wegen Ihrer Frage betreffend den Zustand von second condition möchte ich sagen, daß ich glaube, es handelt sich um eine Tatsache. Ich weiß nicht, wie lange das Fasten dauerte, ich glaube

⁴³⁾ Irrig; berichtet von Sundar Singh v. S. 26; widerspricht auch der Feststellung von Mr. Riddle v. 3. 5 dieses Abjages.

ferner, daß um jene Zeit Sundar Singh eine ernste Krankheit hatte, ob infolge des Fastens oder nicht, kann ich nicht sagen, aber ich muß gestehen, daß die Krankheit mir eine genügende Erklärung bietet für einige Behauptungen, welche Sundar Singh in Umlauf setzte (z. B. daß der Mahārishi 318 Jahre alt sei). Dagegen würde ich jedoch sagen, daß meine spätere und tiefere Vertrautheit mit Sundar Singh mich von seiner Echtheit und der Tiefe seiner wirklichen Gotteserfahrung überzeugt hat. Die Telegramme mögen von Sundar Singh in einem Zustand der Halluzination abgesandt worden sein, aber ich würde das sehr stark bezweifeln (Sperrdruck v. Hsg.).

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

L. E. Kiddle.

27 d.

Rharar, Distrikt Ambala, Punjab, Indien, 19. 8. 26.

Verehrter Professor Geiler,

Sadhu Sundar Singh hat mir Ihren Brief wegen seiner Häuser gesandt und mich gebeten, Ihnen darüber zu schreiben.

Die traditionelle Vorstellung von einem Sadhu im Westen ist vielleicht die, daß er ein Asket ist, aber in Indien hat man mehr die Vorstellung eines frommen Mannes, der sich der Religion widmet. Gewisse Hinduasketen tragen ihre safrangelben Kleider, wenn sie mit ihrem gewöhnlichen Handel oder Geschäft sich befassen, und viele religiöse Lehrer, welche das Sadhugewand tragen, besitzen Ländel und Häuser.^{43a)} Es ist nichts Unpassendes in der Vorstellung eines Sadhu, der wohlhabend ist.

Sundar Singh spielt nicht den Asketen (s. Streeter und Appassamy, «The Sadhu»). Als Sundar Singhs Vater starb, hinterließ er eine beträchtliche Summe, die er behördlich für seinen Sohn sicherstellen ließ. Mit dieser Summe und mit dem Ertragsanteil seiner Bücher kaufte er sein jetziges bungalow (einstöckiges Sommerhaus) um 5000 Rupien. Vorher hatte er ein kleines Haus im Bazar, das er von unserer Mission um 750 Rupien gekauft hatte. Dieses letztere hat er seitdem Dr. Peoples übergeben.

^{43a)} Dazu bemerkt Missionar Schwab: Svāmi Parmānand, Zeitungsverkäufer in Hardwar (vgl. u. S. 178) ist wie ein Sadhu gekleidet und gibt trotz seines weltlichen Berufs vor, die heiligen Plätze besucht zu haben.

Eines von den Außengebäuden seines bungalow hat er in diesem Monat der Ausfägigenmission für ihr Werk überlassen.

Ich möchte auch sagen, daß nach seinem Testament all sein bewegliches und unbewegliches Besitztum für die Ausbildung von Missionaren für Nordindien und Tibet verwandt werden soll (dies sollte vielleicht vertraulich behandelt werden, außer wenn sich ein besonderer Grund für die Veröffentlichung ergibt).

Die Ertragsanteile für das Buch « The Sadhu » wurden ihm übergeben. Er schenkte das Geld (10,000 Rupien, denke ich) der National Missionary Society.

Er liebt in feiner Weise das Geld. Er sagte einmal zu mir, daß er sich kein Geld gewünscht habe, aber der Herr habe es ihm gegeben, und er wünsche es für das Werk des Herrn zu gebrauchen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

L. E. Middle.

27 e.

Rharar, Punjab, Indien, 29. 1. 27.

Verehrter Professor Geiler,

Die üblen Leidenschaften, welche durch Sundar Singhs sächliches Glaubensleben erweckt werden, bestärken einen im Glauben an das Dasein eines Vaters der Lüge.

1924 verbrachte ich mehr als zwei Monate in Subathu. Vorher hatte ich dort gelebt und von 1919 bis 1922 war ich dort zu kurzen Aufenthalten. Seit 1924 bin ich nur etwa eine Woche in Subathu gewesen.

Ich kenne den Ort und die Bazarleute gut. Ich treffe nicht selten einige von ihnen, aber ich habe nie von jemandem irgend eine Andeutung vernommen, die sich auf Sundar Singhs sittlichen Wandel bezog. Sie haben unverändert von ihm mit der aufrichtigsten Hochachtung gesprochen.

Ich zögere nicht im mindesten zu erklären, daß die Beschuldigungen gänzlich falsch sind.

Ich schrieb an Mr. Watson und Mr. Wright... Beide stimmen meiner Meinung zu, daß es unflug ist, die nichtchristlichen Bazarleute um ihre Meinung über die Beschuldigungen zu befragen, da es nur dazu führen würde, dort Gerüchte ausgehen zu lassen. Mr. Watson schreibt, daß die Anschuldigungen ein lügnerisches Machwerk seien....

Die Tatsache, daß Sundar Singh einer der Redner der im März stattfindenden Saharanpur-Versammlung zur Vertiefung des geistlichen Lebens, welche diesem Landstrich dient, sein wird, beweist, daß Sundar Singh nach der Anschauung des Generalkomitees ein Mann von tadellosem Charakter ist.

Was die Halluzinationstheorie betrifft, die auf Sundar Singhs Visionen angewandt wird, so bin ich mir bewußt, daß das, was er sieht, objektiv ist. Die Visionen kommen ihm ohne Vermittlung durch irgend eine Sprache, und er hat sie in der Sprache auszudrücken, die er am besten versteht. Sein Ausdruck der Visionen ist natürlich bedingt durch seine frühere Erfahrung und seine Lektüre. Aber die Visionen selber sind, wie er sagt, so klar, daß er keine Einzelheiten davon vergessen kann. Auch wenn sie bloße Halluzinationen wären, so macht die Tatsache, daß sie ihm den Frieden der wirklichen Gegenwart des lebendigen Jesus bringen, sie nicht unerwünscht.

... Mit herzlichen Grüßen und mit herzlicher Anteilnahme an Ihrem Bemühen zur Verteidigung des Rechts

Ihr ergebener

L. E. Middle.

28 a.

Sunder Singh.

Von Canon Sandhs (Church Mission Calendar 1913).
(Verfaßt nach Eingang der falschen Todesdepeſche.)

Am 23. Januar meldete ein kurzes Telegramm aus Zentralindien, daß „Sunder Singh in Christus entschlafen“. Hinter dieser kurzen Botschaft liegt eine Geschichte von tiefem Pathos und von unerschütterlichem Heroismus, die uns zurückversetzt in die Tage des apostolischen Christentums. Und doch ist es eine Geschichte, die sich in diesem nüchternen 20. Jahrhundert abspielte und die beweist, daß die Berührung mit dem Erlöser nichts von der alten Kraft verloren hat.

Sunder Singh war ein junger Sikh, erzogen im Glauben seiner Väter. Seine Eltern waren wohlhabende Leute, sein Vater ein Tehsildar oder Distriktsvorsteher bei Ludhiana. Sunder Singh wurde im Jahre 1889 geboren. Als ein Knabe von 16 oder 17 Jahren wurde er mit einem andern Knaben von gleichem Alter und Stande in die amerikanische Missionschule in Ludhiana geschickt. Sein Sikh-Blut geriet gleich am ersten Tage in Wallung, da ihm gesagt wurde, er solle Bibel lesen. „Warum sollte ich das? Wir sind Sikh, und der Granth ist unser heiliges Buch.“ Der Leiter der Schule hingegen machte ihm freundlich aber entschieden klar, daß nach der Regel der Schule alle die Bibel lesen müßten; wenn er das nicht tun wolle, müsse er in eine andere Schule gehen. Doch die Bibel sei ein gutes Buch; er würde davon keinen Schaden nehmen; warum wollte er sie nicht lesen und frei mit dem Granth ver-

gleichen? Die Anaben erklärten sich widerstrebend damit einverstanden, die Bibel zu lesen, und bald wurden sie von ihrer Wahrheit überzeugt. Sie lasen sie mit dem Erfolg, daß sie beide als Christen getauft zu werden wünschten. Die Verwandten von beiden Anaben waren äußerst erbozt, als sie fanden, daß sie Christen zu werden wünschten. Es wurde gerichtliche Klage gegen die Missionare erhoben wegen gewaltsamer Befehrung der Anaben. Aber als sie vor der Behörde erschienen, legten beide Anaben ein mutiges Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus ab. Sunders Freund hielt sein Neues Testament hoch und erklärte: „Es ist das Lesen dieses Buches, das uns die Wahrheit gelehrt hat: keinerlei Gewalt ist gebraucht worden. Wir glauben, und darum wünschen wir getauft zu werden.“ Der Beamte wandte sich zu den Eltern und sagte: „Ihr seht, daß keine Anschuldigung auf Gewalt aufrecht-erhalten werden kann. Die Anaben wissen, was sie glauben, und wünschen Christen zu werden.“ Aber da die Anaben noch unter 18 Jahren (16?) waren, war der Beamte gezwungen verpflichtet, ihnen zu erklären, daß sie kein Recht auf freie Wahl hätten, bis sie 18 Jahre alt seien. Bis dahin mußten sie nach Hause zurückkehren und tun, was ihre Eltern wünschten. Beide Anaben gingen dementsprechend nach Hause; aber nach wenigen Tagen wurde beiden Gist in ihre Speise getan. Sein Freund starb, während Sunder Singh nahe an die Tore des Todes gebracht ward. Er hörte den Arzt sagen, er könne unmöglich noch drei Tage leben. Er war viele Tage krank und bewusstlos, aber als er zu sich kam, sah er einen padre neben sich beten, und hatte Kraft genug, zu sagen: „Ihr Gebet wird erhört werden, ich werde leben.“ Allmählich kehrte die Körperkraft wieder, und er genas, und die Leute sahen seine Genesung als eine Gebetserhörung an, und verschiedene andere, die davon hörten, begannen nach dem Christentum zu forschen. Einige Zeit später kam Sunder Singh nach Simla, wohin er vorher mit seinen Verwandten gegangen war. Damals, da er 18 Jahre alt war, ging er zu Mr. Redman, dem Missionar der Church Missionary Society zu Simla, und wurde getauft.

Das asketische Leben zog Sunder Singh an. Zwei oder drei Jahre lebte und wirkte er mit Mr. Stokes zusammen in Stotgarh und an anderen Orten. Sie lebten von dem, was immer die Leute ihnen gaben; sie schliefen unter Bäumen, sorgten für die Kranken und Sterbenden, sie pflegten die Aussätzigen und Seuchenkranken. Mit einfachen Kleidern angetan, zogen sie barfuß durch das Land, ihre Botschaft mehr lebend als predigend.

Mehr als einmal zog Sunder Singh aus auf einsame Fahrt. Einmal besuchte er mit Pilgern das Kloster hoch auf dem Stailashberge (dem Berg, den die Hindu als Götterwohnung betrachten). Hier fand er, so erzählte er uns, ein großes Steinkreuz, auf einem erhöhten Platze errichtet, an dem die Pilger vorüberziehen, ein schweigendes Zeugnis in Stein für die Forderungen Jesu Christi mitten in den Schneegebirgen des Himalaja. Vor zwei Jahren verließ er Mr. Stokes und kam in die Divinity School der Church Missionary Society zu Lahore, um einen theologischen Kursus mitzumachen. Als Freunde in Britisch Kolumbien, Kanada, um einen christlichen Sikh baten, der als Prediger geschickt werden sollte, um unter 4000 Sikh zu wirken, die als Holzarbeiter in Britisch Kolumbien arbeiten, wurde ihre Bitte Sunder Singh vorgelegt, der sogleich einwilligte, zu gehen. Im letzten Oktober kam er nach Kalkutta, wo

warne Kleider gekauft wurden. Alles war bereit für ihn, als die Schiffsfahrtsgesellschaft es ablehnte, ihn einzuschiffen, weil die kanadische Regierung Einreisegesetze erlassen hatte, die es ihnen unmöglich machten, ihm eine Schiffahrtarte auszuhandigen. Sunder Singh war zuerst schmerzlich enttäuscht, aber er sagte schlicht: Vielleicht ist es nicht Gottes Wille, daß ich überhaupt nach Kanada gehe. Da es eine Verzögerung von mehreren Wochen bedeutete, bis Vorkehrungen für eine besondere Einreiseerlaubnis nach Kanada von Kalkutta aus getroffen werden konnten, zog er es vor, wieder auf eine Predigtreise zu gehen. Kalkutta schien ihm ein zu verlodter Ort, wo es die Leute einzig und allein aufs Geldverdienen abgesehen hatten. Er sagte: „Ich denke, Gott will, daß ich predige von einer Seite Indiens bis zur anderen.“ Dies erfüllte sich wirklich, denn er verließ Kalkutta und predigte wenige Tage an jedem der folgenden Orte: Bhagalpur, Allahabad, Gorakhpur, Azimgarah, Faunpur, Benares, Katni, Jabalpur, Aurangabad, Hyderabad im Dekan, Poona, im Hause von Pandita Ramabai und in Bombay.

Seine Methode war die, so viele Tage irgendwo zu predigen, als er sich berufen fühlte, wobei er von christlichen Freunden mit Wohnung und Nahrung versehen wurde; er ging dann zur nächsten Station, wenn diese ihm das Fahrgeld gaben.

Er war ein vollendeter Edelmann, fein und gebildet in seinem Auftreten, vornehm und höflich, schlicht und ungekünstelt. Er hatte kaum eine genügend laute Stimme, um in einem Bazar zu predigen, doch schien ihm diese Methode auch nicht zuzusagen. Er wollte lieber in einer kleinen um ihn gescharten Gruppe sitzen und über Religion diskutieren.

Von Bombay schrieb er: „Ich bin krank, darum will ich übermorgen, am 13. Januar, weggehen, um bei meinem Freund in den Zentralprovinzen zu weilen. Von dort aus will ich meine Anschrift schicken.“ Aber diese Anschrift kam nie, statt dessen das kurze Telegramm, das sagte, daß seine Predigt getan war.

Hätte er gelebt, so wäre er eine Nacht unter seinem eigenen Volke geworden. Als er bei uns weilte, las er das Leben des hl. Franz von Assisi, über das er sich sehr freute. Er sagte: Das ist ein gutes Buch. Es sagte ihm offenbar zu, denn wie bei Franz von Assisi war in seiner eigenen Seele nichts Grobes; er war schon von Natur ein wahrer Edelmann, und dieser sein Feinsinn und Adel trat noch mehr hervor durch seine Besehrung zum christlichen Glauben.

Indien wird von seinen eigenen Söhnen in ihrer eigenen Weise evangelisiert werden. Mögen noch viele sich erheben wie Sunder Singh.

28 b.

(Abschrift von Frau Parker übersandt.)

8. Juli 1918.

Verehrter Herr Paul,

Sundar Singh kam zu mir im Herbst des Jahres 1912. Ich wollte ihn als Missionar zu den Sikhs in Britisch Kolumbien senden. Er lebte einige Wochen in unserem Hause, und wir waren von ihm sehr eingenommen. Es glückte mir jedoch nicht, einen Paß für ihn zu bekommen, da die Regierung ohne Zweifel damals geheime Informationen über die Sikhs in Britisch Kolumbien erhielt. So verließ er mich mit dem Versprechen, mich in Berührung mit seinen Fahrten zu halten.

Im Januar 1913 schrieb er von Bombay: „Ich bin krank, darum will ich übermorgen abreisen, um bei meinem Freunde in den (Central) Provinces) zu bleiben. Dann werde ich von dort meine Adresse senden.“ Kurz darauf erhielt ich ein Telegramm, das sagte, er sei an einer Station der B.B.Ry. gestorben. Ähnliche Telegramme wurden gesandt an den Bischof von Ralkutta, Mr. Wigram, und andere. Ein Gedächtnisgottesdienst wurde in Simla gehalten. Und ein Nachruf aus meiner Feder erschien im « Mi. Gleaner », Februar 1913.

Ich schrieb an den Stationsvorsteher der Station, von der die Telegramme abgejandt waren. Er antwortete, daß nichts von dem Tode Sundar Singhs bekannt sei, aber fügte hinzu, ein Reisender in einem langen Kleide sei mit dem Zuge aus Bombay gekommen, habe 6 Telegramme aufgegeben, bezahlt und sei mit demselben Zuge weitergereist. Es war klar, daß die Telegramme nicht von einem ortsansässigen Christen gesandt waren. Nachfolgende Briefe an den Bischof und mich waren sehr seltsam. Er erzählte dem Bischof eine merkwürdige Geschichte, er sei in den Wäldern bei Dehra Dun unter wilden Tieren gewesen und habe 40 Tage und Nächte gefastet. Aber dieser Brief war 30 Tage, nachdem er Bombay verlassen hatte, datiert, und in der Zwischenzeit hatte er mir vom Akhyber-Paß geschrieben! All das zeigt, daß er damals an den wildesten Halluzinationen litt.

Ich denke, er hat eine wundervolle, bezaubernde Kraft; und wenn sein Kopf ganz in Ordnung ist, so hoffe ich, wird diese Kraft von Gott benutzt werden. . . (Nest fehlt in der Abschrift von Frau Parter.)

Ihr ergebener

E. Sandhs.

28 c.

Auf der Reise nach Allahabad, 16. September 1918.

Verehrte Frau Parter,

Wir haben vorgestern abend eine sehr lange Aussprache mit Canon Sandhs gehabt. So weit wir ausfindig machen können, ist er ein guter Mann mit wirklicher Zuneigung zu Sundar Singh. Als sich die Telegrammgeschichte ereignete, legte er sich zurecht (he made up his mind), daß Sundar Singh nicht ganz aufrichtig (straight) sei oder daß er an Halluzinationen gelitten habe, und so war er nicht imstande, seine Anschauungen später zu ändern. Die Vorstellung scheint sich in seinem Geiste festgesetzt zu haben, und er konnte nicht davon loskommen. Er zeigte uns eine Kopie eines Briefes, den er an jemanden geschrieben hatte (Mr. Proby in Columbien. D. Hsg.), nachdem Sundar Singh wieder aufgetaucht war. In diesem Briefe gibt er alle Tatsachen an, die zu seiner Kenntnis kamen. Ich freue mich zu sagen, daß diese Tatsachen fast vollständig mit dem übereinstimmen, was der Sadhu selbst Ihnen sagte. Er sagte, daß der Sadhu am 11. Januar von Bombay aus schrieb, daß es ihm nicht recht gut gehe, und daß er Bombay in ein oder zwei Tagen verlasse. Das nächste, was er hörte, war dieses Telegramm, das er am 23. Januar von der Station Nimoda erhielt, das besagte, Sundar Singh sei tot, und das mit Smith gezeichnet war. Er schrieb sogleich an den Stationsvorsteher, und der Stationsvorsteher teilte ihm mit, daß ein schwarzgekleideter feiner Herr (a black coated gentleman)

mit einem bestimmten Zuge aus Bombay gekommen wäre, aus dem Zuge ausgestiegen sei und 6 Telegramme aufgegeben habe und mit dem nächsten Zuge weitergereist sei. Etwas hatte Canon Sandhs sehr bedrückt, daß er ungefähr zur selben Zeit einen Brief vom Sadhu mit einer Postmarke vom Khyber-Paß erhalten hatte, und er konnte nicht verstehen, wie der Sadhu am Khyber-Paß sein konnte. Nun stellte es sich heraus, daß das Khyber-Paß-Postamt in Delhi selbst sich befindet, und so wird es wohl für den Sadhu ganz leicht gewesen sein, von Delhi nach Dehradun zu gehen, wo er fastete. In der Tat ist am Khyber-Paß gegenwärtig kein Postamt. Mr. Sandhs verstand das nicht, aber diese kleine Sache erschütterte ihn sehr (shook him very much) und trieb ihn aus seinen früheren Gedanken....

Ihr ergebener

G. A. Bopley.

29.

Indische Adresse: Dal Bagh,
Temperance Head quarters, Lucknow.

Mars Hill House, Alloa, Schottland, 21. 6. 26.

Berehrter Herr Heiler,

....Ich habe keine größere Freude als ein Zeugnis für meinen teuren indischen Bruder abzulegen. Ich danke Gott immer wieder, daß er mich einen solchen Bruder im Herrn haben läßt. Ich traf Sundar Singh zuerst 1913, wie ich glaube, oder 1914. Seitdem sind wir mehr oder weniger miteinander in Beziehung gestanden. Ich leitete eine höhere Mädchenschule in Pathankot, Punjab, als ich zuerst von ihm hörte. Ich las einige von seinen Briefen, die zuerst in einer christlichen Wochenzeitschrift, «Nur Alshān», herausgegeben wurden... Ich interessierte mich und lud ihn ein, in meine Schule zu kommen. Er tat es und hielt für uns sechs Tage lang seine wundervollen Ansprachen. Damals war eine meiner Lehrkräfte Miss Louise Uppal, die Tochter von Rev. Uppal.⁴⁴⁾ Sie erzählte mir selber, während der Sadhu zuhörte, wie er in ihrem Hause seine Zuflucht nahm, nachdem er von seinem eigenen Vaterhause vertrieben war, wie das Gift zu wirken begann, wie sie beteten, daß er nicht sterben möge. Wäre er gestorben, so hätten die Hindu gesagt, daß die Christen ihn getötet hätten. Dr. Uppal liebte den Sadhu und war allezeit sein Freund. Während dieses sechstägigen Aufenthaltes in meiner Schule erzählte er mir alle diese wunderbaren Erfahrungen, welche

⁴⁴⁾ Auf nähere Anfrage teilt mir Miss Campbell 23. 1. 27 mit: „Miss Louise Uppal starb vor mehreren Jahren.“

damals noch nicht aufgezeichnet waren. Wir lasen, was seither geschrieben wurde, und können keinen Unterschied zwischen mündlicher und schriftlicher Erzählung entdecken.

Ich kenne auch Mr. Alfred Bahir sehr gut. Er ist vollkommen zuverlässig, und ich freute mich, als er, ein junger Mann von 21 Jahren, das Büchlein über Sundar Singh zu schreiben unternahm, das den Titel trägt: «A Lover of the Cross.»⁴⁵⁾ Mr. Bahir und ich setzen den Briefwechsel hin und her fort.

Sundar Singh besuchte Amerika und brachte vier Tage im Hause meines jüngsten Bruders zu. . . Mein Bruder empfing einen solchen Eindruck, daß er vor einigen Wochen sich erbot, eine neue Reise des Sadhu nach Amerika und wieder zurück zu bezahlen, wenn er nur käme und ihnen mehr von Christus erzählte.

Meine Arbeit hat mich in sechs Jahren in alle Teile Indiens geführt, und wohin auch immer ich gekommen bin, habe ich Leute gefunden, die den Sadhu kennen und lieben und die an ihn glauben und durch ihn Hilfe empfangen.

Ich freue mich zu wissen, daß die römischen Katholiken gegen ihn sind. Dies überzeugt mich mehr als anderes von der Wahrheit seiner Botschaft. Ich habe viele Briefe von ihm in meinem Kasten in Indien. Zwei davon waren an mich geschrieben, nachdem er zum zweiten Male den Mahārishi auf dem Railāsh besucht hatte, und diese sind mir sehr wertvoll.

Ich halte ihn für einen der feinsten christlichen Charakterköpfe aller Zeiten. Er führt die Leute, wo immer er geht, in eine innere Gemeinschaft mit Christus. Seine einzige Liebe ist Christus. Natürlich lieben ihn die Liberalen nicht. Wie könnten sie auch? Er weiß, Christus ist Gott und der einzige Erlöser der Welt. Ich freue mich, Ihnen dieses kleine Zeugnis über diesen teuren Bruder senden zu können. Ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie ihn in Deutschland verteidigen. . . Ich glaube, es ist seine Lehre, welche die Liberalen und die römischen Katholiken ins Herz trifft, die so rachsüchtig geworden sind.

Möge Gott Sie und Sundar Singh immer mehr zu seiner eigenen Ehre gebrauchen.

Mary S. Campbell,
Vorsitzende der W. C. S. U., Indien.

⁴⁵⁾ Das Büchlein ist der Schreiberin dieses Briefes gewidmet.

S. S. « City of Benares », 14. 10. 26.

Berehrter Professor Heiler,

... Meine persönliche Kenntnis von Sadhu Sundar Singh ist nicht ausgedehnt genug, um Ihnen sehr behilflich sein zu können in der höchst anerkennenswerten Arbeit, der Sie sich unterzogen haben, unsern teuren Freund gegen die böswilligen Angriffe von Personen zu verteidigen, welche nicht nur einen Haß gegen den Sadhu hegen, sondern gegen die reine Form des Christentums, die er darstellt und verkündet.

Was ich vom Sadhu aus meiner persönlichen Kenntnis sagen kann, ist folgendes: Ich traf ihn zuerst in Sialkot 1913, so weit ich mich des Datums erinnere. Er kam in die dortige Versammlung und war ein großer geistiger Segen. Sein persönliches Gebetsleben ließ ihn täglich etwa um 5 Uhr morgens oder noch früher aufstehen, obgleich er immer spät zu Bett ging wegen der Unterredungen mit solchen, die seine Hilfe im Gebet oder seinen Rat nach den Abendversammlungen suchten, in denen er sprach. Ich empfing persönlich einen sehr tiefen Eindruck durch seinen großen Eifer im Gebetsleben. Er war die hervorragendste Persönlichkeit der Versammlung. Ich hörte ihn nicht öffentlich etwas von seinen Verfolgungen oder Leiden erzählen.

Ich habe Sundar Singh später in Versammlungen und Konferenzen getroffen und habe immer Hilfe durch seine Predigten empfangen. Er hat, soweit ich ihn gehört habe, nie bei seinen eigenen merkwürdigen Erfahrungen verweilt, sondern die Botschaft Christi mit Einfachheit und Eindringkraft verkündet, mit Hilfe von Gleichniserzählungen, die dem alltäglichen Leben entnommen waren. Er hat dabei stets Christum verherrlicht und zu einer Vertiefung des inneren Lebens seiner Hörer geführt.

Im Gespräch mit Sundar Singh vernahm ich einmal von ihm sein Erlebnis, als die Blutegel ihm aufgesetzt waren; und er schloß mit der Bemerkung: „Wenn ich jetzt bade und die Spuren der Blutegel an mir sehe, so danke ich Gott, daß ich für würdig erachtet wurde, um Jesu willen zu leiden.“

Als ich bei einer Gelegenheit mit Sundar Singh darüber sprach, daß das Buch von Zahir (das einzige, das etwa 1915/16 erschien) einige Ungenauigkeiten enthalte, sagte der Sadhu, daß er sie verbessert hätte, wenn er gewußt hätte, daß es veröffentlicht

würde. Das Buch kam ohne sein Wissen heraus, und er bedauerte die Fehler, die gemacht worden waren. Mein Eindruck war, daß er besonders einige Dinge im Auge hatte, bei denen es sich um 'übernatürliche' Elemente in einigen Erzählungen handelte.

Ich habe Sundar Singh gleichmäßig wohlbalanciert in seinem Denken gefunden, als einen Mann, der ganz dem Herrn Jesus Christus hingegeben ist, der Bezahlung für seine Dienste zurückweist, ausgenommen die Kosten einer Fahrkarte für sein nächstes Reiseziel, der ein tiefes Empfinden hat für die Gegenwart Gottes und für den Erfolg in seinem Dienst ganz von ihm abhängig ist. Meine Hochschätzung für Sundar Singh ist mit den Jahren gewachsen, und ich persönlich weise jede Behauptung zurück, welche versucht, festzustellen, daß er entweder unaufrichtig ist oder an irgend welchen Halluzinationen leidet (Sperrdr. v. Hsg.). Ich glaube, daß Gott ihm gewisse tiefe Erfahrungen im mystischen Leben der Einigung mit Christus gegeben hat von denen einige von uns wenigstens etwas verstehen, und daß Er in ihm einen Diener gefunden hat, zu dem Er von den tiefen Dingen der Seele und des Gottesreiches reden kann.

Ich wäre froh, Ihnen in der Verteidigung Sundar Singhs gegen seine Verleumder beistehen zu können, wenn ich wüßte, daß etwas, das ich persönlich kenne oder feststellen kann, Ihnen helfen würde. Sie haben meine Erlaubnis, diesen Brief in jedem Ihnen erwünschten Zusammenhang zu zitieren.

Lassen Sie mich meinen aufrichtigen Dank an Sie beifügen für Ihre Liebesarbeit, und mein Gebet, daß Sie Hilfe und Segen bei diesem Unternehmen finden. . . .

Ihr Mitbruder im Reiche Christi

Brenton Thurborn Badley

(Bischof der methodistischen Episkopalkirche in Bombay).

31 a.

Methodist Episcopal Church,
Nordwestindische Konferenz.
Aligarh, Indien, 7. 7. 26.

Mein lieber Swami Sundar Singh,

. . . Es scheint mir unmöglich, daß einer, der sich Christ nennt, solche Vorwürfe erheben kann, wie sie gegen Ihr Leben und Wirken erhoben werden. (Sperrdruck v. Verf.) . . . Der Himmel weiß, daß die meisten von uns Ihr

christliches Leben und Ihren wahrhaft christlichen Geist bewundern. Und wir alle wollen beten, daß auch dieser elende Versuch, Ihnen zu schaden, zuletzt sich als ein Mittel erweise zur Förderung der Ehre des Kreuzes, das Sie so geduldig und so unentwegt tragen . . .

Mit den wärmsten christlichen Grüßen bin ich

Ihr herzlich ergebener

J. C. Aldrich

(Superintendent des Aligarh-Distriktes).

31 b.

Aligarh, 7. 7. 1926.

Berehrter Dr. Heiler,

In Beantwortung Ihrer Rundfragen . . . möchte ich sagen, daß ich Swami Sahib seit den letzten 13 oder 14 Jahren, vielleicht noch etwas länger gekannt habe und mit ihm auf verschiedene Weise verbunden war. Gewiß lange genug, um mich berechtigt zu fühlen, ihm sowohl als persönlichen Christen wie als Prediger des Evangeliums das höchste Vertrauen zu schenken.

Jahr für Jahr ist Swami Sahib zu uns gekommen mit seiner brennenden Botschaft der Liebe für den Herrn Christus. Unsere Leute empfangen stets große Hilfe und Ermunterung durch seine Besuche, und es war nie einer von seinen vielen Besuchen, bei dem wir nicht alle im Augenblick seines Abschieds gefühlt hätten, daß wir die Stimme des Herrn in unserer Mitte gehört.

Ich hatte keine Gelegenheit, die Dinge zu untersuchen, die, wie der Swami Sahib von Zeit zu Zeit erwähnte, er in Tibet usw. erfahren hatte. Ich weiß jedoch, daß er allezeit seinen Kritikern mit der Einladung antwortete: „Komm und sieh!“ Der Teil seines Lebens und Wirkens, der es unmittelbar mit Indien zu tun hatte, ist so klar und schön, daß niemand auch nur einen Augenblick glauben kann, daß bei ihm nicht alles genau so wirklich ist wie das, was wir hier sehen und erkennen. Ich habe selber Sundar Singh viele der Erfahrungen berichten hören, die er auf seinen langen Reisen gemacht hat, und dabei ertönte immer die Wahrheit in allem, was wir ihn aussprechen hörten.

Die Zeit, die ich mit ihm verbringen durfte, haben meine köstlichsten Augenblicke ausgemacht, und wenn ich in die Vergangenheit in diesem Zusammenhange zurückblicke und vorwärts in die Zukunft, insofern sich das wiederholen mag, so hebt mein Herz vor Freude.

. . . Sundar Singhs Botschaft umkreist das Kreuz und fordert Treue gegenüber dem Herrn Christus. Das ist klar genug. Und das ist ganz deutlich der Grund dafür, daß er einige Gegner hat, denn auch jetzt lieben die Menschen den leichteren Weg.

Ich bin Ihr ergebener

J. C. Aldrich.

32.

17 Wilbury Village Hove (Suffex), England, 17. 2. 27.

Berehrter Herr,

Ihr Brief vom 3. Mai 1926 hat mich hier in dieser Woche gefunden. Ich zog mich im letzten Jahre vom aktiven Dienst

zurück, nach einem Missionswerk von 42 Jahren in den Vereinigten Provinzen und im Punjab Indiens. Ich freue mich, daß Sie die Verteidigung von Sadhu Sundar Singh gegen die Angriffe durch die römischen Katholiken aufgenommen haben. Der Sadhu ist mir persönlich bekannt und ist fürwahr der letzte Mensch, den ich einen Betrüger nennen würde (Sperrdr. v. Hsg.). Ich habe ihn bei verschiedenen Gelegenheiten getroffen, und er hat meinen Gemeinden in Agra und Simla gepredigt. Ein jeder, der mit dem Sadhu in Kontakt gekommen ist, muß einen Eindruck von seiner Persönlichkeit und seiner tiefen Geistigkeit empfangen haben. Wenn das Angesicht der Anzeiger (index) des Menschen ist, dann bezeichnet ihn das seinige als einen Menschen, der sein Leben im 'Sinnlichen' lebt und der das Bild seines Herrn und Meisters widerspiegelt.

(Frage 1—5.) Keine persönliche Kenntnis.

(Frage 6—7.) Ich habe von den Reisen des Sadhu gehört und ein kleines Buch gelesen, das über diese Reisen in Urdu veröffentlicht wurde. Wann immer ich den Sadhu getroffen habe, trug er sein safrangelbes Kleid....

(Frage 8—13, 15, 16, 18, 19.) Keine persönliche Kenntnis...

(Frage 20.) Vor 35 Jahren kannte ich gut einen Evangelisten namens Michael Baba, der mit seiner Mission verbunden war und sich als Sadhu kleidete und durch die Vereinigten Provinzen und den Punjab das Evangelium predigend reiste. Sie können von diesem Manne von Herrn Penker, einem deutschen Missionar der C. M. S. hören, der vor vielen Jahren in Methura wirkte... Er würde ein alter Mann sein, wenn er noch am Leben ist.

(Zu Frage 14.) Ich las in seinem Buche die Geschichte von der Begegnung des Sadhu und des alten Nestorianers in einer Berghöhle. Einige indische (Christen) beschloßen, mit dem Sadhu diese Höhle zu besuchen, aber es kam nicht zustande....

(Zu Frage 17.) Es war eine Zeit, da dachte man, der Sadhu würde sich mit den römischen Katholiken identifizieren. Es ist nicht unmöglich, daß ihre Enttäuschung darüber, daß sie ihn nicht in ihre Kirche bekamen, sie dazu führt, ihn als Betrüger zu brandmarken....

(Zu Frage 21 f.) Sadhu Sundar Singh ist ein christlicher Mystiker. Wenn man das Buch, das er in Urdu veröffentlichte, durchliest, so ist man natürlich von seinen wunderbaren Erlebnissen betroffen (struck). Sie sind so außergewöhnlich, daß man geneigt wäre, sie als Visionen anzusehen. Persönlich glaube ich,

daß der Sadhu ein Mann der Wahrheit ist, denn ich blide zu ihm als zu einem Gottesmanne empor. Ob er Visionen geschaut oder ob er Halluzinationen unterworfen war, bin ich nicht in der Lage festzustellen. Ich glaube nicht einen Augenblick, daß er die Deffentlichkeit täuscht. Er ist zu gewissenhaft, als daß er es tun würde. Ich glaube sicher, daß er diese bedeutsamen Erlebnisse gehabt hat. Ob er unfähig ist, seine subjektiven Erfahrungen von wirklichen Tatsachen zu unterscheiden, das zu sagen bin ich nicht imstande.

(Zu Frage 22.) Was die Bedeutung des Sadhu für die christliche Mission in Indien betrifft, so würde ich sagen, daß, soweit meine Erfahrung reicht, er seine Bemühungen auf christliche Gemeinden beschränkt hat, und niemand konnte seine ruhigen Ansprachen hören, ohne durch sie besser zu werden. Ich habe ihn nie zu nichtchristlichen Brüdern in den Bazaren und auf Marktplätzen predigen hören. Wann immer er meine Station besucht hat, redete er immer in den christlichen Kirchen. Warum er nicht zu Nichtchristen sprach, wenn er in Indien auf der Wanderung ist, kann ich nicht sagen. Ich persönlich hätte mich gefreut, von seiner Tätigkeit in dieser Richtung zu hören.

Meine eigene Anschauung ist, daß der Sadhu ein psychologisches Problem ist; aber ich würde dem Manne großes Unrecht antun, wollte ich sagen, daß an ihm irgend etwas sei, das nicht aufrichtig ist. Ich habe keine Zweifel hinsichtlich seiner tiefen Frömmigkeit und Aufrichtigkeit, obgleich ich nicht fähig bin, seine merkwürdigen Erlebnisse zu erklären.

Mit christlicher Liebe und der aufrichtigen Hoffnung, daß Sie imstande sein werden, die unfreundlichen Zungen, die den Sadhu verleumdten, zum Schweigen zu bringen,

Ihr im Dienst des Herrn ergebener

A. M. McIntosh,

früher baptistische Missionsgesellschaft, Simla, Punjab, Indien.

33.

Dangoli, Almora-Distrikt, 21. Mai 1925.

An Rev. J. Redman, Almora,

... Nach meiner Erinnerung kam Sundar zuerst nach Almora im Jahre 1912, wobei er eine schwarze choga trug; aber ich sah ihn damals nicht, noch sprach ich mit ihm. Im Jahre 1914 (oder 15) kam er wieder in seinem safrangelben Kleide. Mr. Rawat

brachte ihn herunter, damit er uns besuche, und das war meine erste Begegnung mit ihm. Im April 1917 kam er hierher (nach Dargoli); Yunas und ich waren hier stationiert. Er kam von Garhwal, und nachdem er sich hier aufgehalten hatte, ging Sundar über Vageswar und Pithoragarh nach Tibet und kehrte über Almora zurück.

Erst vor einigen Monaten zerstörte ich alle Briefe Sundars an mich mit Ausnahme einiger aus Europa und England, in der Meinung, es sei nicht notwendig, sie aufzubewahren. Wenn ich nur einige hätte, die 1917 geschrieben waren, nachdem er uns hier verlassen hatte, mit Poststempeln von Orten, die er vor dem Verlassen Tibets besuchte, so hätten wir einige nützliche Auskunft erhalten; desgleichen einen Brief von 1919, der das Todesgerücht verneinte. Aber ich habe nichts zu zeigen. Von 1917 an, da Sundar hier weilte, stand ich mit ihm in häufigem und regelmäßigem Briefwechsel bis zu seiner Rückkehr von seiner europäischen Reise. Anfang 1918 war ich in Bangalore, Nagarcoil (Travancore) und Madras mit Sundar. Und ich fühle stark, daß es unmöglich ist, Sundar als einen Betrüger anzusehen und seine Reisen nach Tibet in Frage zu ziehen.

E. M. Turner,

London Missionary Society.

34.

Janakpur, Distr. Naini Tal, 26. März 1927.

Verehrter Herr Seiler,

... Ich bin überrascht zu hören, daß Leute begonnen haben, an Sadhu Sundar Singh zu zweifeln und schlecht über ihn zu reden. Vor etwa 12 oder 13 Jahren kam Sadhu Sundar Singh nach Champavat und weilte bei uns drei oder vier Tage auf seinem Wege nach dem Kailash und nach Tibet. Ich habe seine ganze Lebensgeschichte aus drei Quellen vernommen, aus dem Büchlein von Mr. Zahir, und dem von Mrs. Parker und von ihm persönlich. Ich habe stets zu ihm emporgeblickt als zu einem Heiligen, einem höchst demütigen, wahrhaftigen, selbstlosen Nachfolger unseres Herrn Jesu Christi, wie ich je einen kennen gelernt habe.

1. Vor 12 oder 13 Jahren traf ich ihn in meinem eigenen Hause und seither habe ich von seiner Predigt gehört und gelesen.

(2. und 3. keine persönliche Kenntnis.)

4. Ja, ich hörte die Geschichte von seiner Befehrung aus seinem eigenen Munde, als er bei uns war. Miss Buddin, die damals noch lebte, bat ihn, sie zu erzählen.

5. Auch das (die Vergiftung) erzählte er uns und seine wunderbare Genesung und ich bezweifle die Geschichte nicht, da derartiges oft vorkommt, wenn ein Hindu aus hoher Kaste oder ein Brahmane sich offen als Christ bekennet.

6. Alles, was ich weiß, ist das, daß er durch die Dörfer und Wälder barfuß wandert, daß er niemals um Nahrung oder Hilfe bittet, sondern nur zu Jesus Christus emporblickt, dessen Fußspuren er nachfolgt, und die wundervolle Liebe des Vaters zu uns den Leuten verkündet. Er ist oft ohne Speise umhergezogen und fristete sein Leben, indem er Wasser trank und wilde Beeren aß, wenn er hungrig war. Ich habe ihn zweimal gesehen, beide Male in einem safrangelben Kleid.

7. . . . Ich traf ihn nur einmal auf seinem Wege nach Tibet, als er bei uns rastete.

(8. bis 11. keine persönliche Kenntnis) . . .

12. Ich las das Gerücht von seinem Tode in « The Indian Witness », und durch die gleiche Zeitschrift wurde ich sodann wieder froh gemacht, als ich hörte, daß es eine falsche Nachricht sei . . .

13. Ich habe die Heiden von der Sannyāsi-Mission und ihrer Art des Gottesdienstes reden hören; sie sagten, diese glichen einigermaßen den Christen.

14. Sadhu Sundar Singh erzählte uns von dem Fall, der ihn an die Oeffnung der Höhle des Mahārishi auf dem Railāsh brachte, und von mehreren Besuchen seither; er schien sein Alter nicht zu bezweifeln.

15. Ich las von Kartar Singh in einer Missionszeitschrift, vergaß aber den Namen.

16. Ich erinnere mich nicht an die näheren Umstände dieses Falles, habe aber eine schwache Erinnerung von der Befehrung dieses blinden Bettlers.

17. Ich weiß nichts davon, ich lebe soweit draußen in den Dschungeln und sehe wenig Leute und bekomme wenig Zeitungen . . ., ausgenommen zwei christliche Zeitschriften. . .

(18. und 19. keine persönliche Kenntnis) . . .

20. Ja, ich kenne zwei andere christliche Sadhu, die ich getroffen und über die ich von anderen gehört habe. Ihre Erfahrungen glichen nicht denen von Sadhu Sundar Singh und ihre

Reden machten auf mich den Eindruck von solchen, welche von sich selbst eingenommen sind.

21. Ich glaube, Sundar Singh ist wirklich aufrichtig und wahrhaftig. Ich habe nicht genug Austausch mit Sundar Singh gehabt, um sagen zu können, daß er an Halluzinationen leidet.

22. Ich glaube an sie (die wunderbaren Erfahrungen des Sadhu). Wenn die Propheten und Männer der Bibel in alter Zeit solche Erfahrungen hatten, warum können sie nicht auch jetzt jene haben, welche mit Gott wandeln und reden?

23. (Das Wesen seiner Persönlichkeit und seiner Botschaft besteht darin, daß) er Gott den Vater und Jesus Christus den Erlöser bekannt macht. ...

Ich werde vielleicht nie die Freude haben, Sundar Singh wieder auf dieser Welt zu treffen, aber ich werde ihn in der Heimat oben treffen.

Ich lebe weit entfernt von aller Kultur, treffe wenig gute Leute und komme aus diesen Wäldern nur einmal im Jahre auf 14 Tage heraus, um eine Konferenz zu besuchen, so weiß ich sehr wenig, was jetzt vorgeht.

Jesus Christus hatte keine Ruhe, Paulus hatte keine Ruhe, Johannes hatte Ruhe nur in Patmos. Alle treuen, ehrlichen, selbstlosen, wahrhaftigen, aufrichtigen Nachfolger Gottes sind verfolgt worden, darum bin ich nicht überrascht davon, daß Svami Sundar Singh verfolgt wird, und ich bete, daß ihm besondere Gnade geschenkt werden möge, um den Sieg zu gewinnen, den der Meister gewonnen hat.

Ihre sehr ergebene

(Miss) E. E. Hayes

(Champavat, Methodist Episcopal Church).

35.

Rudnow, Christian College, 11. Juni 1925.

Mein lieber Sadhu Sundar Singh,

Meine Frau und ich erinnern uns mit großer Freude an Ihren Besuch in Pithoragarh, Ost-Kumaun, im Jahre 1916 ^{45a)} bei Ihrer Rückkehr von Tibet und Nepal, als wir das Vorrecht hatten, Sie in unserm Hause zu bewirten. Ihr Besuch in unserm Hause und in unserer Kirche in Pithoragarh war ein wirklicher Segen,

^{45a)} Soll vielleicht heißen 1917; s. o. S. 37.

und Ihre Ansprachen waren uns allen eine große Hilfe. Ich möchte wissen, wann Sie wieder Tibet und Nepal zu besuchen beabsichtigen. Ich war in Pithoragarh als Leiter unserer Mission im östlichen Kumaundistritz von 1915 bis einschließlich 1917.

Ihnen verbunden in Seinem herrlichen Dienst

J. R. Chitambar.

36 a.

United Church of Canada Mission,
Mutlam, Zentral-Indien, 8. 6. 1926.

Verehrter Professor Heiler,

. . . Ich habe Sadhu Sundar Singh seit den letzten zehn Jahren gekannt und habe ihn immer hoch geschätzt. Was die wunderbaren Begebenheiten betrifft, die er im Zusammenhang mit seinen Reisen nach Tibet usw. beschreibt, so fühle ich, daß sie außerordentlich sind, doch nicht unmöglich.

Ja, ich lud den Sadhu ein, bei unserer Mutlam-Mela (Konferenz) im März 1925 zu sprechen, aber ich tat es in Übereinstimmung mit dem Mela Committee, welches sich aus zwei Kanadiern und zwei Indern zusammensetzt.

Was Ihre Frage nach Dr. Nugent betrifft, so möchte ich sagen, daß, trotzdem ich nicht mit Dr. Nugent in seinen Schlußfolgerungen betreffend den Sadhu übereinstimme, ich doch allezeit Dr. Nugents Charakter und Ehrlichkeit geachtet habe und ihn hochschätze. Er ist einer der ältesten Missionare unserer Mission und liebt Indien und sein Volk.

Mit den besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

Know Richards Netram.

36 b.

Mutlam, B.-I., 29. 7. 1926.

An Sadhu Sundar Singh, Subathu.

Mein lieber Bruder,

. . . In Beantwortung Ihrer Frage: Ja, Dr. Nugent sandte mir einige Literatur gerade vor unserer Mela. Ich las sie, aber der Geist dessen, was der Jesuit geschrieben hatte, gefiel mir nicht; auch wurde ich nicht davon überzeugt, daß Sie in irgend einer Weise zu tadeln seien. Dr. Campbell las ebenfalls die Zeitschriftennummern und sagte mir, daß ihm der Geist nicht gefalle, in dem diese Vorwürfe erhoben wurden. . . (Unwesentliches).

Ich bin sehr um Ihre Gesundheit besorgt und bete für Sie, daß Sie bald wieder völlig hergestellt seien.

. . . Mit herzlichen Grüßen

Ihr ergebener Bruder

Know Richards Netram.

37.

Muttam, Zentral-Indien, 19. 1. 1927.

Verehrter Professor Heiler,

In Beantwortung Ihres Briefes vom 29. Dezember kann ich wenig Hilfe bieten, ich bin selber verwirrt (perplexed).

Zum ersten Punkt: Obgleich ich hoffe, daß bewiesen werden kann, daß die Telegramme von dem Manne Smith abgesandt worden sind, was bis jetzt nicht bewiesen ist, glaube ich doch, daß Sundar Singh wohl nicht alles getan hat, um seine Behauptungen über sie, den Mahārishi usw. zu beweisen.

Zum zweiten Punkt: Als er zuerst Muttam vor 10 oder 12 Jahren besuchte, war ich mächtig angezogen. Ich liebte ihn und empfand seine Predigt als sehr eindrucksvoll. (Ich war weniger angetan bei seinem letzten Besuch.) Ich denke, das ist meine ganze persönliche Kenntnis von ihm.

Da ich keinen Anteil haben wollte an der Minderung seiner Brauchbarkeit (usefulness), habe ich Höfen die Erlaubnis verweigert, irgend einen Gebrauch meines Namens oder meines Briefes an Dr. Nugent zu machen.⁴⁰⁾

Sundar Singh hat vielleicht recht, wenn er glaubt, er habe nie an mich geschrieben.⁴¹⁾ Ich meine, die Erklärungen, die ich dann an Dr. Nugent schrieb, waren an seinen Freund, Mr. Richards Netram, geschrieben und mir von ihm mitgeteilt.

In Beantwortung Ihrer Frage 6 glaube ich nicht, daß ich ihn je in einem anderen als dem safrangelben Kleid gesehen habe.

Zu 18: Ich weiß, daß Dr. Nugent ein guter, fähiger, ernster, evangelischer Mann ist; er ist jedoch etwas extrem in seinen Zuneigungen und Abneigungen.

Zu 20: Ich habe andere christliche Sadhu gekannt, aber keinen, der behauptete, solche Erlebnisse zu haben.

Zu 21: Ich halte Sundar Singh für ehrlich. Ich weiß nicht, wie einige von seinen Geschichten zu erklären sind.

Indem ich Ihnen allen Erfolg wünsche,

Ihr sehr ergebener

J. Fraser Campbell.

38.

Ujjain, 26. 3. 26.

Mein lieber Sadhu,

Ich habe seit einiger Zeit die Absicht gehabt, an Sie zu schreiben, bin aber nicht dazu gekommen, sie auszuführen. Ich treffe Vorbereitungen für ein Camp (Jerientlager) der C. P. C. J. und der Rajputana Boys, das nächsten Oktober in C.J. gehalten wird, und zwar während der Danali-Feiertage. Es dürften etwa 100 Knaben und Lehrer anwesend sein, und die Versammlung dauert 4—5 Tage. Es werden Redner von allen Provinzen da sein und wir hoffen, eine feine Zeit mit den Knaben zu haben. . . Könnten Sie kommen und mehrere Ansprachen an die

⁴⁰⁾ Dennoch von Höfen abgedruckt CH 1924, 306; Pf. 133.

⁴¹⁾ S. o. S. 32.

Anaben halten? Ihr Alter ist gewöhnlich von 14—20 Jahren. Wir halten auch unsere Stadt-mela in Ujjain vom 21.—25. April. Ich wünschte, Sie könnten kommen und uns jeden Abend eine Ansprache halten. Die Christen in Ujjain sind alle darauf begierig, Sie kommen und reden zu lassen. Dr. N u g e n t ist stets ein wenig tritisch, aber er ist das gegen jedermann. Er geht morgen in die Ferien und wird nicht bis April zurück sein.

Indem ich Ihnen Gottes reichsten Segen für Ihre Arbeit wünsche, bin ich

Ihr alter Freund

B. S. Smillie.

(Canadian Presbyterian Mission.)

39.

Baptisten-Mission Simla, Indien, 20. 1. 27.

Verehrter Professor Seiler,

Ihr Rundschreiben betreffend Sundar Singh hat mich erreicht, und ich freue mich zu sehen, daß Sie so energisch sich seiner halben bemühen. . . .

1. Ich traf den Sadhu zuerst in Gaya vor etwa 10 oder mehr Jahren. Er war dort zu Besuch und zum Frühstück in dem Hause, in dem ich weilte. Ich habe ihn seitdem zwei oder drei mal gesehen, wenn er Simla besucht hat. . . .

2.—23. Ich glaube, daß Sundar Singh ein aufrichtiger und frommer (godly) Mann ist. Ich meine, das Ergebnis seiner Arbeit ist ein Beweis dafür. Gott würde nicht das Zeugnis und die Lehre eines Betrügers in der Weise segnen, in welcher er die Arbeit des Sadhu gesegnet und zu einer Quelle eines erhebenden (inspiring) Einflusses in vielen Ländern gemacht hat. Ich habe einen Mann getroffen, der versuchte, den Sadhu nachzuahmen, aber dessen Anmaßung, Unverfrorenheit und Wandel zeigte, daß er ein falscher Sadhu war. Eines der auffallendsten Kennzeichen des Sadhu ist seine Demut, und diese ist eine der Früchte des göttlichen Einwohnens des Gottesgeistes. Was seine wunderbaren Erfahrungen betrifft, so fühle ich, obgleich hier vieles ist, was ich nicht erklären kann, daß er kaum mit dem gleichen Maßstab gemessen werden kann wie gewöhnliche Menschen. Es ist möglich, daß subjektive Erfahrungen für ihn so wirklich sind, daß er sie als objektive Tatsachen ansieht. Ich habe mit ihm jedoch nicht über seine Erlebnisse gesprochen. Ich fühle, daß die rechte Erklärung von ihm in dem Buche von Canon Streeter und Dr. Appasamy gegeben ist.

24. Der Sadhu steht vor der Welt als ein Typus des Christ-

lichen Asketen, der alles verlassen hat, um dem Meister nachzufolgen, und der die Gemeinschaft und den Umgang mit Gott als das summum bonum des Lebens ansieht. Er stellt einen Typus des religiösen Menschen dar, der den Osten mehr anspricht als den Westen. Ich glaube nicht, daß Gott die Absicht hat, daß alle Christen ihn buchstäblich nachahmen sollen, was die äußere Lebensführung anbelangt; aber alle haben es nötig, sich seine Hingabe an das Leben des Geistes vor Augen zu halten und seine Wiederholung der apostolischen Botschaft, daß „die sichtbaren Dinge zeitlich, die unsichtbaren aber ewig sind“.

Mit allen guten Wünschen Ihr ergebener

I. Ireland Hasler.

40 a.

Antwort auf das Rundschreiben.

1. Ich habe Sadhu Sundar Singh wohl seit zehn Jahren gekannt. Er ist häufig in Sanawar zu Besuch gewesen, um unserer indischen Christenkolonie hier zu predigen. Unser gegenwärtiger Katechet — ein ganz besonders guter Mann, Charles Ibrahim mit Namen — kam auf Sundar Singhs Empfehlung hierher, um hier zu arbeiten. Sundar Singh hat in meinem Hause gewohnt. Ich kenne ihn wirklich sehr gut und hege die größte Hochachtung und Verehrung für ihn.

2.—5. Keine persönliche Kenntnis.

6. Der Sadhu ist oft in Sanawar gewesen, entweder auf seinem Wege nach Tibet oder nach der indischen Ebene. Ich habe ihn nie in einem anderen als in seinem safrangelben Gewande gesehen.

7. S. Nr. 6.

8.—20. Keine persönliche Kenntnis.

21. Ich glaube absolut an die Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit des Sadhu. Ich habe viele Gespräche mit ihm gehabt und glaube nicht, daß er unfähig ist, zwischen seinen subjektiven Erfahrungen und Tatsachen der physischen Welt zu unterscheiden (Sperrdr. v. Hsg.). Meine Auffassung ist vielmehr dieser Meinung ganz entgegengesetzt.

22. Ich glaube, er hat gewisse Erfahrungen im Reiche des Geistes, die gewöhnlichen Menschen, die mehr verstrickt sind in die Geschäfte dieses Lebens, nicht anvertraut sind.

23. „Mir ist Leben Christus.“ Ich habe nie jemanden getroffen, der so vollkommen in der Person Jesu Christi aufging. Der Sadhu macht die Worte von St. Paulus zu seinen eigenen und scheint mir in sehr realem und engem Kontakt mit dem Geiste unseres Herrn zu leben. Den Sadhu von unserem Herrn reden hören, ist eine Inspiration, die man nicht leicht vergißt. Die Wirklichkeit des lebendigen Christus und Seine Macht, Menschen zu begeistern und völlig zu befriedigen, scheint mir das Zentrum seiner Botschaft zu sein.

24. Ich denke, der Sadhu gehört dem Typus an, der besser imstande sein wird, das Christentum den eingeborenen Indern darzustellen, als irgend einer, den ich getroffen habe. Sie verstehen seine Art und Weise.

(Rev.) George Barne,
M. A., C. I. E., O. B. E.

Principal der Lawrence Royal Military School.
Sanawar, Simla Hills.

40 b.

The Lawrence Royal Military School.
Sanawar, Simla Hills, Indien, 25. 1. 1927.

Verehrter Professor Heiler,

Sehr vielen Dank für Ihren Brief vom 28. Dezember. Ich bin äußerst betrübt, von dieser fortgesetzten Verfolgung des Sundar Singh zu hören und will gewiß alles tun, was ich kann, um zu helfen.

... Ich wünschte nur, daß Herr Pastor Braeunlich der dritte in einer kleinen Gesellschaft (bestehend aus dem Bischof von Lahore und mir) gewesen wäre, die im letzten August nach Subathu gingen, um den Sadhu in seinem Hause in Subathu zu besuchen. Der Friede und die Einfachheit von Sundar Singhs Asram waren sogleich erkennbar. Der erste Teil des Hauses, zu dem man von der kleinen Straße durch den Wald kommt, wird von zwei indischen Katecheten bewohnt, die in dem nahen Aussäbigenheim arbeiten. Sie wohnen bei dem Sadhu und teilen sein Leben. An einem Baum am Eingang ist der Name des einen von den Predigern angebracht und darunter der Titel „Evangelist“. Der Bischof und ich fühlten, daß wir uns in der Atmosphäre von (Bunnans) ‚Pilgerreise‘ befänden. Man geht durch eine

Veranda und kommt zu dem Teil des Hauses, den der Sadhu bewohnt. Sein einziger Besitz besteht in einigen Büchern und einigen Photographien seiner Freunde aus Indien, England, Deutschland (ich bemerkte auch die Thirge darunter) und Amerika. Der Ort atmet eine Atmosphäre geistigen Friedens und geistiger Erfrischung. Ich habe nun den Sadhu seit einigen Jahren gut gekannt. Er hat bei mir gewohnt, und ich habe den Vorzug, mich seinen Freund zu nennen, aber ich war nie nach Subathu hinübergefahren, um ihn in seiner eigenen Behausung zu sehen. Ich habe ein sehr tätiges Leben, da ich die geistige und materielle Verantwortung für ungefähr 1000 Menschen in Sanawar trage, und ich habe stets viel Arbeit. Gleichwohl war ich sehr froh, diese Gelegenheit zu bekommen, mit dem Bischof hinüberzukommen und den Sadhu zu sehen. Die Atmosphäre seines Hauses war genau das, was ich nach dem erwartet, was ich allezeit von ihm gewußt habe. Es besteht nach meiner wohlherwogenen Ueberzeugung einfach keine Möglichkeit für den leisesten Windhauch eines Verdachtes, daß er ein Betrüger sei (Sperrdr. v. Hsg.). Er ist einer der geistigsten, wenn nicht der geistigste Mensch, den ich je getroffen. Wenn Herr Pastor Braeunlich nur einmal nach Indien kommen könnte, und für einige Tage in meinem Hause weilen und den Sadhu sehen und mit ihm sprechen und dann nach Subathu hinunter gehen könnte, und ihn in seiner Umgebung sehen, dann würde er sehr bald ein Buch von ganz anderer Art schreiben. Ich bin sehr betrübt, von seinem Buche zu hören; aber ich lade ihn herzlich ein zu kommen und bei mir zu wohnen, wann immer er will, so daß er die Dinge sehen kann, wie sie in Wirklichkeit sind. Ich entbiete ihm einen warmen Willkomm. Es wäre schön (fair) von ihm, wenn er käme, und ich hoffe, er wird die Einladung annehmen....

Sie sagen, daß Herr Pastor Braeunlich in seinem Buche davon spricht, daß der Sadhu ein unsittliches Leben führe und mehrere Frauen habe. Wie soll ich einen dieser Vorwürfe widerlegen? Ich lebe nicht in Subathu, und vielleicht könnte die Anschulldigung wahr sein, wenn sie nicht der positiven Gewißheit, die aus der Bekanntschaft mit Sundar Singh fließt, widerspräche. Es kann niemand diese Art von unsittlichem Leben führen und es nicht zeigen in seinem Antlitz, seinem Gebaren, seinem ganzen Ton. Das ganze Benehmen und der Eindruck, den der Sadhu auf einen macht, strafen diesen Vorwurf sogleich Lügen. Und ich

darf hinzufügen, daß der Eindruck, den er auf mich selber macht, von meiner Frau geteilt wird, die ihn natürlich mehrere Male sah, wenn er bei uns weilte. — Wenn das noch nicht Sicherheit genug wäre und noch die Möglichkeit bestünde, daß irgend etwas von dem, was Herr Pastor im Sinne hat, begründet wäre, so ist doch eins ganz gewiß, nämlich, daß solch ein Gerücht nur zu schnell zu uns nach Sanawar gedrungen wäre. In einem faktisch unchristlichen Lande würden Gerüchte dieser Art sehr schnell und sehr eifrig verbreitet werden. Kein Land der Welt ist vielleicht für Gerüchte so geschaffen wie Indien. Vazargespräche verbreiten sich wie ein Waldbrand. Aber ich habe nie von irgend einem Verdacht dieser Art gehört. Auch solche, die nicht Christen sind, betrachten den Sadhu als einen heiligen Mann und können nichts Uebles in seinem Leben finden.

Ich kann mir nicht denken, woher die Gerüchte ihren Ursprung genommen haben können. Ich kenne flüchtig den römisch-katholischen Priester in A. A. und will versuchen, ihn einmal zu treffen und mit ihm zu sprechen. Das britische Regiment, das im letzten Sommer in Subathu lag, ist mir wohl bekannt. Viele von den Offizieren sind meine Freunde und weilen bei mir. Es ist eine interessante Tatsache, daß einige von den Leuten dieses Regiments den Sadhu in seinem Hause zu besuchen pflegten und mit ihm religiöse Aussprachen hatten — in der That etwas Merkwürdiges, wenn man den britischen Soldaten und seine gewöhnliche Haltung gegenüber den Indern kennt. Ein bedeutsamer Beitrag zur Charakterisierung des Sadhu.

Ich habe Mr. N. N. nicht gesehen, obgleich ich oft indirekt von ihm gehört habe. Ich weiß nicht, wie er sich diese Anschauungen über die Visionen des Sadhu, die er für rein subjektiv hält, gebildet hat. Hier berührt man ein schwieriges philosophisches Problem von höchst strittiger Natur. Ich habe immer an die Gefahren in der geistlichen Welt von diesem Gesichtspunkt aus gedacht; aber ich kann nur sagen, wenn ich mit dem Sadhu spreche, macht alles, was er sagt, auf mich den stärksten Eindruck von der Wirklichkeit einer objektiven Erfahrung. . . .

Ihr sehr ergebener

George Barne,

M. A. Oxon., C. J. E.⁴⁸⁾ O. B. E.⁴⁹⁾,
Principal der L. R. M. S., Sanawar.

⁴⁸⁾ Companion of the Indian Empire.

⁴⁹⁾ Officer of the Order of the British Empire.

41.

Sikandrabad, Distr. Bulandshar, 5. August 1926.

Verehrter Bruder im Herrn,

.... Ich kenne den Sadhu sehr gut und bin in der Tat sehr betrübt zu erfahren, daß es Leute gibt, welche Gottes Werk, das durch den Sadhu getan wird, zerstören wollen.

Ich hatte persönliche Erfahrung von seinem Leben und Wirken ... Auf Grund der Begegnungen mit ihm (der persönlichen wie öffentlichen) und des Briefwechsels mit ihm, kann ich sagen, daß ich ihn allezeit rein und aufrichtig fand und nichts Schlechtes an ihm sehen kann, auf Grund dessen ich seine wirkliche und wahre Hingabe an Christus hätte bezweifeln können.

Er hat verschiedene Male meine Familie besucht und bisweilen Nächte bei uns zugebracht. Wenn er sich selber überlassen war und zufällig von dem einen oder anderen gesehen wurde, fand man ihn nicht gesund und behaglich schlafend, sondern knieend an der Seite seines Bettes, betend zum Meister.

Ich habe die Kinder (die bisweilen zufällig bei ihm schliefen), sagen hören: „Mutter, der Sadhu steht sehr früh auf und verläßt sein Bett, ehe man das Tageslicht sieht.“ Natürlich konnten die Kinder in ihrem gesunden Schlaf den Sadhu nicht während der ganzen Nacht sehen, aber ihr Ausspruch über sein Frühaufstehen genügt, um einem Klar zu machen, daß er wirklich den Herrn liebt, dem zu begegnen er sein Bett früh am Morgen verläßt, ehe er anderen Freunden begegnet.

Er hatte Gelegenheit, mit uns zu speisen, und an der Art seines Essens sahen wir, daß er keine Neigung zu üppigen Mahlzeiten hat, noch daß er die Speisen ebenso genießt, wie wir es tun, und offenbar hat er kein Verlangen nach solchen Dingen.

An seiner äußeren Erscheinung und seinen Handlungen können wir durchaus sein inneres Wesen ablesen.

Ich habe mehrmals seine Reden gehört, die höchst interessant und ergreifend sind, die wirklich mein Herz packten, und immer lernte ich Neues von Gott aus seinen Reden. Daraus kann ich schließen, daß, wenn immer er spricht, der Geist Gottes in ihm wohnt, so daß seine Botschaft an das Volk direkt vom Herrn kommt. Was ich vor allem vom Sadhu sagen möchte, ist dies, daß er ein gläubiger, ehrlicher und hingebungsvoller Jünger des Herrn ist, welcher alle Kennzeichen eines wahren Jüngers und Christusnachfolgers hat.

Ich möchte viel mehr über sein Leben sagen, aber es fehlt mir der Ausdruck, da ich nicht die nötige geistige Erfahrung und das Verständnis habe, um seinen Charakter zu beschreiben. Ich möchte darum nur auf die gestellten Fragen kurz antworten.

1. Ich lernte ihn zuerst 1916 in Agra kennen. . . .

2.—5. Keine persönliche Kenntnis.

6. Es ist allen Christen bekannt, daß er immer umherzieht und das Evangelium von einem Platz zum anderen predigt. Er reist auf Booten, mit Bügen, mit Schiffen und zu Fuß. Ich habe ihn nie in einem anderen Gewande gesehen als in seinem safran-gelben Kleid.

7. Alles, was ich über die Reisen nach Afghanistan, Belutschistan, Tibet und Nepal weiß, erfuhr ich von Sadhu Sundar Singh selber (nach der Rückkehr von diesen Orten) und auch aus den Büchern über ihn. Als sicherer Beweis für diese Reisen nach diesen Plätzen dient mir die Tatsache, daß ich von ihm von allen diesen Plätzen Briefe erhielt. Natürlich erhielt ich keine Briefe aus Tibet, aber er schrieb mir von der leztmöglichen Station, wo er Briefe aufgeben konnte, ehe er die Grenze von Groß-Tibet überschritt. Ich traf ihn auf seiner Rückkehr von diesen Orten, soweit ich mich erinnere, im Jahre 1917 in Kurki (Indien); ich habe ihn auch bei anderen Gelegenheiten sowie bei seiner Rückkehr von der Höhenstation getroffen, aber ich erinnere mich nicht mehr genau an die Daten.

(8.—10. Keine persönliche Kenntnis.)

11. Ja, ich hörte vom Sadhu, daß er das vierzig tägige Fasten vollendet habe.⁵⁰⁾

12. Der Sadhu erzählte mir von dem Rishi auf dem Railāsh, und ich habe auch von ihm aus den Büchern über ihn gehört. Als

⁵⁰⁾ Hierzu schreibt Miss Dahal 5 Tage nach ihrem ersten Briefe:

Sikandrabad, Bulandshar, U.P., 10. 8. 26.

Verehrter Bruder im Herrn,

Ich möchte noch eine Kleinigkeit zu meinem Briefe vom 5. August 26 nachtragen. Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich eine Ihrer Fragen falsch beantwortet habe . . . , was ein Fehler meines Gedächtnisses war, und an den ich mich nachträglich erinnerte. Indem ich um Entschuldigung für meinen Irrtum bitte, darf ich mir erlauben, die Antwort von 11 zu erklären: auch das hörte ich vom Sadhu, aber er behauptete nie, das vierzig tägige Fasten vollendet zu haben. Natürlich war es seine Absicht und sein inniger Herzenswunsch, seinen Herrn auch in dieser Hinsicht nachzuahmen, aber da, wie Sie wissen, der Leib stets dem Geist Widerstand leistet, konnte er die vierzig Tage nicht vollenden . . .

(Miss) H. Dahal (Dr. med.)

er den Nishi zuerst traf und dieser ihm von seinem hohen Alter erzählte, zweifelte er daran, aber er glaubte es, nachdem er die ganze Geschichte seiner Jugend gehört hatte.

(15. Keine persönliche Kenntnis.)

16. Seine Beziehungen zu römisch-katholischen Priestern und Laien sind genau dieselben wie zu anderen Missionaren und Christen.

19. Ich kenne Mr. Zahir sehr gut, da er an demselben Orte Dienst tat, wo ich meine Ausbildung erhielt. Mr. Zahir war Inspektor an dem Christian Boys' Hostel, Agra, und er wurde immer von anderen wegen seiner reinen Liebe und seines guten Unterrichts bei den Knaben seiner Schule geliebt. Er suchte immer den Kindern, die ihn sehr liebten, zu helfen. Er hatte ein großes Verlangen, dem Meister zu dienen, schloß gern Freundschaft mit all Seinen Dienern, um mehr Erfahrung von der Liebe Christi zu gewinnen; so ist er auch Sundars Freund. Und da Mr. Zahir ihn als den treuen Nachfolger Christi gefunden hatte, fand er Gefallen an seinem Leben und so wurde er Sundars Biograph, und dabei scheint er aufrichtig und wahr zu sein, und meines Wissens ist dabei nichts anderes im Spiel als seine Vertrauenswürdigkeit und seine Liebe zu Christus, Sundar und allen seinen Brüdern und Schwestern.

20. Ich kenne zwei oder drei andere Sadhu außer Sundar Singh; sie hatten nicht Erfahrungen, die denen Sadhu Sundar Singhs ähnlich waren, noch glichen sie ihm in irgend einer Hinsicht; sie schienen nicht so eifrig auf das Christentum bedacht zu sein als Sadhu Sundar Singh.

21. Ich glaube durchaus, daß Sadhu Sundar Singh aufrichtig und glaubwürdig ist, gerade aus dem einen Grunde: weil er andere geistlich macht (spiritualizes) durch seinen frommen Charakter. Ich bin eine von jenen, die er geistlich gemacht hat, und das ist nicht nur der Fall bei seinen Bewunderern, sondern auch bei vielen Fremden. Das bedarf keines weiteren Beweises. Was er ist, das spiegelt sich (in seinem Angesicht) wider, und die Menschen sehen an ihm den Widerschein von Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Ich glaube nicht, daß er an Halluzinationen leidet, da er völlig normal und klug erschien, so oft ich ihn auch traf; denn er redet allgemein verständliche Dinge aus seiner tiefen geistlichen Erfahrung heraus.

22. Wegen seiner Wundererfahrungen würde ich sagen, daß das nichts Unmöglichen ist für einen Frommen Gottes. Sie be-

ruhen auf der steten Gemeinschaft und der innigen Berührung des Sadhu mit Christus im Gebet. Das kann auch ein Sünder aus seiner eigenen Erfahrung heraus finden, daß er nämlich dann, wenn er die Welt nur für eine Stunde vergißt und sein ganzes Herz und Gemüt im Gebet auf Gott richtet, ganz andere Gefühle und Erfahrungen in dieser Stunde hat und ein ganz anderer Mensch wird. Darum sind die wunderbaren Erlebnisse des Sadhu von Gott und vom Himmel nicht etwas Außergewöhnliches.

23. Das Wesen der Persönlichkeit des Sadhu und seiner Botenschaft ist das, daß er als ein gläubiger und gehorsamer Diener Gottes seinem Meister zu dienen wünscht, wie Christus seinen Jüngern geboten hat (Mk. 10, 15), und Seelen für Christus gewinnen will.

24. Sundars Bedeutung für seine christliche Mission in Indien ist seine Liebe zum Kreuz, seine Leidenschaft, dem Meister treu zu dienen, allen christlichen Brüdern und Schwestern zu dienen und zu helfen, auf demselben göttlichen Wege zu wandeln; jenen beizustehen, welche ihm bereits dienen, und jene ihm näher zu bringen, welche ferne von ihm sind....

... Ich weiß noch weit mehr von ihm, aber so viel konnte ich gemäß meiner eigenen kleinen Erfahrung sagen...

Ich hoffe, Sie werden Erfolg haben bei Ihrer Verteidigung unseres teuren Sadhu, der in der Tat dem Meister wunderbar gedient hat.

Ihre im Dienst des Meisters ergebene

(Dr. Miss) S. Dayal.

42.

111 Roussel Road, Ralkutta, 8. 6. 26.

National Christian Council
of India, Burma, Ceylon.

Verehrter Professor Heiler,

... Ich lernte den Sadhu kennen, als er zum ersten Mal Madras 1917 oder 1918 besuchte. Ich war damals Generalsekretär der National Missionary Society of India in Madras. Auf seinen Reisen in Südindien wurde er von einem Mitarbeiter dieser Gesellschaft begleitet, der ihn dolmetschte, Rev. S. Gnanabaranam. Ich hatte persönlich und durch Mr. Gnanabaranam Gelegenheit, etwas von dem Gebetsleben und der tiefen Geistigkeit des Sadhu kennen zu lernen. Er besuchte eine der Versammlungen der Nat. Miss. Soc., wo die Mitarbeiter der Gesellschaft auf vier Tage zusammenkamen, um ihre Probleme zu besprechen und ihr geistiges Leben zu erneuern. Der Sadhu war allen Anwesenden von großer geistiger Hilfe. Seitdem bin ich in fast regelmäßigem Brief-

wechsel mit ihm gestanden. In seinen Worten oder Handlungen oder Gebärden ist nichts, was mich veranlaßt zu glauben, daß er in irgend einer Weise nicht zuverlässig sei. Andererseits hat er auf mich immer den Eindruck eines klugen Menschen von gesundem Verstand gemacht, der am wenigsten einer Selbsttäuschung ausgesetzt ist. Gott hat ihn in reichem Maße zur geistigen Erhebung und Stärkung von vielen gebraucht. Diese eine Tatsache sollte seine Kritiker zum Schweigen bringen, die nun hartnäckig zu zeigen versuchen, daß er ein Betrüger sei. Wenn die einzigartige Erfahrung, von der er spricht, von seinen Kritikern nicht verstanden werden kann, so muß daraus sicher nicht der Schluß gezogen werden, daß er ein Lügner ist, sondern daß seine Kritiker nicht in der Lage sind, seine Erfahrungen zu verstehen.

Ich weiß nicht, ob diese Feststellungen für Sie in Ihrer Verteidigungsarbeit für den Sadhu von Nutzen sein mögen. Gleichwohl sende ich sie mit dem Gebet, daß aus diesem so unangebrachten Streit die Wahrheit hervorgehen und Gottes Name verherrlicht werden möge.

Ihr ergebener

P. D. Philip.

43.

Ranipettai, Präsidentschaft Madras, Südbindien, 10. 6. 26.

Verehrter Bruder im Herrn,

... Der Sadhu ist ein Gast in meinem Heim in Ranipettai sowie im Hause meines Vaters in Amerika gewesen. Ich liebe ihn wie meinen eigenen Bruder und möchte alles tun, was ich kann, um den mißtrauischen Feinden zu beweisen, daß der Sadhu aufrichtig und wahr ist.

Ich sage offen und frei, daß ich niemanden kenne, der mich so sehr zu gläubiger Frömmigkeit angeregt hätte, wie unser Bruder Sundar. Das Folgende sind Bemerkungen, welche meine Freunde aus der Hindu-Kaste gemacht haben, die folgende stammt von einem brahmanischen Rechtsanwalt: „Ich möchte am liebsten alles verlassen und dem Sadhu folgen.“ Und als seine Aufmerksamkeit mehr auf den vollkommenen Mann als auf den Sadhu gerichtet wurde, sagte er: „Gewiß, ein mächtig gutes Aushängeschild (sign board), um auf euren Christus hinzuweisen.“

Sicher könnte ein Mann, der ein Doppelleben führt, nicht wahre Christen und Nichtchristen so ergreifen, wie er es in seiner Heimat wie in der Ferne tut. Sein Einfluß auf die Leute meines Landes war genau so groß wie anderswo.

Ich bin sicher, daß er gefunden hat, was so viele von uns ersehnen; aber sie sind noch nicht bereit, Opfer zu bringen, um es zu erlangen.

...

Laonia de M. Honegger.

44.

Jedem, dem dies dienlich sein mag.

(Durch Mrs. Honegger übersandt.)

Ich weiß nicht ob meine Meinung über Sundar Singh von Wichtigkeit ist. Dennoch muß ich es aussprechen, daß ich gepackt wurde durch seine Freundlichkeit, seine ganze, stille, liebende Gestalt. Er ist sehr

fromm und völlig erfüllt vom Geist Christi. Seine Vorträge waren alle ergreifend, und wer ihn von Christus hat reden hören, wünscht stets, immer mehr durch ihn von Jesus zu hören.

Der Sadhu ist eine große Persönlichkeit, und er wird immer einen großen Einfluß auf die geistige Erhebung der Menschheit ausüben. Ich kann nicht einsehen, wie irgend jemand ihn oder sein Leben mißverstehen kann.

Bellore, Landschaft Madras, 28. 6. 26.

A. Ramanathan Jhher, B.A., B.L., Distrikt Muniff.
(Hindu, Brahmane.)

45 a.

Notizen von Frau Parker über eine Unterhaltung mit dem Sadhu betreffend die Geschichte von seinem Fasten.

(Niedergeschrieben zwei bis drei Stunden nach der Unterhaltung,
Juli 1918.)

Nach seiner Taufe hatte er zwei sehr ernste Wünsche, den einen, Palästina zu besuchen, den Schauplatz des Lebens und Wirkens unseres Erlösers; den andern, Jesus durch ein Fasten von 40 Tagen und 40 Nächten nachzuahmen. Er hoffte, durch diese Mittel neue geistige Erleuchtung zu erlangen. Um das erstere auszuführen, wanderte er 1908 nach Bombay; aber hier fand er es unmöglich, nach Palästina zu reisen. Etwa vier Jahre später, als die geplante Reise nach Kanada ins Wasser gefallen war, da es sich als unmöglich erwies, einen Paß für die Einreise in dieses Land für einen Indianer zu bekommen, kehrte er wieder zu seiner Arbeit nach dem Norden und Westen zurück. Zuerst in Thana und hernach in Bombay wurde er mit einem römisch-katholischen Arzt bekannt, den er als Dr. Swift in Erinnerung hat und mit dem er über das Fasten sprach. Dr. Swift versuchte ihm sehr ernstlich abzuraten, indem er ihm erklärte, dies sei für Katholiken möglich, die eine besondere Gnade erwarten könnten, aber für einen Protestanten sei dies unmöglich, Sunda Singh würde den Versuch nicht länger als 13 Tage überleben. Dennoch blieb der Sadhu fest, und schließlich gab er Dr. Swift auf seine Bitten hin die Namen und Adressen von mehreren seiner Freunde, da Dr. Swift ihnen zu schreiben wünschte, damit sie ihm abrieten. Dr. Swift war damals auf seinem Wege nach dem Norden, da er beabsichtigte, sich einer römisch-katholischen Bruderschaft anzuschließen, und verließ den Zug, der Sadhu meint in Meerut, aber er ist sich des Ortes nicht ganz sicher.

Der Sadhu stieg in Haridwar aus dem Zuge und ging in den Dschungel zwischen Haridwar und Dehra Dun und begann das Fasten. Er versah sich mit 40 Steinchen, da er beabsichtigte, an jedem Tage seines Fastens eines beiseite zu legen. Seine Erinnerung an das, was folgte, ist ziemlich unbestimmt (rather vague). Er setzte das Fasten fort, bis ihm Sehen und Hören vergingen, seine Haut trocknete aus, und er wurde so schwach, daß er sich nicht bewegen konnte; aber als seine Körperkräfte abnahmen, wurden seine geistigen Wahrnehmungen schärfer, und er behauptet, daß verschiedene Dinge von großer geistiger Bedeutung ihm damals offenbar wurden und einige Zweifel für immer verschwanden. Er

weiß nicht, wie lange er in diesem Zustande verharrte, aber er ist sicher, daß das Fasten nicht die 40 Tage gedauert haben kann.

Zufällig wurde er in einem Zustand äußerster Erschöpfung von einigen Bambusfällern aufgefunden, die, als sie sein Sadhukleid sahen, alles für ihn zu tun bereit waren. Sie rollten ihn in seine Decke ein und trugen ihn nach Rishi Kesh; von dort wurde er nach Dehra Dun und Unnfield gebracht. Sein Aussehen war so verändert, daß niemand ihn erkannte; er war nur an seinem Namen in seinem Neuen Testament erkenntlich. Die Christen in Unnfield pflegten ihn wieder zum Leben zurück, so daß er im März (das Fasten hatte im Januar stattgefunden) wieder wohl war und nach Simla ging, wo er von den Telegrammen hörte und die Tafel sah, die zu seinem Gedächtnis in der Kirche von Simla aufgestellt worden war.

Inzwischen hatte Dr. Swift, der in der Richtung nach Agra gereist war, einem katholischen Freunde in der Nähe des Ortes, wo er den Sadhu verlassen hatte, geschrieben, und von ihm erfuhr er, daß ein Mann, wie er selbst ihn beschrieben hatte, im Dschungel dem Tode nahe aufgefunden worden war. Dr. Swift nahm sodann an, daß seine Prophezeiung eingetroffen sei, und sandte sogleich die Nachricht von seinem Tode an die Freunde, deren Adresse der Sadhu ihm gegeben hatte. Als später Dr. Swift hörte, daß der Sadhu noch am Leben sei, schrieb er einen Brief an Dr. Price, den damaligen Herausgeber des «Indian Witness», in dem er die Umstände erklärte und sein Bedauern über den Fehler äußerte. Dr. Price schrieb an den Sadhu und setzte ihn von dem Briefe von Dr. Swift in Kenntnis, und dieser Brief von Dr. Price wird mit anderen Papieren von Herrn Bahir verwahrt.

45 b.

Tribandram, 25. Juli 1918.

Verehrter Mr. Popleh,

. . . Ich nehme an, daß der Sadhu darauf bedacht ist, daß die englische Ausgabe so bald als möglich herauskommt. Er erzählte uns, daß Herr Bahir die 2. Auflage von *A Lover of the Cross* mit seinem Wissen veröffentlichte, aber daß er ihn gebeten habe, ihm die Korrekturbogen zu senden, damit alles genau festgestellt werde. Dies sei nicht geschehen, und er habe nur zufällig erfahren, daß sie gedruckt worden war. Er hatte nicht gehört, daß Herr Bahir das Verlagsrecht aller seiner Bücher der N.M.S. (National Missionary Society) angeboten hatte, bis ich es ihm erzählte. . . . (Unwesentliches.)

Offenbar ist der Sadhu in Ceylon vielfach über Bahirs Bücher gefragt worden, und nicht immer in angenehmer Weise, und er scheint es etwas satt (a bit tired) zu haben, für ein Buch Erklärungen zu geben, für das er nicht verantwortlich ist. Er erzählte mir übrigens, daß Herr Bahir nicht aus seiner Tasche die erste Auflage von *A Lover of the Cross* besprochen haben könne, weil nach der Kenntnis des Sadhu wenigstens 1000 Rupien an ihn aus Amerika kamen, um die Kosten zu decken. Da das so ist, kann ich nicht länger die Notwendigkeit einsehen, daß wir unendlich warten, bis wir das Buch erscheinen lassen. . . .

Der Sadhu hat sich große Mühe gegeben, um uns jedes erbetene Stück Information zu liefern, und wir haben uns über seine freie und willige Hilfe gefreut.

(Folgen Fragen wegen Sandhs' Aussagen über die Fasten- und Telegrammgeschichte und Auslassungen über den Brief eines Sadhu-gegners.)

Ich habe einige Einzelheiten vom Sadhu im Hinblick auf die in Frage stehende Sache bekommen, und ich machte von dem Gespräch am selben Tage Notizen. Aber man muß ein oder zwei Dinge im Auge behalten, wenn es sich um den Sadhu und um Erzählungen handelt, die er von Ereignissen seines Lebens gibt. Die eine wichtige Tatsache ist, daß er nie etwas schriftlich niedergelegt hat, was ihm zustieß. Sein Leben war sehr vielgestaltig, beständig war er auf Reisen über ganz Indien, und hat die Orte immer wieder besucht. Gewöhnliche Leute, die in einem festen Heim leben und alle Mittel haben, um wichtige und seltsame Ereignisse festzuhalten, scheinen zu vergessen, daß in einem von Abenteuern vollen Wanderleben, wie es der Sadhu führt, es nicht leicht ist, eine verwickelte Geschichte so klar im Gedächtnis zu bewahren, daß sie in allen Einzelheiten zusammenhängt. Ein wohlgesinnter Mensch weiß, wie es fast unmöglich ist, etwas, sogar bald nachdem es sich ereignete, absolut korrekt zu berichten. Ich schrieb die Erzählung des Sadhu von dem Fasten zwei oder drei Stunden, nachdem er sie mir erzählt hatte, auf, aber als ich dazu kam, brauchte ich die Hilfe meines Mannes dazu, und auch dann hatten wir nochmals den Sadhu über eine oder zwei Einzelheiten zu befragen, welche für die Geschichte von Bedeutung zu sein schienen. Wenn überdies die Geschichte vom Fasten als solche zu glauben ist, muß zugegeben werden, daß wahrscheinlich der Sadhu nichts von dem wußte, was während dieser Zeit stattfand. . . .

Wie dies alles jetzt aufgedeckt werden soll, verstehe ich nicht, aber wenn Sie und ich es hinreichend aufklären können, wird es ein gutes Stück Arbeit sein, denn ich bin sicher, daß der Sadhu unter den Verdächtigungen leidet, sowohl in dieser Sache als auch durch Zahir's Buch. Er bedauert sehr, daß Zahir sein Buch geschrieben hat und seine Papiere besitzt, aber er sagte, er könne sie nicht mit sich herumtragen, und es schien niemand anderen zu geben, bei dem er sie sicher aufbewahren konnte.

Ich bin fest überzeugt, daß nicht Sundar Singh sich zu verteidigen braucht, sondern daß die Leute, welche diese Anschuldigungen erheben, genügende Beweise erbringen sollten, statt mit Allgemeinheiten vorzugehen und leere Verleumdungen auszustreuen, ohne jeden sie stützenden Beweisgrund.

Man hat auch zu beachten, daß die Kenntnisse des Sadhu im Englischen alles andere als gut (far from good) sind, und daß er immer in das Hindustani zurückfällt, wenn er in Sprachschwierigkeiten gerät. Man muß eine gute Kenntnis des Umgangs-Hindustani, das mit Hindi vermischt ist, haben, um dem Sadhu folgen zu können, und nur deshalb, weil wir diese Kenntnisse haben, sind wir imstande, alles, was er uns erzählte, vollkommen zu verstehen. . . .

So, nun habe ich einen sehr langen Brief geschrieben, und ich hoffe, Sie werden nicht verdroffen darüber sein, daß ich Ihnen augenblicklich die Aussagen des Sadhu nicht sende. Er machte sie, ohne zu ahnen, daß wir ihn sozusagen ausspionierten, und wir lieben ihn viel zu sehr, als daß wir so mit ihm verführen. . . . (Unwesentliches.)

R. J. Parter.

45 c.

Bemerkungen von Frau Parfer zu den unwahren Behauptungen gegen Sundar Singh durch römisch-katholische Feinde. (Begleitbrief datiert vom 30. 10. 24.)

4. Zu CH 1923, 769.

Der Sadhu hatte im Februar 1918 schlechterdings keine Kenntnis davon, daß ich oder sonst jemand eine Absicht hatte, über ihn ein Buch zu schreiben. Unsere damaligen Unterhaltungen hatten nichts mit einem solchen Plan zu tun. Wir verstehen gut Hindustani und redeten frei über sein Leben. Wir erfuhren, daß Zahir's Buch in vielen Einzelheiten ungenau sei, daß es in der ersten Auflage ohne Erlaubnis geschrieben worden sei; und von unserer eigenen Kenntnis des Buches vor der Begegnung mit dem Sadhu wußten wir, daß es viel Unheil angerichtet hatte, besonders bei Europäern, die es gesehen hatten.

Ende Februar 1918 verbrachten wir eine Woche mit dem Sadhu auf der Maramannu-Versammlung in Nord-Travankore, und wir sprachen oft mit anderen über seine Taten und Leiden. Es wurde vorgeschlagen, daß ein neues Buch geschrieben werden solle, das die Begebenheiten seines Lebens so genau wie möglich darstellte. Da er keine Schriftstücke besaß, sondern sie bei Zahir gelassen hatte, war es schwierig, aus dem Gedächtnis genaue Daten zu bekommen. Zahir weigerte sich, die Schriftstücke sogar ihrem ursprünglichen Besitzer herauszugeben; aber es wurde beschlossen, eine neue Darstellung abzufassen, und da ich bereit war, wurde es so abgemacht. In dieser Woche erhielt ich viele persönliche Informationen, und ich erinnere mich, daß dies die zweite Zeit war, die ich mit dem Sadhu in jenem Monat zubrachte.

Im Juli kam der Sadhu wiederum nach Trivandram zu einem Privatbesuch und zur Erholung. Er ging mit uns in ein einfaches hungalow (Sommerhaus) am Meere, wo wir uns sorgfältige Notizen machten von dem, was er uns erzählte; auch beantwortete er uns zahlreiche Fragen — viel davon wurde damals in die Maschine geschrieben. Von Ende Februar bis zu dem Zeitpunkt, da das Buch tatsächlich fertig war, stand ich im Briefwechsel mit Leuten in ganz Indien, die den Sadhu von Kindheit auf gekannt hatten. Dabei wurde ich unterstützt durch die Korrespondenz von meinem Verleger, Rev. J. Passmore von der Christian Literature Society, sowie durch die persönlichen Besuche, welche Rev. H. A. Popley, B.A., von dem Verein christlicher Junger Männer, bei vielen Freunden und einigen Feinden des Sadhu in ganz Indien machte; er reiste damals für seinen Verein.

Eine große Korrespondenz, die mehrere Fächer füllt, fand diese ganze Zeit zwischen mir selber, dem Sadhu und vielen anderen an ihm interessierten Leuten statt, die eine enge persönliche Kenntnis von ihm von seinen frühesten Tagen besaßen.

45 d.

Trivandram, Südindien, 10. Februar 1925.

Verehrter Professor Heiler,

... In bezug auf Swifts Brief! ^{50a)} Ich besitze nur eine mit Schreibmaschine geschriebene Kopie des Briefes. Ob das Original in Schreib-

^{50a)} Abgedruckt Dot 87; vgl. Dot 153 f.

maschine geschrieben war, weiß ich nicht. Ich fragte Sundar Singh danach, und er sagte mir, der Originalbrief sei an Dr. Price geschrieben worden als den Herausgeber von «The Indian Witness». Was den Stil des Schreibens betrifft, so ist er äußerst unähnlich allem, was ich je von Sundar Singh gelesen habe. Selbstverständlich ist es für uns, die wir den Sadhu kennen, unmöglich, auch nur einen Augenblick zu glauben, daß er irgend etwas mit der Abfassung eines solchen Briefes zu tun hat, und wir können gewiß nicht den Gedanken fassen, daß er einen solchen Brief fälschte. Wenn wir so etwas nur als möglich denken könnten, wäre mein Buch nie geschrieben worden, und es bestände keine Liebe zwischen uns und ihm.

Was die Antwort von Dr. Price an Swift betrifft, so glaube ich, besitze ich das Original selbst. Es trägt am Kopf die Schriftleitung des «Indian Witness», datiert vom 7. Dezember 1917; es ist mit Schreibmaschine geschrieben und von Dr. Price eigenhändig unterzeichnet . . . Sundar Singh bestätigt, daß 1917—18 auf Anregung von Dr. Nugent der Versuch gemacht wurde, wieder einen Briefwechsel mit «The Indian Witness» zu eröffnen, aber der Herausgeber, Dr. Price, wünschte die Aussprache nicht wieder zu eröffnen. Nun ist Dr. Price tot . . . Es ist ganz sicher, daß kein Katholik einzugestehen wagt, daß er den Sadhu während der Zeit jener Vorfälle auch nur gekannt, und in dieser Richtung kann keine Hilfe erwartet werden. Dieser ganze Briefwechsel geschah englisch; «The Indian Witness» wird hauptsächlich, wenn nicht ganz englisch veröffentlicht . . . So viel ich weiß, war Swift ein Inder. Als der Sadhu ihn traf, war er nur ein Laie, dachte aber daran, ein Mönch zu werden, und seither hat der Sadhu ihn (glaube ich) nie mehr gesehen oder von ihm gehört.

Ihre Bitte, ich möchte ein Exemplar meines Buches mit Randbemerkungen versehen, ist etwas schwer zu erfüllen. Als ich das Buch zuerst schrieb, war es für den Gebrauch von Frauen in unserem Sprachgebiet bestimmt. Und nur auf Bitten von Freunden erschien es überhaupt englisch. Darum hielt ich es nicht für nötig, daß jede Einzelheit durch die Autorität der einen oder anderen Person gestützt sei. Der Sadhu selbst hatte mir seine Lebensgeschichte erzählt. Die einzigen Schwierigkeiten, die sich zur Zeit der Abfassung fühlbar machten, bezogen sich nicht auf die sogen. Wunder des Mannes, sondern waren nur die von Dr. Nugent und Canon Sandhs aufgeworfenen. Dr. Nugent sagte dem Sadhu offen, seine Methode, als christlicher Sadhu zu predigen, sei eine Bedrohung der Missionare. Aus diesem Grunde blickte er allezeit mit Mißtrauen auf den Sadhu, obgleich er 1921 dem Sadhu selber erklärte, er wolle ihm nicht länger widerstehen und ihn nicht weiter beunruhigen; und dies sagte er, weil er erklärte, er habe jetzt alles wegen des Fastens verstanden und hege in seinem Herzen keinen Zweifel mehr . . . Wenn ich geahnt hätte, daß dieses Buch der Mittelpunkt eines solchen Streites würde, wie es nun geschehen ist, so hätte ich zweifellos zur Zeit der Abfassung vollständige Anmerkungen gegeben, die alle irgend möglichen Informationen enthielten. Aber als wir das Buch schrieben, fanden wir bei der Nachprüfung, so weit sie möglich war, daß, was wir niedergeschrieben, auf Wahrheit beruhte; und als der Sadhu das Manuskript sah, erklärte er, daß die Wahrheit auf jeder Seite stehe. Die Verleger und jene von uns, die darauf bedacht waren, der Welt einen glaubwürdigen Bericht zu geben, fühlten, es genüge, das Ergebnis unserer

Untersuchungen zu bieten. Sie werden die Nummern von « The Harvest Field » bekommen und sehen, . . . wie unverwandt Nugent im Hintergrund stand, aber die ganze Zeit der Anstifter dieses mißlichen Briefwechsels war. Es ist bemerkenswert, daß gerade die Mission, der Nugent angehört, und gerade die Leute in seiner eigenen Station den Sadhu eingeladen haben, bei ihnen in diesem Jahre zu predigen. Nugent steht in seiner eigenen Mission hinsichtlich dieser Zweifel allein . . .

Ihre ergebene

R. J. Parter.

45 e.

Tribandram, 15. Februar 1925.

Auszug aus einem Briefe von Rev. Canon Sandhs.

Sehr geehrter Herr,

. . . Ich bitte, an Sie wegen der „Halluzinationen“ schreiben zu dürfen, von denen Sie gegenüber P. Hosten redeten. . .

Ich komme zu der Sache, die Sie in Ihrem Briefe an mich erwähnten, die Sie auch den Freunden des Sadhu, Mr. Sloane und Mr. Goldstream, enthüllt haben. . . Es ist sehr mißlich, daß ich durch ein damals (1923) gemachtes Versprechen gebunden bin, den Namen jener Person nicht zu verraten, die tatsächlich Sundar Singh abgehalten hat, diese geplante (Tibet-) Reise fortzusetzen. Er brach auf. Ich habe Briefe, welche diese Tatsache bezeugen. Er wanderte auf der Himalayastraße nach Tibet, von dort schrieb er an Mr. Goldstream, denn von ihm hörte ich damals. Aber ich weiß, daß er gezwungen wurde, umzukehren, ohne das eigentliche Tibet betreten zu haben. Ich weiß, wer es war, der ihn hinderte. Ich weiß, daß er versuchte, auf einem anderen Wege nach Tibet einzudringen, und daß er wieder zurückgewiesen wurde. Darum handelte es sich nicht um eine Halluzination, wie Sie im Hinblick auf dieses Ereignis mutmaßen.

Ich bitte zu bleiben

Ihre ergebene

R. J. Parter.

45 f.

2 Sidmouth Place Lyndhurst Road. London S.E. 15.

27. November 25.

Mein lieber Professor Geiler,

Ihr Brief vom 19. erreichte mich vor einigen Tagen. Ich bin schmerzlich berührt von der neuen Unruhe, die aus dem Vorgehen von Pfarrer Pfister entsteht. . . Ich glaube wirklich, wenn Sie die Hilfe von Mr. Alfred Zahir erlangen könnten, würden Sie imstande sein, viele Schwierigkeiten aufzuklären. Aber Zahir war mir sehr feindselig gesinnt, da ich es magte, eine neue Lebensgeschichte des Sadhu zu schreiben, und wie Sie wissen, sagte er zuletzt dem Sadhu, er habe die Privatpapiere zerstört, die ihm Sundar zur Aufbewahrung gegeben hat. . . Sundar sagte mir schon vor längerer Zeit, daß, wenn er die Papiere von Zahir bekommen könnte, sehr viele Schwierigkeiten leicht aufgeklärt werden könnten.

. . . .

Ihre sehr ergebene

Rebecca J. Parter.

45 g.

The Christian Literature Society for India, 31. März 1919.

Verehrte Frau Parker,

Mr. Popley war am 28. hier, und wir gingen meinen Brief an « The Harvest Field » durch ... und ich sandte ihn gleich an Mr. Gulliford, so daß er in der Julinummer erscheinen sollte und entweder das Ganze zum Schweigen bringen oder Nugent, welcher der Mann zu sein scheint, von dem Gulliford seine Informationen bezog und der behauptet, gewisse Tatsachen zu kennen, zwingen wird, seine Hand zu zeigen. Wir versuchten, die Korrespondenz zu bekommen, welche er von ihm zu haben behauptet. Er will sie uns nicht zeigen noch uns Abschriften senden. (Sperrdr. v. Hsg.) Und der einzige Weg, mit ihm zu verkehren, ist nach meinem Urteil der, den wir eingeschlagen haben ...

Ihr ergebener

J. Passmore.

46 a.

Subli (Dharwar-Distrikt), Britisch-Indien, 21. 6. 1926.

(In deutscher Sprache)

Sehr geehrter Herr Professor,

Heute kam mir die Februarnummer der „Christlichen Welt“ in die Hand, in der auch mein Name von Ihnen im Artikel über Sundar Singh genannt wird ... Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit recht herzlich danken, daß Sie sich so um den Sadhu angenommen haben. Die Anfeindungen von seiten der Jesuiten waren mir bis dahin ganz unbekannt geblieben. Ich bin beim Lesen Ihrer Ausführungen freudig überrascht worden, daß Ihr Urteil über Sadhu Sundar Singh fast in allen Dingen übereinstimmt mit dem, das ich mir seinerzeit gebildet hatte, als ich mit ihm in der Schweiz und in Deutschland reiste. Obschon ich nicht ohne innere Vorbehalte und Kritik an diese Persönlichkeit herantrat (das erste Büchlein über ihn von Zahir kam mir so wertlos vor, daß ich es nicht zu Ende las, sondern in den Papierkorb warf, und auch bei dem Erscheinen des Buches von Mrs. Parker blieben so viele Bedenken), habe ich mich durch persönliche Bekanntschaft bald überzeugt, daß Sadhu Sundar Singh ein durch und durch innerlicher, wahrer und realer Mensch ist. Viele Erlebnisse, die er erzählt hat, erscheinen einem viel natürlicher, wenn man den Reichtum der religiösen Gedanken und Werte beachtet, in denen er als Sinder von Jugend auf lebte. Aber wenn auch manche Erzählungen unserem westländischen, auf objektive Wahr-

heitserforschung gerichteten Sinn ein Salt entgegensetzen, so daß wir nicht alles reiflos erklären können, so tut sich einem in Sadhu Sundar Singh doch eine Passion zum Wahrheitssuchen kund, die viel größer und wertvoller ist, als daß sie durch oberflächliche Kritik getroffen werden könnte. Eine der Fragen, die mich beim Bekanntwerden mit Sadhu Sundar Singh beschäftigten, war, wie weit dieser Jnder nun durch indische Anschauungen gebunden sei. Es wurde mir jedoch bald klar, daß, obschon dieser echte Jnder sich der Formen und Ausdrucksweise Indiens bedient, er dieselben nicht nur sehr vertieft und verinnerlicht hat, sondern durch das Christentum innerlich von den mannigfachen Gebundenheiten frei geworden ist. In Sadhu Sundar Singh habe ich einen der freiesten Menschen erkannt, die mir je begegnet sind. Wenn man von einer Synthese von Indisch und Christlich sprechen kann bei ihm, so beweist sich die Freiheit von indischem Gut und die Christlichkeit darin, daß er unbefangen indisches Gut benutzt und nicht erst willkürlich ablehnen muß. Weil er in der Wirklichkeit des Christlichen lebt, ist er weder ein verwestlichter Christ, wie viele andere, noch einer jener modernen indischen Christen, die unbedenklich christliche Theologie mit indischen Mitteln bauen wollen und dabei durch Annahme von indischen Werten das Christentum preisgeben.

Ganz ähnlich finde ich nun die Stellung von Sadhu Sundar Singh in der Wunderfrage und in Beziehung auf das Wahrheitssuchen. Das Tiefere in seiner Religion ist der Grund dafür, daß er so ferne von Wundersucht ist wie von Wundersehen. Es ist wohl ganz erklärlich, daß liberale Theologen wie römische Katholiken Mühe haben, ihn zu verstehen. Es war mir so bezeichnend, daß ich bei ihm in Zeiten der Not und Gefahr nicht Gebete um wunderbare Befreiung, sondern um die ungebrochene Gemeinschaft mit Gott fand. So handelt es sich eben auch bei seinem Wahrheitssuchen um etwas, das zu wesentlich ist, als daß er sich mit der einfachen Abweisung dessen, was wunderbar oder unwahrscheinlich scheint, sehr beschäftigte.

Es ist eigentlich schade, daß man sich in Europa um Sadhu Sundar Singh streitet und deshalb nicht nur in Gefahr kommt, entweder zu viel aus ihm selbst zu machen oder ganz an ihm vorüber zu gehen; auf die Botschaft, von der er Zeuge sein wollte und konnte, kommt es an.

.....

E. Schwab.

46 b.

Gubli, den 28. Januar 1927.

(In deutscher Sprache.)

Sehr geehrter Herr Professor Heiler,

Erst einige Tage bin ich von Nordindien zurück . . . Der Grund meiner Reise war vor allem die Stellungnahme von Mr. N. N. . . . Dann wollte ich die Briefe Sundars aus dem « Nür Afshân » erhalten. . . .

Ueber die Aussagen des Herrn N. N. Folgendes: . . . So lange seine Anklagen nicht durch eine andere Quelle an die Öffentlichkeit dringen, besteht kein Grund meinerseits, die Sache publik zu machen. Sobald das aber der Fall ist, besteht kein Grund zum Schweigen mehr . . . (Folgen Mitteilungen, welche den gemeinten Missionar, einen Gegner des Sadhu, schwer kompromittieren.)

Mein nächster Besuch galt dem Sadhu selbst, den ich seit seiner letzten Europareise nicht mehr gesehen hatte. Daß seine Gesundheit gelitten haben muß, wurde aus seinem ganzen Wesen klar, obgleich er ein wenig beleibter geworden ist. Im übrigen trat er mir mit der gleichen Offenheit und Herzlichkeit entgegen wie früher. Wiederum mußte ich mich fragen wie es kommt, daß ein so ruhiger Mensch, der sich selbst so wenig anderen aufdrängt, Gegenstand so heftigster Angriffe werden konnte. Kaum hat er irgendwo ein Wort gesprochen, ohne daß es von Freunden mit Glorienschein umgeben ausposaunt wird, um dann mit der schonungslosesten Kritik zertreten zu werden. Wie würden wohl in einer solchen Atmosphäre viele seiner Kritiker bestehen, besonders noch, wenn ihre Gegner ihnen so fremden, anderen Völkern und Kulturen angehören würden? In diesem Zusammenhang kommt mir wieder das Wort eines Hindu in den Sinn, der im Blick auf Sundar Singh und seine Gegner sagte: „Wir Inder glauben jedenfalls fester an Christus als ihr.“ Auch mir gegenüber konnte der Sadhu nicht auf alle Fragen Antwort geben, die einem aus den erschienenen Schriften über ihn kommen. Wer jedoch natürlich und offen mit ihm verkehrt, kann nicht begreifen, wie ein einigermaßen guter Mensch über den Sadhu herfallen kann, wie wir das gesehen haben (Sperrdruck v. Hsg.).

Geht man nun aber in die Tiefe des Problems, so findet sich bei diesem Sadhu allerdings genug, woran die Welt Anstoß nimmt. Es ist jedoch mehr in dem, was er ist, als in seinem Auf-

treten begründet. Einmal ist sein fast schrankenloser Individualismus da. Er traut so sehr auf seine inneren Erfahrungen und Offenbarungen, daß er nicht mit der Herde wandern kann. Die Gefahren, die daraus entstehen, sind real. Umso mehr ist deshalb aner kennenswert, daß der Christ im Sadhu ihnen so wenig erlegen ist. Eine gewisse Hartnäckigkeit, auf dem als gut erkannten Weg fest zu bleiben, sowie auch seine allzu große Sorglosigkeit den Biographen gegenüber erklärt sich ebenfalls daraus, daß der Sadhu sein eigenes starkes Innenleben hat, und sich darnach in erster Linie richtet. So hat es auch Missionare gegeben, die dem selbständigen Menschen ebendeshalb nicht hold waren, weil sie ihn nicht in ausgetretenere Bahnen lenken konnten. Mit seinem Humor bemerkte mir gegenüber Dr. Jise, der eine hohe Achtung vor Sundars Selbständigkeit hat: Als er allen Vorstellungen der Verwandten zum Trotz nicht vom Christentum lassen wollte, nannte ich das Willensstärke. Als er aber meinen Vorstellungen zuwider die Schule verließ und sich so wenig um Wissenschaft kümmerte, da nannte ich das Halsstarrigkeit. Diese Art sei übrigens dem Mianne aus dem einfachen Panjabidorfe in großem Maße eigen.

Daß er wegen seiner Biographen in Schwierigkeiten kommen mußte, kommt nicht etwa nur aus der Eigenartigkeit seines Innenlebens. Es ist doch nicht leicht ihm nachzuweisen, daß er Wissen um historische Dinge aus seinen Visionen ableitet. Aus vertraulicher Mitteilung ist mir nur ein Fall bekannt, da er über seine Zukunft etwas aus sagte. Dagegen mußte er in Schwierigkeiten kommen ganz einfach deshalb, weil er eben ein Indianer ist. Wenn der historische Kritiker des Westens so unmittelbar sich hinter die Aufgabe machen würde, mit seinen Methoden Sader zu untersuchen, wie es mit Sundar Singh getan wird, so würde sich in den meisten Fällen ein ähnliches Zerrbild zeichnen lassen. Aus meinen persönlichen Unterredungen wurde mir wieder bestätigt, was schon aus der Literatur über ihn hervorgeht, daß der Sadhu auf gewisse Fragen sehr rasch mit einer Antwort oder Urteil über die Sache zur Hand ist. Man kann manchmal dabei meinen, daß sich eine solche Antwort auf historisches Wissen durch eigene Beobachtung gründe. Und doch ist das nicht immer der Fall. Wie der Indianer überhaupt, der ja gewöhnlich ein gutes Gedächtnis hat, wird oft ein Urteil mehr auf intuitives Wissen, oder auf den Gedächtniseindruck, den man von einer Sache oder Person hat, gegründet. So etwas begegnet mir hier mit Indianern

jaßt täglich und auch wo ein so gebildetes Urtheil in Beziehung auf konkrete Wirklichkeit der Genauigkeit entbehrt, ist es nicht immer deswegen falsch. Da der Inder gewöhnlich die Folgen sehr gut in Betracht zieht, so leitet ein solches Urtheil einen sehr oft richtig. Vor allem aber wäre es unflug, eine mehr auf Intuition gegründete Antwort oder Auskunft einfach als unwahr beiseite zu schieben. Da Sundar Singh eben ein Inder ist, so halte ich dafür, daß es nicht immer günstig war, ihm so oft aus der Ferne Fragen vorzulegen. Die Wahrheit wird eben in Indien sehr oft nicht auf Grund beobachteter Thatfachen erfaßt, sondern auf Grund einer gewissen Intuition. Wenn noch die Sorglosigkeit in Beziehung auf Einzelheiten, die dem Inder in Beziehung auf historisches Wissen eigen ist, in Betracht gezogen wird, ergibt sich daraus, wie behutsam der Historiker vorzugehen hat. Es ist so leicht zu erklären, daß ein Inder nicht wisse, was er sage. Aber es ist schwer, ihm erst verständlich zu machen, was man von ihm will, und am schwersten zu verstehen, was er meint. Ein Missionar, der in seiner indischen Gemeinde Fälle zu untersuchen hat, weiß aus Erfahrung, daß einem etwas als ganz gewiß versichert werden kann. Man baut darauf und zieht falsche Schlüsse, da es sich nachher doch nicht als beobachtete Thatfache herausstellt. Das kann bei Leuten der Fall sein, die über viel mehr Bildung verfügen, als man dem Sadhu selbst heute zuschreiben kann. Gerichtsakten bilden ein interessantes Studium in dieser Hinsicht, und es muß seinen Grund haben, warum ein Zeuge, der selbst unter Eid Angaben gemacht, die als falsch erkannt werden, doch nicht dafür gestraft wird. Die Aerzte wissen davon zu erzählen, mit welcher Schwierigkeit sie eine einigermaßen zuverlässige Krankheitsgeschichte aus ihren Patienten herausbekommen. Bei jungen Missionaren geschieht es des öfteren und bei temperamentvollen in der Regel, daß sie zu Indern ein Verhältnis einnehmen wie Dr. Nugent dem Sadhu gegenüber. Es gibt da nur einen Weg. Man muß mit Geduld und Liebe den Inder zu verstehen suchen, um ihm weiter helfen zu können. Wer das tut, der kommt nach und nach dazu, zu erkennen, daß schließlich die Art des Inder nicht wertloser ist als die unsrige. Unsere Wahrheitswahrnehmung mag der konkreten Wirklichkeit entsprechen und der Innerlichkeit und Tiefe entbehren, was beim Inder umgekehrt der Fall sein mag. Wer einen Inder einfach von sich stößt, weil er ihn der „Lüge“ überführt, der mag vielleicht formell der Wahrheit entsprechend gehandelt haben. Allein die Gefahr ist groß, daß er

einen in seiner Art sehr werthvollen Menschen weggeworfen und sich in anderer Art noch schlimmer gegen die Wahrheit verhalten hat. Sundar Singh besaß noch wenig Bildung nach dem, was der Westen Bildung nennt, als über ihn geschrieben wurde. Ich könnte sehr gut verstehen, wenn er besonders im Gedränge und in einer gewissen Eraltation bei seinen Reisen in Südindien ebenfalls die Wahrheit auf diesem kürzeren Wege der Intuition gesehen und dargestellt hätte.

Es war Dr. Rife, der mich noch auf eine andere Quelle gebracht hat, aus der dem Sadhu Schwierigkeiten entstanden sind. Der junge Sadhu mag aus seinen Erfahrungen in der Evangeliumsverkündigung manches aus seinem Leben seinen Landsleuten ganz wahrheitsgetreu erzählt haben, so wie ein Neger zum anderen redet. Wenn dann dasselbe von ihm oder von einem anderen in eine europäische Sprache und damit in europäische Verhältnisse übersetzt wurde, so war es aber kaum mehr ganz wahr. Dr. Rife erwähnt das Beispiel, daß er „nackt“ aus dem Osterhause vertrieben wurde. Ein Orientale versteht so leicht, daß der Anabe gehen mußte mit den Kleidern, die er gerade anhatte. Ein noch leichter verständliches Beispiel ist, daß der Sadhu vom Durus spricht, in dem er aufgewachsen. Das war ganz richtig, so lange er zu Nndern sprach und sein Blick nicht viel weiter als das indische Dorf reichte. Er hat jedoch den Ausdruck ruhig beibehalten, als er in Europa ganz anderen Durus kennen gelernt hatte. Wer könnte es ihm deswegen ankreiden?

Ich bin mir bewußt, daß diese meine Ausführungen gepreßt werden können, um damit alle Unstimmigkeiten in der Sadhu-Biographie erklären zu wollen. Aber ich halte doch für nötig, auf diese Punkte hinzuweisen, um zu zeigen, daß es seine Gefahren hatte, daß der Sadhu so unvermittelt den Blicken des Westens ausgesetzt wurde. Es ist doch von Bedeutung, daß die besten indischen Missionare erklären, daß sie erst nach langem Studium, ja nach einer Lebensgemeinschaft von manchen Jahren es wagen, über Nnder und über Zustände in Indien ein Urteil abzugeben. Wie mancher hat seine ersten schroffen Urtheile im Laufe der Jahre ändern müssen. Ist es nicht eine Tatsache, daß die indische Geschichte in dem Maße revidiert wird, als Nnder selber zur Geschichtsschreibung befähigt werden? Diese Tatsachen müssen berücksichtigt werden, wenn man Sundar Singh dem Westen vorstellen will. Dazu ist noch zu sagen, daß die Definition von „Legende“, mit der Pfister arbeitet, besonders unglücklich ist. Es

ist nicht so ganz unnatürlich, daß manche Einzelheiten einer Erzählung über ihn von einander abweichen. Das ist schon der Fall, weil dem Finder die zentrale Tatsache eines Erlebnisses so viel wichtiger ist als die konkreten Einzelheiten. Er kann auch ein solches kaum abgesondert von dessen geistlicher Bedeutung betrachten oder im Gedächtnis behalten. Mit Pfisters Methode und seiner Definition löst sich nun das Leben Sundar Singhs so sehr als Legende erklären, daß jedenfalls Sundar Singh zum noch größeren Rätsel wird. Ist es nicht bezeichnend, daß, nachdem Pfister selbst so viel Zeit auf die psychologische Deutung verwandt, er dieselbe wieder wegwerfen muß?

Eine weitere Tatsache sollte bei der Beschreibung des Sadhu auch nicht vergessen werden. Wie bei jeder ausgeprägten Persönlichkeit, finden sich bei ihm starke Widersprüche. Er kann vertrauensselig der Mrs. Parker das bekannte Zeugnis schreiben. Er kann aber doch auch kritisch sein. So ist er in der Regel liebevoll und geduldig. Ich habe aber doch auch einen Fall von herber Strenge urplötzlich hervorbrechend bei ihm gesehen, als er in Europa war. Sehr oft und besonders wenn es sich um Neußerlichkeiten handelt, kann Sundar Singh sich von anderen führen lassen und nachgeben. Er kann aber auch mit Ruhe und entschlossener Festigkeit seinen Weg gehen und anderen einen unüberwindlichen passiven Widerstand entgegensetzen. Manche mögen geglaubt haben, dem Sadhu einen Dienst zu tun, indem sie seine „Wunder“ verbreiteten. Pfister dagegen glaubt ihm einen Dienst zu tun, indem er den „Mirakelmann“ kritisiert. Beides kann sich auf den Sadhu gründen. Wer ihn nur von einer Seite her kennt, so wie er predigt, der könnte Pfister recht geben. Wer näher mit ihm zusammenkommt, der überzeugt sich sehr bald, daß der Sadhu gerade kein Mirakelmann ist. Wird nun jedoch die eine Seite auf Kosten der anderen betont, so tut man dem Sadhu gewiß keinen Dienst, so hat man auch nicht die ganze Wahrheit über ihn. Auf diese Weise wird nur erreicht, daß schließlich „von der Parteien Haß und Günst verzerrt“, sein Charakterbild in der Geschichte schwankt. Ich könnte nur wünschen, daß der Sadhu mehr für sich gelassen würde, wenn das heute noch möglich wäre. Denn bei seiner durch und durch gesunden Persönlichkeit hätte er sich wahrscheinlich viel mehr so entwickelt, wie ich in einer Biographie über John Bunyan («Froude» p. 47) gelesen habe. „Damals dachte er, daß die Stimme — die er bei seiner Befehung gehört hatte — übernatürlich wäre, zwanzig Jahre später sagte er be-

scheiden, daß er darüber nicht urteilen könne.“ Die in seiner Persönlichkeit vorhandenen Gegensätze würden sich bei dem Sadhu von selber mehr und mehr ausgleichen, wenn man ihn in Ruhe lassen könnte. Mit all diesen Erklärungen habe ich nicht nur Aufschlüsse geben, sondern auch ein wenig erklären wollen, unter welchen Voraussetzungen ich für die Verteidigung des Sadhu mich bemühen wollte. Daraus erklärt sich auch, warum ich bei ihm mehr Gespräche und Unterredungen pflegte, als ein strenges Verhör anstellte.

... Ueber das Büchlein oder pamphlet, das Sundar Singh 1915 bei Janilal, Saharanpur, hat herauskommen lassen, erklärt er: Die Fehler, die, wie er meine, darin sich finden, stammen vom Katib her. Im Urdu entstehen die Bücher nicht wie im Englischen. Dort wird der Text nicht gesetzt, sondern vom Katib nachgeschrieben, der sich auch oft Freiheiten herausnehmen mag. In diesem Falle hätte der Katib ganze Stücke ausgelassen, andere hätte er nicht treu abgeschrieben, und eine Geschichte auch selbst gehört gehabt. Sundar habe sich nicht dagegen zur Wehr setzen können, da er ja keine Proofsheets (Korrekturbogen) bekommen habe, und übrigens meistens auf der Reise gewesen sei. Weil das Büchlein, das übrigens mehr zum Verteilen bestimmt gewesen sei, eben voll Fehler, habe er keine zweite Auflage herauskommen lassen, obgleich damals doch noch keine Kritik gegen ihn laut geworden sei. Daß sich ein Katib in gewissen Fällen Freiheiten erlauben mag, ist meine Vermutung. Aber ich habe noch nicht ein abgeschlossenes Urteil darüber. Ein Fall ist bekannt, in dem ein Katib Evangeliendrucke unverkäuflich machte, indem er Schweinchen darein zeichnete, was erst nach dem Druck entdeckt wurde. Der Katib ist gewöhnlich Mohammedaner. Wenn man weiß, wie Schreiber in Indien oft mit geistigem Gut umgehen, so scheint einem die Erklärung des Sadhu sehr natürlich. Es muß ein guter Grund vorliegen, wenn sie abgelehnt werden soll. ... Auch Dr. Fife stimmte meinem Urteil in dieser Hinsicht bei.

Ueber das Problem Zahir erzählt der Sadhu, daß sie eine Zeitlang zusammen in Kotgarh gewesen seien. Doch hätten sie da $2\frac{1}{2}$ Meilen auseinander gewohnt und wären oft zusammengekommen. Er habe ihm dort seine Erlebnisse erzählt, doch sei er für die facts, die nackten Tatsachen verantwortlich, nicht aber für die Schreibweise und nicht für viele Details. Er selber habe nie eine Autobiographie geschrieben, sondern nur über Reisen und einzelne Erfahrungen. In diesen Berichten findet sich wenig über

Wunder (von Dr. Fife bestätigt). Er habe gewiß aus Mangel an Kenntniß des Englischen nicht viel an Zahirs Buch berichtigen können: einzig die ‚Kreuzigung‘ in Nepal und vielleicht etwas weniges. Er glaubt, Zahir gesagt zu haben, daß Fehler darin seien, als er es ihm zurückgegeben habe. Wenn Zahir später gesagt habe, er, Sundar, habe nach der Durchsicht erklärt, daß nun keine *« serious mistakes »* mehr darinnen wären, so müsse doch Zahir sich eben bemüht gewesen sein, daß das Buch Fehler enthalte. In der englischen Ausgabe konnte der Sadhu nicht viel mehr tun, als die Titel mit der Hindustaniausgabe vergleichen. Ein Beweis dafür, daß er Zahirs Schrift nie ganz billigte, liege darin, daß er keine Vorrede dazu schrieb, wie er das für Mrs. Parker getan habe. Sinegegen konnte er wohl ein Vorwort für das Büchlein *« Soul stirring Messages »* geben. Wenn Zahir behaupte, er könne aus Dokumenten die Authentizität seiner Schriften beweisen, so solle er diese Beweise nur herausgeben; vor allem solle er das Exemplar zeigen, in das er Verbesserungen gemacht habe, dann werde schon klar werden, wie wenig er verbessern konnte.

Zu der ganzen Angelegenheit der Beurteilung von Zahir und Parker muß ich noch bemerken, daß Pfister nicht nur zu sehr Partei in der Sache ergreift, um klar zu sehen, sondern daß er gerade Partei macht. Er will dem Sadhu nicht glauben, daß er noch zu wenig Englisch verstanden habe zu jener Zeit, und doch druckt er selbst das Zeugnis des von ihm selbst als glaubwürdig bezeichneten Missionars Sully ab, in dem klar gesagt wird, daß der Sadhu damals noch nicht einmal eine englische Konversation führen konnte. Bedenkt man, daß der Sadhu ja gerade sein Englisch eben mehr im Umgang und nicht aus Büchern gelernt haben muß, so ist doch dieses Zeugnis von größter Wichtigkeit, um zu beurteilen, wie wenig der Sadhu die Bücher, die über ihn geschrieben, korrigieren konnte. Auch wenn ihm die Sache viel wichtiger vorgekommen wäre, so konnte er diese literarischen Zeugnisse nicht einer solchen Prüfung unterziehen, wie die Sache erfordert hätte. Wie nun Pfister Partei macht, sollte ich in Amritsar bei Zahir erfahren. Früher war Zahir noch nicht überzeugt, daß der Sadhu gegen ihn geschrieben haben könnte. Seiner eigenen Theorie (Pf. p. 39 f.) Folge gebend, hat Pfister nun Zahir gegen den Sadhu aufzureizen versucht, um weitere Dokumente gegen den Sadhu zu erhalten. Das geht aus den Reden Zahirs mir gegenüber hervor. Ich kann nur darauf aufmerksam machen, daß eine solche Handlungsweise schon im Westen fragwürdig, für einen, der

historische Wahrheit erforschen will, ganz ungebührlich wird, wenn es sich um indische Verhältnisse handelt. Wer hier Wahrheit erforschen will, der darf in keiner Weise die Zeugen in dem so beliebten Parteitreiben bestärken. Er muß sich strikt neutral verhalten. Versäumt er das, so erhält er, wie hier ein Advokat, seine Zeugen; aber er macht es für sich und für andere unmöglich, die Wahrheit zu finden. Es mag gut sein, daß Pfister sich dessen nicht bewußt wurde, doch ist die Sache deshalb nicht weniger bedauerlich... Zahir sagt jetzt aus, daß der Sadhu sich häufig widerspreche, daß er ihm die Erlaubnis zu seinen Büchern gegeben und sie nach Durchsicht für druckreif erklärt habe. Mein Zahir selbst widerspricht sich jedenfalls nicht weniger. Denn ganz entgegen diesen Angaben, hatte Zahir mir am Abend vorher im vertraulichen Gespräch gesagt, daß der Sadhu ihm die Erlaubnis nicht gegeben, daß er sich erst unwillig gezeigt habe beim Gedanken einer Lebensbeschreibung, und daß er die Erlaubnis dem Sadhu abgenötigt habe. Erst als ich diese Sache zu Protokoll bringen wollte, änderte der Mann seine Aussagen. Kurz, ich konnte den Verdacht bei Zahir nicht erwehren, daß er ganz so handelt, wie wir es bei einem für einen bestimmten „Fall“ präparierten Zeugen sehen. In vertraulichem Gespräch ist es nicht so schwer, aus diesen naiven Menschen die Wahrheit zu erfahren. Aber man hat eben die offizielle Version, die man geben muß, wo es gilt. Diese Sache geht hierzulande so weit, daß manches Verbrechen, das vor dem untersuchenden Polizeioffizier bekannt wurde, doch ungestraft bleibt, weil die Zeugen unter einem geschickten Advokaten alles wieder wett machen können, wenn der im Anfang unbedacht bekennende Angeklagte das Bekenntnis widerruft. Ich will natürlich nicht sagen, daß Pfister den Zahir zu falschem Zeugnis verleiten wollte. Aber die Sache mag sich durch seine monatelange Korrespondenz doch so ausgewirkt haben. Ich wollte Zahir veranlassen, mir die fraglichen Dokumente zu zeigen. Er wich aus mit der Erklärung, daß sich dieselben bei seiner Schwester in Agra befinden. Da aus seinen Reden hervorgeht, daß er in der Zeit, da er mit Pfister korrespondierte, mehrmals durch Agra gereist ist, so wird mir zweifelhaft, ob er die Wahrheit gesagt hat. Ich bot ihm alle möglichen Garantien an und wollte für alle Kosten aufkommen und wollte die Dokumente vor von ihm zu wählenden Zeugen betrachten. Allein es war umsonst. Auch eine Beschreibung der Dokumente und eine Nennung mit Namen der in Betracht kommenden Brieffschreiber verweigerte

er, weil er erst nachsehen müßte, ob die einzelnen Personen, unter denen sich auch Europäer befinden sollen, noch zu ihren Aussagen stehen. Wozu das, wenn sie doch schriftlich niedergelegt sind? Alles, was ich erreichte, war, daß er mir versprach, alle seine Dokumente vor einem oder mehreren neutralen Missionaren zu zeigen. Ob er dies Versprechen halten wird, ist fraglich. Jedenfalls kann er sich demselben immer entziehen mit der Ausrede, daß er nicht alles aufbewahrt habe. Ein weiterer Widerspruch findet sich bei ihm darin, daß er mir einmal sagte, daß er die Briefschaften des Sadhu nicht zum Aufbewahren erhalten habe, und das andere Mal waren sie ihm doch in « trust » gegeben. Es habe sie auch niemand wieder von ihm gefordert. Als ich ihn auf Missionar Popley aufmerksam machte, erklärte er, dieser sei ja nur kurze Zeit bei ihm gewesen. Kurz, ich hatte den Eindruck, daß Zahir kaum für das Zutretreten der Wahrheit besorgt sein kann, sondern, daß er sich in erster Linie verteidigen will. Dabei ist er schwankend. Er sagt auch, daß er mit dem Sadhu zusammenkommen wolle und immer noch sein Freund sei. Er glaubt, daß Sie ihn recht schwarz dargestellt hätten, um den Sadhu rein zu waschen, und scheint dazu keine andere Information als durch Pfister zu haben. Ich bot ihm an, aus Ihrem Buch die Stellen zu übersehen, die von ihm handeln, da er Pfisters Buch wohl hat, aber nicht lesen kann. Er äußerte jedoch Mißtrauen dagegen. Es ist nicht nötig anzunehmen, daß Zahir aus Bosheit so handelt. Jedoch ist es mir klar, daß er auf keine Weise als ein zuverlässiger Zeuge für historische Wahrheit in weitgehendem Maße in Betracht kommen kann. Bei einem Charakter wie Zahir, hätte eine liebevolle, geduldige und ganz unparteiische Untersuchung bis zu einem gewissen Grade der Wahrheit vordringen mögen. Seitdem er jedoch Partei genommen hat, ist die Sache hoffnungslos. Das Problem zwischen ihm und dem Sadhu, die sich beide seit dem Erscheinen der Bücher entwickelt haben, ist schon schwierig genug an sich. Es würde nicht leicht zu lösen sein, auch wenn man Zahir Klarheit des Denkens und Sorgfalt in literarischen Dingen nachsagen könnte. Das ist aber nicht der Fall. In Anbetracht alles dessen und auch im Blick auf seine Jugend kommt es mir nicht anders als eine Spielerei vor, wenn Pfister den Sadhu für alles verantwortlich machen will, was Zahir über ihn geschrieben hat. Soweit die wirklichen Verhältnisse in Betracht kommen, hat seine Arbeit in Beziehung auf Zahir nicht mehr Wert und Gewicht als diejenige eines

indischen Advokaten. Wie weit das ausmacht, weiß derjenige, der eine Anschauung von indischen Rechtsweisen hat. Ob sich Dr. Pfister selber darüber klar war, ist eine Frage für sich.

Nun möchte ich nicht unterlassen, zu der Art, wie Parker und Zahir gegeneinander ausgespielt werden, noch einige Bemerkungen meinerseits hinzuzufügen. In ihrer Art können beide in guten Treuen gehandelt haben und doch eine solche Verschiedenheit der Berichte entstanden sein, ohne daß man deshalb dem Sadhu große Vorwürfe machen darf. Da doch eine große Verschiedenheit bei Mrs. Parker und dem jungen Zahir in allen Beziehungen zu konstatieren ist, so wird es wohl am natürlichsten sein, darin die hauptsächlichliche Quelle der verschiedenartigen Angaben über den Sadhu zu suchen. . . . An sich mußte der Sadhu schon anders reden zu Zahir als zu Parker. Reden wir nicht alle verschieden, je nachdem wir verschiedene Hörer vor uns haben? Wer redet denn zu Kindern wie zu Erwachsenen? Ich bin überzeugt, daß der Sadhu, der selber noch nicht lange her aus einem indischen Dorfe kam und in einer Atmosphäre des Aberglaubens aufgewachsen war, zu dem sehr naiven Zahir seine mit Gott gemachten Erfahrungen kaum anders erzählen konnte als in den Farben, wie ein Jüder zum andern spricht. Anders hätte er nicht der Wahrheit gemäß berichten können. Der Fehler, wenn man von einem solchen überhaupt sprechen darf, lag darin, daß diese mehr vertraulichen Mitteilungen zu einer Biographie verwendet wurden. Ich kenne viele Personen, deren Wille zu strenger Wahrhaftigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann. Wenn jedoch ihre Mitteilungen aus mehr vertraulichen Gesprächen zu biographischen Darstellungen verwendet würden, so gäbe das merkwürdige Bücher. Damit ist doch klar, daß man nicht ohne weiteres Parker und Zahir einander gegenüberstellen kann, um dem Sadhu die Unstimmigkeiten anzukreiden. Abgesehen davon, daß der Sadhu zu den beiden in verschiedener Weise zu sprechen nicht nur berechtigt, sondern geradezu gezwungen war, so hat eben Zahir ganz anders gehört und aufgefaßt als Parker. Dazu ist es ohne weiteres klar, daß Sundar Singh in ganz anderem Maße als Zahir zu historischer Darstellung befähigt ist. Wie der Sadhu treffend sagt, ist er für die Farben und für viele Einzelheiten bei Zahir nicht verantwortlich. . . .

Zu Parkers Buch hat der Sadhu erklärt, daß, wenn er wegen der laut gewordenen Kritik eine neue Biographie hätte herausbringen wollen, wie ihm die Kritiker nachsagen, so hätte er gewiß

nicht Parker alle diejenigen wundervollen Geschichten, sogar diejenige vom Railāsh Nishī, die Zahir gebracht hatte, wieder erzählt. Parker bringe ja denselben Stoff wie Zahir, nur etwas kürzer. Das scheint mir richtig zu sein. Pfister müßte wirklich zeigen können, wie der Sadhu auf die Kritik eingegangen ist, und wie er die Wunder später gestrichen habe, über die Kritik laut geworden war, um seine Theorie zu halten. Von Wichtigkeit ist noch, daß Dr. Jise erklärt, daß in allen Schriften, die der Sadhu selbst geschrieben habe — und er glaubt, der Sadhu habe ihm immer ein Exemplar zugesandt —, da mache sich das Wunderbare kaum bemerkbar. Wenn alle diese Schriften zu haben sind, wird sich daraus zeigen lassen, daß Parker jedenfalls die Persönlichkeit Sundar Singh's besser verstanden und interpretiert hat als Zahir.

Die Sorglosigkeit, mit der der Sadhu in dem Brief, der als Vormort abgedruckt ist, erklärt, daß Mrs. Parker unter Hilfe des Heiligen Geistes geschrieben, so daß sich kein Fehler in ihrem Buche finde, ist erstaunlich. Mein der Historiker macht sich die Sache zu leicht, wenn er einfach daraus urteilt, der Mann wisse nicht, was er sage. Daß er auch 1918 noch nicht so weit war, das Englisch einer Mrs. Parker wirklich zu verstehen und auf seinen Reisen so zu prüfen, daß sein Urteil hier historischen Wert hätte, ist viel eher glaubhaft, als daß sich das Gegenteil erweisen läßt. Schon der Umstand ist zu beachten, daß Sundar nach Südbindien jenen Brief in Urdu geschrieben hat. Das würde er keinesfalls getan haben, wenn er des Englischen wirklich mächtig gewesen wäre. Es sollte auch der Zweck und die Eigenart jenes Briefes als ganzes in Betracht gezogen werden. Es wird statthafter sein, den Passus im Lichte des ganzen, übrigens kurzen Briefleins zu betrachten, als nur den betreffenden Passus für sich. Wollte der Sadhu etwa mit diesem Schreiben in erster Linie die historische Korrektheit in allen Einzelheiten betonen? Das kann nicht der Fall sein. Man muß ihn erst in eine andere Haut stecken, um das behaupten zu wollen. Wie auch jetzt noch seinen Kritikern gegenüber, ist es dem Sadhu auch damals genug gewesen, daß das Buch in der Hauptsache richtig war und deshalb zur Ehre Gottes und zum Segen für andere da sei. Die Einzelheiten hat er, wie viele Ander an seiner Stelle getan haben würden, nicht beachtet. Sein Urteil der Fehlerlosigkeit will in diesem Briefe nicht mehr sein als ein Zeugnis, daß Gott einen großen Sünder wie ihn retten könne. Das ist der einzige Inhalt des Briefes, und findet sich sogar in dem Satz, der die Fehlerlosigkeit ausspricht. Er will

suchenden und zweifelnden Seelen sagen, daß das, was hier in dem Buche stehe, wirklich wahr sei, daß sie sich darauf verlassen können. Das ist doch etwas verschieden davon, daß der Sadhu hier die Biographie in Einzelheiten als historisch bezeugen wollte. So weit gingen weder seine Untersuchungen noch seine Interessen. Sagt man den Ausdruck anders, so muß man annehmen, der Sadhu verstehe die Hilfe des Heiligen Geistes in erster Linie dahin, daß durch sie ein unfehlbares Buch, so etwas wie eine Art Verbalinspiration entstehe. Ich habe mich vor Jahren schon überzeugt, daß der Sadhu das nicht einmal in Beziehung auf die Bibel annimmt. Gewiß kann man die Sorglosigkeit und Ungenauigkeit des Sadhu in dieser Sache nicht verteidigen, doch muß man auch den Historiker bitten, den ganzen Brief zu beachten.

Um den Sadhu als unzuverlässigen Menschen darzustellen, werden auch die Reden benützt, die in der Schweiz herausgegeben wurden. Dazu habe ich eine Erklärung abzugeben. Als Uebersetzer des Sadhu hatte ich von meiner Missionsgesellschaft, die den Sadhu eingeladen hatte, den Auftrag erhalten, eine Stenographistin anzustellen, die die Reden in Englisch niederschreiben sollte. Es war unmöglich, in der Schweiz in so kurzer Zeit ein Person zu finden, die der Aufgabe wirklich gewachsen gewesen wäre. Die von mir angestellte Dame hatte auch große Mühe zu folgen, ob schon wegen der Uebersetzung doppelt Zeit entstand. Der Sadhu redete eben doch sehr schnell und fühlte sich gelähmt, wenn die Uebersetzer nicht rasch sich ihrer Pflicht erledigten. So kam es, daß die Keinschrift, die die Stenographistin lieferte, keineswegs als eine ganz genaue Wiedergabe seiner Reden betrachtet werden kann. Was dann weiter mit denselben geschah und wie sie gedruckt wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich glaube auch, daß die Stenographistin Partien, die der Sadhu an verschiedenen Orten gebracht hatte, nicht immer wieder nachschrieb, sondern nach Analogie einfügte. Der Sadhu war gar nicht zufrieden, daß diese Reden gedruckt werden sollten. Er bat mich, es zu verhindern, da er voraussah, daß sie benützt werden würden, wie Herr Pfister nun wirklich getan hat. Ich versprach ihm, meinen Einfluß dafür einzusetzen. Er wollte auch, daß ich der Missionsgesellschaft gegenüber seinen Wunsch ausspreche, daß, wenn absolut etwas veröffentlicht werden müsse, dann sollte es durch seine Uebersetzer geschehen, um so viel als möglich Genauigkeit zu erzielen. Diese würden am besten sich an das halten können, was er wirklich gesagt habe. Leider konnte ich... nicht durchdringen... In Anbe-

tracht der Tatsachen, wie diese Reden zum Druck gekommen sind, scheint es mir nicht recht, wenn Einzelheiten daraus genommen werden, um zu zeigen, daß seine Aussagen sich widersprechen. Ist es übrigens recht, ein scharfes Urteil über die Glaubhaftigkeit des Sadhu zu fällen, wenn er an einem Orte gesagt haben sollte, daß er zwei Tage vor seiner Befehrung die Bibel zerstörte, und an einem anderen drei Tage vor der Befehrung? Ich muß gestehen, daß es mir als ungebührlich vorkommt, wenn öffentliche Reden in ausgiebiger Weise benützt werden, um eine Biographie in diesen kleinen Details zu kontrollieren. In einer öffentlichen Ansprache will ein Redner eben nicht in erster Linie Biographie geben und darum gibt er auch nicht so sehr acht auf diese Einzelheiten. Wer viele öffentliche Vorträge über denselben Gegenstand hält, weiß, welch großes Maß von Selbstzucht es braucht, um in Augenblicken der inneren Erhebung, wie sie der Redner erfährt, die Grenzen der historischen Genauigkeit nicht zu überschreiten. Seitdem ich mich mit der Kritik des Sadhu beschäftige, habe ich Konferenzredner um ihre eigene Erfahrung in vertraulicher Weise befragt. Da habe ich Redner gefunden, die das Beste empfangen haben, was westliche Bildung und Schulung geben kann, die mir ganz andere Verstöße gegen die historische Wahrheit zu beichten hatten, als über Sundar Singh bis jetzt bekannt geworden sind. Wäre es nicht richtiger auch bei Sundar Singh, dem einfachen Inder, der allgemeinen menschlichen Schwachheit etwas mehr Rechnung zu tragen?

Ueber das Datum der Befehrung befragt, bekennet der Sadhu, daß er glaube, sich des Datums gut zu erinnern. Doch könne er sich in der Jahreszahl geirrt haben. Dr. Tise in Ludhiana glaubt, es könne nur 1903 und nicht 1904 gewesen sein, da der Knabe mit abgeschnittenen Haaren kam. Das «Sundar was enrolled» bei Pijster p. 66 zitiert, bezieht sich auf die Eintragung in der Schule, nicht auf die Befehrung direkt.

... In Rishi Kesh kam ich mit einem Inder zusammen, der von dort aus dem Ganges entlang in Tibet gewesen sein will und auch Leute dorthin gesandt habe, um aus Klöstern alte Manuskripte zu kaufen. Leider konnte ich ihn nicht dazu bewegen, seinen Namen zu nennen. Dieser Mann erklärt, daß es früher für einzelne Sadhu sehr leicht gewesen sei, nach Tibet zu gehen und dort zu wandern, daß es aber in den letzten Jahren leicht Schwierigkeiten gebe. — Der Vater des Thapa sei ein Mann aus Nepal und die Mutter eine Tibetanerin. Er (Sun-

dar) habe ihn 1921 das letzte Mal gesehen. Natürlich hatte er nie einen Paß für Tibet, was ihm ja die Reisen eher erschwert haben würde. Er weiß, daß es in Tibet keine Brunnen gibt und die Leute ihr Wasser aus Quellen und Flüssen erhalten. In Kasar handle es sich um ein « pit » (Grube). Ueber den Buddhismus der Tibetaner ist interessant zu hören, daß der Sadhu noch keinen gefunden hat, der nicht Fleisch essen würde. Dr. Seber. berichtet aus der Gegend von Ladak in seinem Buche « Himalayan Tibet », daß in vielen Familien ein Glied mohammedanisch werde, um das Schlachten besorgen zu können. Wie er ein ganz frappantes Beispiel von einem Tibetaner aus der Nähe von Thaja erzählt, der weiß, daß man in Tibet in eine Yakhaut eingenäht werden kann, habe ich Ihnen schon geschrieben.^{50b)} Es sind mir auch andere Beispiele von Grausamkeit der Tibetaner berichtet.

Wie ich aus dem „Kirchenblatt“ ersehe, sind Sie über das Verhältnis von Kleintibet zu Großtibet unterrichtet. Von vielen Missionaren wird über jene Gegend einfach von Tibet gesprochen. So auch von Wright. Pfisters Bezeichnung als Britisch Tibet kann solche Vorstellungen erwecken, da der britische Resident ja nicht einmal das ganze Jahr in Ladakh ist. Das Land ist wenig beeinflusst durch die englische Oberhoheit (s. Francke, « History of Western Tibet », die nur von Ladakh handelt...). So lese ich auch in einer Buchanzeige über jene Gegend. Obgleich in dem Büchlein des Missionars der Brüdergemeine sorgfältig zwischen dem eigentlichen Tibet unterschieden wird, heißt doch auch dort der Titel: „Fünfzig Jahre unter den Tibetanern.“ Er war aber meistens nur in Khyelang, das der Sadhu oft besuchte. Interessant ist, daß auch Francke urteilt, daß die Tibetaner durch den Lamaismus jedenfalls nicht friedlicher geworden seien (p. 171)...

Sundar Singh ging jeweilen über die Grenze von Tibet allein; einmal im Innern, schloß er sich oft reisenden Händlern an. Er hat mir eine kleine Skizze von den Wegen geschickt, die ihm bekannt sind... Es ist mir natürlich nicht möglich, ein Urteil abzugeben, wo die Geographie von Großtibet in Frage kommt, doch scheint es mir wirklich bei meinem Vergleich mit den Karten klar zu sein, daß der Sadhu im Großen und Ganzen über Tibet Bescheid weiß. Es finden sich Fehler in der Skizze, die natürlich verständlich sind, wenn sie aus dem Gedächtnis gezeichnet war. Auch den Pilgerweg um den Kailash hat mir der Sadhu

^{50b)} Abgedruckt u. S. 234 f.

jo erzählt, daß es mit dem stimmte, was ich bei Sven Hedin gelesen hatte. Es wird von großer Wichtigkeit sein, wenn der Sadhu den jungen Thapa nach Indien bringen kann, und ich habe ihn ersucht, dann denselben von sachkundigen Missionaren befragen zu lassen.

Der Sadhu bezeugt, am Gottesdienst in Lahore teilgenommen zu haben, da er sich erinnere, wie Mr. Stokes vor dem Bischof von Lahore die Gelübde ablegte.

Ueber die Angelegenheit mit Canon Sandys glaubt der Sadhu, daß auch jener eigentlich keine Hoffnung mehr hatte, daß die Reise nach Kanada zustande kommen werde. Doch wollte er alles bis zu Ende versuchen. Ueber den Briefwechsel mit ihm und dem Metropoliten sei zu beachten, daß er immer in Roman Urdu (d. h. Hindustani in lateinischer Transkription, d. Hsg.) geschrieben habe. Da Canon Sandys, in Kalkutta wohnend, diese Sprache nicht so geläufig sei, da er, wie immer, kurz geschrieben habe und er selber doch auch im Schreiben nicht so bewandert sei, so könne es gut sein, daß Canon Sandys manches falsch gelesen, oder es könne auch sein, daß sich in seiner Art der Transliteration (es ist ja unser Alphabet gar nicht geeignet, um die Urdu-Sprache mit ihrer Mischung von semitischen Lauten und solchen aus dem Sanskrit, die unser Alphabet gar nicht wiedergeben kann, auszudrücken) und der von Canon Sandys gewohnten Abweichungen finden....

Wiederum glaubt der Sadhu sagen zu können, daß er nur kurz bei Dr. Nugent in Ujjain zu Besuch gewesen war. Er hätte ihn ja von Anfang an nicht sehr freundlich empfangen, schon daraus könne der Sadhu nicht annehmen, daß er sich lange bei ihm aufgehalten habe. Er habe dort in Ujjain einige Sehenswürdigkeiten betrachtet und sei am nächsten Abend weitergefahren. (Folgt Hinweis auf den Brief von Rev. Smillie in Ujjain, s. o. S. 143 f.) Wenn in Ujjain der Sadhu als Betrüger überwiesen wäre, so könnte der Kollege von Dr. Nugent den Sadhu unmöglich so einladen. Smillie weiß offenbar um die Sache und beurteilt sie im Lichte anderer Erfahrungen mit Dr. Nugent. Also muß auch der Sadhu ein richtiges Urteil über jenen abgegeben haben.

Als der Sadhu zu Dr. Nugent nach Ujjain ging, erwartete er eigentlich nicht mehr, nach Kanada gehen zu können. Es war jedoch immerhin ein Gebot der Klugheit, daß er befolgte, wenn er alle möglichen Informationen für den Fall einholte. Für einen Kritiker in Europa mag das unwahrscheinlich scheinen, für Indien

ist es aber gar nicht der Fall. Ähnliches kommt einem hier oft vor. Der feinsühlige und weichherzige Inder wird manchmal schon aus Höflichkeit nicht heraus sagen, daß er ein gemeinsames Projekt schon hatte fallen lassen, wenn er sieht, daß sein europäischer Kollege noch daran hängt, oder wenn er, wie in diesem Falle, noch Informationen darüber haben will. Er braucht in der Rede oft den einfachen Indikativ, wo wir schon ein „wenn“ anbringen. Der Inder hat denn so seine eigenen Wege, ein solches Projekt fallen zu lassen. Wenn er mit seinen Landsleuten darüber redet, so weiß er es so zu tun, daß seine Hörer schon verstehen, wie es gemeint ist, ohne daß es erst mit klaren Worten gesagt werden müßte. Wie auch in Höflichkeitsformen überhaupt, hat oft der Europäer ein weniger gut entwickeltes Sensorium, und versteht deshalb den Inder nicht immer, wo etwas nicht klar ausgesprochen wird. Wie oft habe ich mit meinem Pfarrer etwas Bestimmtes über die Taufe eines Kandidaten abgemacht! Der Pfarrer zeigte keine Abneigung dagegen, aber wenn dann der Zeitpunkt herannahte, mußte er schon Wege, das Projekt fallen zu lassen. Und in mehreren Fällen habe ich erst später entdeckt, daß die nie klar ausgesprochene Weigerung nur zu gut begründet war. Wer diesem sich stillschweigenden Entziehen der Inder über eine abgemachte Sache nicht nachgibt, der wird schwere Konflikte mit ihnen nicht vermeiden können und eben die Inder oft vergewaltigen. Daß Sundar Singh noch im Januar 1913 in Ujjain Erkundigungen einholte über Kanada, wohin zu gehen er schon nicht mehr hoffte, ist nach meinen Erfahrungen gar nicht unverständlich, und es ist ungereimt, daraus zu schließen, daß er noch fest entschlossen war, zu gehen, oder keine Zweifel am Projekte hatte. Wenn Dr. Nugent dieselben nicht gesehen hat, so nimmt mich das bei seiner Geistesverfassung gar nicht Wunder.

Wie schwierig es ist, unter Indern Untersuchungen anzustellen, wird Ihnen meine Feststellung über den Kajli Ban zeigen. Mit Orts- und Zeitangaben gehen diese Leute in schrecklicher Weise um. Erst gestern erzählte mir ein befreundeter Arzt von einer Patientin, die ihr Alter auf dreißig Jahre angab. Auf die Frage, wie alt die Tochter (ihr eigenes Kind) sei, lautete die Antwort — 22 Jahre (!). Missionar Mehrens von Dehra Dun (der übrigens deutsch schreibt, jedoch findet, die Untersuchung über den Sadhu sei Kinder spiel, da es nichts mit dem Evangelium zu tun habe, ob dieser gefastet habe oder nicht; er hat auch von Pfister Anfragen und glaubt, diese Anklagen könnten dem Charakter des Sadhu nichts anhaben) schrieb, der Kajli Ban solle nahe bei Hardwar, jenseits des Ganges sein, wie man ihm berichtet habe. Bei meinem kurzen Besuch in Hardwar wußten mehrere Personen nichts von dem

Platz oder konnten mich nicht verstehen. Swami Paramanand, Zeitungsverkäufer, berichtete, der Platz sei etwa zwei Meilen von der nächsten Station, Rishi Kesh Road, entfernt. Er kenne ihn gut. Auf mein Vorhalten, daß auch nahe bei Hardwar ein Jungle sei, der diesen Namen habe, erinnerte er sich auch darüber. Doch schien ihm der erste Platz der wirkliche Kajli Ban zu sein. Dieser Ort würde mit den Angaben des Sadhu stimmen, da er etwa in der Mitte zwischen Hardwar und Rishi Kesh gefastet hat und nicht auf der anderen Seite des Ganges gewesen war. Der Zeitungsverkäufer mußte zu erzählen, daß sich dort eine Niederlassung von Yogins finde. Ich glaubte ihm; da er selber ein Sadhugewand trug, so mußte er ja Bescheid wissen. Ich fuhr dann mit Bus nach Rishi Kesh. Auf dem Wege wußten mehrere Personen vom Kajli Ban, doch niemand genau, wo der wäre. In Rishi Kesh jedoch zeigte mir ein gebildeter Mann den Platz unmittelbar jenseits des Ganges. Auf meinen Einwand, daß man ja auch in Hardwar einen solchen Platz kenne, erwiderte er, daß eben der Kajli Ban sich dem Ganges entlang auf der jenseitigen Seite bis nach Hardwar hinziehe. Leider konnte ich auf dem Wege nicht aussteigen, doch hatte ich die Gewißheit, daß es einen solchen Platz diesseits des Ganges etwa in der Mitte von Hardwar und Rishi Kesh geben müsse. Ich konnte meinen Swami nicht mehr vor der Abreise finden, doch schrieb ich um Bestätigung seiner Angaben mit einer Skizze. Nun erhalte ich diese erst gestern.^{50c)} Sie zeigt die ganze Gegend jenseits des Ganges von Hardwar bis Dehra Dun als Kajli Ban. Auf dieser Seite jedoch nichts davon. Dort ist jetzt an dem fraglichen Platz yogvidyala, der Platz der Yogin, und der Wald heißt auf der ganzen Strecke bis Kesh « Tapo Ban ».^{50d)} Aber der Sadhu will auf dieser Seite gefastet haben und ist so sicher über den Kajli Ban, daß er weiß, daß er sich bis in die Gegend von Rishi Kesh erstrecke. Ich muß die ganze Unternehmung durch Korrespondenz von vorne anfangen. So viel ist sicher, daß es einen Wald dieses Namens (Ban heißt Forst, Dschungel) in der Nähe von Hardwar und Rishi Kesh gibt. Er ist auf der anderen Seite des Ganges; sollte es auf dieser Seite, wo der Sadhu gefastet hat, keinen Platz dieses Namens geben, so kann ich gut verstehen, daß der Sadhu gemeint haben kann oder gehört haben kann, das sei der Kajli Ban. Denn die Leute geben einem so oft falsche Auskunft. Es kann eben auch sein, daß dieser Name mehr unter der Menge der die Gegend besuchenden Sadhus kursiert und dann nicht auf einen bestimmten Platz angewandt wird.^{50e)}

^{50c)} Vgl. dazu folgendes Dokument:

Hardwar, 19. 2. 27.

Herrn Schwab, Hubli,

.... Ich habe einen Platz mit Namen Kajli Ban gesehen, an dem Sadhu, genannt Tapoband, leben; vor vielen, etwa 100 Jahren, nannte man ihn Kajliban, aber seit die Sadhu dort leben, heißt der Platz Tapoban. Swami Parma Nand, Zeitungsverkäufer.

^{50d)} Tapo Ban bedeutet „Wald des tapas, d. h. der Askese“.

^{50e)} Vgl. dazu folgendes Dokument:

Reformed Presbyterian Mission, Rurki, 23. Februar 1927.

Verehrter Herr Schwab,

Ihr Brief kam mit der Anfrage um Auskunft über einen Platz namens Kajli Ban. Wir arbeiten im Rurki-Distrikt und in Hardwar.

Daß der Sadhu nach dem Fasten nach Nischi Kesh getragen wurde, ist ganz natürlich, da dort sich so viele Sadhus finden. (Ich sah eine Menge.) Auch Tibetaner sah ich auf der Straße ziehen. Daß der Sadhu nicht in einem Spital in Dehra Dun eingeliefert wurde, ist ebenfalls nicht so unglaublich, obschon es merkwürdig klingt, daß er so weit weg genommen wurde. Nachdem die Sadhus in Nischi Kesh die Ueberführung zu Christen veranlaßt hatten, fiel er dort jenen Christen von Annfield in die Hände. Kulileute oder einfache Landleute kommen selber nicht in das Spital, wenn sie nicht irgendwie dazu gezwungen sind. Es kommt bei ihnen so manches in Betracht. Daß ihnen Angehörige sterben, mag ihnen manchmal weniger weh tun, als daß sie im Spital sterben, sagt mir ein Missionsarzt. Wie übrigens Leute, sogar wenn sie todkrank sind, doch transportiert werden, ist hierzulande bekannt. Ich habe nicht nur einen Fall erlebt, wo Kranke mit Lungenentzündung so in den Tod getrieben wurden. Es mag gut sein, daß der Sadhu in Bombay schon geschwächt war und deshalb nach kürzerer Fastenzeit schon erschöpft sein konnte. Die Beispiele, die Pfister von Rademario anführt, geben aber keinen richtigen Vergleich. Es ist etwas anderes, dort unter Anleitung des Arztes in Höhenluft zu fasten, wobei natürlich schon geschwächte Individuen davon abgehalten oder besonders behandelt würden, und in einem indischen Wald allein zu sein. Dazu muß nun beachtet werden, daß der Sadhu in jenen Jahren von seinen Reisen oft ohne rechte Nahrung, mager und nicht sehr widerstandsfähig war. Wie Jnder in unserer Gegend in solchem Zustand dahinsterven können, ist mir zu gut bekannt.

Etwas Neues habe ich über das Fasten und die Telegramme

Ich habe mehrere Leute befragt, welche durch diese Gegend gegangen sind, und sie alle behaupten, daß es einen solchen Platz gebe. Es gibt einen Platz namens Tapo Ban, just diesseits des Kajli Ban. Und sie können mehr davon erzählen, aber sie sagen, es gebe so wenige Leute, die in den Kajli Ban gingen, da er sehr, sehr dschungelmäßig sei. Ich bin zwar nicht dort gewesen, um davon als von einer Tatsache zu reden, aber ich bin ganz sicher, daß es einen solchen Platz gibt. Von dem, was die Leute mir davon erzählen, entnehme ich, daß ein solcher Platz sein muß, wohin nur ein solcher Mensch geht, der völlig allein sein will. Ich denke, es würde gerade ein solcher Platz sein, den unser Freund Sadhu Sundar Singh wählen wollte. Tapo Ban ist ein block des Government Reserved Jungle, und es sind dort immer viele Jafire, und Kajli Ban ist ebenfalls ein block des Government Reserved Jungle, aber sehr wenige gehen dorthin; aber alle erzählen mir, daß es einen solchen Platz gebe. . . .

John C. Taylor.

nicht vom Sadhu erfahren. Immerhin mag man seine Gegenfrage beachten: „Wenn ich die Telegramme gesandt hätte, um nicht nach Kanada gehen zu müssen, hätte ich dann an Dr. Fife und Dr. Wherry eines gesandt, die nichts mit Kanada zu tun hatten?“ Es ist sehr schade, daß über diese Punkte nicht mehr Originalkorrespondenz zu haben ist... Sundar Singh habe auch in der zweiten Auflage von Parker noch nicht bemerkt gehabt, daß sein Schluß, daß die Telegramme nach 21 Tagen abgesandt wurden, unrichtig war. Er könne Dr. Peoples zum Zeugen anrufen, daß er einen dunklen Ueberzieher erst vor seiner Europareise habe machen lassen. Um über Smith zur Klarheit zu kommen, habe ich verschiedene Briefe an Stanley Jones geschrieben, der zwei Missionare beauftragt haben will. Ich erhalte nichts. Ich bin auch nicht so ganz zuversichtlich wie Sie, daß es gerade dieser Mann gewesen ist... Ich habe keine weiteren Anhaltspunkte, und doch lege ich mir immer die Frage vor, ob es nicht möglich wäre, daß ein Dritter die Telegramme abgesandt habe, die den Tod des Sadhu meldeten. Es kann ein Gerücht entstanden sein (Stanley Jones hat aber keine Bestätigung dieser Annahme), worauf ein unbekannter Verehrer des Sadhu die Nachrichten in die Welt setzte. Wie gesagt, ich habe keine bestimmten Anhaltspunkte zu dieser Annahme, aber ich weiß, wie leicht falsche Totmeldungen auch durch Telegramme unter indischen Christen verbreitet werden. Folgendes Erlebnis wird Sie auch abgesehen vom Sadhu interessieren. In den Jahren 1919 bis 1921 hatte ich neben meiner gewöhnlichen Missionsstation Betgeri auch noch die Station Bijapur zu besorgen. Als ich einst dort weilte, erhielt ich durch eine Karte Bericht, daß einer meiner besten Lehrer in Betgeri gestorben sei. Wir waren ganz traurig über die Botschaft, bis wir nach Betgeri zurückkehrten und der Totgeglaubte uns als einer der ersten begrüßte. Durch Nachforschungen kam ich darauf, daß das Gerücht auf folgende Weise entstanden war. Ein anderer christlicher Lehrer, der übrigens ein ganz zuverlässiger Mann ist, obschon er nicht einer der Gebildetsten genannt werden kann, hatte ein Paar Krähen sich paaren sehen. Da das als ein böses Omen unter dem Volk angesehen wird, wollte er für sich dem gefürchteten Unglück auf die Weise entgehen, daß er ein falsches Gerücht in die Welt setzte, und jene Karte nach Bijapur schrieb. Man müsse das eben tun nach dem Volksglauben, war seine einzige Entschuldigung, und ich konnte auch keinen anderen Grund entdecken.

Ueber Njom nur die Bemerkung des Sadhu, daß der Ruhstall in der Straße des Marktes war, daß die bekehrten Christen sich nicht in Nepal selber aufhalten dürfen, sondern gewöhnlich in Darjeeling wohnen, daß dort Gefangene oft monatelang der Willkür der Beamten preisgegeben in Untersuchungshaft bleiben, und daß der Sadhu dort im Ganzen nur etwa 24 Stunden gewesen sei. Er sei immer ein schneller Läufer gewesen, und Rev. Medman könne bezeugen, daß er manchmal in einem Tage vierzig Meilen zurückgelegt habe. Wenn man Blutegel abreißt, so entstehen Geschwüre, sonst in der Regel nicht. Zu diesen Ausführungen des Sadhu füge ich hinzu, daß der neue Raja von Nepal erst im vergangenen Jahre in seinem Gebiet die Sklaverei abgeschafft hat.

Ueber die Versuche, den Nischi zu besuchen, teilt der Sadhu noch mit, daß einmal drei Studenten mit ihm gehen wollten, aber nicht weiter als Mussourie kamen und krank wurden. Dr. Rife wußte, daß der Sadhu so schnell gegangen war, daß die andern nicht folgen konnten, und bedauerte das mit Recht. Bis zu einem gewissen Grade scheint er aber auch den Sadhu in dieser Sache zu verstehen. Nach dem Sadhu kam auch ein anderer Versuch zu nichts, den Canon Streeter und der Metropolitan unternehmen lassen wollten. Der Sadhu habe einen christlichen Photographen verlangt, es sei aber keiner gerade gefunden worden. Dann habe der Educational Secretary Auskunft von einem Herrn Varne (in der Nähe von Subathu) über ihn, den Sadhu, eingeholt. Herr Varne teilte ihm die Sache mit, und glaubte, der Secretary werde ihm darüber schreiben. Er vernahm jedoch nichts mehr. Es habe nie ein europäischer Missionar mit ihm gehen wollen. Sie hätten ja oft die Sache als Humbug betrachtet. (Hier wurde mir bemerkenswert, wie der Sadhu mit seinen kurzen Sätzen in Schwierigkeiten kommen kann. Er hat nicht verheimlichen wollen, daß N. N. ihn in Westtibet hatte überreden wollen zu gehen. Denn mein Wissen darum war ihm bekannt.) Zahir wollte noch von einer regelrechten Expedition wissen, die von Miss Dobson und Mr. Munro, die in Bombay Y. M. C. A. gearbeitet haben, umsonst veranstaltet worden sei.

Soweit es möglich wurde, sprach ich die Probleme des Sadhu mit Dr. Rife durch. Er selbst war nicht bei bester Gesundheit... Wir stimmen miteinander überein in der Anschauung, daß die Kritik manches schiefe Bild entwirft über Dinge, die sich aus

indischen Verhältnissen gut erklären lassen. Nach Rampur ⁵¹⁾ zu gehen, riet er mir entschieden ab. . . . Popur ⁵²⁾ wäre erst recht schwierig gewesen. Wenn ich als Fremder mit ganz bestimmten Fragen gekommen wäre, so hätten mich die Leute schon aus Furcht irre geleitet. Hätte ich mich jedoch als neugierigen Freund des Sadhu ausgegeben, so würde ich nicht mehr erfahren haben, als z. B. Pfarrer Anstein schon beschrieben hat. . . . Sie scheinen keine Ahnung zu haben, wie schwer es sein wird, nach 23 Jahren etwas Sicheres aus einem solchen Dorfe zu erfahren, wenn die Leute kein Interesse daran haben, uns die Wahrheit finden zu helfen. Daß die Schwägerin bekenne, und dazu noch vor einem Europäer, scheint ganz ausgeschlossen. . . .

Aus der Konversation mit Dr. Fife ging noch hervor, daß dieser sich zu erinnern glaubt, daß Sundar schon mit abgeschnittenen Haaren, also nach der Bekehrung nach Ludhiana kam. Gleich nachher sei eine Anzahl Sikh gekommen, die ihn wie Lust hätten behandeln wollen, um den Knaben zurückzunehmen. Ob bei diesem Auftritt die Polizei wirklich aktiv einzugreifen hatte, um den Knaben zu schützen, kann er nicht mit Bestimmtheit sagen. Er hätte sich für Sundar, der standhaft blieb, gewehrt, und jedenfalls hätten sie nachts Vorkehrungen zu treffen, damit Sundar nicht weggestohlen wurde. Als bald nachher der Vater kam, sei Sundar ebenfalls fest geblieben. Für die Sommerferien sei Sundar mit denjenigen Knaben, die kein Heim hatten, zu Rev. Gulam nach Ambala Cantonment gesandt worden. Als diese im September zurückkamen, sei Sundar von der Gruppe abgeschwenkt und nach Rampur gegangen. Damals müsse es gewesen sein, daß er Gift von den Seinigen erhalten habe, denn als der Knabe dann von Popur oder Rugar nach Ludhiana gekommen sei, habe er noch schrecklich (ghastly) ausgesehen. Herr Fife stützt sich auf sein Gedächtnis, und da die Sache so weit zurückliegt, möchte er, daß sie durch jemand anderen bestätigt werde. . . Dr. Fife macht mir den Eindruck großer geistiger Klarheit mit einem guten Maß von gesundem Menschenverstand. Er glaubt, Dr. Wherry dürfte sich ganz anders auf sein Gedächtnis verlassen, als Rev. Uppal. Doch will er darüber kein öffentliches Gutachten abgeben, da es sich um einen Kollegen handle.

Daß Knaben ihren Lehrern gegenüber unartig sind, komme

⁵¹⁾ Der Geburtsort des Sadhu.

⁵²⁾ Der Ort, wo der Sadhu nach der Vergiftung genas.

sogar in der Ewing School (in Ludhiana)) vor. Daß aber in einem Dorfe, wo die Knaben oft einer höheren Kaste angehören als der Lehrer, sich Unbotmäßigkeit zeige, sei keine Seltenheit. (Bemerkung Jises zu Pf. p. 61.) Ich kann das nur bestätigen; auch möchte ich beifügen, daß sich der Haß gegen die Evangeliumsverkündigung gewöhnlich im Zerreißen von Bibelteilen Luft macht. Auch den Schluß, den Pfister über den Vater Sundars in Beziehung auf die Bibelzerstörungen macht, bezeichnet Dr. Jise nicht als einen notwendigen und nicht einmal als einen gerechtfertigten Schluß. (Pf. p. 63.) Aus meinen eigenen Erfahrungen über Bazarpredigten schöpfend, kann ich bezeugen, wie sich bei Indern eine merkwürdige Mischung der Ehrfurcht vor dem gedruckten Wort (dessen Zerstörung die Vāgdevī, die Göttin der Wissenschaft oder des Wortes übel nimmt), und von Schadenfreude bei der Zerstörung der Bibel finden kann. Ich habe einen Missionar durch Erinnerung an diese Göttin auf dem Bazar dem Zerstören unserer Evangelien Eintrag tun sehen. Ein Brahmane unterstützte ihn dabei. Allein derselbe Mann lachte nur, als später der Pöbel wieder anfang, Evangelien zu zerreißen... Daß vieles in der Schilderung der Vertreibung nicht genau sei, liege auf der Hand. Dennoch würde man fehlgehen, wenn man daraus auf bewußte Lüge oder moralische Korruption schließen würde. Es sei jetzt auch schwierig zu entscheiden, wo die Fehler gemacht wurden. Es ist noch interessant zu hören, daß Dr. Jise es dem Einfluß von Stokes zuschreibt, daß Sundar so früh die Schule verließ.

... Von Missionar Watson in Subathu kann ich noch berichten, daß er die Angriffe auf die Sittlichkeit des Sadhu für Machenschaften eines katholischen Priesters hält...

Mit recht freundlichen Grüßen Ihr ergebener

E. Schwab.

47.

A. H. Wilson & Co., Export & Import Merchants
& Commission Agents, Office 47 Ceyzer Street.

Colombo (Ceylon), 30. 4. 26.

Verehrter Herr,

... Was Ihre Frage wegen Sadhu Sundar Singh betrifft, so möchte ich Ihnen Folgendes mitteilen: Dieser Knabe, auf den

Sie sich beziehen, war im Spital gewesen, und es war die bestimmte Meinung der dortigen leitenden Aerzte, daß der Fall Monate beanspruchen würde, falls er überhaupt heilbar sei. Ich sprach mit einem der Aerzte, und er sagte mir, daß sie ihn nicht als hoffnungslosen Fall ansähen, aber daß sie ihn sicher für schwierig hielten. Sadhu Sundar Singh wurde von der Mutter dieses Knaben gebeten, den Kranken im Spital zu besuchen, aber er lehnte es zuerst ab. Gleich nach einer Versammlung am folgenden Tage kam er — so weit ich mich erinnere, aus eigenem Antrieb — und sagte mir, er wolle den Knaben gern besuchen. Ich unterrichtete sogleich jemanden und fuhr mit dem Sadhu ins Spital. Er fragte den Jungen durch seinen Dolmetsch, was er wünsche. Der Junge antwortete, er wünsche, daß der Sadhu für ihn bete und seine Hände auf sein Haupt lege. Darauf sagte der Sadhu, er sei nicht Gott, der Junge solle auf Jesus wegen seiner Heilung schauen. Der Knabe antwortete sogleich, er wisse das, aber er wünsche doch, daß der Sadhu seine Bitte erfülle. Der Sadhu erklärte, er könne nicht englisch beten und wolle in seiner eigenen Sprache beten. Auch damit war der Knabe einverstanden. Er sprach dann ein Gebet in seiner Sprache und legte seine Hände auf das Haupt des Knaben. Ein paar Tage später verließ der Sadhu Colombo, um in Außenstationen Versammlungen zu halten. Ein paar Tage darauf wurde mir gesagt, daß der Knabe das Spital verlassen habe. Als ich genaue Untersuchungen anstellte, wurde mir gesagt, daß die Temperatur des Knaben sehr hoch gestiegen sei; die Oberin und die Schwestern hätten geglaubt, der Zustand des Knaben sei ziemlich ernst, und hätten sogleich die Eltern des Knaben benachrichtigt, daß sie anwesend sein sollten. Eine Stunde später habe die Temperatur zu sinken begonnen, und am folgenden oder nächsten Tage sei die Wunde geheilt und der Knabe fieberfrei gewesen. Eine Woche darnach gingen der Sadhu und ich in eine andere Versammlung in eines der Collegen. Als sie zu Ende war, kam ein junger Knabe, faßte meine Hand und fragte mich, ob ich mich seiner erinnere. Ich antwortete „Nein“, da ich nie erwartet hätte, daß er hier sei. Darauf sagte mir der Junge, wer er sei. Ich sagte ihm, er solle warten, ich wolle ihn zum Sadhu hinführen. Als ich ihn etwas später hingeführt hatte, blickte er ihn fest an und sagte ihm, er solle in Zukunft ein guter Knabe werden. Das ist die ausführliche Geschichte des Falles, und ich glaube nicht, daß jemand dem widersprechen wird. Ich weiß noch einen andern Fall, in dem das Gebet

des Sadhu wunderbar erhört wurde, habe aber keine Zeit, die ganze Geschichte hier zu schreiben.

Meine persönliche Meinung vom Sadhu ist die, daß er einer der sehr, sehr seltenen guten Christen ist. Er hat bei mir bei mehr als einer Gelegenheit gewohnt, und ich habe immer an ihm bemerkt, daß sein einziger Wunsch ist, seinem Gott und niemand anderem zu gefallen. Das ist nicht nur meine Meinung, sondern auch die Meinung von verschiedenen Nichtchristen und Katholiken.

Ich bin Ihr sehr ergebener

R. R. Wilson.

48 a.

Auf der Reise Saharanpur, 19. September 1918.

Verehrte Frau Parker,

Ich sah Alfred Zahir am Donnerstag in Agra. Er ist ein sehr junger Mann, viel jünger als ich erwartet hatte. Als Ergebnis meines Rundschreibens an die verschiedenen Orte, welche der Sadhu besucht hatte, hat er fast alle Exemplare seines Buches verkauft. Er teilte mir auch mit, daß er daran denke, das Copyright der C(hristian) L(iterature) S(ociety) zu übertragen. Ich rate ihm, dies zu tun; das wird die Lösung der ganzen Frage bringen. Jedenfalls besteht, so weit ich sehe, auf seiner Seite keine Schwierigkeit zu irgend einer Einwendung.

Er hat versprochen, mir ein'ge Briefe auszusuchen, welche für die Veröffentlichung von Bedeutung sind. Leider konnte ich nur eine halbe Stunde bei ihm sein, und so war es nicht möglich, viel zu tun.

Er weiß nichts vom Fasten oder von Dr. Swift. Er traf nur den Sadhu nach dem Ereignis, so kann er uns hier nicht helfen. Ich muß versuchen, die Hilfe von Dr. Price zu bekommen . . .

Yunas Singh von Almora ist hier in Saharanpur. Er war der einzige, der die Reise nach Tibet machte. Er denkt daran, im nächsten Jahre mit Sundar Singh (dorthin) zu gehen. Er erzählte mir, daß die Bhotiharas von dem christlichen Nishi vom Railash sprechen, und daß einige von ihnen behaupten, sie hätten ihn gesehen. Es besteht offenbar in bezug auf den Nishi starker Verdacht bei den indischen Christen im Punjab. Ich hoffe, daß der Sadhu im nächsten Jahre dorthin reisen und so die Sache ein für alle mal klären wird.

Mit den besten Grüßen

Ihr ergebener

G. A. Popley.

48 b.

Mothaivilas, Tallakulam, Madura, 24. 7. 26.

Verehrter Professor Geiler.

Sadhu Sundar Singh hat mir, gemäß Ihrer Bitte, Ihren Brief bezüglich der Angriffe, die auf ihn in Deutschland gemacht werden, gesandt.

Ich ging sorgfältig alle Anschuldigungen durch, die gegen Sundar Singh im « Catholic Herald of India » erhoben wurden. Einige von ihnen beruhen ohne Zweifel auf den verschiedenen Versionen, die über das gleiche Ereignis in zwei oder drei über ihn veröffentlichten Büchern gegeben werden. Andere können leicht mit einem mangelhaften Gedächtnis erklärt werden. Einige von den Unstimmigkeiten sind ohne Zweifel schwerer zu verstehen.

Sie beruhen, wie ich glaube, auf der Tatsache, daß Sundar Singh direkt hinter alle natürlichen Erscheinungen zu der Wirklichkeit Gottes zurückgeht. Er plagt sich nicht mit der Frage nach Mittelgliedern, ebensowenig wie der Verfasser der Apostelgeschichte, wenn er berichtet, daß der Engel des Herrn dem Petrus die Tore des Gefängnisses öffnete. Es war Gottes Wirken auf diese oder eine andere Weise, und die Frage eines menschlichen Vermittlers war ganz sekundär. Das ist, so scheint mir, die Hauptsache, an die man sich hinsichtlich des Sadhu erinnern muß.

Ich habe Sundar Singh seit 1919 gekannt und bin mit ihm in sehr enge Berührung gekommen. Ich habe ihn allezeit als eine demütige und aufrichtige Seele gefunden. Ich habe ihn sorgfältig beobachtet und habe viele Gelegenheiten gehabt, um neurotische oder betrügerische Tendenzen herauszufinden, aber habe für beide nie einen Anhaltspunkt gefunden.

Wenn Sundar Singh Volkstümlichkeit oder Beifall gewünscht hätte, dann hätte er ein gut Teil mehr Zeit in Südindien verbracht, wo die Christen ihm als dem größten indischen Christen huldigten und sich um ihn scharten, ja, ihn beinahe anbeteten. Gerade aus diesem Grunde jedoch weigert er sich, trotz wiederholter Einladungen, nach Südindien zu kommen.

Es ist allen von uns, die wir es viel mit ihm zu tun hatten, ganz klar, daß er ausnehmend gesund ist für einen Mystiker und einen Evangelisten. Leute, die eine große Abneigung gegen bloße Erregung und bloßes Gefühl haben, und die sehr geringe Neigung zu irgend etwas Mystischem zeigen, haben immer wieder seine gefunden Anschauungen und seine Freiheit von neurotischen oder hysterischen Tendenzen bezeugt. Ohne Zweifel gibt es viele Dinge im Leben des Sadhu, welche wir nicht erklären können, aber das bedeutet weder, daß er neurotisch, noch daß er unaufrichtig ist.

Ich antworte nicht auf alle die Fragen, die Sie in Ihrem Rundschreiben gestellt haben, teils weil ich mit ihm nicht früh genug in Berührung war, um viel von den Dingen zu wissen, nach denen Sie fragen. Ich habe viele Gespräche mit Sundar Singh über

seine früheren Erfahrungen gehabt, und er macht auf einen niemals den Eindruck, erregbar, sentimental oder hysterisch zu sein.

Was die sechs Telegramme betrifft, die seinen Tod meldeten, so ist die ganze Episode schwer zu verstehen. Wir besitzen gegenwärtig nicht den Schlüssel zu diesem Mysterium. Eines Tages werden wir ihn ohne Zweifel bekommen. Bis dahin haben wir uns damit zu bescheiden, die Frage ungelöst zu lassen.

Ich sah Dr. Nugent und hatte eine Reihe von Unterredungen mit ihm über diese Angelegenheit. Einmal schrieb ich und bat ihn ausdrücklich um Antwort auf eine Reihe von Fragen, wodurch er instandgesetzt würde, den Wert seines Beweises zu prüfen. Er antwortete niemals auf jenen Brief, noch beantwortete er meine Fragen. Ehe er das nicht tut, kann ich schwerlich seine Behauptungen im Lichte eines klaren Beweises ansehen.

Ich bezweifle sehr, ob Sie es wert finden werden, auf die verschiedenen Angriffe zu antworten, die gegen Sundar Singh gemacht worden sind. Hier in Indien beunruhigen wir uns nicht über diese Dinge. Sundar Singhs Persönlichkeit ist uns so gut bekannt, daß wir von solchen Angriffen nicht ernstlich betroffen werden. Es ist natürlich, daß die römischen Katholiken ihn angreifen. Es kommt nicht oft vor, daß ein Protestant sich so entwickelt, wie der Sadhu sich entwickelt hat. Es ist fast so, als hätte man ein Blatt aus dem eigenen Buche der Katholiken herausgenommen. Dies läßt sie natürlich noch mehr darauf bedacht sein, seinen Ruf zu schädigen. Unglücklicherweise hat der Sadhu keinen historischen Sinn bekommen, hat auch nie ein Tagebuch geführt; so ist er selber sehr leicht der Kritik ausgesetzt. Auch die Tatsache, daß zwei oder drei verschiedene Menschen über sein Leben geschrieben haben, manchmal ohne seine Erlaubnis zu haben oder das Geschriebene ihm zu zeigen, diese Tatsache führt von selber zu Unstimmigkeiten, welche leicht angegriffen werden können.

Ich denke, es ist das beste, die Donnerschläge seiner Gegner unbeantwortet zu lassen. Ohne Zweifel werden einige Leute über sie bekümmert sein, aber die Leute, welche wirklich von Bedeutung sind, werden sich über sie nicht aufregen. Zudem ist es wahrscheinlich, daß sie auf Ihr Schweigen hin kühner und kühner werden und alle Art unbesonnener Behauptungen aufstellen; so werden sie sich selber in Ihre Hände ausliefern.

Ich bin überzeugt, Sie werden Erfolg bei Ihren Bemühungen haben.

Ihr ergebener

S. A. Popley.

Antworten auf Prof. Seilers Fragen.

1. Sadhu Sundar Singh wurde zu mir in mein Haus gebracht durch den hervorragendsten indischen Christen in West-Indien, den verstorbenen Canonicus David Joshi. Ich erinnere mich nicht an das Jahr, wo das geschah, aber ich sollte annehmen, daß es entweder 1919 oder 1920 war.

2.—5. Keine persönliche Kenntnis.

6. ... In dem Teil von Indien, den ich kenne, mußte der Sadhu gedolmetscht werden, da er weder Marathi noch Gujarati sprach. Es war nach meiner Meinung eine höchst beachtenswerte Eigentümlichkeit bei allen seinen Versammlungen, daß er, trotz des Hindernisses der Verdolmetschung, wirklich einen sehr starken Einfluß auf die Hörerschaft ausübte, und in vielen Fällen trafen Leute, die von anderen unbewegt geblieben waren, geistige Entscheidungen auf Grund dessen, was er gesagt hatte.

7.—12. Keine persönliche Kenntnis.

13. Ich habe oft Leute über die geheime Sannyāsi-Mission sprechen hören, aber ich habe nie ein Mitglied derselben getroffen.

14. Ich erinnere mich nicht, ob der Sadhu mit mir über den Mahārishi sprach. Aber ich erinnere mich, daß ich hernach mit Canon Joshi darüber redete. Canon Joshi zweifelte offenbar nicht daran, daß der Sadhu einen Mann gesehen habe, den er für so alt hielt, und ich erinnere mich, daß Canon Joshi sagte, den Indern sei bekannt, daß es Wurzeln von gewissen Bäumen und Pflanzen im Himalaya gebe, die, wenn sie genossen würden, es den Menschen ermöglichten, ein außergewöhnlich hohes Alter zu erreichen. Ich bezweifle ganz und gar nicht, daß Canon Joshi an die Ehrlichkeit des Sadhu glaubte und besonders an die Wahrheit gerade dieser Geschichte.

15.—19. Keine persönliche Kenntnis.

20. Ich habe andere christliche Sadhu gekannt. Der eine, den ich am besten kenne, hat viele Reisen von derselben Art gemacht wie Sundar Singh, obgleich nicht an so fernegelegene Orte. Auch er vertraute darauf, mit Nahrung auf die Weise versehen zu werden, wie Gott es wolle, und er hatte viele Schwierigkeiten und Fährlichkeiten durchzumachen, aber ich erinnere mich nicht, daß er Geschichten erzählte, die so wunderbar waren wie die, welche ich über Sundar Singh gehört habe.

21. Ich hege absolut keine Zweifel gegenüber der Aufrichtig-

keit und Glaubwürdigkeit von Sundar Singh. Ich glaube auch nicht einen Augenblick, daß er fähig ist, Lügen auszusprechen oder daß er in irgend einem Sinne des Wortes ein Betrüger sei. Ich glaube nicht, daß er an Halluzinationen leidet. (Sperrdruck v. Hsg.) Ich glaube, daß es durchaus möglich ist, daß er, wie einige andere Mystiker, nicht zwischen seinen gewöhnlichen und seinen ekstatischen Zuständen unterscheidet und daß er dazu gekommen ist, Dinge, welche ihm in ekstatischen Trance-Zuständen begegnet sind, so anzusehen, als seien sie ihm in gewöhnlichen Zuständen des Geistes oder Leibes passiert.

22. Ich bin geneigt, an die wunderbaren Erfahrungen von Errettungen zu glauben, die Sundar Singh gehabt zu haben behauptet. Sie erscheinen mir nicht an sich unmöglich. Aber in seinem Falle wie in anderen Fällen kann ich nur sagen, daß er in seiner Absicht ein völlig glaubwürdiger Mensch ist, aber kein Mensch ist unfehlbar. Ich glaube selbst nicht, daß ein Mensch vom 16. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag gelebt hat, und ich glaube, der Sadhu muß darüber getäuscht worden sein; andererseits glaubte er selber daran und machte viele Menschen die Tatsache glauben.

23. ... Was, wie mir scheint, an Sundar Singh auf die Menschen Eindruck macht, ist der Umstand, daß er unmittelbare geistliche Gotteserfahrung hat. Er redet stets wie einer, der selber Gott gehört hat. Er redet wie ein Inder, und sein Gebrauch der Parabel und Analogie ist durchaus indisch und spricht seine Landsleute an so, wie er sie allezeit angesprochen hat. Unter Indern ist eine Analogie ein Beweis — unter Europäern ist sie eine Illustration. Warum er einen so ungeheuren Einfluß ausübt, beruht gerade darauf, daß er eine viel stärkere Erfahrung von der Realität der Gotteinigung, der Sündenvergebung und des Teilhabens am Kreuz Christi hat, als andere Leute sie haben. Alles, was er darüber sagt, ist eine unmittelbare und ursprüngliche Darstellung dessen, was er selber aus seiner Erfahrung kennt. Es scheint mir völlig gleichgültig zu sein, ob er sich über das Alter des Mahârishi täuschte oder selbst über seine eigene Errettung aus Todesgefahr. (Sperrdruck v. Hsg.) Sadhu Sundar Singh muß als großer Exponent der Macht unseres Herrn beurteilt werden, und ein jeder, der ihn aufrichtig als solchen beurteilt, wird dankbar erkennen, daß er einer in der großen

Reihe der Heiligen und Propheten gewesen ist, die unter den Jüngern Christi aufgetreten sind. (Sperrdruck v. Hsg.)

24. Ich glaube, die Bedeutung der Mission des Sadhu in Indien ist zum Teil die, daß er in seiner Weise jedem denkenden Europäer die Tatsache wirklich sehr lebendig vor Augen stellt, daß die alten indischen Ideale des heiligen Menschen noch immer die selbstverständlichen Ideale für Indien sind. Diejenigen, welche in irgend einer Weise für das Missionswerk in Indien verantwortlich sind, müssen innerlich dazu entschlossen sein, einen Platz zu finden für den Wanderpropheten, der unmöglich in die Grenzen von Diözesen oder Pfarreien oder in sonst ein Arbeitssystem eingepreßt werden kann. Es ist äußerst schwierig, die Arbeit des Sadhu mit der Arbeit des Gemeindegeistlichen zu verbinden. Sie müssen sich stets bis zu einem gewissen Grade widersprechen — noch mehr sich widersprechen, als das bei den Predigermönchen und Pfarrgeistlichen im europäischen Mittelalter der Fall war; aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird die feinste und wirksamste Arbeit, die durch indische Christen getan werden kann, für das nächste oder die beiden nächsten Jahrhunderte von diesen Wanderpropheten getan werden. Alle solche Arbeit hat ihre sehr deutlichen Rehrseiten. Der Prophet bleibt drei Tage oder drei Jahre an einem Orte, ganz nach seinem eigenen Belieben, und niemand kann sagen, welches von diesen beiden Dingen er tun wird. Zugleich sind die Wirkungen seines großen persönlichen Einflusses sehr schwer zu erhalten, und doch müssen sie erhalten bleiben, wenn sie nicht ganz frampfartig und eintägig sein sollen. Das System der anständigen Priester muß stets beibehalten werden, wie es stets in der Kirche bestanden hat. Es kann nicht verdrängt werden von dem Wanderpropheten, noch kann die Kirche sich herbeilassen, dem Wanderpropheten zu erlauben, sich selber allein sein Gesetz zu sein. St. Paulus zeigte keine Neigung, das zu tun. Andererseits muß die Kirche sich entschließen, in Indien dem Wanderpropheten die volle Möglichkeit zu geben, denn er ist eines der beiden charakteristischen Produkte der indischen Religion. Das andere, auf das ich anspiele, ist der Guru mit seiner Schule von Jüngern, die zu seinen Füßen sitzen und von ihm lernen, indem sie an seinem Wohnort mit ihm zusammen leben.

9. März 1927.

Edwin James Bombay.

(Dr. Palmer, anglikanischer Bischof von Bombay.)

13/3 Tengra Road, Entally P. O., Ralfutta, 11. 7. 26.

Mein lieber Bruder im Herrn,

Ich freue mich, Ihr Rundschreiben . . . betreffend unsern lieben Sadhu zu empfangen, diesen indischen Apostel unseres geliebten Herrn Jesus, aber entschuldigen Sie mich, ich bin sehr überrascht, seinen Inhalt zu lesen. . . Der indische Sadhu . . . lebt noch und schreibt viele wundervolle geistliche Bücher — diese sind lebendige Zeugnisse, welche die Wahrheit erweisen. . . Seitdem ich sein Buch „Zu des Meisters Füßen“ gelesen, war es mein ernstes und demütiges Gebet zum himmlischen Vater, daß ich den Sadhu treffen und sehen möchte. Und wir danken dem Herrn Jesus, daß der Sadhu mir schrieb, er wolle kommen und bei uns einige Stunden auf seinem Wege nach Shillong 1924 bleiben. Es war eine wirkliche Überraschung für mich und für uns alle, daß der Sadhu mich, den er nie im Leben gesehen, aus einer Menge von 500 bis 600 Leuten auf dem Bahnhof in Gowrah herausfinden konnte. Wir sahen nach ihm aus, konnten ihn aber nicht sehen. Ist das nicht ein Wunder? Als sein demütiger Bruder nahm ich ihn mit nach Hause. Ich sah ihn persönlich und redete mit ihm. Er ist wirklich ein Apostel unseres Herrn — sein Angesicht strahlt von Licht und Geist — ich konnte nun mein ganzes Leben überschauen und dankte dem Herrn Jesus, daß ich seinen wunderbaren Diener gesehen. Meine Frau war damals bettlägerig, aber durch das Gebet dieses lieben Sadhu, des Apostels unseres Herrn, konnte sie aufstehen und ohne Schwierigkeit die Versammlung der Y. M. C. A. besuchen, wo der Sadhu eine öffentliche Ansprache hielt. Ich brauche keine weiteren Bücher, die von ihm handeln, wir brauchen vielmehr mehr von seinen Büchern über geistliche Betrachtungen. . . Wir bezweifeln nicht einen Augenblick seine Wanderungen nach Tibet und Afghanistan und sein Leben in Tibet, seine Begegnungen mit dem Mahārischi und den geheimen Jüngern unseres Herrn Jesus. Es ist ohne Zweifel sehr, sehr schwer für europäische Menschen zu glauben, daß St. Thomas nach Indien kam — er ist bis heute bekannt als Svāmi Tamsa nand — und noch viel schwerer ist es, gewisse Abländer davon zu überzeugen, daß Unser Herr Jesus nach Indien kam und bekannt ist als Nasri nath Guru. So lange wir nicht im Geiste geboren sind und der Geist sich uns offenbart, werden wir

Ihn nie erkennen. Mit unserem Kopfe werden wir nie Ihn und Seine Apostel erkennen, sondern nur mit unsern Herzen. . . .

Entschuldigen Sie, mein lieber Bruder, in der Art der Fragen, die Sie in Ihrem Rundschreiben gestellt haben, liegt ein gewisses Mißtrauen gegen die Wahrheit der Wunder des Sadhu. Die Christen, „welche in Christus getauft sind, haben Christus angezogen“, und wir sehen an ihm nichts mehr als Christus in seinem Angesicht und in seinen Reden und Werken. . . .

Ich wünschte, ich könnte von unserem lieben Sadhu schreiben, wie ich sollte, aber ich bin weder ein Gelehrter noch ein Prediger, sondern ein geringer und unbedeutender Gläubiger unseres Herrn Jesus und ein liebender Freund des Sadhu, des Apostels. Wir hegen Mitleid mit dem Jesuitenpater Gosten und beten für die deutschen Jesuiten und die liberalen Protestanten, daß sie ihre Fehler einsehen und bereuen und sich an Jesus um Vergebung wenden. Amen. . . .

Ich freue mich, daß Sie ein Freund des Sadhu, des Apostels sind und Ihre Leute von der Wahrheit unseres Sadhu und seiner wunderbaren geistigen Macht zu überzeugen suchen. Und ich hoffe, Sie werden durch Christi Gnade und Kraft imstande sein, sie zum wahren Licht zu bringen, zu Jesus Christus; dann werden sie auch diesen Bruder in Jesus — den Sadhu, den Apostel unseres Herrn, verstehen. So lange sie nicht Jesus kennen und aus seinem Geiste geboren sind, werden sie unmöglich den Sadhu verstehen können.

....Ihr geringer Bruder im Herrn

C. M. Shome.⁵³⁾

P. S. . . . Ein jeder, der den Sadhu gesehen, wünscht sich kein weiteres Zeugnis mehr, denn er hat mit ihm gesprochen.

51.

Central Road, Manikhar, Shillong, Assam, 10. 6. 26.

Lieber Bruder im Herrn,

....Ich bin sehr überrascht zu finden, daß es Leute gibt, die gegen Sadhu Sundar Singh eifern. Ich betrachte es als Pflicht eines jeden von uns, die wir wissen, was der Sadhu ist, die Ge-

⁵³⁾ Nach Mitteilungen des Sadhu Ingenieur, erhielt von der Regierung den Titel Rai Sahib.

legenheit hatten, ihn zu sehen, das Beste zu tun, was wir vermögen, auch anderen die Botschaft und Freude zuteil werden zu lassen, die Sadhu Sundar Singh unseren Herzen bringt. Gleichwohl meine ich, daß die Angriffe der Feinde des Sadhu keiner Erwähnung wert sind, abgesehen davon, daß sie uns eine Gelegenheit geben, die Wahrheit über ihn denen bekannt zu machen, welche nicht Gelegenheit hatten, ihn zu treffen oder mit ihm zu sprechen — ich bin gewiß, daß jene Leute, die so heftig sich mühen, den guten Namen und das gute Werk des Sadhu in Mißachtung zu bringen oder . . . ihn als „neurotische“ Person hinzustellen, ihre Anschuldigungen und Vorstellungen über ihn ändern würden, wenn sie ihm nur von Angesicht zu Angesicht begegnen und mit ihm von Herz zu Herz reden könnten. . . .

Wir auf diesen Höhen hatten ein gut Teil vom Sadhu gehört, ehe er in unsere Mitte kam. . . . Der Sadhu besuchte unsere Höhen im Frühjahr 1924, und ich hatte das große Glück, ihn in meinem Hause als Gast zu haben, während der ganzen Zeit, da er in Shillong war. Ich danke auch Gott dafür, daß ich ihn auf allen seinen Reisen in diesem Distrikt begleiten durfte. . . . So lernte ich ihn kennen, obgleich das schwer genug war, denn er ist immer so sehr still und würde niemals etwas über sich selber sagen, wenn man nicht direkt an ihn Fragen stellen würde. Nicht daß er uns etwas vorenthalten möchte, es ist vielmehr seine Gewohnheit, nichts zu reden oder zu sagen, was nicht nötig ist.

Was die Leute auf diesen Höhen betrifft, Christen sowohl als Nichtchristen, so glaube ich, nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß jedermann auf ihn als einen Heiligen und Gottesmann schaute. Jedermann empfing einen tiefen Eindruck von der Schlichtheit seiner Handlungen und Worte — und eine solche persönliche Macht hätte er nie besessen, wenn er nicht in ganz engem und ständigem Umgang mit dem Erlöser gestanden hätte. Seine Worte, Reden und Ansprachen sind so einfach und doch so tief gläubig, daß man sich nur an die eigenen Wege und Worte des Meisters, als Er auf Erden war, erinnern kann.

Ich entfinne mich an einen nichtchristlichen Edelmann, der ein hoher Regierungsbeamter ist und der nach einer kurzen Unterredung mit dem Sadhu eines Morgens mir sagte, er habe seit acht Jahren, seitdem er über den Sadhu gelesen, um eine Gelegenheit gebetet, das Angesicht dieses wundervollen Gottesmannes zu sehen, aber nun habe er ihn nicht nur gesehen, sondern auch mit ihm gesprochen. Ehe er mein Haus verließ, sagte er zu mir:

„Ich habe das Angesicht Jesu Christi im Sadhu gesehen.“ Das ist der Eindruck, den das Zusammentreffen mit dem Sadhu in eines Menschen Herzen zurückläßt, mag die Begegnung auch noch so kurz sein.

.... Ich habe vier andere christliche Sadhus gesehen, aber nach meiner Meinung halten sie keinen Vergleich mit Sadhu Sundar Singh aus.

Bei einer Gelegenheit kamen hohe tibetanische Militärbeamte nach Shillong, und ich sprach mit einem jungen Manne, der ihr Schreiber war. Von ihm erfuhr ich, daß das Werk des Sadhu in Tibet sehr groß sei.

Was das Fasten des Sadhu, seine Vergiftung, den bekehrten Bettler, die Geheimorganisation der Sannyāsi betrifft, so erfuhren wir es von dem Sadhu selber, aber wir fragten ihn nie nach Einzelheiten. Was den christlichen Mahārishi vom Kailāsh betrifft, behauptete der Sadhu niemals die Zahl der Jahre des Mahārishi, sondern stellte einfach fest, daß er sehr alt sei.

Was die Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit des Sadhu betrifft, so bin ich überzeugt, daß sie nicht in Frage oder Zweifel gezogen werden kann, und was die Anschuldigung betrifft, er sei ein Neurotiker, so bin ich sicher, daß er der vernünftigste Mensch ist, der mir je begegnet ist, und seine Anschauungen über alles, sei es Wirtschaft oder Philosophie usw., sind nicht alltäglich, und ich kann getrost sagen, daß er keinem in dieser Hinsicht nachsteht. Ich glaube vollkommen, daß er ein Mann Gottes ist und daß er von Gott für Seine eigene Sache gesandt ist, und was seine Wunder betrifft — kann es bei Gott etwas Unmögliches geben? Noch lebt der Gott, der Wunder durch seine Diener tut, die ihm alles übergeben haben, Leib, Herz und Seele.

... Als der Sadhu hier war, kamen Leute aus allen Teilen dieses Bezirkes, um ihn zu sehen und zu hören, und jeder bezeugt den wundervollen Glanz seines Antlitzes, der von ihm ausstrahlt inmitten der Hunderte und Tausende, die ihn umgeben. Als der Sadhu in Mairang (einem Ort, wo wir unsere Versammlung hielten) weilte, ging er immer auf die Hügel zu seiner Andacht, und wenn er zurückkehrte, war sein Antlitz immer herrlich anzusehen — wie das Angesicht des Moses, der vom Berge Soreb kam nach seiner 40tägigen Anwesenheit in der Gegenwart Gottes... Es hat Anzeichen dafür gegeben, daß im Sadhu offenbar Wunderkräfte verborgen sind. Erst vor einigen Tagen habe ich von einem Manne gehört, der an Ohrenschmerzen und Taubheit litt. Sowie

er vom Sadhu hörte, beschloß er aufzubrechen und sein Möglichstes zu tun, um die Kleider des Sadhu zu berühren; er fühlte, daß er auf diese Weise geheilt werden würde. Er wanderte deshalb einen weiten Weg nach Cherrapoonje, um den Sadhu dort zu finden, und nach einer der Versammlungen, als alles die Kirche verließ, schaffte sich der Mann mit Gewalt Bahn durch die Menge und es gelang ihm gerade, den Ärmel seines Kleides zu berühren, und seitdem sind seine Taubheit und seine Ohrenschmerzen verschwunden.

Es gibt viele Dinge einschließlich derer, die ich hier erwähnt habe, die ich gehört habe. Aber ich habe sie nie gegenüber dem Sadhu erwähnt, weder als er hier war, noch in meinem Briefwechsel mit ihm, denn ich weiß, daß der Sadhu nicht gerne Lob über sich selber hört.

Schließlich muß ich Ihnen sehr herzlich im Namen unseres Herrn danken, daß Sie es unternommen haben, den Sadhu gegen seine Verleumder zu verteidigen. Ich hoffe und bete, daß Gott alles, was Sie tun, segne und daß dadurch jedermann die Wahrheit sehe und auf Gott mit einem besseren und zuversichtlicheren und gläubigeren Herzen sein Vertrauen setze. Amen.

Ihr Bruder im Herrn

J. Salomon.

Senior-Diakon, Munkhar-Kirche (presbyterianisch).

52 a.

White Star Line S. S. Majestic, Sonntag, 25. 4. 1926.

In deutscher Sprache.

Sehr geehrter Herr Professor,

Gestern und heute las ich auf dem Atlantischen Ozean Ihr neuestes Buch über Sadhu Sundar Sing: „Apostel oder Verräter?“ auf der Rückkehr von einer längeren Missionsstudienreise.

Das für mich Bedeutsamste auf dieser Reise waren meine beiden Begegnungen mit Sadhu Sundar Singh in Indien...

Ich hatte Sadhu Sundar Singh vor einigen Jahren in Zürich gehört, aber bloß von weitem, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, mit ihm zu sprechen. Er hatte damals durch sein Auftreten einen solchen Eindruck gemacht, daß ein Kommunist, der ihn auch gehört hatte, sagte: „Wenn alle Menschen wären wie dieser, so brauchten wir gar keinen Kommunismus mehr“....

Alles, was ich in Indien von Sadhu Sundar Singh gesehen und gehört hatte, bestätigt in jeder Weise Ihre Apologie. (Sperrdruck v. Hsg.)...

Noch selten habe ich in einem Menschen eine so aufrichtige, natürliche Kindlichkeit, wie sie Jesus fordert, verbunden mit Ehrfurcht gebietender innerer Würde und Höheit, wie sie nur der Umgang mit Gott schaffen kann, in einer Person gefunden, wie bei Sundar Singh.

..... Pfarrer Hans Anstein,
Reiseprediger der Basler evangelischen Missionsgesellschaft.

52 b.

(Die genauen Daten gab mir der Schreiber des Briefes in einer Karte vom 17. 8. 1926.)

In deutscher Sprache.

Thun, 6. 8. 1926.

Hochverehrter Herr Professor,

..... Sadhu Sundar Singh sah ich in Indien zweimal. Das erste Mal in Subathu, in seinem « Head-quarter », wie er seine dortige Wohnung nennt. Das zweite Mal ganz unerwartet mitten in seiner Evangelisationstätigkeit in Zentralindien in Sydhabad in Dekhan.

In Ludhiana in Nordindien zeigte mir der dortige Missionar der amerikanischen Presbyterianer die Schule, die Sundar Singh als Knabe besucht hatte. Es wurde mir auch mitgeteilt, sein Heimatort Rampur liege gar nicht weit weg. Auch Subathu, sein jetziger Wohnort, sei leicht zu erreichen.

Zunächst fuhr ich (15. Oktober 1924) in Begleitung eines indischen Lehrers, den ich als Dolmetscher nötig hatte, nach Rampur. Es erregte einiges Erstaunen im Dorfe, als morgens ½7 Uhr zwei Fremde nach der elterlichen Wohnung des Sadhu Sundar Singh fragten. Sie war uns bald gezeigt. Einfach, wie alle Häuser, nicht nur in Rampur, sondern in jener ganzen Gegend, zeichnete sie sich von ihrer Umgebung doch durch etwas solidere Bauart aus, z. B. durch Verwendung von Backstein am Eingangstor, während die meisten anderen Häuser nur aus Lehm bestehen.

Der untere Raum im jetzigen Hause der Familie des Sadhu dient als Küche und Kuhstall, beides sauberlich durch eine niedere Lehmmauer getrennt. Eine Leiter, der einige Sprossen fehlten, führt aufs flache Dach, dem eine kleine Kammer aufgebaut ist.

Wir wurden hinaufgeführt und waren nun von den anderen Dächern und von der Straße aus jedermann sichtbar.

Zunächst erschien ein Schulkamerad des Sadhu und begrüßte uns freundlich, verschwand aber plötzlich, um uns bald hernach einen herrlichen Morgentee zu bringen. Ein etwa 15jähriger Nefse des Sadhu und ein Vetter, der dem Sundar Singh aufs Haar ähnlich sieht, kamen herbei. Von einem Nachbarhause schritt ein alter Mann mit einer Wasserpfeife herüber und setzte sich feierlich rauchend vor uns auf den Boden. Auch der Dorfvorsteher machte uns seine Aufwartung.

Es lag auf allen Gesichtern dieser nächsten Verwandten und Bekannten des Sadhu wie ein Fragezeichen: „Warum kommt ihr eigentlich hierher? Was ist denn auch los mit unserem Sundar?“ So mögen die Leute in Nazareth dreingeschaut haben, als ihr ehemaliger Schul- und Spielfkamerad Jesus unter ihnen aufgetreten war. Nicht daß ich den Sadhu mit Jesus irgendwie vergleichen wollte, aber die Situation dort in Rampur erinnerte insofern an Nazareth, als hier wie dort die nächsten Angehörigen und Freunde der neuen geistigen Welt völlig verständnislos gegenüberstanden, in der einer ihrer ehemaligen Dorfgenossen lebte und wirkte. Aber wenn der Sadhu wieder nach Rampur käme, würde er nicht etwa verfolgt, sondern begrüßt und verehrt. Das bewies mir der wiederholte Auftrag seiner Angehörigen, ich möge ihn, wenn ich ihn sehe, doch ja bitten, sie wieder zu besuchen. Sein junger Nefse trug mir diese Bitte noch einmal am Bahnhof ausdrücklich auf.

Daß die Familie des Sadhu zu den Wohlhabenderen Rampurs gehören muß, beweist nicht nur das in der Bauart über dem Durchschnitt stehende Haus, sondern auch die schönen ihr gehörenden Grundstücke, die sich zwischen dem Dorf und der Eisenbahnstation ausdehnen. Jenes Haus, worin der junge Sundar Singh einst die Erscheinung des Herrn gehabt, steht nicht mehr. Jene Lehmhäuser haben eben keine lange Dauer. Bei meinem Besuch in Subathu fand ich die jetzige Behausung des Sadhu halb in Ruinen, da ein kurz vorher gefallener 60stündiger ununterbrochener Regen die Lehmwände zum Teil aufgelöst hatte.

... Um den Sadhu selber zu besuchen, braucht man von der Ebene aus entweder einen ganzen Tag oder eine ganze Nacht. Ich wählte die Nacht zur Reise, um nicht auf den Abend in einem vielleicht gasthauslosen Orte irgend jemand als Gast lästig fallen zu müssen.

Es war 6 Uhr morgens, als ich (am 18. Oktober 1924) in Subathu ankam. Mein Reisegefährte, ein Muhammedaner, der den Sadhu wohl kannte,^{53a)} trieb mir den Sigrift der Methodistenkapelle als Führer zu Sundars Wohnung auf, der ehemaligen Lehrerwohnung einer alten Schule der amerikanischen Presbyterianer. Statt mir aber bloß das Haus zu zeigen, klopfte der übereifrige Mann schon morgens kurz nach 6 Uhr an der Tür an.

Im nächsten Augenblick schon stand der Sadhu im blau-weiß gestreiften baumwollenen Hauskleid unter der Tür und begrüßte mich wie einen alten Freund, obschon er mich noch nie gesehen... Trotzdem nahm er mich Wildfremden wie einen alten Hausgenossen so freundlich auf, daß ich mich buchstäblich sofort bei ihm wie zu Hause fühlte.

Ich hatte ihn durch mein ungewolltes frühes Eintreffen in seiner täglichen Morgenandacht unterbrochen gehabt, denn jeden Morgen von 5 bis 7 Uhr verharret er in Gebet und Bibellesen draußen hinter seiner Wohnung auf einer kleinen Terrasse. Dort kämen ihm dann, sagte er gelegentlich, während der Andacht allerhand Gedanken und Gleichnisse. Die schreibe er nieder und das gebe dann wieder ein Buch. Das sagte er mit denkbar größter Natürlichkeit und Demut, ohne irgend einen Anflug von Eitelkeit oder Selbstgefälligkeit.

Dort auf jener Terrasse standen wir lange nebeneinander und schauten in die wunderbare Himalahabergwelt hinein. Vor uns zu beiden Seiten des Berges, auf dessen Spitze Subathu mit der Wohnung des Sadhu liegt, senken sich steile, wohl 1000 Meter tiefe Abhänge in finstere Täler hinunter. Jenseits steigen noch höhere Berge auf. Von der oberen Halde des einen grüßt das stolz gelegene Simla herunter. Gerade hinaus schweift der Blick zwischen den untersten Süдахhängen des Himalaya und einer vorgelagerten fast unendlich erscheinenden Bergkette bis zu den Gletschern Kaschmirs hinaus.

Hier erzählte mir nun der Sadhu von jener Erscheinung des Herrn, die er als 15jähriger Jüngling in jener Nacht gehabt, wo er entschlossen war, selber im Jenseits Gott zu suchen, wenn ihn

^{53a)} Hierzu schreibt Pfarrer Anstein am 12. 4. 27: „Als ich den Muhammedaner... fragte, ob er den Sadhu kenne,... bejahte er es freudig... in einer Weise, daß ich sah, daß der Sadhu für ihn eine sehr geachtete Erscheinung war.“ „Ich machte in Subathu mit ihm Besuche in zwei Missionshäusern, wo er jedesmal mit Jubel begrüßt wurde.“

keine Antwort auf sein Gebet um Klarheit und Gewißheit gegeben würde. „Während ich betete,“ sagte der Sadhu, „drang auf einmal ein helles Licht durch den Spalt der geschlossenen Türe in das dunkle Gemach, in dem ich war. Ich stand auf und öffnete die Türe, um nachzusehen, ob etwa ein Brand ausgebrochen sei. Draußen stand alles in hellem Licht, ohne daß ich eine Lichtquelle bemerkt hätte. Auch der Raum, den ich eben verlassen hatte, wurde hell. Da sah ich plötzlich in diesem Lichte eine wunderbar freundliche Gestalt. Ich wußte nicht, ist es Buddha, Mohammed oder Krishna oder Christus. Da sprach diese Gestalt zu mir: „Ich bin Jesus Christus, der Heiland der Welt. Ich bin für dich gestorben. Warum verfolgst du mich? Werde mein Jünger und verkünde meinen Namen.“ Da fiel ich nieder zu des Meisters Füßen (I was going down, down, down, to the Master's feet) und ein wunderbarer Friede kam in mein Herz, der mich bis heute nicht verlassen hat. Nun wußte ich, daß wir einen lebendigen Herrn haben.“

Ohne Geste oder Phrase, ohne Pathos oder Verückung erzählte mir der Sadhu dieses Erlebnis, so nüchtern, wie man nur irgend eine wirklich erlebte historische Begebenheit mitteilen kann. Der Ausdruck seines Gesichtes war bei dieser Erzählung der gleiche wie immer. Ich kann ihn nicht besser bezeichnen als den eines glückstrahlenden Kindes unter dem Weihnachtsbaum.

Und Weihnachtsfreude im höchsten Sinne ist es auch, die in Sadhu Sundar Singh lebt, und die er, ihm unbewußt, überall um sich her verbreitet, bei allen, die ihn sehen und hören. Er lebt eben nicht wie ein indischer Mystiker in einer bloß gedachten geistigen Welt, sondern in der Realität der uns ganz nahe umgebenden ewigen Welt.

Fast wie eine Entweihung erschien mir meine kritische Frage: „Beurteilen Sie jene Erscheinung Christi als eine Vision oder als eine reale objektive Erscheinung? (vision or apparition).“ «No vision, no vision — apparition, apparition», erwiderte Sundar Singh sofort in lebhaft entschiedenem Tone. „Und stellen Sie diese Erscheinung“, fragte ich weiter, „derjenigen zur Seite, die Saul vor Damaskus erlebt hatte?“ „Ja“, war die kurze Antwort. Er selbst hätte sich mit dieser Ähnlichkeit der Erscheinungen nicht brüsten wollen. Im Tone seines „Ja“ lag gewissermaßen der Ausdruck: „Ich bin's nicht wert gewesen.“

Wie leicht wäre es für ihn, eine neue Kirche zu gründen, ja, eine neue Religion zu stiften, wenn er auch nur eine Spur von

Ehrgeiz und Hochmut hätte! Aber er lehnte sogar den Antrag seiner Christlichen Volksgenossen ab, Bischof der im Entstehen begriffenen indischen Nationalkirche zu werden. Er will nichts anderes sein als ein schlichter Jünger seines Meisters, dessen Namen und Wort er verkündet.

Davon bekam ich einige Wochen später ganz unerwartet einen Beweis.

Als ich (am 25. November 1924) in Hyderabad im Defan eines Morgens bei strömendem Regen ankam, stürzte der Hotelportier, noch ehe er das Gepäck ins Zimmer gebracht hatte, auf mich zu mit den Worten: „Heute abend wird Sadhu Sundar Singh hier nebenan in einem Versammlungs-saal einer Missionsgesellschaft sprechen.“ „Sind Sie ein Christ, daß Sie das wissen?“ fragte ich. „Ja, und zwar Mitglied des Christlichen Vereins junger Männer.“

Das Lokal war übervoll an jenem Abend. Der Sadhu konnte vor der Menge der Anwesenden das Rednerpult kaum erreichen. Seine Zuhörer waren dunkle Teluguleute mit wenig oder keinem arischen Blut. Erschien uns in Europa der Sadhu der Gesichtsfarbe nach wie ein etwas gebräunter Italiener, so war in Hyderabad der Kontrast zwischen ihm und seinen Zuhörern wie der zwischen einem Europäer und Negeren. Man hört oft sagen, der Sadhu sei nur als Inder zu verstehen und einzuschätzen. Mir machte er unter den eigentlichen Indern vielmehr den Eindruck eines echten Ariers, der hundertmal mehr auf unsere Seite als auf jene gehört.

Obwohl ich natürlich kein Wort seiner Rede in Urdu verstand, so empfand ich doch etwas Belebendes und Erfrischendes durch seine Worte. Es lag eine Wucht und Kraft in seiner Sprache, die ja noch viele dem Sanskrit verwandte scharfe und vollklingende Formen enthält. Das weiche, wohlklingende Telugu des Uebersetzers tönt daneben wie sanftes italienisches Gefäusel.

Ich sagte mir: So wie hier der Sadhu, müssen die Apostel aufgetreten sein, mit dieser Ueberlegenheit und Bestimmtheit, ohne alles Gemachte, ohne Fanatismus oder Aufdringlichkeit. Hinter diesem Mann steht eine Wirklichkeit. Er bringt nicht bloße Ansichten und Meinungen, sondern er ist der Verkünder von selbst-erlebten Tatsachen.

Bezeichnend war sein Verhalten nach Schluß jener Versammlung. Alles drängte auf ihn zu, um ihm die Hand zu geben. Er wollte sich aber nicht feiern lassen, sondern zog sich in eine Fahr-

radtkammer zurück, wohin ihm seine Verehrer nicht mehr folgen konnten. Er hatte die Sache geben wollen, nicht seine Person.

Ein Mitglied des Christlichen Vereins Junger Männer teilte mir hernach den Inhalt seiner Rede mit. Es war im Grunde nichts anderes als eine Aufforderung zum Bibellefen und Gebet: Laßt Gott zu euch reden durch die Bibel und redet mit ihm im Gebet. Das ist die Quelle alles Lebens und aller Kraft.

Gerade in dieser Einfachheit liegt die Größe des Sadhu. Denn er weiß das Grundlegende und Grundsätzliche in immer neuer Weise und stets frischen, überraschenden Bildern und Gleichnissen zu bringen und immer neu zu fesseln und zu beleben.

Die Zuhörer in jener Versammlung waren zum großen Teil junge Leute gewesen. Sie waren alle voll Begeisterung hernach. Des andern Tages sagte in der Eisenbahn ein indischer Arzt, Anhänger des Brähma-Samāj, zu einem indischen Katholiken, er habe in einer Stadt bei Hyderabad den Sadhu Sundar Singh gehört. Das sei wunderbar gewesen. „Sadhu Sundar Singh ist kein Christ“, war die Antwort des Katholiken, „denn er gehört nicht zur katholischen Kirche.“ Darauf übergab er dem Arzt einen Traktat, worin bewiesen werden sollte, die katholische Bilderverehrung sei etwas ganz anderes als die der Hindu. Der Arzt las die Schrift aufmerksam durch und gab sie dann dem Katholiken schweigend zurück. Als dieser den Wagen verlassen hatte, sagte der Arzt zu mir: „Die katholische Kirche ist die allereingherzigste Kaste. Sie läßt ja gar niemanden gelten, der nicht zu ihr gehört, nicht einmal einen Sadhu Sundar Singh. Der ist doch ein prächtiger Mann.“ Derselben Meinung ist auch Gandhi, den ich (am 23. Oktober 1924) in Delhi kurz nach meinem Besuch in Subathu gesehen hatte.

Er war körperlich noch sehr matt infolge eines 21tägigen Sühnefastens wegen der Streitigkeiten zwischen Muhammedanern und Hindu. Ich sagte zu ihm, ich sei gekommen, die Mission in Indien kennen zu lernen, und sei der Ansicht, seine Lebensarbeit sei auch ein Missionswerk. „So ist es“, erwiderte Gandhi. „Und ich halte Sie auch für einen Jünger Jesu“, fuhr ich fort. „Das bin ich auch, wenn auch in einem anderen Sinne, als Sie es wohl meinen, denn ich betrachte mich ebenso als einen Jünger Buddhas, Muhammeds und Krishnas. Sie alle wollen dasselbe: Wahrheit und Liebe.“ „Aber Christus hat nach meiner Ueberzeugung die ganze und volle Wahrheit gebracht, und zwar als Offenbarung Gottes“, fuhr ich fort. Daraufhin sagte Gandhi mit ungemein

freundlichem Ausdruck des Gesichtes und der Stimme: „Wenn ich ebenfalls diese Ueberzeugung hätte, so müßte ich mich taufen lassen.“ Er wäre nicht der erste Inder, der sich taufen ließe, bemerkte ich, es seien ja schon viele seiner Landsleute Christen geworden, zum Beispiel Sadhu Sundar Singh. „Ja, den kenne ich gut“, erwiderte Gandhi lebhaft; „er hat mich auch schon besucht. Er soll in diesen Tagen nach Delhi kommen. Bitte, sagen Sie ihm doch, er möge mich bei diesem Anlaß wieder auffuchen. Es wäre mir sehr wertvoll ihn wiederzusehen.“ Sundar Singh war dann aber verhindert worden, damals nach Delhi zu kommen.

Aus einem Briefe des Sadhu an eine Missionarin vom Januar 1926 jedoch ersehe ich, daß er Gandhi im letzten Jahre wieder besucht hatte. Er bete auch täglich darum, daß Gandhi die Wahrheit des Evangeliums erkennen möge.

Es ist jedenfalls beachtenswert, daß diese beiden Männer das Bedürfnis haben, sich persönlich auszusprechen, und daß sie sich gegenseitig so hoch schätzen.

Dem Sadhu ist bekanntlich auch schon der Vorwurf gemacht worden, er habe kein Verständnis für das äußere Wohlergehen der indischen Völker. Jedenfalls mit Unrecht. Ich sprach mit ihm über die Hoffnung vieler auf eine baldige Selbstregierung Indiens. Da bemerkte er bloß: „Erst wenn Indien den Herrn Jesus kennt, ist es imstande, sich selbst zu regieren.“ Er hat also ein tiefes Verständnis für die äußere Not Indiens, indem er zuerst die inneren Kräfte verlangt, ohne die die ganze Umgestaltung der äußeren Verhältnisse nur ein Trugbild wäre.

Nach keiner Seite hin sprach er irgendwie ein Wort des Tadels oder der Kritik, nicht einmal gegen die römische Kirche, deren Vertreter in Indien ihn doch so hart angreifen. Darüber sagte er nur: „Die katholische Kirche ließ mich in Ruhe, bis Katholiken durch meine Predigt zum lebendigen Glauben an Jesus kamen. Dann setzten die Anfeindungen ein.“

Als ich darauf hinwies, daß die Zustände in der heimatlichen Christenheit so jämmerlich seien, erwiderte er: „Wir in Indien verdanken der alten Christenheit das Evangelium, und ich fand in Europa an jedem Orte, den ich besuchte, lebendige Jünger Jesu.“

Ich sah in Indien noch viele andere Sadhu, d. h. predigende Lehrer, an ihren gelben Gewändern leicht erkennbar. Es gibt gutmütig und brav aussehende unter ihnen. Die meisten aber stoßen ab durch ihr hochmütiges und aufgeblasenes Wesen, und alle sehen schmutzig und verwildert aus. Sadhu Sundar Singh sticht

in seiner peinlichen Keilichkeit und Sauberkeit schon äußerlich von ihnen ab.

Und keiner von denen, die ich sah, kommt dem Sadhu Sundar Singh auch nur im entferntesten gleich im Ausdruck echter Demut und Aufrichtigkeit sowie absolutester froher Gewißheit, ein gottbeauftragter Verkündiger einer für jedermann geltenden Botschaft zu sein.

Pfarrer Hans Anstein, Missionshaus Basel.

53 a.

Bischöfliche Kanzlei, Lahore, Grand Hotel, Simla, 3. Juni 1926.

Mein lieber Sundar Singh,

... Es tut mir sehr leid zu hören, daß Sie von Leuten in Europa verfolgt werden. Ich will mit Freuden an Prof. Heiler ... schreiben. Bei alle dem ist ganz gewiß nichts, was meine Bereitwilligkeit, ein Vorwort für Ihr Buch (über die Visionen) zu schreiben überhaupt berühren würde...

Ihr sehr ergebener

M. B. Lahore.

53 b.

Bischöfliche Kanzlei von Lahore, Grand Hotel, Simla, 3. 6. 1926.

Verehrter Professor Heiler,

... Ich habe keine besonderen Kenntnisse, die mich befähigen würden, Ihnen genaue Antworten auf Ihre verschiedenen Fragen zu geben, doch schreibe ich nur, um zu erklären, daß Sadhu Sundar Singh in dieser Diözese, wo er zumeist sein Hauptquartier hat, wohl bekannt und sehr hoch geachtet ist. Ich möchte ihn als einen tief ernsten, wahrhaft geistlich gesinnten Nachfolger unseres Herrn Jesu Christi bezeichnen; sein Einfluß ist stark und dient nur dem Guten...

Ihr ergebener

M. B. Lahore, Bischof von Lahore.

(M. B. Durrant.)

54.

Bischofshaus Calcutta, 1. Dezember 1924.

An Rev. L. B. Varjen, D. D., Madras.

Mein verehrter Mr. Varjen,

In diesem Archiv befinden sich keine Briefe, die von Sadhu Sundar Singh während der Zeit des verstorbenen Metropoliten

eingegangen sind. Ich weiß, daß Canon Sandys nicht an Sundar Singh glaubt. Ich selbst glaube vollkommen an seine Aufrichtigkeit (Sperrdruck vom Hsg.). Ich glaube, daß die Erfahrungen, welche er berichtet, nicht objektiv wahr sind, obgleich sie, in Übereinstimmung mit dem allgemeinen Phänomen des Mystikers, für ihn selber absolut wirklich sind. Dean Inge hat in seinem Buche über die christliche Mystik diese Tatsache beschrieben. Z. B. glaube ich, daß der alte Rishi, in dessen Besitz Sadhu Sundar Singh angeblich ein altes Manuskript sah, ein Beispiel dafür ist. Ich hatte Grund mit ihm ein langes Gespräch über dieses Manuskript zu führen und ihn genau nach dessen Charakter zu befragen. Die Beschreibung, die er mir gab, war so, daß seine wirkliche Existenz sehr unwahrscheinlich ist. Die römischen Katholiken haben vor einiger Zeit eine Propaganda begonnen, um ihn zu diskreditieren eben deshalb, weil er einen so weiten Einfluß über die indische Christenheit in diesem Lande gewonnen hat. Sie taten dasselbe bei Mr. Hickson. Bis zum heutigen Tage ermuntern sie jedoch die Leute, in den Zeitungen Inserate zu veröffentlichen, in welchen die Dankbarkeit gegenüber dem heiligsten Herzen für die Wiederherstellung der Gesundheit ausgedrückt wird. . . .

Ihr ergebener

N. N. Calcutta (Anglikanischer Metropolit von Calcutta).

55.

Missionshaus Shihet, Affam, 5. 6. 1926.

Verehrter Bruder in Christus Jesus,

Ich weiß nicht, ob dieses bescheidene Zeugnis von mir den Zweck Ihres großen und edlen Wertes erfüllen wird. Nichtsdestoweniger danke ich meinem Vater im Himmel dafür, daß er mir dieses Vorrecht gegeben hat, Zeugnis abzulegen für Seinen Diener für Seine Ehre allein.

Im Jahre 1915 oder 16 hörte ich zuerst von unserem geliebten Bruder Sadhu Sundar Singh von einem Freunde, dessen Heimat in Madras ist. Einige Monate später sandte mir derselbe Freund ein Exemplar von « The Lover of the Cross ». Ich las das Buch und begann mich für das Leben und Wirken des Sadhu zu interessieren. In späteren Jahren las ich eine ganze Anzahl von Büchern über ihn, und mein Interesse an ihm wuchs immer mehr, aber gleichzeitig dachte ich immer daran, daß Biographen oft der Versuchung erliegen, Dinge zu übertreiben, und so verlangte ich seit einigen Jahren danach, den Sadhu persönlich zu sehen und kennenzulernen. Endlich im Monat März 1924 wurde mein Wunsch erfüllt. Der Sadhu besuchte unsere Versammlungen auf den Ahaji-Höhen, und dabei hatten wir die goldene Gelegenheit, näher Freundschaft zu schließen. Ich kann in Worten nicht die Erfahrung beschreiben, die ich damals hatte. Die Vorstellungen, die ich

beim Lesen von ihm gewonnen, waren völlig gerechtfertigt, ja, ich sah erst recht, was einem jeden Biographen abgeht, wenn er in vergänglicher Sprache beschreibt. Ich hatte einige christliche Sadhu in früheren Jahren gesehen, aber keiner besaß eine solche Einzigartigkeit für mich wie Sadhu Sundar Singh. Die Persönlichkeit des Sadhu ist kraftvoll (dynamisch), was ich selber erfahren habe. Seit meiner Begegnung mit ihm kann ich dies mit voller Kühnheit behaupten, mein Leben ist nicht mehr, was es zu sein pflegte. Die Freude, die ich in seiner Freundschaft fand, gab mir eine neue Lebensauffassung. Ich bin ein geborener Christ, der Sohn eines geistlichen, hatte eine so ganz christliche Erziehung, diente im christlichen Amte seit vielen Jahren, aber das Christentum war für mich eine erstarrte Religion geworden. In Sundar Singh habe ich erkennen gelernt, daß es etwas Frisches und Lebendiges ist. In Sundar Singh habe ich meinen Meister Jesus Christus weit besser verstanden als durch das Lesen vieler Bücher und das Lernen von vielen Lehrern. Ich glaube aufrichtig, daß in Sadhu Sundar Singh unsere (Indiens) Idee des Christentums Fleisch geworden ist. (Sperrdr. v. Hsg.)

Mit aufrichtigen christlichen Grüßen und ehrlicher Sympathie für Ihr edles Werk verbleibe ich

Ihr geringer Bruder im Herrn

(Evangelist) Hridesch Nanjan Ghose,
Welsh Presbyterian Mission.

56 a.

Pfarrhaus Subathu, 5. 6. 1926.

Lieber Sundar Singh,

Ich komme gern der Anregung von Professor Heiler nach, da ich Sie oft in den letzten 16 Monaten getroffen habe, als ich zuerst nach Subathu kam, und ich kenne die hohe Meinung, welche alle Klassen der Gemeinde von Ihnen haben, sowohl Inder wie Europäer. (Sperrdruck v. Hsg.), und den guten Einfluß, den Sie auf uns alle ausüben. Ich kenne nicht die leisesten Gründe, um anzunehmen, daß Sie an Täuschungen irgendwelcher Art leiden und möchte erklären, daß Sie genau das Gegenteil davon sind.

Bald nach meiner Ankunft dahier hörte ich von einem römisch-katholischen Freunde einige verleumderische Gerüchte über Sie, die ich als ganz unwahr erkannte; und es war mir ein Leichtes, sie auf ihre Quelle zurückzuführen, und ich fand, daß sie von einem ganz skrupellosen Manne ausgestreut waren, der das Vertrauen der Gemeinde durch seine Unwahrhaftigkeit völlig verloren hatte, und der, wie mir mitgeteilt wurde, eine der Hauptquellen der Information für den Jesuitenpater in Darjeeling war.

Wenn die Leute in Europa sich nur klar machten, was für eine Geißel eine solche Verleumdung in Indien ist, würden sie diese in ihrem wahren Werte einschätzen.

Obgleich meine Tätigkeit in Indien sich während der letzten 20 Jahre hauptsächlich auf Europäer beschränkte, wie Sie wissen, werde ich doch allezeit mit großer Freude an meine Freundschaft mit solchen Persönlichkeiten des Missionswerkes zurückdenken, wie sie der verstorbene Dr. Pennell von Banu und Dr. Starr von Peshawar waren, und an die wenige Unterstützung, die ich ihnen angedeihen lassen durfte, und wenn ich mich in diesem Jahre von Indien zurückziehe, werde ich in gleicher Weise Dankbarkeit dafür empfinden, daß ich Ihre Bekanntschaft machen und Ihre Freundschaft und Hilfe haben durfte.

Indem ich Ihnen Gottes Segen für Ihr Werk wünsche, bin ich Ihr sehr ergebener

J. E. G. Williams, M. A. Oxon, C. F., Chaplain von Subathu.

56 b.

3 Ranclagh Road, Winchester, 27. 2. 27.

Without prejudice.

Verehrter Professor Geiler,

In Beantwortung Ihres Briefes vom 16. 2., bekräftige ich vollständig die Feststellungen von Rev. G. Barne... und Mr. G. Watson...^{53b)} und ich zögere nicht zu sagen, daß Sadhu Sundar Singh einen viel untadeligeren Charakter hat als sein Ankläger, da ich in enger und steter Berührung mit ihm während der letzten zwei Jahre gewesen und wohl in der Lage bin, darüber zu urteilen.

Soweit ich mich vergewissern konnte, als ich in Subathu war, hatten die falschen Nachrichten ihren Ursprung in dem niedrigen Geist ihres Urhebers, der sich wohl hütete, sie öffentlich auszusprechen und damit ans Tageslicht zu kommen. Die einzigen Gründe, auf die, meines Wissens, die Verleumdungen sich gründeten, waren der Umstand, daß Dr. Peoples samt seiner Frau und Familie mit Sundar Singh zusammen leben, der während seiner jüngsten schweren Krankheit erhebliche ärztliche Aufmerksamkeit von Dr. Peoples empfangen hat, und daß daraufhin Sundar Singh meines Wissens Dr. Peoples in Anbetracht seiner Dienste

^{53b)} S. o. S. 147 f., u. S. 209.

sein altes Haus am Bazar schenkte, dessen Wert 75 Pfund nicht übersteigt, und das für Versammlungen der Kirche und Gemeinde benutzt wird. Bitte, machen Sie jeden Gebrauch von obigem, den Sie für nötig finden.

Ihr ergebener

J. E. S. Williams.

P. S. P. N. N. suchte meines Wissens skandalöse Gerüchte über Sundar Singh zu sammeln und zu verbreiten. Ich weiß nichts davon, ob P. N. N. ein unsittliches Leben führt, aber er erzählte mir selber, er sei bei seinem Diözesanbischof . . . in Unnade (displeasure) gefallen und sei von einem seiner Gemeindeglieder beim Bischof wegen eines unsittlichen Lebens angezeigt worden, was er selber leugnete; auch sei in Verbindung mit dieser Anzeige sein Haus eines Nachts von Soldaten durchsucht worden. Er sei deshalb in X. für die letzten 11 Jahre gelassen worden, sehr gegen seinen Wunsch, da der Ort während der Wintermonate faktisch leer ist, wenn sechs von zehn seiner Gemeinde sich weigerten, seine Dienste anzunehmen und seine Gottesdienste zu besuchen. . .

57 a.

Subathu, Leprosenheim, 7. 4. 1926.

Lieber Professor Heiler,

. . . Es ist betrüblich, daß ein Streit über den Sadhu entstehen sollte und daß jemand ein „schreckliches Buch gegen ihn“ schreiben sollte. Ich glaube, die römischen Katholiken in Indien veröffentlichen ebenfalls viel gegen ihn, und ein Jesuitenpriester schrieb mir im letzten Jahre und stellte mir verschiedene Fragen, seither jedoch niemand mehr. . .

1. Ich traf Sundar Singh zuerst im Februar 1925, als ich kam, um die Leitung des hiesigen Asyls . . . zu übernehmen. Vorher hatte ich von seiner Besehrung und seinen Erlebnissen gelesen, wie sie von Mr. A. Zahir in Agra beschrieben sind.

2. Ich kannte seine Eltern überhaupt nicht.

3. Ich habe von ihm selbst und anderen hier gehört, daß er im hiesigen Ausädhigenasthl mehrere Monate lang (ich denke, so war es) zusammen mit Mr. Stokes bald nach seiner Besehrung geholfen hat.

4. Ich weiß von seinen Reisen nach Tibet nur aus dem gedruckten Material und aus dem, was er mir selber erzählte, und auch von meinem Freunde Mr. A. A. in X. X. Mit letzterem wanderte der Sadhu bei einer Gelegenheit an die Grenzen von Tibet, aber sie konnten nicht zusammen hineintommen, da es für Europäer verschlossen ist.

5. Diese Frage ist eine Sache der Meinung, und man fühlt es schwierig, mehr zu sagen, als daß er aufrichtig ist, glaube ich, und nichts anderes als wahrhaftig sein will. . . .

6. Diese Erzählungen scheinen in der Tat sehr merkwürdig, und man möchte gern wissen, ob er nicht eher die wirklichen Einzelheiten vergaß, und als er bisweilen mit Schwierigkeiten und Bloßstellung übel daran war, vielleicht nur in der Phantasie sich vorstellte (imagine), daß

sie wirklich stattgefunden haben. In späteren Büchern sind diese Erfahrungen in weniger wunderbarer Weise dargestellt.

7. Sundar Singh hat immer ein safrangelbes Gewand getragen, wenn er in die Öffentlichkeit ausging, aber ich habe ihn oft in seinem Hause in gewöhnlichen indischen Kleidern gesehen. Ich habe ihn nie in weißen Kleidern gesehen, ausgenommen die gewöhnliche baumwollene Wäsche, wie sie die Inder tragen, und nie in einer schwarzen choga.

8. Der Sadhu kaufte zuerst Eigentum in dem indischen Viertel von Subathu, und dann, nachdem er „Landsend“ von der amerikanischen Presbyterianermission für 5000 Rupien gekauft hatte, übergab er das erste Eigentum als freies Geschenk (so verstehe ich) unserem indischen Ashldoktor (Dr. Peoples), da dieser dem Sadhu in seiner letzten Krankheit mit seinem Auge im letzten Herbst geholfen hatte. Landsend ist ein geräumiges Haus mit Nebengebäuden und sonstigem Zubehör, das er als seinen Wohnsitz benutzt; aber Dr. Peoples und seine Familie lebt mit ihm darin. Auch läßt er einen der indischen Prediger in einem der Nebengebäude wohnen, aber ich weiß nicht, was er schließlich mit all seinem Eigentum machen wird, da ich sein Testament nicht gelesen habe. Ja, 5000 Rs. waren der Kaufpreis und dazu noch Geldausgaben für die nötigen Reparaturen.

In dem buchstäblich indischen Sinne des Wortes Sadhu nimmt man, glaube ich, an, daß eine solche Person kein Eigentum besitzt; aber da unser Freund ein buchstäblicher Bettelmönch war, ohne alles, erhielt er in seinem früheren Leben den Titel, der noch bleibt, obgleich streng genommen ich raten würde, daß er ihn fallen ließe. Da er als der Sadhu bekannt geworden ist, behält er ihn bei und fährt fort, sich in einer Safran-choga und Sandalen zu kleiden. Ich sehe nicht ein, daß das eine wichtige Angelegenheit ist, obgleich ich persönlich, wenn ich er wäre, den Namen nicht gebrauchen würde.

Der Sadhu und ich sind gute Freunde, aber wir haben ihn seit längerem nicht mehr in unseren Hindustani-Versammlungen gesehen, außer einmal im letzten Monat. Ich glaube nicht, daß er das Bedürfnis fühlt, ihnen immer beizuwohnen, und vor allem war er augenleidend usw. Es scheint ihm jetzt wunderbar gut zu gehen, und vor zwei Tagen waren wir beide Redner bei der Eröffnungsfeier einer neuen Regierungsschule dahier.

Mit christlichen Grüßen

Ihr ergebener

G. G. Watson,

Honorary Superintendent am Leprosenheim.

57 b.

Subathu, 17. Januar 1927.

Verehrter Professor Heiler,

Dr. Peoples hat mir Ihren Brief vom 22. letzten Monats gezeigt, den Sie ihm wegen unseres Freundes Sadhu Sundar Singh gesandt haben, und ich bin sehr überrascht, daß irgend ein gesunder Mensch sagen konnte, daß „er ein frecher Schwindler, ein wirklicher Atheist, der größte Lasterer“ sei, denn solche Lügen sind absolut grundlos.

Was die weitere falsche Behauptung betrifft, daß er ein unsittlicher Mensch sei, so habe ich ihn seit bald einem Jahr und 11 Monaten seit meiner Ankunft in Subathu 1925 gekannt und habe mit den Indern und Europäern des Ortes verkehrt, aber nie auch nur einen Hauch von einem solchen Verdacht gegen Sundar Singh gehört und glaube aufrichtig, daß das eine absolut böswillige Verleumdung seines Rufes und Ansehens ist. Wenn in einem kleinen Orte wie Subathu ein so wohl bekannter Mann wie unser Freund nicht aufrecht wandeln und handeln würde, so würde es bald weit verbreitet sein; aber man hört hier auch nicht ein Wort gegen sein reines Leben. Wegen seiner unbeständigen Gesundheit hat er den Ort über ein Jahr lang nur für wenige Tage verlassen, so ist man sicher, daß seine falschen Beschuldiger nicht die leisesten Beweisstücke gegen ihn haben.

Hier ist nur ein römisch-katholischer Kaplan, und ich kenne ihn persönlich, aber er hat zu mir nie etwas gegen den Sadhu gesagt; wir haben nie über ihn gesprochen.

Mit christlichen Grüßen Ihr ergebener

G. H. Watson.

58 a.

G. Stanley Jones.

Sitapur U. P. Auf der Reise nach Südindien. 10. 8. 1926.

Verehrter Professor Heiler,

.... Als ich den Jesuiten in Darjeeling befragte, ließ er unwissentlich seine Befürchtungen aus, als er sagte: „Wir müssen verhindern, daß Sundar Singh kanonisiert wird.“ Damit sprach er das Motiv seiner Nachforschungen aus.

In dieser Unterredung sagte er, daß Sundar Singh die Telegramme von seinem Tode am 23. Januar gesandt habe und daß dies die erste Nachricht von seinem Tode gewesen sei. Bei mir war damals Professor Buck, der ein Lehrer für vergleichende Religionswissenschaft in theologischen Seminar in Drew, Amerika, war. Er war früher in Indien und war Herausgeber des «Kaukab-i-Hind». Er erinnerte sich, daß er eine Anzeige vom Tode des Sadhu hatte, bevor er am 15. Januar 1913 mit dem Schiff abfuhr. Er druckte sie aus dem «Makshan i Masihi» ab. Er ging nach Amerika in dem Glauben, der Sadhu sei tot und sprach von seinem Hinscheiden in Ansprachen in Amerika. Er hat keine Sammlung des «Kaukab», und es scheint keine in Indien zu

geben, aber er hat eine Sammlung in Amerika und er reist nach Amerika und ... wird in seiner Sammlung nachsehen. ...

Ich dachte, ich hatte ein unabhängiges Zeugnis für das Bestehen der Sadhu-Mission von Mr. Mau von der Quäkermission in Goshaugabad, C. P. Er war in einer Versammlung von Sadhu und war selber als Sadhu gekleidet, trotzdem er ein Europäer ist. Er wurde von einem Sadhu zur Seite genommen, der sagte, er sei ein Mitglied dieser Mission; es gebe deren etwa 5000, die jetzt nach Mitteln und Wegen suchten, um öffentlich hervorzutreten, und es befänden sich 200 in dieser mela. Der indische christliche Geistliche, der auch als Sadhu gekleidet war, hörte einige Hindu-Sadhu reden und aus ihrer Unterhaltung wurde ihm die Anwesenheit dieser christlichen Sadhu bekannt. Mr. Mau schreibt, die Untersuchung sei etwas enttäuschend gewesen, der Mann sei kein guter Vertreter gewesen, da er auf Geld und Spekulationen, wie ich ihn verstehe, aus gewesen sei. Das macht die Untersuchung fragwürdig, aber doch nicht zu nichts.

Rev. Bengwren Jones von Maulbi Bazar, Assam, erzählte mir, daß er einen von diesen christlichen geheimen Sannyasi für einige Wochen in seinem Hause gehabt habe. ...

Sundar macht auf mich den Eindruck eines Gottesmannes. Ich habe Vertrauen zu ihm. Aber wir müssen einige von diesen Dingen in Ordnung bringen, um seiner künftigen Brauchbarkeit willen. Der Jesuit behauptete auch, daß er unsittlich sei und erwähnte ein Bazargerücht in Subathu. Als jemand auf eine gewisse Frau hinzeigte und fragte: „Wer ist das?“ habe er die Antwort erhalten: „O, das ist eine von Sundar Singhs Frauen, aber es ist noch kein Kind da.“ Das ist zu absurd für Worte, aber es zeigt, wie weit der Jesuit zu gehen bereit ist.

Er sagte auch zu mir: „Ich kann diese Dinge nicht veröffentlichen. Ich muß einen Protestanten bekommen, der es tut.“ Er scheint Pfister für diesen Zweck zu benutzen. Er versucht den Herausgeber einer unserer protestantischen Zeitschriften hier zu gewinnen, damit er dies für ihn in Indien tue, so wie er Pfister in Europa benutzt.

Ich bin dankbar dafür, daß Sie diese Arbeit tun. ...

Mit meinen Grüßen und Gebeten Ihr ergebener

(Ungezeichnet, Name nur am Kopf des Briefes.)^{53c)}

^{53c)} Missionar Schwab schreibt dazu: „Ich bin in der Lage zu bezeugen, daß ich den ganzen Inhalt des obigen Briefes von Stanley Jones aus dessen eigenem Munde hörte und darüber mich mit ihm besprach, ihn auch zur Mitteilung an Sie aufforderte.“

58 b.

Cawnpore, 2. März 1927.

Mein lieber Herr Schwab,

... Auch ich glaube an Sundar Singh und bin sicher, daß er mit der Zeit gerechtfertigt werden wird. Pandita Ramabai durchlief dieses Stadium der Verdächtigungen und überwand es, und ich denke, Sundar Singh wird es ebenso überwinden.

Dr. Buck hat seine ganze Sammlung der «Kaukab»-Bände mit Ausnahme der Nummer 3. Januar 1913. Gerade diese Nummer enthielt die Nachricht vom Tode Sundar Singhs. Sie fehlt in der Sammlung. Ich inseriere im «Indian Witness» und im «Kaukab», um jene Nummer zu erhalten. Ich habe auch in den birmanischen Zeitschriften wegen des dortigen Arztes inseriert. ... Ich sah Hosten neulich und hatte ein langes Gespräch mit ihm. Ich erklärte ihm, ich glaube, er würde bald sehen, wie seinen Anklagen der Boden unter den Füßen weggezogen werde. Es war mir nicht möglich, Smith in Samastipur zu sehen. Hosten sagt, Smith lebe bisweilen in Agra.

G. Stanley Jones.

....

59.

The Indian Standard, September 1926, 251 f.

Korrespondenz.

Sadhu Sundar Singh.

An den Herausgeber.

Ich bin einer von denen, die das Vorrecht hatten, Sadhu Sundar Singh persönlich zu kennen, und ich bedauere feststellen zu müssen, daß einige Ihrer Leser offenbar Freude daran haben, ihn in feindseliger Weise zu kritisieren und einige von seinen Erzählungen als unwahr zu erweisen suchen.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß er ein aufrichtiger christlicher Sadhu ist, und daß er nicht willentlich Behauptungen aufgestellt hat, die er nicht für wirklich wahr hält. Ich bitte, die folgenden Feststellungen zu beachten, die einige Schlaglichter auf gewisse Begebenheiten im Leben des Sadhu werfen und die für Ihre Leser von Interesse sein dürften.

1. Vor acht Jahren besuchte ich Nasik und weilte bei dem Missionar der C. M. S., Rev. D. R. Shinde. In seinem Hause traf ich dort zwei Hindu-Sadhu, und einer von ihnen war ein Graduierter der Universität Bombay. Im Laufe der Unterhaltung

kam das Gespräch auf christliche Sadhus, und sie sagten, sie wüßten, daß Sundar Singh ein christlicher Sadhu sei, und sie kannten noch intimer einen anderen christlichen Sadhu, den sie wegen seiner Heiligkeit liebten und achteten, aber er sei der Außenwelt nicht bekannt. Der graduierte Sadhu erzählte mir, daß er und ein anderer Sadhu nach dem Railāsh gewandert seien mit der ausdrücklichen Absicht, den Mahārishi zu sehen und die Wahrheit der Dinge, die über ihn von Sundar Singh erzählt worden waren, zu erweisen. Als sie die Regionen des Railāsh erreichten, stießen sie nach einigem Suchen auf eine Höhle und erkannten sie als die Wohnstätte eines Rishi. Sie konnten keine andere solche Höhle in der Nähe des Platzes finden und so glaubten sie, daß dies einer der Aufenthaltsorte des Mahārishi sei und blieben zwei Tage vor ihr in der Erwartung, den Rishi zu irgend einer Tages- oder Nachtzeit zu sehen. Da ein großer Stein gegen den Eingang der Höhle gerollt war, konnten sie nicht eintreten. Der Rishi erschien nicht und die Kälte war für sie zu unerträglich, und so kehrten sie höchst enttäuscht zurück.

Der Hindu-Sadhu war gleichwohl nicht willens, die von Sundar Singh erzählten Dinge zu bezweifeln, denn er wußte, daß die Sadhu, welche in den Regionen am Fuße des Railāsh wanderten, glaubten, daß ein großer Rishi irgendwo auf dem Railāsh lebe, und daß die Höhle, die sie ausfindig gemacht, wohl nicht die einzige sei, welche vom Mahārishi bewohnt wurde.

Er legte ferner dar, daß das Verschließen der Höhle durch einen gewaltigen Stein zu beachten sei, denn es bedeute, daß entweder der Rishi, der hier lebte, in eine seiner langen Meditationen versunken war oder daß sein Geist den Körper verlassen hatte und in der Geisterwelt weilte, und daß es nötig war, wilde Tiere fern zu halten. Das ist die Meinung eines Hindusadhu, der den Railāsh besuchte.

2. Was die geheime Sannyāsi-Mission betrifft, auf die Sadhu Sundar Singh hingewiesen, hatte ich Gelegenheit, einen Fall in Poona kennen zu lernen. Als meine Frau und ich für einige Monate im Jahre 1920 im Hause von Sunderabai Powar weilten, gingen die Missionarsfrau und die Bibelfrauen hinaus, um den Scharen zu predigen, welche ein Fest in der Nähe jenes Ortes besuchten. Als sie zurückkehrten, erzählten sie uns, daß einige Sadhu erschienen seien, und auf ihr Singen aus der Ferne gelauscht hätten. Dann seien die Sadhu näher herangekommen und hätten die Mädchen gebeten, nochmals zu singen, aber da diese

fürchteten, verspottet zu werden, hätten sie die Bitte nicht gewährt. Da hätten die Sadhu gestanden, daß auch sie Christen seien und daß sie gerne Preislieder auf den Herrn Jesus hörten. Die Missionarin habe nun den Mädchen erlaubt zu singen, und am Ende des Liedes hätten die Sadhu laut gerufen: «*Iesu Masih ki jai*» (Heil oder Sieg Jesu Christo). Die Missionärsfrau interessierte sich und bat die Sadhu, ihre Stellung darzulegen. Sie sagten, daß sie mit allen äußeren Formen und Gebräuchen des Hinduismus übereinstimmten, so daß sie den Leuten näher kommen könnten, denen sie Christus zu predigen wünschten. Dann nahmen sie die Gruppen zu einem alten Tempel in der Nähe und erzählten, wie sie sich dort zum Gottesdienst versammelten. Es befand sich kein Bild in jenem Tempel.

Ich habe noch viele andere Geschichten über die Wirksamkeit der christlichen geheimen Sannyāsi gehört, aber ich wage es nicht, sie zu erwähnen, da ich nicht für ihre Richtigkeit einstehen kann.

218 Lower Circular Road, Kalkutta, 2. August 1926.

J. S. Lewis, Ass. Accounts Officer.

60.

The National Missionary Society of India, Punjab-Branch,
Lahore 18. 4. 1925.

Lieber Sadhu,

Es tut mir leid, aus Ihrem Briefe an Padri Salibuddin zu erfahren, daß Sie wegen Ihres Unwohlseins nicht instande sind, die N.M.S.-Konferenz zu besuchen. Dennoch möchte ich an Sie schreiben und Sie bitten, die Sache nochmals zu erwägen und nach Lahore herunterzukommen, wenn es Ihnen nicht zu beschwerlich ist. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß wir auf Ihr Kommen gerechnet haben, und daß, wenn Sie nicht bei uns sind, alle jene, die zur Konferenz kommen, eine große Enttäuschung erfahren werden. Ich möchte Sie auch nachdrücklich darauf hinweisen, wie notwendig die Anwesenheit einer christlichen Führerpersönlichkeit, wie Sie es sind, auf einer Konferenz indischer Christen in Lahore ist. Wir erwarten, daß ein Mann von Ihrer geistigen Einsicht komme und uns führe, indem er das Problem löst, wie so viele verschiedene Interessen hier zu vereinen sind. Ich bin mir vollkommen sicher, daß die N.M.S.-Konferenz nicht den Fortschritt, den wir von ihr erwarten, bringen wird, wenn Sie nicht kommen und uns mit Ihrem gesunden Rat helfen. Die Leute, die von uns einander nahegebracht sind, erwarten viel von dem Besuch einer Persönlichkeit wie Sie. Wenn ich es so sagen darf, so bedarf ich persönlich vieler Führung und Aufmunterung, die ich von Ihrem Besuch erhoffte. Wir wollen unser Bestes tun, um Ihnen die nötige Ruhe zu geben, und wollen Ihre Ansprachen auf eine herabsetzen an Stelle von zweien, aber kommen müssen

Sie. Lassen Sie mich freundlichst wissen, daß Sie sich entscheiden werden, bei uns zu sein.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr ergebener

D. B. Rajmuddin.

61.

Choran Singha, « More Yarns on India ».

(Auszug, mitgeteilt von Missionar E. Schwab.)

Eines nachts (in Rotgarh), gerade bevor wir zu Bette gehen wollten, bemerkten wir Lichter in der Richtung nach dem Tal zu. Der Sadhu erklärte mir, wahrscheinlich verfolgten Leute einen Leoparden, der irgend jemand weggeschleppt habe (Leoparden in dieser Gegend sind sehr kühn). Lange nach Mitternacht wurde ich durch ein Geräusch im Zimmer geweckt. Der Sadhu war von seinem Bett aufgestanden und ging zur Türe, welche zu den Holzstufen außerhalb des Hauses führte. Das Knarren des Holzes machte mir klar, daß er die Treppe hinunterging. Da ich wußte, daß der Sadhu ganze Stunden der Nacht im Gebet zubrachte, war ich davon nicht überrascht. Aber nachdem etwa eine halbe Stunde vergangen und der Sadhu nicht zurückgekehrt war, wurde es mir ungemütlich; der Gedanke an den Leoparden im Tal machte mich ängstlich. Ich stand auf, ging in den Ankleideraum und schaute aus dem Fenster nach dem Walde. Einige wenige Yards (engl. Elle = 0,91 m; d. Fßg.) vom Hause, sah ich den Sadhu sitzen und ins tiefe Tal hinabblicken. Es war eine schöne Nacht; die Sterne schienen hell und ein leichter Wind rauschte durch die Blätter der Bäume. Einige Augenblicke beobachtete ich die schweigende Gestalt des Sadhu. Dann wurden meine Augen durch etwas angezogen, was sich zu seiner Rechten bewegte. Ein Tier kam auf ihn zu. Als es näher kam, sah ich, daß es ein Leopard war. Ich bekam einen Schrecken und stand regungslos am Fenster, unfähig sogar zu rufen. Gerade in diesem Augenblick wandte der Sadhu sein Gesicht zu dem Tier und streckte seine Hand aus. Gleich, als wäre es ein Hund, legte sich der Leopard nieder und streckte seinen Kopf aus, um sich streicheln zu lassen. Es war eine sonderbare, unglaubliche Szene, die ich nie vergessen kann. Kurze Zeit darauf kehrte der Sadhu zurück und schlief bald ein; aber ich lag wach und dachte darüber nach, was diesem Manne solche Macht über wilde Tiere gab.

Am nächsten Morgen erinnerte ich den Sadhu an das nächst-

liche Abenteuer und erzählte ihm, was ich gesehen hatte. „Waren Sie nicht erschreckt, als Sie den Leoparden sahen?“ fragte ich. „Nein,“ sagte er, „warum sollte mir der Leopard ein Leid antun? Ich war nicht sein Feind; ich wollte ihn nicht töten. Ich habe mehrmals gegen den Regen Zuflucht in Höhlen gesucht, wo ich, ohne es zu wissen, mein Obdach mit solchen Tieren teilte.“

62.

S.P.G.-Mission, Calnpooore, 10. 2. 1927.

Professor Heiler Marburg.

Verehrter Herr, . . .

1. Ich habe Sundar Singh nur einmal getroffen und bin nicht imstande, etwas über ihn persönlich zu sagen.

19. Ich habe allezeit Mr. Alfred Bahir als einen unzuverlässigen Zeugen betrachtet.

Es ist ein Punkt, der offensichtlich Ihnen nicht zur Kenntnis gelangt ist; er zog seinerzeit nicht viel Aufmerksamkeit auf sich. Vor zwei oder drei Jahre erschien, nachdem vorher gemeldet war, der Sadhu schide sich mit zwei Amerikanern (glaube ich) an, nach Tibet zu gehen, eines Tages in den Zeitungen eine Mitteilung von der Associated Press (Indiens), daß die Nachricht eingetroffen sei oder ein Gerücht umlaufe, der Sadhu sei in Tibet gestorben. Diese Preßmitteilung ging von Bombay aus, was kein wahrscheinlicher Platz für eine mündliche Nachricht ist, die dorthin aus Tibet gelangt sein soll. Ich stellte damals Nachforschungen über den Aufenthalt Alfred Bahirs an, und es wurde mir gesagt, daß er kürzlich nach Amerika abgefahren sei, und daß seine Frau angeblich in Bombay lebe . . .

24. Ich bedauere tief die viele unnatürliche Oeffentlichkeit, in welche die Laufbahn des Sadhu gekommen ist; denn ich kann nur annehmen, daß sie eine Spur in seinem Charakter zurücklasse, was nur gefährlich sein kann; und ich glaube nicht, daß diese Gefahr genügend aufgewogen wird durch ein Wachsen seines Einflusses; und ich glaube, daß sein geistiger Wert für die ganze Sache des christlichen Glaubens in Indien viel zu groß ist, um leicht aufs Spiel gesetzt werden zu dürfen.

Ihr ergebener

(Rev. Canon) B. G. P. Fisher.

63 a.

Ein indischer Sadhu über Sundar Singhs „Wunder“.

Im Monat Februar des Jahres 1924 befand ich mich im Zuge von Rangoon nach Mandalay in Birma. Ein römisch-katholischer Pater, nach seiner Aussage Italiener von Geburt, und ein Engländer waren mit mir im gleichen Abteil. Sie kamen bald ins Gespräch, wie es Reisende oft tun. Nach einer hitzigen Unterredung über das Kirchenwesen, durch welches das wahre Wesen des Christentums verdunkelt werde, fragte mich der römische Priester, ob ich der gleiche Sadhu sei,

von dem er in dem römischen Kirchenblatt⁵⁴⁾ las. Auf meine Frage war er freundlich genug, mich einen Blick in die Zeitschrift werfen zu lassen, obgleich er mir nicht wenigstens eine der Nummern überließ. So sah ich zufällig den Artikel mit dem Titel «Sundar Singh the Thaumaturgus»⁵⁵⁾ und die ihm folgende streitsüchtige, lieblose und unchristliche Kritik. Ich dachte damals, eine solche wahnsinnige, wertlose Polemik wie diese würde höchstens für eine kleine Weile dauern und sich vielleicht nicht weiter verbreiten als in Kalkutta und seiner Umgebung, wo die Zeitschrift gedruckt wird; aber das Böse eilt schneller sogar als der erstickende Rauch und das übelriechende Gas. Als ich vor einigen Monaten im Elsaß war, fragte mich ein vornehmer Mann, ein aufrichtiger Bewunderer von Mahātma Sundar Singh, wegen der besonderen Kritik, die in Europa so mächtig gegen Sundar Singh im Schwange ist. Sie ist so schnell nach Europa gekommen, um, wenn möglich, den guten Ruf zu beflecken, den der Gottesmann Sundar in verschiedenen Teilen der Welt durch die ihm geschenkte Gnade Gottes in dem lebendigen Christus gewonnen hat.

Wenn Sundar Singh trotz aller ihm widerfahrenen heftigen Kritik schweigt, muß die römische Welt wissen, daß es viele andere gibt, die ihn verteidigen; alle Verteidiger der Wahrheit und des Reiches Gottes werden seine Verteidiger sein (Sperrdr. v. Hsg.); denn er vertritt das ewige Gottesreich und nichts anderes. Auf den ersten Blick ist es etwas ganz Außergewöhnliches, daß eine christliche Kirche einen wahren christlichen Heiligen Gottes, wie es Sundar Singh, der heilige Mann des Punjab, ist, verfolgt.

Zunächst möchte ich die Tatsache erweisen, daß Sundar Singh wirklich ein Wundermann ist. Ist das etwas Außerordentliches? Ist das etwas Ungewöhnliches? Ist das schriftwidrig? Waren nicht die Propheten und Apostel Wundertäter? Kein Christ kann es leugnen. Und gibt es heute keine Propheten? Kann es keine geben? Sollte es nicht auch heute Männer in den Fußspuren der Apostel geben? Wenn die Macht des allmächtigen Gottes in den Seinigen nicht auch heute offenbar werden kann, wie in den Propheten und Aposteln, dann ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht unser Gott. Aber wie auch immer, wenn es wenigstens einen Wundermann heute gibt, dann muß er beweisen, daß der Gott des Vaters Abraham, der Gott der Propheten und der Gott der heiligen Apostel auch unser Gott und der gleiche Gott heute ist.

Der, welcher von der brennenden Sonnenhitze, von seiner Arbeit im Osten zurückkommt, hat die Hitze sogleich in seinem ganzen Leibe gefühlt, wenn irgend ein anderer ihn berührt. Wenn Christus ewig ist und wenn er in den Seinigen wohnt, warum sollte nicht seine Kraft den Leib der Seinen magnetisieren, so daß sie auch von anderen gefühlt wird? „Wer an mich glaubt, wird noch größere Dinge tun“, sagt Jesus. Als die Apostel Wunder wirkten, nachdem die Kraft des Heiligen Geistes über sie gekommen war, merkten es die Feinde und das Volk, das die Wirklichkeit der Kraft nicht leugnen konnte: „sie waren mit Jesus gewesen“ (Apg. 4, 13). Warum? Wie man die Hitze des Feuers an einem Eisenstück fühlt, so blieb die Kraft Jesu, bei dem seine Jünger ständig

⁵⁴⁾ Gemeint ist «The Catholic Herald of India».

⁵⁵⁾ Sundar Singh der Wundertäter.

weilten, in ihnen, und die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten es nicht leugnen. Bei Gott sind alle Dinge möglich. Durch Christus können wir gewiß Wunder wirken, nicht um unsere Ehre zu offenbaren, sondern um ihn zu verherrlichen, der über allem ist und der ewig lebt. Ein entfernter Gegenstand enthält die Hitze des brennenden Feuers und flammt. Kann jemand sagen, daß das die Grenze ist für den Einfluß des Feuers auf diesen besonderen Gegenstand? Je näher er an das Feuer gebracht wird, desto mehr Hitze häuft er an; und wenn er ganz in das Feuer selber geworfen wird, verwandelt dieser vorher entfernte Gegenstand seine Gestalt und nimmt Farbe und Gestalt des Feuers an; und nun ist die Kraft des Feuers in ihm auf allen Seiten. So ist es auch in der Erfahrung der Gottesmenschen; je näher sie Gott sind, desto mehr Kraft besitzen sie. Aber es gibt einige, welche Gott so berufen hat, daß sie ganz für Gott da sind und allezeit und unter allen Umständen an seinem Busen weilen, die für Gott und durch Gott leben und wenn es not tut, seine Kraft zu seiner Ehre offenbaren.

Ich kenne Sundar Singh gar nicht persönlich; wir sind bis jetzt noch nicht im Dienst des Herrn zusammen gewesen . . . Aber ich erkenne ihn jeden Tag durch den Geist und im Geist, vor dem Thron der Gnade, in der Glut des Gebets und der Kraft der Meditation, da ich für ihn und für seinen köstlichen Dienst bete. Und das betrachte ich und kenne ich als die „mystische Gemeinschaft der Heiligen“ auf Erden. Vor acht Jahren sah ich ihn zufällig nur für einen Augenblick, als er zu einer großen Schar von Christen in Südindien predigte. Ich selber war damals ein Evangelist, aber nach westlichem Typus. Sundar zeigte einen idealen indischen Typus der Evangelisation. Er kennt mich nicht; ich sah ihn nur flüchtig und hörte ihn. Damals konnte man glühende Aufrichtigkeit in seinem Angesicht bemerken, brennenden Eifer in seinem Herzen und Macht in seiner Rede. Meine persönlichen Beobachtungen an ihm waren sehr erquickend, sehr erbauend. Gott hat auch mich mit einigen Gaben begnadet, auch mit der Gabe der „geistlichen Unterscheidung“. Ich konnte damals Sundar in meinem Herzen als wirklichen Gottesmann erkennen. Großer Segen kam über das Volk, man fühlte, wie Gottes Kraft überströmte. Gleichgesinnte verbinden sich wie Wasser mit Wasser. Ich fühlte mich in meiner Seele zu ihm hingezogen und von Liebe zu ihm erfüllt, und sicher liebe ich ihn immer.

Als auch ich später als ein Sadhu bekannt war, traf ich falsche Propheten in meinem Lande; ich konnte sie sogleich durch die mannigfaltige Gnade Gottes erkennen; aber Sundar Singh bleibt der gläubige, machtvolle Haushalter der Geheimnisse Gottes und Christi, und auch das hat mir Gott geoffenbart. Wo immer Sundar die Erfahrungen seines Herzens verkündet hat, im Osten und Westen, da vereinigen sich Stimmen, die den tiefsten Eindruck bezeugen, den er auf Junge und Alte, Gebildete und Ungebildete, Reiche und Arme gemacht hat. Ist er ein gewöhnlicher oder ein ungewöhnlicher Mensch? Wenn er ein außergewöhnlicher Mensch ist, so ist nichts sein eigen; dieses Außergewöhnliche ist die in ihm überströmende Gnade Gottes. Sundar dient Gott in aller Aufrichtigkeit, so konnte er durch die Kraft des lebendigen Christus ein Wundermann sein. Seine Lebensgeschichte hat Tausende von Menschen überall beeinflusst.

Einen Erweis des ewigen Christus in den Seinigen aufheben und niederschreiben ist eine Sünde gegen den Heiligen Geist. Die Juden konnten

Jesus verfolgen, aber nur bis Golgatha und nicht in Ewigkeit. Alle, welche sich der Wahrheit und Gerechtigkeit widersetzen, können sich am Gerichtstage nicht verbergen; darum, o Mensch, urtheile nicht, sondern hüte dich vor allem Bösen. Das Urtheil ist Sein, und es ist einzig und allein der Böse, der versucht, seinen Platz einzunehmen, aber vergeblich. 1. Kor. 4, 5.

Ich möchte ferner Sundar Singh's Erfahrungen durch meine ähnlichen bescheidenen Erlebnisse bestätigen. Vor vier Jahren wanderte ich selber ganz allein monatelang auf den Himalaya-Bergen und legte 500 englische Meilen, Hin- und Rückweg gerechnet, zurück. Meine Absicht bei dieser Reise war, den Railäsh zu erreichen, und zwar den Ort, wo ich, wie ich glaubte, vielleicht den alten Weisen (Maharishi), den großen Weisen treffen konnte, von dem Sundar Singh sprach. Meine Freunde in Massourie, einer der Bergstationen im Himalaya, wußten, wann ich aufbrach und wann ich zurückkehrte. Sie waren sehr besorgt, als ich aufbrach, und glaubten, ich würde nicht lebendig zurückkommen. Der Hauptzweck meiner Wanderung war der, die verschiedenen Behauptungen von Sundar zu bestätigen, und besonders die vom Maharishi, wenn ich ihn sah; denn im Hinblick auf all das stieß ich oft auf Unglauben in den Herzen meiner Landsleute, da und dort. Ich brauche nicht vollständig die Kraft der beschützenden Hand Gottes zu beschreiben und die Umhegung, mit der er mich während meiner Wanderungen umgab, weil ich auf ihn vertraute. Mehrere meiner Erlebnisse waren denen Sundar Singh's ähnlich; sie können gar nicht anders sein, wenn einer einsam in den unbewohnten Gegenden des Himalaya weilt. Vor Gefahren von Räubern, vor Gefahren von wilden Tieren, vor reißenden Strömen, vor Kälte, die sehr heftig ist in den Himalaya-Bergen, vor Hunger und Ermüdung beschützte mich des Herrn Hand. Bisweilen wurde ich auf wunderbare Weise gespeist von den Leuten, die ich auf den Bergpfaden und Bergdörfern traf. Schlangen, die unter eine behagliche Decke kriechen, die ihre Zuflucht oder ihr Obdach in den vier Wänden einer schmutzigen, zerfallenen, unbenützten Hütte finden, und andere Gefahren sind nichts Ungewöhnliches. Touristen, die in solchen Gegenden reichliche Ausrüstung mit sich führen, alle Vorsichtsmaßregeln im Hinblick auf das Wasser und das Klima treffen, die nötigen Arzneien haben, welche Gewehre zu ihrem Schutz gebrauchen und alles versuchen, um ihren Leib vor jedem Schaden zu schützen, können die Gegenwart des gnädigen Gottes nicht recht erfahren; aber ein typischer Wandersadhu, zumal ein christlicher, kann nur ständig unter die weit ausgebreiteten unsichtbaren Fittiche des allmächtigen Gottes kriechen, um die Wärme der Gnade des lebendigen Christus zu fühlen.

Ich durchmaß nur einen kleinen Teil von der weiten Fläche, welche Mahatma Sundar Singh durchwanderte. Ich schlug auch nicht den Weg ein, den er ging. Ich ging ganz allein auf dem ganzen Wege, vertrauend auf den lebendigen Gott Israels. Geseht, ich beschreibe eine meiner Wundererfahrungen, was ich gar nicht zu tun wünsche, wie können meine römisch-katholischen Freunde sie nachprüfen? Können sie nach den Schneegipfeln drahten oder schreiben, deren Nähe meine bloßen Füße gesehen haben? Können sie ihre Barometer befragen, um die Höhe zu erkunden, die ich erreichte, und ihre Thermometer befragen, um die Wärme anzuzeigen, die damals durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi in meinem Leibe war? Können sie den Fluß befragen,

aus dem ich trank, den Strauch, von dem ich eine Handvoll Beeren pflückte, um meinen augenblicklichen Hunger zu stillen, die heiße Quelle an den Ufern eines kalten Flusses, wo ich meinen ermüdeten Leib wusch, die Steine, die meine Lehntühle waren, die Bäume, die meine schattigen Zelte waren, und die Tiere, denen eine gute Deute entging? Geseht, sie fragen einen britischen Beamten in diesen Gegenden oder einen Bauern oder auch eine weitentfernte Missionsstation, wie können sie etwas von mir sagen, wenn sie mich weder gesehen oder etwas von mir gehört haben? Sie werden sicher sagen: „Wir haben nicht einmal von einem solchen Manne gehört.“

In meinem Fall traf ich da und dort einige Leute, und eine Gruppe von Missionaren und Studenten aus Ludnom, die zu derselben Zeit in diesen Gegenden wanderte, hatte Kenntnis von meinen Wanderungen. Konnte irgend einer die schützende Hand Gottes und die Engel, die, wie ich glaube, mich umgaben, und den Zaun, der mich umschloß, sehen? Es ist sehr menschlich, auf etwas Licht zu werfen, was man nicht verstehen kann, aber es ist göttlich, zu glauben, was man nicht verstehen kann. Mahātmā Sundar Singh hat weder einen Gewinn noch ein Interesse am Erfinden oder Erzählen von Geschichten, er ist kein müßiger Geist in einem Kloster, sondern ein echter Evangelist. Er verherrlicht nur Christus, indem er einige Erweise seiner ewigen Gegenwart und seiner nimmer versiegenden Gnade verkündet, das ist irgend- wie seine Pflicht. Ich schätze Sundar als den größten der heute lebenden indischen Christen; Gott in seiner großen Gnade hat ihn ergriffen, damit er Christum predige.

Nun lassen Sie mich einige wenige von meinen Erfahrungen berichten, die ich bei meinen Wanderungen in den Himalayabergen hatte. Eines Tages bekam ich, als ich wanderte, ganz plötzlich heftiges Fieber infolge einer kleinen Wunde an meinem Fuß. Mit Mühe erreichte ich des Abends ein Dharma-Sala (Freihütte), zusammen mit Pilgern aus Nepal. Mein Fieber stieg in jener Nacht sehr hoch und ich glaubte, nun sei wohl das letzte Stündlein meines Lebens gekommen. Ich stöhnte, was ich ebenso wie die Nepalesen hören konnte. Da war keine andere Hilfe außer der unsichtbaren Hand des Herrn. Ich vertraute auf seine Gnade, und Er errettete mich. Ich erkannte in derselben Nacht um Mitternacht, daß des Herrn gnädige Hand mich berührte. Am nächsten Morgen hatte ich kein Fieber mehr. Ich hatte auch Kraft, um weiter zu wandern, trotzdem mein Fuß etwas geschwollen war. Meine Mitreisenden staunten; wiederum pries ich den Herrn. Wen können Sie fragen, um sich darüber zu vergewissern? Das Dharma-Sala oder die Nepalesen oder irgend jemanden, der in dieser Gegend wohnt? Gott allein weiß es. Hunderte von Geheimnissen seiner Heiligen sind unbekannt; groß ist das Mysterium der Einsamkeit. Nach meiner Meinung ist ein Wundermann ein solcher, der seinen Gott allezeit hinter sich und die Kraft seines Gottes vor sich hat. Wenn Franz von Assisi mit zahllosen anderen ein Wundermann war, was römische Katholiken und Protestanten einmütig zugeben, warum sollten wir einen Wundermann in der Gegenwart bestreiten? Und das ist Mahātmā Sundar Singh. Sundar Singh hat weder behauptet, noch den Anspruch erhoben, ein Wundermann (thaumaturgus) zu sein. Ich möchte wissen, ob er überhaupt Lateinisch versteht; auch ich verstehe es nur wenig; aber wir danken es unserem römisch-katholischen Verfasser, daß er Sundar Singh

dieses Attribut « Thaumaturgus » gegeben hat. Er verdient es auf jeden Fall.

Vor vier Jahren fiel ich in den Himalahabergen und wurde bemußtlos, infolge meiner damaligen Körperschwäche. Ich rollte etwa 20 Yards (Yard = 0,91 m. d. Hsg.) von der Uferhöhe in das Tal des Rheelumflusses, von Fels zu Fels und von Stein zu Stein. Mein Leib hatte sich an mehreren Stellen verletzt, und mein linkes Bein war gebrochen. Ich wurde von freundlichen Nichtchristen aufgelesen und lag eine Nacht und einen Tag zwischen Leben und Tod; dann wurde ich nach Murray, einem kleinen städtischen Krankenhaus, gebracht. Dort war ich 19 Tage, hauptsächlich in der guten Behandlung der mannigfaltigen Gnade Gottes. Meine Wunde heilte rasch, und das gebrochene Bein wuchs schön zusammen; es war eine Ueberraschung sogar für die Aerzte. Einer von ihnen war ein Muhammedaner, der nicht an den lebendigen Christus glaubt. Bald darauf brach ich auf meinen Rücken zum Predigen auf; mein Herz versagte nicht, trotz großer Schwäche meines Leibes. Einige Freunde in Sundar Singhs Heimatlande wissen alles davon. Des Herrn Hand hatte mich berührt. Sollte es allzu schwierig sein, zu glauben, daß ein Engel Sundars Hand berührte und daß sie gleich geheilt war? Es ist eine durchaus mögliche, christliche Erfahrung in allen Zeiten; wenn keine menschliche Hilfe vorhanden ist, dann ist Gottes sichere Hand da. Was sagte David? „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstest mich.“

Auch habe ich Krankheit im Namen des lebendigen Erlösers der Menschheit geheilt. Daß Sundar Singh eine heilende Wirkung und Kraft bei sich und bei anderen hatte, ist nichts Fremdartiges für christliche Erfahrung. . . . Vor fünf Jahren lagerten wir in Ramaswar in Südinidien. Es entstand Widerstand gegen die Predigt des Evangeliums. . . . Ein verderblicher junger Mensch verbrannte das Evangelium vor unseren Augen mit einer Fackel. Wir beteten, nachdem wir viel Geduld gehabt hatten, und ich sagte zu meinen Freunden, daß ich es im Geiste fühlte: „Ihr werdet diesen jungen Mann morgen nicht mehr sehen.“ Der Morgen kam; wir predigten wie gewohnt; kein Widerstand; meine Freunde suchten jenen jungen Mann, aber er konnte nicht gefunden werden. Niemand wußte, was mit ihm geschehen war; aber wir wußten, daß die Macht Gottes offenbar war und er befreite uns von ihm, um seinen heiligen Namen zu ehren. War es irgend etwas oder war es die ewige Kraft Gottes? Könnte es dann unwahr sein, daß Gott seine ewige Kraft an den Feinden Sundar Singhs erwiesen hat und daß einer, der behauptete, gestorben zu sein, um Sundar Singh zu täuschen, wirklich starb?

2. **Mystik:** Christliche Mystik ist die höhere Entwicklung des innerbrünstigen Meditationslebens. Wenn sie eine christliche ist, dann ist sie weder römisch noch protestantisch. Sie ist eine direkte Gabe von Gott durch große Gnade. Die römische Kirche rühmt sich immer ihrer Mystiker; und andere widersprechen nicht. Für mich ist die Mystik die Wissenschaft, durch die ich die Geheimnisse Gottes als wahr erkenne und verstehe. Christliche Mystik ist das Endstadium der Meditation. In Europa habe ich gemerkt, daß manche Leute nicht wissen, was christliche Mystik des Ostens ist. Ich bemühe mich nicht, es hier zu erklären; doch finden

wir überall einen deutlichen Gegensatz zwischen christlicher Mystik und nichtchristlicher Mystik. Nichtchristliche Mystik wird gezogen (is cultured), christliche Mystik reift (is seasoned) in der Gnade Gottes. Nichtchristliche Mystik ist von mürrischem Charakter, aber christliche Mystik ist freudiges Erleben. Nichtchristliche Mystik ist abstrus und ist nur für einen selber da; christliche Mystik jedoch ist vernünftig und hat zwei Seiten: actio und re-actio, Nehmen und Geben. Ein christlicher Mystiker spricht in klaren Worten von seiner inneren Erfahrung und der Erkenntnis seiner Mystik. Ein nichtchristlicher Mystiker stellt sich selber dar; aber der christliche Mystiker stellt Christum dar, den Geber aller Gaben.

Sundar Singh ist ein wahrer, schlichter, aufrichtiger, seliger christlicher Mystiker und die Frucht seiner Meditation ist der schöne Schmuck in seiner einfachen, aber machtvollen Lehre und Predigt. Wenn christliche Mystik nur actio kennt, ist sie tot; aber in der christlichen Mystik findet sich die göttliche actio auf den Mystiker und die actio des Mystikers auf den Mitmenschen; und eine solche re-actio war die urapostolische Evangelisation. So hat Sundar zwei Aufgaben zu erfüllen: zu nehmen und zu geben, und diese Aufgabe beansprucht natürlich bisweilen eine noch längere Zeit als einen gewöhnlichen Tag.

Eine von den Offenbarungen einer fortgeschrittenen christlichen Mystik ist die Gemeinschaft der Heiligen. Vor zwei Jahren predigte ich an einem Orte vor Anglo-Indern. Eines Tages, sobald ich auf der Station angekommen war, um an dem gleichen Abend dort einen Gottesdienst zu halten, äußerte der Herr, der mich abholte, während ich auf dem Bahnsteig der Station war: „Sundar Singh ist tot — heutige Zeitung.“ Er war einer von denen, die außerordentlich am Leben Sundar Singhs interessiert waren. Und er las gerade Sundars Lebensgeschichte. „Nein, er ist es nicht; es ist alles nicht wahr,“ sagte ich, und sie alle dachten, ich sei vielleicht von Sinnen. Um das Gegenteil der Zeitungsnachricht zu beweisen, sagte ich: „Das ist des Teufels Zeitung; der Teufel hat immer etwas zu sagen gegen Gottes eigene Kinder.“ Am nächsten Tage, als ich noch am gleichen Orte war, wurde der falschen Nachricht widersprochen und die Leute merkten, daß, was ich am vorhergehenden Tage gesagt hatte, unzweifelhaft wahr sei. Sie kamen und fragten mich: „Wie konntest du das gestern vorherzusagen?“ So mußte ich ihnen denn kurz die mystische Gemeinschaft der Heiligen darlegen; in Kraft dieser Gemeinschaft hätte die Botschaft sogleich einen Widerhall in meinem Herzen gefunden, wenn Sundar wirklich tot gewesen wäre. Alle, die tief in Christo sind, können einander verstehen. Wenn christliche Mystik, reif geworden in der göttlichen Gnade, einem Menschen irgend welche göttliche Gnaden oder Kräfte gibt, dann behaupte ich, daß Sundar Singh noch ein Wundertäter ist.

3. Der Mahāriṣhi. Meine Railāsh-Jahrt vor vier Jahren blieb ohne Erfolg. Ich gelangte nicht einmal in das (groß-)tibetanische Gebiet. Ich habe den Mahāriṣhi nicht gesehen, trotzdem ich es so sehr wünschte und alle Mühe der Reise auf mich nahm, aber ich konnte aus verschiedenen Gründen nicht weiterkommen; darum kann ich nicht einmal mit Sicherheit behaupten, daß der Mahāriṣhi am Leben ist. Aber ich sammelte da und dort Erkundigungen, welche die Wahrchein-

lichkeit der Existenz eines alten Weisen wie dieses bestätigen würden. Es ist nichts Befremdendes für meine Landsleute; sie haben einen allgemeinen Glauben, daß mehrere alte Weise in den Kailāshgegenden des Himalaya wohnen müssen. Die Pilger, die mit mir wanderten, glaubten dies ebenfalls. Wenn jemand in diese Gegenden geht und zufällig dort stirbt, dann besteht der feste Glaube, daß diese Seele sicher in den Kailāsh oder in den Himmel eingehen werde. Ein Regierungsbeamter, den ich in den Himalahabergen traf, sagte mir im Verlauf des Gesprächs, er sei rund um den schönen Kailāshberg gewesen und habe die vier buddhistischen Klöster besucht. Zwar habe er keinen alten Mann an diesem Platz gesehen, aber er habe gehört, daß ein gewisser alter Weiser bis zu einem hohen Alter gelebt habe; auch habe er gehört, daß gerade dieser alte Weise gestorben sei. Ein anderer erzählte mir auch, daß er einen tibetanischen Lama getroffen habe, der uralt sei.

Als ich zuerst die geheimen Gläubigen in meinem Lande⁶⁶⁾ traf, hörte ich eine andere Geschichte. Der erste, der zu mir kam, war ein Regierungsbeamter. Er erzählte mir, als er einst in inbrünstiger Meditation sich befand und nach einer Vision des Mahārishi verlangte, den sie für das Haupt der ganzen geheimen Organisation halten, habe er wirklich den alten Weisen vor sich gesehen, in seidene Gewänder gekleidet, wie er seine Hände erhob und den betenden Geheimgläubigen segnete. Dieser Beamte erzählte mir, daß es für ihn ein großes Vorrecht sei, vom Mahārishi selber gesegnet zu sein. Es mag nur eine Vision des hochgebildeten Gläubigen gewesen sein, aber es steht nach seinem Glauben sicher eine Wahrheit darin. Ich hörte dann die Geschichte von dem Guru, dem Leiter der Vereinigung. Er erzählte mir eine wundervolle Geschichte von seiner Befehrung. „Vor acht Jahren war ich ein böser Mensch“, sagte er, und das war 1921, „aber eines Tages wanderte ich gerade nach jenem Berge, als ich plötzlich einen alten Mann sah, voll von Haaren über seinen ganzen Körper, mit schweren Augenlidern und würdevoller Miene. Er rief mich zu sich, erklärte mir die Schriften und lehrte mich die christlichen Glaubenswahrheiten. Seit jener Zeit bin ich ein Christ. Er forderte mich auf, hinzugehen und anderen heimlich das Evangelium zu bringen. Ich kam dann hierher und eröffnete diesen Versammlungsplatz. Ich erfuhr, daß der alte Weise, den ich sah, über 300 Jahre alt war...“ Alle diese Dinge beweisen, daß die Behauptung Sundar Singh's über den Mahārishi auf dem Kailāsh keine bloße Legende sein kann, noch auch eine Phantasie eines ermüdeten, meditierenden Geistes, wie andere sagen. Kann sich jemand vorstellen, daß ein Mann wie Sundar Singh eine Geschichte wie diese erfunden habe? Und wenn ja, zu welchem Zwecke?

Laßt uns zur Bibel gehen und sehen, ob es eine biblische Autorität dafür gibt, daß seltene menschliche Wesen zu einem bestimmten hohen Alter gelangen können? Luk. 2, 26: „Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn geschaut.“ Es ist nicht er-

⁶⁶⁾ Gemeint ist die „geheime Sannhasimission“, die Kirche der Nikodemusschriften.

wähnt, wie lange Simeon lebte; aber ich glaube, daß Simeon ein hohes Alter erreicht haben muß. Wie immer es auch sein mag, er blieb in seinem Leibe, bis er die Offenbarung des ewigen Wortes sah. Wenn jemand das glauben kann, sollte es dann allzu schwer sein, zu glauben, daß ein anderer Heiliger Gottes, dessen wertvolle Arbeiten Gott geschätzt hat, der die Fülle des heiligen Geistes erlangt hat, in gleicher Weise eine Verheißung von oben erhalten haben sollte, er würde nicht sterben, bis er den Tag Seines Kommens sehe. Daß ein Mann fast nackt in der Kälte leben und Kräuter, Blätter und ähnliche ungekochte Speisen essen kann, ist für die Erfahrung eines Anders nicht befremdend. Wir finden oft Dschungelbewohner in Indien, die fast nackt auf den Bergeshöhen leben und die sich ganz von Blättern, Kräutern und Wurzeln nähren und sich einer sehr guten Gesundheit erfreuen und bisweilen ein hohes Alter erreichen.

In der Frühzeit, so wird in der Bibel berichtet, wurde Enoch mit seinem Leibe in den Himmel versetzt. In der zweiten Periode wird berichtet, daß der Prophet Elia mit seinem Leibe den Himmel betrat. Ist es schwierig zu glauben, daß ein Mann mit seinem Leibe in den Himmel gesandt wurde, oder daß es einem Manne gegeben wurde, ein längeres Leben auf Erden zu leben? Wenn man den Fall des Enoch und des Elia für eine untrügliche Wahrheit hält, ist es dann nicht erbaulich, daß in der Gegenwart einer leben muß, der sich des ewigen Lebens auf Erden erfreut als ein praktischer Beweis für solche, welche an das ewige Leben überhaupt nicht glauben? Die Behauptung des Sundar über den Mahārishi auf dem Kailāsh erhärtet die Wahrheit der alttestamentlichen Schriften, erbaut den wirklichen Christen und ermutigt den gewöhnlichen Gläubigen, der nichts Irdisches hat, dessen er sich rühmen könnte, der aber an Christus glaubt und durch ihn an das ewige Leben. Für einen östlichen Christen ist es eine große Freude, zu hören, daß ein christlicher Weiser von außergewöhnlichem Alter in den Eisregionen Indiens auf den Himalahabergen wohnt. Mark. 9, 1. Warum sollte dieses Wort nicht buchstäblich wahr sein bis ans Ende der Welt?

Zum Schlusse möchte ich sagen, daß alle kritischen Einwände, die bereitwillig von römischen Katholiken gegen Sundar Singh erhoben werden, den Einfluß von Sundar, dem Gottesmann, nicht vermindern werden. Wie stetes Reiben die Metallstücke glättet, so werden Angriffe und Kritik gegen einen wahren Heiligen Gottes seinem Rufe nur noch helleren Glanz verleihen und den Beweis erbringen, daß auch er unter die großen Heiligen gezählt ist. Mtth. 5, 11—12. Es ist leicht zu kritisieren, aber hart, zu leiden; darum kritisiere nie einen, der für Christus so viel gelitten hat, der Christum predigt und für ihn lebt. Sicher können die römischen Katholiken nicht schärfer sein und eine noch böswilligere und heftigere Kritik an Sundar Singh üben als an Luther, dem großen Reformator, der Friede und Ordnung auf Erden und im Christentum brachte. Christlicher Bruder, habe darum keinen Gefallen daran, der Wahrheit zu widerstehen, sondern die Wahrheit zu schützen und die Kirche zu erbauen. Die, welche Gott und seiner Wahrheit und seinen Heiligen widerstehen, gleichen den

derben, wilden Büffeln, welche mit ihren Hörnern gegen die Felsen der Berge stoßen und dabei ihre Köpfe einrennen und sterben.

Gottes Lichter brennen für immer,
 So gewaltig auch der Wind wehen mag,
 Weder Welt noch Satan können sie auslöschen;
 Die Frömmigkeit der christlichen Weisen glüht.
 Wach' auf, o Gott, verteidige deine Söhne
 Wider böse Zunge und grausame Feder.
 Dein Reich komme, sei unser Gebet,
 Wenn wir an Deinen stillen Busen kommen.

Sadhu John Nelson Christānanda.^{56a)}

63 b.

Fragen, die Sadhu John Nelson Christānanda auf seinen Reisen in Indien und besonders in Europa vorgelegt wurden.

1.... Ist es wahr, was Sundar Singh über die geheimen Christen in Indien ausgesagt hat?

.... Es ist volle Wahrheit, daß es geheime Christen in meinem Heimatlande gibt. Sundar Singh weiß natürlich mehr von ihnen als ich. Ich weiß von ihnen und ich kenne sie, insofern ich in persönliche Berührung mit ihnen gekommen bin ... Es war 1920, als ich zum ersten Male in Südindien die geheimen Christen kennen

^{56a)} Sadhu John Nelson Christānanda, Sohn eines südindischen Befeierten, der im Dienste der Hermannsburger Mission stand, kam 1925 nach dem Westen, bereiste predigend zahlreiche europäische Länder und weilte augenblicklich in Kanada. Auf Einladung von Erzbischof Söderblom nahm er im August 1926 an der Tagung des Fortsetzungsausschusses der Stockholmer Konferenz in Bern teil. Einzelne christliche Missionare in Indien wie europäische Beobachter erblickten in ihm ebenfalls einen Betrüger oder doch unzuverlässigen Mann (vgl. o. S. 118). Ich selber stand ihm anfänglich mit großer Skepsis gegenüber, zumal da Sundar Singh eine Warnung vor anderen christlichen Sadhu ausgesprochen hatte (o. S. 22, 30). Ich habe mich jedoch in einem fünftägigen intimen Zusammensein mit ihm in Marburg von seiner religiösen Echtheit und Kraft überzeugt. Obgleich er sich nicht mit Sundar Singh messen kann, macht seine Verkündigung in ihrer Ursprünglichkeit, Frische und Energie einen starken Eindruck. Seine Auffassung des Evangeliums ist ausgesprochen lutherisch; ich habe selten einen so begeisterten Lutheraner getroffen wie diesen südindischen Evangelisten. Wenn kompetente südindische Missionare ungünstig über ihn urteilen, so mag die Erklärung darin gesucht werden, daß John Nelson am Anfang seiner Sadhulaufbahn noch sehr unvollkommen war und erst in den letzten Jahren religiös gewachsen ist. Sadhu John Nelson sandte mir obige Ausführungen mit der Bitte um Veröffentlichung, mehrere Monate, bevor ich ihn persönlich kennen lernte.

lernte. Als ich eines Tages unvermutet zu ihnen geführt wurde, kam ich an ihren Hauptsiß, unerwartet, da sie einen Mahātmā gemäß ihrer eigenen Schätzung erwartet hatten. Ich sah den Guru, einen stattlichen feinen Mann, Pīṭha muttu mit Namen, und hörte von ihren Mitgliedern und ihren wunderbaren christlichen Erfahrungen. Es waren damals 60 Mitglieder, wie er sagte, davon einige Regierungsbeamte. Er führte mich in das Sanctum sanctorum, und nachdem er die Altarkerzen angezündet hatte, sah ich in ihrem Licht ein Kreuz, ein Taufgefäß und einen Abendmahlsfeld aus Silber. Da bat er mich, ihn zu segnen, wie er in seinem gelben Asketenkleid da stand, was ich zu tun gezwungen war. Der erste, der zu mir kam, war ein Tashildar, ein Regierungsbeamter von Travancore. Als er spät in einer Nacht sich mir in meinem Zimmer eröffnete, erzählte er mir ein wunderbares Erlebnis (vgl. o. S. 222). Der Unterguru, in dessen Hause ich wohnte und mit dem ich Kommunion feierte, heißt Madhavan pillai, wie der Name des Tashildar ein schöner christlicher Name.

Wenn einige auch in Indien nicht an die geheimen Christen glauben, so liegt es daran, daß sie diese nicht kennen. . . . Kein Europäer würde imstande sein, sie kennen zu lernen. Sie beginnen mit Offenbarung, fahren fort mit Erfahrung, und handeln in Liebe. Warum sie nicht bekannt sind, ist für einen Orientalen einfach genug zu verstehen, freilich sehr seltsam für einen Abendländer; sie möchten nicht als Christen erscheinen, wenn sie nicht vollkommen und hinreichend christlich sind. Sie treten jedoch hervor, einer nach dem andern, wenn sie ein gewisses Stadium durchschritten haben, und beginnen einer nach dem andern zu evangelisieren als „Salz“ und „Licht“ der Welt. Sie blasen nicht die Trompete, um auf diese Weise von einer Missionsgesellschaft in das Verzeichnis der Bekehrten eingetragen zu werden. Das ist der Grund, warum einige ihnen neidisch sind. . . .

2. Was halten Sie von der Kritik gegen Sundar Singh? . . .

Sie ist für mich weder eine Ueberraschung noch eine Neuigkeit. . . . Der Grund für solche fürchterliche Kritik ist 1. Satan, der immer Ränke schmiedet; 2. die Jünger des Herrn, die besonders berufen sind, müssen in der feurigen Trübsal stehen, in Konflikten, Mißdeutung und Gegnerschaft, und dies ist ein Zeichen dafür, daß sie zum Kreis der Heiligen Gottes gehören; der 3. Grund ist die ungenügende Beobachtung der Leute, das Halbwissen von Dingen, die ihnen nicht geläufig sind. . . . Es ist unmöglich für einen Schweizer oder jemand anderen, . . . einen orientalischen Mystiker

darzustellen oder zu widerlegen, einen Mystiker, der nicht an der Oberfläche des Lebens lebt, sondern in den Tiefen der christlichen Tatsachen, mit denen ein Christ umgeht. Einer, der nicht an die Bibel und an die ewigen Tatsachen des Herrn der Herrlichkeit glaubt, hat kein Recht, sich mit mystischen Fragen zu befassen. Nur ein Taucher oder Bergmann weiß, was er in der Tiefe schauen kann....

3. Aber wir hören, daß einige Missionare in Indien in diesen Punkten auch nicht zustimmen.

Das ist sehr leicht zu verstehen. Einige stehen uns mit großer Sympathie gegenüber, da sie unsere Stellung verstehen.... Aber einige sind schrecklich eifersüchtig auf uns; sie fürchten..., ihr Ansehen würde durch unser Auftreten dahinschwinden — wie lächerlich!...

4. Können Sadhu Häuser und Güter besitzen?

Sie können und wollen keine Güter besitzen, aber gewiß brauchen wir ein Obdach, da auch wir menschliche Wesen sind. Aber dieses gehört nicht uns; wir nennen es nicht unser Eigentum; das läge nicht im Sinne unserer Philosophie. Wir nennen nicht einmal unseren Leib unser Eigentum; denn auch er geht nicht mit uns, wenn wir sterben. Ein Sadhu mag in seinem Raum weilen so lange er lebt; und hernach wird ein anderer ihn einnehmen. Wir sehen viele zerfallene Einsiedeleien von diesem Typ in Indien.... Wenn der Herr uns irgend etwas zu seiner Ehre gibt, was halten sich dann Menschen darüber auf? Die Schwierigkeit ist die, daß jene, welche vom Sadhutum sprechen, nicht verstehen, was mit einem christlichen Sadhu gemeint ist. Sie sprechen aus ihrer Art Wissen über nichtchristliche Systeme.

5. Was ist ein christlicher Sadhu?

.... Das christliche Sadhutum ist für mich der „Paulinische Orden“. Ich betrachte St. Paulus als den ersten christlichen Sadhu. Er zog umher und predigte den lebendigen Herrn der Herrlichkeit und seine persönliche Erfahrung mit der lebendigen Wirklichkeit.... Ferner würde ich das Sadhutum als das „Johanneische Werk“ bezeichnen. Wir lesen im 21. Kapitel des Johannesevangeliums, daß, als die Jünger, sieben von ihnen, zu ihrem früheren Fischerberuf zurückkehrten und keinen Erfolg hatten, am See Genesareth, dem See der Enttäuschung, in der Morgenfrühe das Licht Jesu aufstrahlte und dem Petrus das Geheimnis des Fisches zeigte. Und während Petrus sich freute, weil sein Netz voll war, warf gleichzeitig Johannes sein Netz des

Verstehens in den kristallinen Ozean der göttlichen Geheimnisse und zog ebenfalls als ein Gottesgelehrter ein göttliches Geheimnis heraus und sagte zu Petrus: „Es ist der Herr.“ Und Petrus ließ das Netz zurück und lief weg, um den Herrn zu sehen. Wir glauben, daß die Kirche auf Petrus aufgebaut ist; aber wenn immer die Kirche umkehren und ihren alten Beruf aufnehmen will, dann erweckt Gott zu verschiedenen Zeiten Leute mit einem besondern Beruf und einer besondern Botschaft, daß sie hingehen und die Kirche an ihre Verantwortung erinnern. So muß ein idealer christlicher Sadhu in seinem östlichen Gewand den Typus des alttestamentlichen Propheten und des neutestamentlichen Urjüngers darstellen, er muß von Gott nehmen und anderen aus seiner Erfahrung geben. Ein solcher Sadhu erlangt die mystische Gemeinschaft mit dem Unsichtbaren. . . .

7. Warum kamen Sundar Singh und andere nach Europa?

. . . . Einfach deshalb, weil wir gesandt sind, und wir haben zu gehen und von Ihm Zeugnis abzulegen, wohin immer wir gesandt werden. . . .

8. Was ist mit Sundar Singh? Einige nennen ihn einen Schwindler.

. . . . Wir mögen einen Diamanten als wertlosen Stein bezeichnen, er ist doch ein Diamant. . . . Was wird es Sundar Singh anügen, wenn er die Leute angeschwindelt hat? Er ist ein lebendiger Erweis göttlichen, heiligen Lebens, ein lebendiger Heiliger Gottes. Es ist sehr überraschend, daß einige . . . die Schwindeleien von Sundar Singh . . . herausgefunden haben, aber ach! nicht imstande sind, herauszufinden, wie viele der Teufel noch mit Trug und Eitelkeit im buchstäblichen Sinne beschwindelt.

9. Aber man sagt, daß die Jnder vielleicht nicht die Wahrheit zu reden verstehen. . . .

Das ist wiederum töricht. Die Jnder haben gelernt, die Wahrheit zu reden, lange vor den Europäern — entschuldigen Sie! Es wird in der Geschichte unseres Landes erzählt, daß Harichandra, ein edler König, sein Königreich verlor, weil er die Wahrheit redete; und ähnliche Beispiele gibt es unzählige. Ich behaupte nicht, daß die Jnder überhaupt nicht lügen; auch wir haben Lügner zu verurteilen, so viele wie ihr sie habt, nehme ich an; aber ich behaupte, daß es für einen religiösen Menschen mit ganz strengen Gelübden unmöglich ist, die Unwahrheit zu reden.

10. Wie würden Sie einer solchen Kritik entgegentreten?

O, ich nenne sie nur eine bewußte Sünde gegen den Heiligen

Geist. Wenn einer, der nicht an das Neue Testament glaubt, so redet, so ist es nicht wert, darüber zu streiten. Christliche Wahrheiten und Erfahrungen kann nur ein Christ verstehen. Was der Mensch in unsern Tagen verloren hat, das ist einzig und allein die Kraft und Erkenntnis des Heiligen Geistes. . . .

64.

The Court Guilford, England, 19. 1. 27.

Verehrter Professor Heiler,

. . . . Es tut mir leid, daß ich Ihnen nicht viel Information über Sundar Singh aus erster Hand geben kann, da ich nicht viel von ihm gesehen habe. Als ich jedoch in Nagercoil in Südbindien weilte, traf ich einen Mann, der zu der „geheimen Sannhāsi-Mission“ an diesem Orte gehörte. Von ihm erfuhr ich, daß sie regelmässige Gottesdienste halten, die den gewöhnlichen christlichen Gottesdiensten sehr ähnlich sind; auch haben sie einen Guru, der auf den benachbarten Hügeln wohnt und sie von Zeit zu Zeit zu weiterer Unterweisung im geistigen Leben besucht. . .

Ihr ergebener

J. C. Winslow (Verfasser des Werkes über Narayan Vaman Tilak).

65.

Shooterh Killeney, Dublin, 9. 2. 27.

Geehrter Herr Professor,

. . . Da ich leider nicht mehr in Indien bin und nie Gelegenheit hatte, Sundar Singh persönlich zu treffen, fürchte ich, daß ich wenig von Wert sagen kann. Ich weiß jedoch ein wenig über ihn von seinen und meinen Freunden. Ich glaube, die Streitigkeiten wegen der Wahrheit oder anderem von seiner Erfahrung, z. B. in Tibet, hätten in Indien kaum eine heftige Form angenommen. Ich habe nicht den leisesten Zweifel darüber, daß der Sadhu ein wahrhaftiger und frommer Nachfolger unseres Herrn ist, von dem alle lernen können. Ich wäre gewiß außerstande, ihn als einen Neurotiker zu bezeichnen. Aber in Indien sind die Leute nicht wie in Europa von Haus aus gleich sorgfältig in der Unterscheidung zwischen wirklichen Dingen, die sich ereignet haben, und intensiv farbigen, inneren Eindrücken, z. B. einer großen Erretzung. In unserer Apologetik bei Indern finden wir es beispielsweise nicht von großem Wert, den Nachdruck auf Beweise für die Geschichtlichkeit des Lebens unseres Herrn zu legen, wie wir hiezulande gewohnt sind. Der gewöhnliche Indier, Christ oder Nichtchrist, würde nie durch seine Zeugnung verwirrt werden, noch sind Wunder als solche für ihn schwierig; diese Dinge interessieren ihn nicht besonders, und selbst ein in abendländischer Wissenschaft wohl bewandeter Mann wird gerne alle Art kindlicher Legenden glauben — er scheint beides in seinem Gehirn nicht zusammenzuordnen.

Aus einer dreißigjährigen Erfahrung in Indien erinnere ich mich nur einmal, einem Manne begegnet zu sein — einem alten muhamme-

danischen Befehrten —, der einen wirklichen Abscheu vor unwahren Behauptungen auch in Einzelheiten hatte.

Wenn ich darum Behauptungen lese, welche angeblich Erlebnisse Sundar Singhs sind, an sich höchst unwahrscheinlich, und mir Ihre Frage Nr. 21 vorgelegt wird, so sage ich: Treue gegenüber wörtlichen Tatsachen? Nein. Ehrlichkeit? Ja, absolut. Halluzinationen? Ja, vielleicht; aber ich zweifle, ob es nötig ist, in Indien so weit zu gehen und dieses Wort zu gebrauchen. Aber im ganzen würde ich die Erklärung am Ende von Frage Nr. 21 für richtig halten.

Ihr ergebener

E. Sinclair Stebenjon,

früherer Missionar in Gujarat von der irischen Presbyterianerkirche.

66.

(In deutscher Sprache.)

Auszüge aus Briefen von Frau Maria Gumphrey, geb. v. Kalben.

Die Schreiberin kam 1910 nach Indien, machte dort ausgedehnte Reisen und verheiratete sich 1913 mit Noel Gumphrey, einem indischen Christen hoher Abkunft. Während des Krieges wurde sie wegen ihrer deutschen Herkunft von der englischen Regierung aus Indien ausgewiesen.

a.

St. Georgsberg b. Rakeburg i. Lübeck, 15./16. 1. 1927.

Bemerkungen zu Braeunlichs Buch.

... Br. meint, man könne nicht so einfach als schlichter Pilger über den Himalaya nach Tibet wandern... Im Himalaya hat man mir gesagt...: Die Eingeborenen wissen ihren Weg hinüberzufinden und verkehren direkt zu Fuß mit Tibet... .

Der deutsche Konsulatssekretär in Bombay erzählte mir, sogar bis nach Thasa sei eine Dame gereist, um den Dalai Lama aufzusuchen. Meine indische Schwiegermutter erzählte von einer frommen Engländerin, die in Tibet eingedrungen, ein Johannes-evangelium dort niedergelegt hätte, aber von den Tibetanern gewaltsam rittlings auf einen Esel gesetzt... und wieder hinausgebracht worden sei... .

Nun zu der Grausamkeit in Tibet. Mein Mann hat mir folgendes erzählt: Noch in diesem Jahrhundert sei es vorgekommen, daß die Tibetaner englische und indische Kriegsgefangene folgendermaßen behandelt hätten: Vor den sehenden Augen der Mitgefangenen... wird einem Gefangenen der Kopf abgeschlagen; statt aber das Blut abfließen zu lassen,... wird über den Ent-

haupteten sofort ein siedend heißer Kochtopf gestülpt, der sich so fest saugt, daß der Abfluß des Blutes verhindert wird, und der Enthauptete rennt, scheinbar in wahnsinnigen Schmerzen, bis er nach dreiviertel Stunden zusammenbricht. Auf diese Weise werden täglich etwa 12 bis 13 Opfer erledigt. Einige der zuschauenden Mitgefangenen seien durch militärische Hilfe befreit worden und hätten diesen Bericht erstattet. Den Namen für diese Unsitte habe ich vergessen, ein dreisilbiges Wort. . . . Beim bloßen Nennen dieses Wortes schauderte eine indische Dame zusammen, ich hatte also den Eindruck, daß diese unglaubliche Ungeheuerlichkeit dort, in der Nachbarschaft von Tibet, nämlich in Kaschmir, Glauben findet. . . . Mein Mann behauptete, jetzt — also vor vielen Jahren, als ich noch bei ihm in Indien war — gebe es diesen Brauch nicht mehr. . . .

Auf Tibet bereitete sich damals ein sogenannter „Christlicher Yogi“ oder Sadhu, Mr. McMillan, vor, anscheinend mehr Europäer als Indier, wohl jedenfalls Eurasier. . . . Dieser gebildete Herr hatte seine frühere, weltliche Stellung aufgegeben, um in die gefährlichsten Gegenden, wo die Missionare gar nicht hingeschickt werden, das Christentum zu tragen. Wie war er dazu gekommen? Auch das hat er uns erzählt: In einer Vision (oder Traum, ich weiß es nicht mehr genau), sei ihm Christus erschienen und habe ihn angesprochen: „. . . Ich möchte, daß auch du diesen dornigen Weg gingest!“ . . . Nach zwei Jahren zog er aus als christlicher Pilger, wenn ich mich auf sein Äußeres besinne, glaube ich, im Sadhugewand und Sandalen. . . . Mr. McMillan hat die Nachricht ins Humphren'sche Haus getragen von den wahrscheinlich sechs bis sieben jährlichen Märtyrertoden in Afghanistan. Ein Muhammedaner sei dort Christ geworden und auf folgende Weise zu Tode gekommen: Seine mohammedanischen Nachbarn, die ihn gefangen hielten, setzten ein Freudenfest an für den Tag, an welchem sie ihm das Christentum austreiben oder ihn umbringen wollten. Ein solcher Zuschauer, also auch Mohammedaner, hatte schon seine Ziege mitgebracht für den Festschmaus. . . . Zur Vermeidung rationalistischen Mißverstehens sehe ich mich genötigt, die einzelnen Stadien der Folter näher zu umschreiben. Anfang: Ausraufen der Barthaare; Schluß: Ausreißen seiner Eingeweide. Der Märtyrer tat anfangs gar nicht heldenhaft, sondern sagte: „Gewiß, es kann sein, daß ich leugne in der Qual, aber das Evangelium bleibt darum doch wahr, so wie der Honig süß bleibt, auch wenn ich es leugne!“ Aber er leugnete nicht, sondern betete

unablässig für seine Feinde. Der oben erwähnte Mohammedaner hätte während der Folterqualen an dem Märtyrer außerdem noch beobachtet einen wundervollen Lichtschein, der zunahm mit der Steigerung der Qual. Zuletzt sei es eine unbeschreibliche Glorie gewesen. Die ganze Zeit über hätte dieser Mohammedaner in unmittelbarer Nähe des Märtyrers etwas empfunden wie eine heilige Anwesenheit Gottes. So starb der Märtyrer, und so lief bejaugter Mohammedaner zu den christlichen Jögis über und verlangte auf der Stelle die Taufe! Man fragt ihn aus. Er erklärt, er glaube an Christus als an seinen Erlöser. Der Märtyrertod des anderen habe seine Bekehrung bewirkt. Ich glaube, man ließ ihn noch rasch zur Not Unterricht nehmen und dann taufen. Kaum ist er Mitglied der Christenheit geworden, da hält es ihn nicht länger unter den anderen Brüdern. Er muß zurück über die Grenze nach Afghanistan und dort das Christentum verkündigen. Die anderen warnen ihn: „Aber dann wird es dir ebenso ergehen wie dem, dessen Tod du mit angesehen hast.“ „Das weiß ich,“ sagt er, „aber wenn durch meinen Tod ein einziger Mensch zum Christentum bekehrt wird, so ist mein Leben nicht umsonst gewesen.“ Er ging über die Grenze — und ward nicht mehr gesehen. . . .

Ein junger Brahmane gab meiner Schwiegermutter Sanskritunterricht (im Maharani-Schloß in Shrinagar, Kaschmir). . . . Sie ließ ihm ihre Bibel. Er sagte, wenn ich mich in der Bibelstelle nicht irre, über den Anfang des Johannesevangeliums: „Das ist . . . sehr nebelhaft; das kann ich nicht verstehen.“ „Nehmen Sie nur die Bibel mit“, ermutigte ihn meine Schwiegermutter; „manchmal kommt das Verständnis durch Gnade.“ Und er nahm die Bibel mit. Eines Tages kommt er freudestrahlend wieder, ohne sein Abzeichen auf der Stirn, und erklärt, er würde auch nie wieder vor dem Gözen in dem Tempel knien, denn — Christus sei ihm in der Nacht erschienen. „Sie werden es mir ja nicht glauben!“ „Doch, doch“, sagt sie, „ich glaube es Ihnen schon.“ Und er fährt fort: „Wenn ich Künstler, wenn ich Maler wäre, ich könnte es malen.“ In einem bläulichen Licht sei ihm „die Herrlichkeit Christi“ erschienen. Und aus dieser Erscheinung heraus habe eine Stimme zu ihm gesprochen: „Ich bin derjenige, von dem du gehört hast.“ Als seine Angehörigen ihn später zur Strafe in den Block spannten . . . , und er in höchst unbequemer Lage schmachtete (der anglikanische Geistliche, den der junge Bekehrte vergebens um die Taufe ersuchte, hat sich noch für ihn ins Mittel gelegt und seinen heidnischen Verwandten das Martern untersagt), da

hatte er noch einmal ein übersinnliches Erlebnis mit Christus, und das hat mir der junge Mensch selbst bestätigt. Natürlich sagte er es mir in englischer Sprache wieder. Christus habe während der Marter zu ihm gesagt: «Stand firm, stand firm, stand firm.» Die Taufe in Shrinagar war nicht zu erlangen. Welcher Hindu oder Mohammedaner in ganz Kaschmir wird aber überhaupt jemals getauft? Bei christlichen Familien ist das Taufen ungefährlich für den Geistlichen, bei Andersgläubigen-Befehrten nicht. Mein Mann meinte z. B. in allem Ernst, daß der anglikanische Geistliche, Mr. R., wenn er diesen jungen Brahmanen taufte, riskierte, daß ihm dafür von der empörten Bevölkerung die Fensterscheiben eingeschlagen würden....

Nach einem Briefe meines Mannes nahm ich an, Sundar Singh sei auch durch Kaschmir gekommen. Den Namen erwähnte mein Mann natürlich nicht, sondern er nannte ihn den „Apostel“ und erwähnte eine Krankenheilung von einem, den niemand hätte heilen können: „Aber durch diesen großen Mann Gottes wurde er geheilt.“

Fräulein Mohini Pant, Schwägerin des Pastor Mutand in Tehratoon, hat mir einmal geschildert, wie ein Hinduvater sich so weit vor seinem Sohn gedemütigt habe, daß er sogar seinen Turban vor ihm niedergelegt hätte mit der flehentlichen Bitte, nicht Christ zu werden. Ein solches Flehen unerfüllt lassen, sei die denkbar größte Beleidigung. Also um eine Art Beschwörung handelt es sich, die im Falle des Christ-werden-wollens eines Sohnes oder Neffens beinahe selbstverständlich ist.

.... Die beiden brahmanischen Großväter meines Mannes haben für ihr Leben flüchten müssen, als sie Christen wurden. Ein bekehrter Mohammedaner soll am Schweife eines Pferdes zu Tode geschleift worden sein, er hätte vorher ausgerufen: „Ich fahre zum Himmel, mein Meister sieht es.“ ...

Maria Gumphrey, geb. von Kalben.

66 b.

St. Georgsberg b. Rakeburg, 28. 1. 1927.

... Meine Schwester Hermine, die von ihrer Reise mittlerweile zurückgekehrt ist, hat mir gestern so viel und so lebhaft erzählt von ihren persönlichen Erinnerungen an Mr. McMullan's Erzählungen im Gumphrey'schen Hause, Januar 1914 in Jammu.

... Meine Schwester erinnert sich noch, damals von Mr. McMillan vernommen zu haben, wie er erzählt hätte von jemand, der Augenzeuge sei eines jahrhundertalten Mannes in der Verghöhle des Himalaya. Dieser Einsiedler hätte zu seinem Besucher gesagt nach einer Weile: „Aber nun mußt du mich allein lassen, denn jetzt muß ich beten.“ Er sei früher weit durch die Welt herumgereist. Er habe die Ueberzeugung ausgesprochen, noch so lange leben zu müssen, bis in aller Welt das Christentum verkündet würde. ... Ich selbst erinnere mich, daß meine Schwiegermutter sagte: „Er (der Augenzeuge oder der Alte?) lebe im Umgang mit allen Heiligen und allen Engeln und höheren Hierarchien, er sei in deren Gesellschaft.“ ...

Von etwa Ende November 1912 bis April oder Mai 1913 wohnte ich in der Familie des anglikanischen indischen Pastor Mukand, Dehradoon. Innerhalb jener Zeitspanne also, wahrscheinlich bald nach dem Fasten, habe ich Mr. Mukand, ohne Nennung des Namens, erzählen hören von einem christlichen Yogi, der (in jener Gegend?) habe fasten wollen und seinen Freund (ohne Namensnennung) beauftragt habe, ihn tot zu melden, wenn er nach so und so viel Tagen nicht wieder zurückgekehrt sei. (Letzterer Passus ist vielleicht Erinnerung aus der später noch einmal gehörten selben Geschichte.) Der Freund habe ihn tot gemeldet, als der Fastende nach 26 Tagen (mit Speise) gestärkt worden sei von einem höheren Wesen, von dem der christliche fastende Yogi selber nicht wisse, ob es „ein Engel“ oder „Christus“ selbst gewesen sei. Ich betone ausdrücklich, daß in letzterem Falle keine Verwechslung vorliegt mit der Geschichte von der wunderbaren Errettung aus dem Brunnen in Tibet, wo Sundar Singh und die Dame, der er es erzählte, auch erwägten, ob das rettende Wesen „Christus oder ein Engel“ gewesen sei.

... Daß Braeunlich den „objektiven Bericht“ so hinstellen will, als hätte man den halbtoten Sundar Singh durch Dehradoon an all den Missionsfamilien unbemerkt vorbeigetragen bis nach Annfield (dessen Name ich gar nicht kenne) ins Gebirge, was ich in der Station Mussoorie oberhalb von Dehradoon kenne, will mir gar nicht einleuchten, wenn ich an dieses Gerücht unmittelbar in jener Zeit in Dehradoon zurückdenke.

Maria Humphrey, geb. v. Kalben.

67.

Undatierter Ausschnitt aus « Makhzan i Masihi » (wahrscheinlich 1920), p. 130.

Wir sind Mr. E. Caley zu Dank für folgenden Hinweis verpflichtet.

Ein 350 Jahre alter Sadhu.

Ein Mitarbeiter aus Panipat schreibt Folgendes an « Amrita Bazar Patrika »:

„Großes Interesse erweckte im Punjab am letzten Donnerstag die Ankunft des wohl bekannten Svami Shachitanda (soll heißen Shachitānanda), besser bekannt in den Himalahabergen unter dem Namen Kalambi Baba. Der ehrwürdige Maharatta-Heilige ist über 350 Jahre alt und behauptet, 11 Jahre (soll heißen 111 Jahre) lang der geistliche Ratgeber der Könige von Nepal gewesen zu sein. Die Leute scharen sich zusammen, um ihn zu sehen und ihn reden zu hören. Hindi ist das Verständigungsmittel. Er wird überall mit der größten Liebe und Ehrfurcht behandelt. Wie ein wahrer Sadhu beachtet er keine Kastenregeln, und sofern ihm nicht Fisch oder Fleisch angeboten wird, ißt er alles, was ihm vorgesetzt wird. Er sagt, er erinnere sich lebhaft der ersten Schlacht von Panipat (1526), während Plasseh ein gestriges Ereignis sei. Er erwähnte, daß er bei mehreren Anlässen den berühmten Sadhu Sundar Singh getroffen habe.“^{56b)}

Obige Mitteilungen werfen beachtenswerteres Licht auf die Geschichte, welche einige von uns über den ehrwürdigen Heiligen Tibets von den Lippen des Sadhu Sundar Singh gehört haben. Wenn dies der Mann ist, den Sadhu Sundar Singh in Tibet traf, dann steht seine Geschichte hinsichtlich des Alters und der Existenz des bejahrten Heiligen als bewiesen fest. Es sind noch einige Punkte im Hinblick auf den religiösen Glauben dieses Heiligen, auf welche die obigen Mitteilungen kein Licht werfen. Nach Sadhu Sundar Singh ist der Heilige ein Christ, welcher zur römisch-katholischen Kirche gehört. Vielleicht könnten diese Dinge jetzt bergewissert werden, wenn einige indische Christen von Panipat das Vorrecht einer Unterredung mit diesem wunderbaren Manne erlangen könnten.

68.

Auszug aus A. R. Seber, Dr. med., und Mrs. R. M. Seber, Bach. med., « In Himalayan Tibet », A Record of 12 Years spent in the topsyturvy Land of Lesser Tibet with a Description of its cherry Folk, their Ways and Religion, of the Rigours of the Climate and Beauties of the Country, its Fauna and Flora, London 1926, 230 ff. (mitgeteilt von Missionar Schwab, eingesehen vom Herausgeber).

^{56b)} Nach Hosten, « The Catholic Herald of India », 1924, 97, erschien ein ähnlicher Bericht in « The Statesman Calcutta », Dak. ed., 11. 4. 1920. Der anonyme Korrespondent hatte am 27. 3. 20 eine Unterredung mit dem greisen Sadhu in Arimanj. (Vgl. auch Rev. MacLeish n. S. 90.)

Der Stufhog eines Klosters bei Leh wurde von den Lamas von Inner-Tibet hergebracht, trotzdem dieser, ein Jüngling von 19 Jahren, sich dagegen wehrte, die Stelle des Vorstehers zu bekleiden. Da er den Glauben der väterlichen Religion verloren hatte, wollte er Christ werden, nachdem er auch eine Zeit lang in Indien herumgekommen war. Die Lamas dagegen konnten keinen Nachfolger wählen, solange er am Leben war, und beanspruchten ihn eben als ihren Abt. Schließlich wurde er doch für eine Zeit in der Missionsstation aufgenommen und er verließ jenes Kloster und dessen Reichthum. Doch wurde er von der Taufe zurückgehalten, da er eine politische Stellung unter der britischen Regierung zu erhalten wünschte, um so sicher nach Tibet zurückkehren zu können. Er mußte sich sonst nicht sicher. Die Autoren fahren fort: „Ohne dies durfte er es sicher nicht wagen, denn er fürchtete, die Tibetaner würden sowohl ihn wie seinen Vater dazu beurtheilen, in die Yak-Haut eingeklebt zu werden und in die Wüste hinausgeworfen zu werden, um dort zu Tode ausgetrocknet zu werden“ (234 f.). Es wird dann weiter erzählt, wie beide, Vater und Sohn, ihr Leben nur dem Umstande verdankten, daß der Vater durch ein Schriftstück beweisen konnte, daß die Lamas den Sohn gegen ihren Willen geholt hätten. Der Vater wurde aber von seinem hohen Amte degradirt und der Sohn internirt.

III. Zeugnisse von abendländischen Beobachtern des Sadhu.

1.

Brown's Hotel, London W. 1., 23. September 1920.

Liebe Frau Parker,

Ihr Brief erreichte mich in London. Mit Freuden erfülle ich Ihre Bitte, und alles, was ich schreibe, darf anderwärts verwendet werden. Ich bedauere, daß durch die Presse eine gegnerische Kritik am Sadhu durchgesickert ist. Ich lebte mit ihm einen vollen Monat zusammen und ich stimme mit den Berichterstattern der großen amerikanischen Zeitungen überein, die ich befragt habe: „Näher bei Christus haben wir keinen lebenden Menschen je gesehen.“

Sein Dienst in Amerika war zwar kurz, aber er kam von Osten nach Westen und berührte viele Kreise. Die führenden Zeitungen von New York widmeten ihm breiten Raum. . . Er war imstande, einflußreiche Studenten- und Laienkreise in den verschiedenen Stadtteilen zu erreichen. Er ist durch den Geist gelehrt und hat eine beinahe mediumgleiche Gabe, Menschen und Situationen zu erfüllen. Er bringt die Botschaft vom Uebernatürlichen, die dieses Zeitalter braucht. Seine Geschichten von wunderbaren Errettungen hellen die Seiten der Bibel auf. In den Tagen, die ich mit ihm verbrachte, war es mir, als lebte ich mit Paulus und Petrus zusammen.

Gewisse führende religiöse Persönlichkeiten in Amerika fürchteten sich vor ihm und seiner Reise. Es sind jene Leute, welche die „neue Theologie“ vertreten und das „Wunder“ hinwegerklären wollen. Diese Leute waren überrascht, als sie die Empfänglichkeit für seine Botschaft bei den Studierenden der exklusiven östlichen Universitäten sahen. Ihre Bemerkung war: „Wir konnten uns nicht vorstellen, daß eine Botschaft wie diese durch die Welt gehe.“ Die Menschen strömten ihm einfach zu, so daß er kaum Zeit für seine Mahlzeiten hatte. In Boston führte ihn ein bedeutender Kirchenmann ein als den „zweitbest bekannten Christen nach dem Heiligen Vater selbst.“ Das Buch über ihn wird stark verkauft; Sie haben mit seiner Herausgabe einen sehr hilfreichen Dienst getan. Ich habe eben einen Brief von der Vorsteherin einer der bedeutendsten Vorbereitungsschulen Amerikas, der von seinem Wert spricht und nur bedauert, daß der Besuch des Sadhu in Amerika so kurz war. Sie sagte, es sei ein Lichtglanz über dem Gesicht eines jeden Knaben gewesen, als sie die Versammlung des Sadhu verlassen hätten — was sie kaum je vorher gesehen habe.

Das einzige, was wir an ihm bemerkten, war ein Mangel an Anpassungsfähigkeit und eine Schüchternheit, die ihn bisweilen hinderte,

eine Situation auszunutzen. Er sprach ein wahres Wort, wenn er vorher sagte, Amerika werde in 50 Jahren keine wahren geistigen Führer haben, wenn es im gegenwärtigen Schritt weitergehe.

Persönlich bin ich dankbar für die Gelegenheit, die ich hatte, diesen Monat mit ihm zu verbringen. Ich bin auch mit Canon Streeter in Oxford in Berührung gekommen; er erzählte mir von der wahren Hochschätzung, die der Sadhu dort genossen. Dieser Tage erhielt ich einen Brief von einem meiner Freunde in China, der von der Bedeutung des Sadhu dortselbst redete.

Ich für meine Person glaube, daß wir solche Boten aus dem Osten brauchen, die uns im Westen besuchen, und ich wäre glücklich, bei einem Besuche behilflich zu sein, den Sadhu für eine längere Reise nach Amerika zurückzubringen. Ich kann Ihnen jederzeit dienen; bitte, verfügen Sie über mich.

Ihr ergebener

Frank W. Buchman.

(Professor am Hartford Theological Seminary.)

2.

The Mission House, Marston Street, Oxford, 24. Dezember 1925.

Professor Heiler, Marburg.

Mein verehrter Herr,

Ich höre von meinem Freunde P. Paul Bull von Mirfield, daß Sie schreiben, um den Charakter des großen indischen Christen Sadhu Sundar Singh zu verteidigen. Unsere Gesellschaft hat zwei Häuser in Indien, und unsere Patres haben dort viele Gelegenheit, vom Sadhu zu hören und ihn auch zu sehen. Sie haben immer tiefe Eindrücke von dem, was sie hören und sehen. In Poona befindet sich ein indischer Christ von hohem Ruf, der mit unserer Mission verbunden ist, Vincent David, ein Laie, der als Marathi-Dolmetsch dem Sadhu gedient und ihn auf vielen Reisen begleitet hat. Der Einfluß des Sadhu auf unseren Freund Vincent ist sehr groß und durchaus segensreich, und er hegt tiefe Verehrung für ihn.

Als der Sadhu auf seiner ersten Reise in England war, weilte er eine Woche hier in unserm Hause und hernach in unserm Hause in London und ich sah ihn außerdem noch viele Male. Seine Demut und Schlichtheit — bei einer fast überwältigenden Popularität — war ganz auffallend. Ich will nicht reden von der Art und dem Inhalt seiner Ansprachen. Sie waren ursprünglich und packend, aber durch ihre Lauterkeit und Wahrheit noch packender als durch ihre Ursprünglichkeit. Wir alle tragen den himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen (2. Kor. 4, 7); niemand kann den Bedingungen menschlicher Gebrechlichkeit und Unvollkommenheit ganz entgehen. Aber wenn irgend jemand die Wahrheit den Herzen der Menschen verkündete — hier ist ein Mann, der es tut. (Sperrdr. v. Hsg.) Wir sollten Gott für ihn danken, zugleich aber bitten, daß er durch Gottes Gnade erhalten bleibe, was auch er immer betont.

Mit verehrungsvollen Grüßen in Christo verbleibe ich Ihr ergebener
P. P. Bull, General-Superior der Society of St. John the Evangelist.

3.

Besuch des Sadhu Sundar Singh im Gohnerschen Missionshaus,
Berlin-Friedenau, 1. bis 4. April 1922. Von Missionsdirektor D. Kausch.

... Es war natürlich, daß der Sadhu in Berlin, wo er ging und stand, Aufsehen erregte, was ihm aber sichtlich unangenehm war. Dem Angegafft-werden von Leuten suchte er möglichst aus dem Wege zu gehen, wie er denn auch Besuche vermied. Er aß und trank, was ihm borgelegt wurde, allerdings im bescheidensten Maße. ... Er sprach den Wunsch aus, für einige Stunden des Tages völlig allein gelassen zu werden. Auf Pünktlichkeit legte er großen Wert. ... Er machte den Eindruck eines Normal- und Vollmenschen. Krankhaftes und Auffallendes nach irgend einer Richtung war an ihm nicht wahrzunehmen, wie ihm denn auch jedes Naschen nach Effekt oder Weisfall gänzlich fern lag. Weil er ständig in und vor seinem Gott lebte, konnte er die Menschen mit ihrem Urteil entsprechend gering schätzen, ohne sie dabei irgendwie als Brüder oder Schweigern verachten zu wollen. Er pflegte nur in gemischten Versammlungen aufzutreten, vor Frauen und Jungfrauen allein zu reden, lehnte er ab. Für Autographensammler war er nicht zu haben. Dagegen hat er in unser Gastbuch in englischer Sprache, die er trefflich beherrscht, folgendes eingetragen: «Go labour on, spend and be spent, it is the way the Master went.»

Das Wort ist sehr bezeichnend für ihn und seine Aufgabe. Als der Physiognomiker Karl Rothhaus ein hier bei uns aufgenommenes Bild des Sadhu sah, erklärte er sofort: „Der Mann ist ohne weiteres zum Marthirium bereit.“

Das Photographiert-werden sah er nicht gerne, entzog sich aber auf Bitten dem auch nicht. ... Er hatte nichts von Schwärmerei an sich, von Aufgeregtheit und Nervosität war nichts zu spüren, vielmehr verliehen ihm Ernst, Würde, Haltung, Ruhe etwas Fürstliches. Seine öffentliche Rede unterschied sich vom privaten Gespräch wohl nur durch größere Tonstärke und hatte auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit etwas Schauspielerischem oder auch nur bewußt Rhetorischem. Sein ganzes Wesen war subjektive Lauterkeit und Echtheit. ... Wenn Einfachheit das Kennzeichen der Wahrheit ist (*simplex veri sigillum*), dann muß man dem Sadhu das Zeugnis eines ernst strebenden, selbstlosen Jüngers dessen nicht versagen, der selber von sich gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit“, und dessen Nachfolger irgendwie auch die innere Verwandtschaft mit ihrem Urbilde kundtun müssen. ...

Ich schließe mit einem kleinen Erlebnis, das wir in der Sakristei der Garnisonskirche hatten, unmittelbar nach Beendigung der Versammlung. Da erschien ein Groß-Berliner Pfarrer mit seinen zwei Kindern ... und bat, ich möchte den Sadhu doch bitten, er möge diese beiden Kinder segnen. Als ich das dem Sadhu weitergab, erwiderte er: „Die Hand, die einst das Neue Testament zerriß, ist nicht wert zu segnen. Aber ich will Gott den Herrn bitten, daß Er diese Kinder segne.“ Und dann fuhr er fort in deutscher Sprache — wir sprachen sonst nur englisch —: „Gott segne Euch, liebe Kinder.“

IV. Pfisters Buch gegen den Sadhu.

Sundar Singh hatte von Anfang an nicht wenige Gegner unter den europäischen Christen. Sein gelbes Sadhukleid, das uralte Symbol indischer Hochfrömmigkeit, erregte Mißtrauen und Widerspruch bei allen jenen Missionaren, welche, vom „Europäismus“ gefesselt, einem genuin indischen Christentum das Daseinsrecht verjagten. Durch sein demütiges Opferleben und den reichen Erfolg seiner Predigt hat Sundar Singh in vielen christlichen Missionaren dieses Vorurteil zerstört. Sein Erfolg brachte ihm freilich auch neue Feindschaft ein; als ihm in Ceylon die Christen aller Kirchen, auch die römischen Katholiken zuströmten, begann die Polemik von römisch-katholischer Seite. Als dann Sundar Singh durch seine Reisen nach dem Westen in der ganzen Welt bekannt geworden, nahm der Jesuit Hosten eine systematische Preijesehde im « Catholic Herald of India » (Dof 85 ff., 128 ff.) auf, die von seinen Ordensgenossen nach Europa weitergetragen wurde. Hier fand die jesuitische Polemik ein aufnahmefähiges Erdreich. Seit dem Bekanntwerden Sundar Sings bestand gegen ihn in Kreisen der freisinnigen Theologie eine starke Abneigung. Man fühlte in dieser urchristenhaften Gestalt mit ihrem ungebrochenen Glauben an die Gottheit Christi und an das Wunder einen immanenten Vorwurf gegen das liberale Christentum und die moderne Bibelfritik. Einer, der von Anfang an diesem Befremden offenen Ausdruck gab, war der theologische Vorkämpfer der Psychoanalyse, Pfarrer Dr. Oskar Pfister in Zürich. Er läßt uns über die Motive seines Auftretens gegen den Sadhu keinen Zweifel:

„Andere, denen blinder Glaube nicht als Ideal vorschwebte..., schmerzte es, daß die Wundergeschichten, die der indische Missionar von sich erzählte, ausgeschlachtet wurden, um... die wissenschaftliche Theologie als ungläubig zu diskreditieren... Denn wenn wirklich so krasse Wunder, wie Sundar Singh erlebt zu haben versicherte, gleichsam vor unsern Augen geschähen, mit welchem Recht durfte man unter Berufung auf historische Möglichkeiten und Unmöglichkeiten die Wunder der heiligen Schrift... als unmöglich in Zweifel ziehen?“ (Pf 6 f.)

Am offensten hat Pf. diese Tendenz in einem Briefe an mich

vom 20. November 1925 ausgesprochen, in dem er schreibt: „Wären die Wunder nicht gewesen, so hätte ich keine einzige Zeile gegen den Sadhu geschrieben.“

Aus dieser Tendenz heraus schrieb Pfister 1922 einen geharnischten Artikel gegen das Büchlein von Schaerer über den Sadhu („Sundar Singh und Albert Schweizer, zwei Missionare und zwei Missionsprogramme“, Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft, 1922, 10 ff.). In seinem unschönen Ton wie in seiner nervösen Kritik an allem Wunder ist dieser Aufsatz das Präludium zu aller späteren Polemik. Bald darauf kam Sundar Singh selber nach Zürich. Pfister saß zu seinen Füßen und erlebte eine „Weihestunde“. Nunmehr sah er sich genötigt, sein Urteil zu revidieren und zu erklären: „Die lebendige Frömmigkeit und die volkstümliche Beredtsamkeit dieser edlen Persönlichkeit haben in mir einen tiefen Eindruck hinterlassen. Er selber machte einen viel tieferen Eindruck als das Buch von Schaerer ahnen ließ.“ (Brief an den Vorsitzenden des Hilfskomitees der kanaresischen Mission, bei Parfer: « Un apôtre Hindou », trad. Rochedieu, 1923, 126.) In meiner Harmlosigkeit führte ich in meinem Buche diese Wandlung als einen Beweis dafür an, wie „selbst solche, die mit Mißtrauen, ja, mit Feindschaft gekommen waren, um den Sadhu zu hören, durch die Macht seiner Persönlichkeit entwaffnet und verwandelt wurden“ (S₁ 57). Pf. fühlte sich durch diese Bemerkung verletzt und hielt es für geboten, in einem neuen Aufsatz („Friedrich Heilers Sadhu Sundar Singh“, Ztschr. f. Missionskunde und Religionswissenschaft, 1924, 135 ff.) meine Unwissenschaftlichkeit festzustellen. Durch Kritiklosigkeit oder Wundersucht hatte ich ihm freilich dazu keinen Anlaß geboten. Hatte ich doch die Anschauung vertreten, daß man an Sundar Singhs Wundergeschichten „die Gesetze der Legendenbildung und -überlieferung feststellen könne“ (S₁ 139).

Als ich Pf's. Kritik mit einer streng sachlichen Feststellung der Tatsachen beantwortet hatte (Christliche Welt, 1924, 947 ff.), erwiderte dieser mit äußerster Heftigkeit (Protestantenblatt, 1925, Nr. 11 ff., 16 ff.). Unter anderem warf er mir vor:

„Heiler hat das mir zugeschriebene, entscheidende Zitat... vollständig aus der Luft gegriffen.... So treibt H. Polemik, wenn es gilt, die wissenschaftliche Ehre seines Gegners vor der Öffentlichkeit herunterzureißen.“ Und von dem Herausgeber der „Christlichen Welt“ sagt er: „Man erlaubt einem Autor, mit groben Entstellungen, plumper Zitatfälschung und phantastischem Geflunker einen anderen herabzusetzen.“

Pf. erhob hier gegen mich den Vorwurf böswilliger Zitat-erfindung, ohne mein völlig richtiges Zitat aus seinem eigenen Aufsatz nachkontrolliert zu haben. Auf Grund einer eingesandten Berichtigung mußte Pf. in einer Fußnote der Fortsetzung (266) erklären: „Ich ziehe die Anschuldigung, S. habe ein Zitat von mir aus der Luft gegriffen, zurück... Ich hatte wirklich zitiert...“ Auch andere unschöne Vorwürfe mußte Pf. in späteren Aufsätzen zurücknehmen oder einschränken.

Nachdem Pf. seinen größten Vorwurf zurückgenommen hatte, ging ich Ostern 1925 sogleich auf seinen Vorschlag eines Abbruchs der Polemik und einer gegenseitigen Unterstützung bei den Nachforschungen ein. Ich half Pf. auf jede Weise, stellte ihm Abschriften und Photographien von Dokumenten zur Verfügung, übermittelte seine Fragen an Sundar Singh, half ihm bei der Entzifferung schwieriger Handschriften. Ueberdies strich ich in der 4. Auflage meines Sadhu-Buches alle Stellen, die Pf.'s. Empfindlichkeit irgendwie verletzen konnten, und wahrte völliges Stillschweigen über seine falschen Anschuldigungen im „Protestantenblatt“. Ich mußte jedoch bald merken, daß Pf. der alte geblieben war; statt unbefangen an der Aufhellung der Tatsachen zu arbeiten, verfolgte er nur seine Tendenz und benützte meine Mitarbeit zu dem Zwecke, um für seine feststehende Anschauung neues Beweismaterial, zumal aus dem Munde des Sadhu selber, zu bekommen. Auch Sundar Singh durchschaute sehr bald seine Tendenz (s. o. S. 17.).

Die Zusammenarbeit mit Pf. währte etwa ein halbes Jahr; da ereignete sich ein peinlicher Zwischenfall, der in mir den Rest an Vertrauen, das ich noch zu Pf. hegte, zerstörte. Es ist mir nahegelegt worden, diesen Vorfall und noch eine andere unschöne Sache, die ich aufdeckte, an die Öffentlichkeit zu bringen, da beides für die Beurteilung Pf.'s. von Wichtigkeit sei. Es scheint mir jedoch dem Geist Sundar Singhs zu widersprechen, wollte man ihn durch die Bloßstellung eines seiner Gegner verteidigen. Ich deute diese Dinge nur an, um vor der Öffentlichkeit den Abbruch meiner Zusammenarbeit mit Pf. zu begründen, zugleich auch um Pf. davor zu warnen, weiterhin mit dem Feuer zu spielen.

Nach Abbruch der Beziehungen verfiel Pf. bald wieder in seine alte Polemik. Eine Berichtigung, die ich anlässlich einer Besprechung von Pf.'s. Buch in der „Mugsburger Postzeitung“ einsandte (29. 4. 26), veranlaßte zwei Gegenäußerungen Pf.'s. (23. 5., 11. 7. 26). Durch meine sachlichen Feststellungen in die Enge

getrieben, leugnete er das helle Sonnenlicht weg (seine Untersuchungen hätte „mit dem Wunderglauben nichts, aber auch gar nichts zu tun“), führte wahre Eiertänze auf (um zu zeigen, daß 6—7 Tage = ein paar Stunden) und schloß mit persönlichen Ausfällen. Ein noch unerfreulicheres Dokument ist Pf.'s. Vortrag auf einer Missionskonferenz in Speyer („Was soll die Mission aus dem Falle Sundar Singh lernen?“ abgedruckt Ostasienjahrbuch, 1927, 63 ff.). Wiederum bringt Pf. es fertig, mit groben Entstellungen seinen Gegner zu diskreditieren.⁵⁷⁾ Und man höre den Ton dieses seines neuesten Elaborats:

„Als entlarvter Lügner steht heute der Mann vor uns, dessen selbstverkündigte, aber der Kontrolle entzogene Wunder- und Märtyrergeschichten nicht etwa nur hinterpommersche Tagelöhner und schwärmerische Separatisten, sondern sogar gebildete Theologen und einzelne Theologieprofessoren mit unfasslicher Leichtgläubigkeit und Blindheit annahmen, dessen schwärmerische und z. T. stupide Visionen . . . als direkte Kundgebungen aus dem Himmel angestaunt und verehrt wurden, dessen unschöne, mit widerlicher Frömmerei durchsetzten Verleumdungen des hochangesehenen, greisen Missionsarztes Dr. Nugent die Gesinnung des Sadhu genugsam an den Pranger stellen, dessen weltfremde Sozialethik dem Geiste des Evangeliums und Stockholms schnurstracks zuwider-

⁵⁷⁾ In Sperrdruck erklärt Pf.: „Wir stellen fest, daß H. zwei Ausgaben eines von ihm nicht gelesenen Quellenwerkes allererster Ordnung (gemeint ist Zahir, « A Lover of the Cross ») frei erfindet, um den Autor dieses Werkes entwerten und von seiner unkritisch-kompilatorischen, aber wissenschaftlichen Rang beanspruchenden Lebensbeschreibung ausschneiden zu können“ (68). Mein Fehler bestand einmal darin, daß ich mich bei der Abfassung der ersten Auflage meines Buches darauf beschränken mußte, die schwedische Uebersetzung der amerikanischen Ausgabe dieses Büchleins zu zitieren, da mir die Originalausgabe unzugänglich war. Da ferner in der Vorrede der schwedischen Uebersetzung der Titel ungenau zitiert war, ist auch meine Angabe der amerikanischen Vorlage im Literaturverzeichnis ungenau; der Erscheinungsort ist nicht New York, sondern Chicago; auch trägt die amerikanische Ausgabe nicht den Titel der Originalausgabe, sondern den der dritten Auflage derselben. Die amerikanische Ausgabe ist — von einigen Auslassungen und unwesentlichen Aenderungen abgesehen — ein wörtlicher Abdruck der indischen Originalausgabe, der mit Zahirs Erlaubnis erfolgte und als solcher im Vorwort der amerikanischen Ausgabe ausdrücklich gekennzeichnet wird. Und weil ich in einer Anmerkung Zahir „die Fähigkeit geschichtlicher Darstellung“ absprach — ein Urteil, das in diesem Dokumentenbuch von Sachkennern bestätigt wird — muß der Grund meiner angeblichen Erfindung die Absicht gewesen sein, Zahir zu „entwerten“ und „auszuschneiden“. Eine seltsamere Verdrehung eines einfachen Tatbestandes läßt sich kaum ausdenken. Davon abgesehen ist mein Fehler in der vierten Auflage meines Buches längst korrigiert; auch ist dort die zweite Auflage des Zahir'schen Originalwerkes benutzt.

läuft. Es ist für den wissenschaftlichen Tiefstand, die Wundersucht und Leichtgläubigkeit vieler Laien und sogar Theologen eine Blamage ersten Ranges. Die Verehrung Sundar Singhs, mit ersten Lobgesängen und Weihrauch, mit unprotestantischer Heiligsprechung und unevangolischem Personenkultus begonnen, führt in eine derartige Welt der Lüge, der Fehllehre, der wissenschaftlichen Puscherei hinein, daß jeder gewissenhafte und gebildete Mensch sich mit Ekel abwendet (76 f.)."

Wer den Mund so voll nimmt, von dem verlangt man strengste Exaktheit und peinlichste Sauberkeit, vor allem unbeirrte Treue gegenüber den Tatsachen und Dokumenten. Eine nähere Nachprüfung von Pf.'s. Buch zeigt uns jedoch in aller Deutlichkeit, daß Pf. der Qualitäten, die wir von einem auf strenge Wissenschaftlichkeit pochenden Forscher fordern, ermangelt. Pf.'s. Buch erweist sich vielmehr als ein mit befremdender Oberflächlichkeit und Gewalttätigkeit gearbeitetes Tendenzwerk.

1. Den schwersten Vorwurf, den man gegen Pf. erheben muß, ist die Verstümmelung von Dokumenten. Pf. hätte sich ein Verdienst um die Forschung erwerben können, wenn er die Dokumente, die in seine Hand gelangt waren, im Zusammenhang getreu veröffentlicht hätte. Freilich hätte sich dann ein völlig anderes Bild ergeben. Um seinen Zweck zu erreichen, mußte Pf. die Dokumente in einzelne Stücke zerschlagen und unbequeme Partien seinen Lesern vorenthalten. Ich selber sandte Pf. den Brief von Rev. Redman zu, der oben S. 70 ff. abgedruckt ist. Was tut Pf. mit diesem hochwichtigen Dokument? Er pickt ein paar nebensächliche Dinge heraus und läßt den entscheidenden Inhalt unter den Tisch fallen. In ähnlicher Weise zitiert er aus dem o. S. 138 f. abgedruckten Brief von Miss Turner z. B. den Passus über das schwarze Kleid, das Sundar Singh 1912 getragen haben soll, während er die Hauptsache, Sundars Tibetreisen, unterschlägt. Obgleich Pf., wenn es seiner Tendenz dienlich ist, unbeschränkten Raum für nichtsagende Dinge hat, erwähnt er die hochbedeutenden Urteile der beiden Lehrer des Sadhu, Dr. Tise und Dr. Wherry, nur ganz allgemein im Vorbeigehen (Pf 171, 249). Den näheren Inhalt, geschweige denn den Wortlaut ihrer Zeugnisse, dürfen Pf.'s. Leser nicht erfahren.

Dr. Wherry schreibt an Pf. am 16. 10. und 5. 6. 25:

„Ich habe Sundar Singh gekannt, seitdem er ein Schulknabe war, und muß sagen, daß ich nie einen aufrichtigeren und demütigeren Menschen kennengelernt habe. Er hat auf mich nie den Eindruck eines unglaubwürdigen oder unaufrichtigen Menschen gemacht... Gott hat sein

Siegel auf ihn gesetzt und wird ihn dazu gebrauchen, sein Reich auf Erden aufzurichten."

"Die Laufbahn des Sadhu ... ist ein Beweis für seine Echtheit und Glaubwürdigkeit. Er ist unfähig einer solchen Täuschung. Lügner und Marktschreier befehlen niemals Seelen und verwandeln nicht böse Menschen in Heilige Gottes. Sundar Singh hat seinen Vater befehrt und Feinde zu Freunden gemacht. ... Er hat Tausende von Männern und Frauen befehrt. Sie sind seine Zeugen. Diese Feststellung mag für Sie von Nutzen sein."

Dr. Tife übersandte Pfister am 6. März 25 dasselbe Urteil wie dem Herausgeber (s. o. S. 61 Nr. 8) und fügte bei:

"Es würde Sie interessieren, den Einfluß zu sehen, den er hier auf alle Leute in diesem Landstrich ausübt, auf Inder und Ausländer, Christen und Nichtchristen. Es ist rührend zu sehen, wie er hier bewundert, verehrt und geliebt wird, auch von denen, welche vor einigen Jahren ihr Urteil in einigen Dingen zurückhielten."

Es sind jedoch nicht nur solche ehrenden Äußerungen besonders urteilsfähiger Männer, die Pf. zurückhält, auch rein tatsächliche Auskünfte über historische Begebenheiten werden von ihm unterschlagen, wenn sie seinen Auffassungen bezw. Verdächtigungen im Wege stehen. So verfißt Pf. den Gedanken, Sundar Singh habe die Todestelegramme aufgegeben und sich zum Fasten zurückgezogen, um sich seiner Verpflichtung zu der Kanadareise zu entziehen und vor seinen Auftraggebern zu verschwinden. Er bezeichnet es als „unerhörten Irrtum“, daß Frau Parker von einem endgültigen Aufgeben des Kanadaprojektes sprach (Pf. 102). Er verschweigt jedoch, daß der von der Angelegenheit wohl informierte Dr. Wherry ihn in seinen Briefen vom 5. 6. und 16. 10. 25 eines Besseren belehrt hatte:

"Einige betrachten (die Geschichte vom Fasten) als eine Entschuldigung für seine Ablehnung nach Amerika zu gehen, wie er zugesagt hatte. Aber er brauchte keinen solchen Ausweg. Er weigerte sich nicht zu gehen, sondern war enttäuscht darüber, daß er nicht gehen konnte. Die Haltung der Regierung, welche die Erteilung der Pässe verweigerte, überzeugte Sundar Singh, daß der Herr nicht wünschte, er solle dorthin gehen."

"Bitte, verstehen Sie recht, daß der Plan von Sandhs in Raskutta, Sundar Singh nach Kanada zu senden, damit er den dortigen Indern predige, nur fehlschlug, weil die kanadische Regierung und die Regierung der Vereinigten Staaten Gesetze gegen die Erlaubnis der Einwanderung von Indern erlassen hatte. Dies wurde erst in Raskutta in Erfahrung gebracht, als Sundar Singh ankam und sich einzuschiffen suchte. Es bedeutete einen Verzug von Wochen und möglicherweise Monaten. Das ist der Zeitpunkt, da „weitere Verhandlungen“ eingeleitet

wurden. Noch ein weiterer Versuch wurde gemacht, um für Sundar Singh die Erlaubnis zur Einreise nach Kanada zu erhalten. Es war damals, als Sundar nach Bombay ging, in der Erwartung zurückzukehren, wenn der Weg frei war. Als es sich als unmöglich herausstellte Sundar Singh auszusenden, ließ Canon Sandhs den Plan endgültig fallen. (Sperrdruck vom Herausgeber). Der Weg zur Einreise nach Kanada war für keinen Jnder offen und ist noch verschlossen. Sundar Singh war in keiner Weise für das Fehlschlagen von Dr. Sandhs' Plan zu tadeln" (Sperrdruck v. Hsg.).

Pf. unterschlägt jedoch nicht nur unbequeme Dokumente, er verstümmelt sie auch, indem er scheinbar vollständige Briefe seinen Lesern vorsetzt, aber das, was ihm nicht paßt, gewaltsam weghackt.

Pf 73 druckt Pf. einen Brief von Rev. Uppal ab, den er gegen die Vergiftungsgeschichte des Sadhu ausmünzt. Er läßt aber gleich den ersten Satz weg, der zeigt, daß Uppals Gedächtnis — entgegen Pf's. Behauptung — nicht mehr ganz treu ist. Uppal vergreift sich nämlich in der Datierung um ein paar Jahre („1900 oder ein wenig später“ statt 1904 oder 1905), trotzdem er mir selber acht Monate vorher 1905 als das Jahr angegeben hatte (Dof 148).

Pf 139 druckt Pf. einen von mir (Dof 78) veröffentlichten Brief von Rev. Price an Sundar Singh ab, der beweisen soll, daß Price „gegen die Echtheit des angeblich von Swift geschriebenen Briefes mißtrauisch war“. Pf. vermutet in diesem Schreiben eine Fälschung des Sadhu oder eines seiner Getreuen. Er entfernt jedoch ohne Andeutung der Weglassung den Schlusssatz in Price's Brief, der zeigt, daß Price selber kein Mißtrauen gegen den Sadhu hegte.

„Wir freuen uns, von dem Werke zu hören, das Sie tun, und wünschen Ihnen Gottes Segen zu Ihrem Bemühen, das Volk für Christus zu gewinnen. Vielleicht schöpfen Sie Trost aus 1. Petr. 3, 14: „Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt.““

Pf 114 zitiert Pf. einen Brief des David Elias, eines Christen aus Annfield, dem Orte, wo der Sadhu nach dem Fasten gepflegt wurde (26. 2. 1919). Er unterschlägt jedoch einen besonders wichtigen, Pf. recht unangenehmen Satz, der beweist, daß Sundar Singh wirklich am Sterben war:

„Damals war sein Zustand so schlimm, daß er dem Tode nahe war.“

Pf 87 druckt Pf. ebenfalls einen ebenfalls von mir (Dof 79 f.) veröffentlichten Brief des Tibetaners Ali ab. Er läßt dabei, ohne Auslassungszeichen zu setzen, eine Reihe kleiner und größerer Stücke aus.

Ali berichtet: „Ich übersehte ins Tibetische“; Pf. läßt „ins Tibetische“ weg.

Ali berichtet: „Was (Sundar) von mir und den brüderischen Missionaren und anderen Leuten gehört, und dann geschrieben hat, ist korrekt.“ Pf. läßt die Worte „und dann geschrieben“ weg und verändert damit vollkommen den Sinn. Während Ali die Korrektheit des Sundarschen Berichtes hervorhebt, wird nun die Korrektheit Ali und den Brüdern zugeschrieben.

Pf. läßt ferner ohne Sekung von Auslassungszeichen folgende Partien aus:

„Wir besuchten (in Spiti, Kleintibet, d. Hsg.) verschiedene Dörfer und kamen schließlich nach einem Dorfe Losar. Auch dort predigte der Sadhu in der Urdu-Sprache und ich übersehte ins Tibetische; ich selbst habe auch mehrere Male dort gepredigt.“

„Vielleicht ist (Sundar) einmal an die tibetisch-chinesische Grenze gelangt. Vor etwa drei Jahren ist S. S. S. mit einem Sahib (Herr Stokes?) nach Rhelang gekommen.“

Pf 80 führt Pf. einen Brief des Sadhu an den Herausgeber vom 12. 8. 25 (f. o. S. 17 f.) an, der beweisen soll, daß der Sadhu ein wohlhabender Hausbesitzer sei, der seine Sadhugelübde verleugne. Es fehlen jedoch folgende wichtige Sätze:

„Und ich werde dieses Haus in die Hände von Treuhändern übergeben und sie werden es für das Werk des Herrn nach meinem irdischen Tode verwenden.“ „Und ich hasse kein Ding, noch halte ich es für etwas Schlechtes, sondern wir müssen alles mit Dankbarkeit annehmen, was unser himmlischer Vater uns gibt. Und ich nehme auch Honorar und Ertragteile für meine Bücher an; denn daran ist nichts Schlechtes und ich kann es für gute Zwecke verwenden.“

Ein besonders schlimmes Beispiel von Dokumentverstümmelung ist die Wiedergabe des Briefes von Zahir an Hosten (4. 4. 25), von dem ich zufällig den Durchschlag des Originals erhielt. Die Pfistersche Wiedergabe (Pf 38) erweckt den Eindruck der Vollständigkeit; in Wirklichkeit fehlt jedoch in der Mitte des Briefes folgendes lange Stück, ohne daß die Lücke kenntlich gemacht wäre:

„Die Art der Argumente, welche Sie beibringen, um den Sadhu zu entehren, war sehr allgemein, als mein kleines Buch zum ersten Male veröffentlicht wurde. Es wurden von mehreren Leuten, einschließlich Missionaren, welche, wie ich ohne Zögern sagen kann, auf das wachsende Ansehen des Sadhu wie auf die bedeutenden Früchte und den Einfluß seines selbstlosen Lebens eifersüchtig waren — viele Anstrengun-

gen gemacht, um üble Eindrücke vom Sadhu und meinem kleinen Dienst für ihn zu erwecken. Es fehlte nicht an Auseinandersetzungen und wilden Gerede aller Art. Der Sadhu kümmerte sich nicht darum, und riet mir, mich stille zu verhalten. Die Wahrheit, sagte er, werde zuletzt von selbst triumphieren, und sie tat es auch. Denn es dauerte nicht lange, und die Leute wurden völlig von der geistigen Größe dieses Gottesmannes überzeugt, und seine Feinde hatten zu schweigen. Es hat keinen Sinn, auf einen Mann Schmutz zu werfen, der ein so bedeutendes Werk tut und getan hat, und dies in einem so liebevollen und demütigen Geiste, ohne Gedanken an weltlichen Gewinn irgend welcher Art."

Solche Feststellungen dürfen jedoch Pf's. Leser nicht erfahren, da sie Pf's. Theorie widersprechen.

Sehr auffällig ist auch der Umstand, daß Pf., der unbegrenzten Raum für alle Lappalien hat, solche Dokumente, bei denen alles auf den Wortlaut ankommt, mit den allgemeinsten Redensarten registriert. So erwähnt er eine Erklärung des amtierenden römisch-katholischen Priesters von Thana, bei dem nach der Aussage des Sadhu der Telegrammabsender Smith-Swift sich aufgehalten hat; „er erklärt des bestimmtesten, daß er nichts von der Sache weiß“ (Pf 137); desgleichen beruft er sich auf ein Schreiben des Franziskaner-Superiors Alexis Bellary, nach dessen Aussage „sämtliche Glieder des Ordens von der fraglichen Sadhu-Angelegenheit nichts wissen“ (Pf 144). Nachdem Kaplan W. Smith ein völlig ausweichendes Dementi abgegeben hatte (Dof 151), haben wir allen Grund, bei anderen Erklärungen von römisch-katholischer Seite über den fraglichen Punkt mißtrauisch zu sein und die Mitteilung des vollständigen Wortlautes zu verlangen. Wie leichtfertig übrigens Pf. bei der Zitierung umgeht, lehrt auch folgende Feststellung. Pf 201 zitiert aus einem Briefe des Sadhu (Dof 14) als dessen Aussage über seinen tibetanischen Dolmetsch Thapa: „Er versteht wenig Hindustani.“ In Wirklichkeit heißt es: „Er versteht Hindustani.“

Die Zahl der Dokumente, die ich durch Zufall kontrollieren kann, ist sehr klein. Die weitaus größere Zahl entzieht sich meiner Kontrolle. Pf. schrieb mir zwar am 13. November 1925: „... Gosten erlaubte mir, Ihnen beliebige Akten zur Verfügung zu stellen... Sobald mein Buch gedruckt ist, können Sie alles haben.“ In einem Briefe vom 29. 4. 26 forderte ich Pf. zur Vorlage des Aktenmaterials (von dem sich übrigens drei, wenn nicht vier Exemplare in Europa befinden) auf und bemerkte, daß ich „aus den wenigen, zufällig in meinen Händen befindlichen Stücken seines Dokumentenmaterials ganz schlimme Rückschlüsse auf seine

Verwertung des übrigen Materials ziehen müßte". Trotzdem fandte Pf. nichts und zwang mich so, diese Rückschlüsse tatsächlich zu ziehen. Dagegen brachte er es über sich, im Ostasienjahrbuch 1927, S. 68, Anm., zu erklären: „Meine vielfältigen Bemühungen, Heiler zur Besichtigung meines Altkmaterials zu veranlassen, blieben leider erfolglos.“ Nach meinen obigen Feststellungen kann ich nur erklären, daß ich keine einzigen der von Pf. veröffentlichten Dokumente als völlig authentisch ansehen kann, bevor ich nicht direkt aus Indien die Richtigkeit des Dokuments bestätigt erhalten. Insbesondere erkenne ich die Authentizität der zitierten Briefe des Sadhu aus früheren Jahren so lange nicht an, als nicht ihre Originale Sundar Singh selber zur Kontrolle vorgelegt worden sind, und ihre Uebersetzung aus dem Hindustanischen durch Sprachkenner wie Dr. Gise oder Rev. Kiddle nachgeprüft worden sind. Wie vorsichtig man gegen die von Nugent, Hosten und Pf. angeführten Briefe Sundar Singhs sein muß, lehrt die Feststellung von Rev. Campbell (o. S. 143), daß er wohl überhaupt keinen Brief von Sundar Singh erhalten, sondern nur indirekt durch Rev. Richards Petram, Sundars Mitteilungen (besser geäugt: Vermutungen) über den Telegrammabsender vernommen habe (vgl. Sundar o. S. 32). Nugent und Pf. hingegen reden ausdrücklich von einem Briefe (C. H. 1924, 236; Pf 135, vgl. 133).

2. Nicht nur in der Wiedergabe des Dokumentenmaterials, sondern auch in seiner Verwertung verfährt Pf. mit der größten Willkür. Was seiner Auffassung widerstreitet, wird von ihm einfach ignoriert, auch wenn es ihm noch so gut bekannt sein muß.

Pf. behauptet, „die Fastengeschichte werde in fast allen Einzelheiten als unwahr erwiesen“ (Pf 154). Er geht aber achtlos vorüber an den detaillierten Aussagen von Rev. Dharamjit, in dessen Hause in Annfield der Sadhu nach dem Fasten gepflegt wurde und der die Erzählung des Sadhu bis in ihre Einzelheiten hinein bestätigt (Dof 35 f.).

Pf. behauptet (Pf 124): „Sundar Singh muß den Wunsch geäußert haben, daß seine Anwesenheit (in Annfield) verborgen bleibe, sonst hätte Dharmjit seinen Gast sicherlich im Dorfe bekannt gegeben.“ Er ignoriert jedoch den Brief von Dharamjit an Sundar (Dof 35), in dem dieser erklärt: „Alle indischen Christen von Annfield wissen von dieser Tatsache, und einige waren es, die Sie dorthin in Ihrem Ochsenwagen brachten.“

Pf. behauptet: „Die Zeugnung des 40tägigen Fastens durch Sundar tritt erst dann auf, als öffentlich Zweifel an der Geschichtlichkeit

der wundergespikkten Lebensbeschreibung Jahirs aufgetaucht waren (also fünf Jahre später)" (Pf 114 f.). Er verschweigt jedoch, daß Rev. Redman, zu dem der Sadhu bald nach dem Fasten kam, erklärt: „Wenn Sundar Singh von seinem Fasten sprach, konnte er nie sagen, wie lange er gefastet hatte.“ (Dof 34.)

Pf. behauptet, Sundar Singh habe „vier volle Jahre lang“ „kein Wort über die katholische Konfession“ des Telegrammabsenders gesagt (Pf 162). Er ignoriert dabei die Erklärung von Dharamjit, der sich erinnert, daß Sundar Singh ihm unmittelbar nach dem Fasten von dem römisch-katholischen Mönch erzählt habe (Dof 36), sowie die Mitteilung von Dr. Wherry, daß der Sadhu ihm Ende 1913 von dem römisch-katholischen Begleiter erzählt habe (Dof 32).

Pf. erklärt (Pf 208), „alle meine äußeren Argumente zu Gunsten der späteren Tibetreisen seien zusammengebrochen“. Er verschweigt jedoch meine wichtigsten Beweise: 1. daß der Missionar Yunas Singh, der nahe an der tibetanischen Grenze, an der Nepalseite, wirkt und selbst eine Reise nach Tibet gemacht hat, den Sadhu zweimal auf dem Wege dorthin getroffen, ja, ihn einer regelrechten Prüfung unterworfen hat, indem er Sundar auf einer Vermessungskarte seinen Weg beschreiben ließ, und so zu der Ueberzeugung gelangte, daß Sundar wirklich in Tibet war (Dof 191, S. 263); 2. verschweigt er, daß die Missionarin Turner, die ebenfalls in jener Gegend arbeitet, Sundar Singh zweimal auf seinen Tibetreisen getroffen, daß sie von ihm unmittelbar vor dem Betreten und nach dem Verlassen Tibets Briefe von der letzten indischen Poststation bekommen hat, und darum überzeugt ist, daß „seine Tibetreisen nicht in Frage gezogen werden können“ (s. o. S. 139; ich hatte Pf. eine Kopie gesandt; außerdem steht es gedruckt zu lesen S. 50).

Pf 211 behauptet Pf., die Schule in Ghantse sei „ganz ausschließlich von Tharchin gegründet“; er übergeht jedoch Tharchins unzweideutige Erklärung an den Sadhu: „Mit Ihrer Unterstützung eröffnete ich eine Privatschule“ (Dof 40). Pf 211 und 214 erklärt Pf., diese Schule sei eine Volksschule gewesen, keine Evangelisten- oder Bibelschule: „Lamas befanden sich nicht unter den Schülern.“ Er läßt jedoch Tharchins Aussage außer acht: „In dieser Schule hatte ich Gelegenheit, viel von Jesus zu reden und alle tibetanischen Beamten und Lamas und Kinder hörten von Jesus“ (Dof 40; Pf. besaß überdies den Brief Tharchins an den Sadhu in einer Photographie). Pf 218 spricht er den Verdacht aus, „Sundar habe seinen Geldgebern über ein Jahr lang die Schließung der Schule verschwiegen“. Er unterschlägt jedoch, daß ich ihm am 19. 9. 25 mitgeteilt hatte: „Sundar Singh erfuhr davon zuerst in Kalimpong März 1924 von Tharchin, der dorthin von Tibet gekommen war; der Sadhu schrieb im Frühjahr 1924 an Freunde, darunter, wie ich bestimmt weiß, an Frau Gräfin Korff, daß die Schule geschlossen worden sei.“

Pf. wirft mir Pf. 241 vor, ich hätte Nugents „Ehre angetastet“, weil ich in der Berufung des Sadhu zu der Versammlung in Rutlam durch Nugents Missionsleute eine Desavouierung seines Urteils erblickte. Er läßt Nugent versichern, die kanadische Presbyterianermission habe nichts mit der Rutlam-Versammlung zu tun. Er verschweigt jedoch, daß auf dem Kopf des Einladungsschreibens von Rev. Richards

Netram (Dof 44), die Worte stehen: Canadian Presbyterian Mission, und daß es im Text des Briefes heißt: Our Mela, unsere Versammlung.⁵⁸⁾

Pf. behauptet Pf 276: „Nirgendes hören wir davon, daß Sundar sich in Frauengemächer begab.“ Er hätte wissen müssen, daß § 40 eine Schilderung einer Evangelisationsversammlung in einem Frauengemach durch Dr. Wherry abgedruckt ist. Vgl. auch SR III 36.

Pf 311 erklärt Pf.: „Katholisch ist Sundars Empfehlung des Gebets zu verstorbenen Heiligen.“ Er verschweigt völlig, daß Sundar Singh in einem Briefe an mich (Dof 5) das Gebet zu den Heiligen kritisiert: „Wissen die Heiligen unsere Nöte besser als Christus? Oder lieben sie uns mehr, als Christus uns liebt? Warum sollten wir nicht unmittelbar zu dem gehen, der allezeit mit uns ist, und der alle Nöte und Wünsche unseres Herzens stillen kann?“

Pf 265 wirft Pf. dem Sadhu einen „Biblizismus“ vor, „wie er bei gebildeten Abendländern kaum mehr zu denken wäre“. Er beachtet jedoch nicht, daß ich in meinem Buche (§ 151 ff., § 179 ff.) in einem 6 Seiten langen Kapitel an zahlreichen Aussprüchen des Sadhu gezeigt habe, wie frei von allem Biblizismus der Sadhu in seiner Bibelauffassung ist.

3. Immer wieder greift sich der prüfende Leser an die Stirn und fragt sich: „Hat Pf. überhaupt nicht das gedruckt vorliegende Material durchgearbeitet oder tritt er alle unbequemen dokumentarischen Tatsachen in einem rücksichtslosen Apriorismus einfach nieder?“ Noch schlimmer sind die zahlreichen *Verdrrehungen* des *Tatbestandes*.

Pf 160 behauptet Pf., „nicht weniger als drei Schwindler in Sundars Umgebung nennen sich Smith: Der Reisebegleiter, der depeeschierende Freund Swifts und der Einsender an die « Indian Witness ». Letzterer bezeichnet sich jedoch nicht Smith, sondern G. Swift (Dof 78, zit. Pf 139).

Pf 144 erklärt Pf., der Kaplan Smith von Samaſtipur habe „keine Telegramme über ihn (den Sadhu) gesandt.“ Smith leugnet jedoch in seinem verdächtigen Dementi, auf das ich mit besonderer Schärfe hingewiesen hatte (Dof 151), lediglich, daß er an den Sadhu oder an den Maharishi telegraphiert habe. Ueberhaupt kneift Pf. an diesem Punkte regelrecht aus.

Pf 127 behauptet Pf., Dr. Wherry schreibe „in seinem Blatt « The Indian Witness ».“ Aus Dof 24, wie aus dem Brief Wherry's an Pf. vom 16. 10. 25 mußte er wissen, daß das Blatt von Dr. Wherry « Nar Afshan » hieß.

Pf 83 f. erklärt Pf.: Ali, „der Sundar damals (1908) begleitete, versichert des bestimmtesten, er sei bei jenem ersten Besuche nicht über

⁵⁸⁾ Was Sundar Singh über Nugent und die kanadische Presbyterianermission geschrieben hat, ist durch Missionare, die Nugent nahe stehen, bestätigt worden (Richards Netram o. S. 142, Campbell o. S. 143, Smilie o. S. 144).

die tibetaniſche Grenze gekommen.“ Ali ſpricht jedoch kein Wort über die tibetaniſche Grenze, ſondern berichtet nur, daß er mit dem Sadhu nach dem (lamaiſtiſchen) Kloſter Traſhiſgang gereiſt ſei (deſſen Zugehörigkeit zu Großtibet nach Ausſage des Tibetmiſſionars Schnabel Pf 320 umſtritten iſt).

Pf 83 behauptet Pf., der Herrnhuter Miſſionar Kunik urteile ſkeptiſch über alle ſpäteren Tibetreiſen des Sadhu. Seine Äußerung lautet jedoch (von Pf 87 ſelber zitiert): „Es iſt ganz gut möglich, daß er ins eigentliche Tibet ging auf einem Wege, den ich nicht kenne; z. B. mag er von der Garhwal-Seite ausgegangen ſein.“ Pf. kannte außerdem die Erklärung Kuniks gegenüber dem Sadhu (abgedruckt Doſ 42): „Ich ſelbſt zweifle nicht daran, daß Sie ins eigentliche Tibet gegangen ſein müſſen, wenn Sie ſo ſagen.“

Pf 89 wirft er Frau Parker vor, ſie hätte als Zeit des Brunnenswunders in Raſar Sundar Singhs erſte Tibetreiſe 1908 genannt. In Wirklichkeit hatte ſie jede Datierung abgelehnt und ausdrücklichs hervor-gehoben: „Alles, was hier zu erzählen iſt, beſteht nur aus Fragmenten ſeiner Erfahrungen, Leiden und Erfolge.“ (P 42; P. d. 60). Ueberhaupt ſtellt es Pf. ſo hin, als ob Sundar Singh behauptet habe, daß das Brunnenswunder ſich auf einer der Reiſen ereignet habe, die er mit Ali unternommen habe (Pf 89). In Wirklichkeit wies Sundar darauf hin, daß Ali nie mit ihm in Raſar geweſen ſei, daß dieſes vielmehr in einem ganz anderen Teile Tibets, nämlich auf der Nepal-Seite liege, wo ſein Dolmetſch Thapa wohne. (Doſ 14 f., 17).

Pf 121 f., 234 behauptet Pf., ich hätte in der „Chriſtlichen Welt“ vom 5. 2. 25 „heftig beſtritten“, daß der Sadhu am 13. 2. 13 an Biſchof Leſroth ſchrieb. Was ich jedoch beſtritt und widerlegte, war die Behauptung der Jeſuiten, daß Sundar an dieſem Tage von Kotgarh aus geſchrieben habe, das weit von dem Orte des Faſtens entfernt iſt. Ich ſprach die Vermutung aus, daß der Brief in Annfield, dem Ort, wo er gepflegt wurde, geſchrieben worden ſei, was von dem Augenzeugen Dharamjit beſtätigt worden iſt (Doſ 36). Nicht Goſtens Angaben ſind „glänzend“ beſtätigt worden, wie Pf. es hinſtellt, ſondern genau umgekehrt meine Einwände und meine Vermutungen.

Sundar Singhs Reiſe von Boo nach dem auf großtibetaniſchem Boden liegenden Dorf Shipke ſucht Pf. als bloßen „Spaziergang“, als „gewöhnlichen Sommerausflug“ abzutun (Pf 201, 223, 236). Das äußerſt unweſentliche Gelände, das aus einer Photographie meines Buches (S., Tafel 8) erſichtlich iſt, kümmert ihn dabei nicht. Ja, er bringt es fertig, aus einer Reiſe, die nach Alis Zeugnis (Doſ 79, zit. Pf 87) ſechs bis ſieben Tage gedauert hat, im Sandumdrehen eine „kleine Sprik-tour“ von „ein paar Stunden“ (Pf 200, 223) zu machen. Er vergleicht die Reiſe, die nach Alis Ausſagen bergauf und bergab ging (Doſ 79), mit dem Scherz von Kindern, die „in den Kriegsjahren raſch einen Sprung über die Grenzzinie taten“ (200); und die Berge Tibets ſind Rieſenberge, denen gegenüber nach einem launigen Wort des Sadhu die Schweizer Berge „Babhs“ ſind!

Pf 96 f. unterschiebt Pf. dem Sadhu die Aussage, er sei über Ghantse 600 bis 700 Kilometer bis nach Kasar gereist; in Wirklichkeit hatte Sundar an der von Pf. zitierten Stelle (Dof 15) nur behauptet, daß Tharchin, der in Ghantse (D f t tibet) weilte, nicht als Zeuge für ein Ereignis in Betracht kommen könne, das sich in West tibet 600 bis 700 Kilometer von diesem Orte abgespielt habe.

Pf 93, 202 schiebt Pf. dem Sadhu die Behauptung zu, daß in Tibet die Galgenstrafe gebräuchlich sei und läßt sich von Eben Hedin bescheinigen, daß es in Tibet keine Galgen gebe. In Wirklichkeit hatte Zahir erzählt (zit. Pf 90): „Der Brunnen diente dem kombinierten Zweck eines Gefängnisses und Galgens; nicht ein einziger, der einmal hineingeworfen war, war wieder herausgenommen worden.“ Aus dieser bildlichen Redewendung Zahirs macht Pf. eine legendäre Erzählung des Sadhu von den tibetanischen Galgen.

Pf 234 behauptet Pf.: „Sundar Singh gibt selbst zu, daß das Fasten... auf ganz wenige Tage zusammenschrumpfe, und Kosten behält wieder recht.“ Beides ist gleich unwahr. Sundar Singh hat über die Dauer des Fastens keine feste Aussage gemacht, sondern erklärt: „Ich erinnere mich nicht, wie lange ich gefastet habe“ (Dof 7). Kosten hatte keineswegs behauptet, daß der Sadhu einige Tage gefastet habe, sondern daß sein Fasten ein „Schwindel“ sei, daß er direkt von Zentralindien nach Kotgarh gefahren sei und von dort dem Metropolitanbischof von seinem 40tägigen Fasten geschrieben habe (s. Dof 129).

Pf. entsetzt sich (Pf 53, 234, 272) darüber, daß Sundar Singh dem Jesuiten Kosten „nichts Geringeres als Mordabsichten“ in die Schuhe schiebe; „Kosten wollte ihn am liebsten verbrennen“. In Wirklichkeit hatte Sundar Singh mit keinem Worte Kosten als „mordgierigen Fanatiker“ hingestellt, sondern ganz allgemein mit dem Hinweis auf die römischen Ketzerverbrennungen früherer Jahrhunderte gesagt: „Wäre es in ihrer Macht gelegen, so hätten mich die römischen Katholiken ebenfalls verbrannt. Aber wer weiß, ob nicht künftig ein Feind mich heimlich überfällt?“ (Dof 16.) Tatsächlich hat Sundar Singh, wie Missionar Schwab bei seinem Besuch in Subathu (Januar 1927) erfuhr, von römisch-katholischer Seite einen Drohbrieff erhalten, in dem erklärt wurde, er müsse entweder katholisch werden oder sterben (Mündliche Mitteilung von Missionar Schwab).

Als Beispiel skandalöser Sadhu-Verhimmelung führt Pf. (250) ein Wort des indischen Daud Gila an, der Sundar als „eine göttliche Person“ (a godly man) bezeichnet habe. In Wirklichkeit bedeutet godly hier etwas sehr Harmloses: „gottesfürchtig, fromm.“ Wenn Pf. mein Buch genauer gelesen hätte, so hätte er S. 267 gefunden, daß Sundar Singh auch Erzbischof Söderblom als « godly man » bezeichnet.

Pf 225 behauptet Pf., ich hätte erklärt, daß die Mitteilungen des Sadhu „größtenteils“ nachprüfbar seien. In Wirklichkeit hatte ich geschrieben: „zum großen Teil“ (S. 64; zit. Pf. 56). Damit war von mir doch klar gesagt, daß ein Teil seiner Erzählungen nicht nachprüfbar ist. Was aber tut Pf.? Er stellt ausgerechnet die nicht nachprüfbaren Wunder des Sadhu zusammen, und fügt an jedes die ironische Frage: „Wer hat's gesehen?“ „Wie will Heiler es nachprüfen?“ (57).

4. Ein beliebtes Mittel Pf.'s. zur Diskreditierung des Sadhu ist die freie Konstruktion von Widersprüchen. Daß Widersprüche vorhanden sind, wenn verschiedene Autoren ein und dieselbe Erzählung in ihren eigenen Worten wiedergeben, ist das Selbstverständlichste in der ganzen Welt. Auch gibt es keinen Menschen auf Erden, der ein logisch so vollkommenes Wesen wäre, daß er sich niemals in seinem Leben widerspräche. Aber solche natürlichen Widersprüche festzustellen, genügt Pf. nicht. Er muß weitere dazu erfinden. Wenn man Pf.'s. Tabellen von Sundars Widersprüchen durchliest, zerbricht man sich oft den Kopf, wo denn eigentlich der Widerspruch liegt.

Zahar berichtet über Sundars Weggang aus der Heimat: „Er brach in der Richtung nach . . . Koper auf“; Frau Parker erzählt, Sundar sei mit dem Zuge dorthin gereist. Deshalb hat sich der Sadhu widersprochen; das erste Mal reist er „zu Fuß“, das zweite Mal „per Bahn“ (Pf 69). Ich denke, man „bricht auf“, in Indien so gut wie bei uns, auch wenn man die Bahn benutzt!

Nach Frau Parkers Bericht hat der Reisebegleiter Swift den Sadhu um die Adressen seiner Freunde, „um mit ihnen in Verbindung treten zu können“; nach brieflicher Aussage des Sadhu vom 1. 12. 24 hingegen tat Swift das, „um sie zu besuchen und ihnen Briefe zu schreiben“. Diesen „Widerspruch“ rechnet Pf. zu dem „Rattenest von handgreiflichen und trassen Widersprüchen“, das er (158 ff.) seinen schauernden Lesern vor Augen führt.

Sonderbar ist es jedoch zu sehen, wie Pf., der unermüdlich Tabellen von Widersprüchen des Sundar zusammenstellt, sich selber in die schrecklichsten Widersprüche verwickelt. Auf der einen Seite erklärt er, daß kein Franziskaner oder Bettelmönch die falsche Todesdepeche aufgegeben haben könne, weil er „nicht über so reiche Geldmittel verfüge“ (Pf 145, 163). Also muß es Sundar Singh, der damals angeblich von seinem Vater unterstützt wurde, getan haben und seine Angaben müssen falsch sein. Auf der andern Seite führt Pf. zur Begründung der Unwahrheit seines Krankentransportes an: „Sundar besaß kein Geld“, konnte also den „kostspieligen“ Transport nicht bestreiten (Pf 117). Um eine Anzahl Telegramme aufzugeben, hatte Sundar Singh Geld, für einen Krankentransport im primitiven Ochsenwagen jedoch nicht!

5. Um seinen tendenziösen Ausführungen Nachdruck zu verleihen, bedient sich Pf. mit besonderer Vorliebe der Uebertreibung. „Durch die Häufigkeit seiner miraculösen Erlebnisse stellt Sundar Singh sämtliche biblische und kirchengeschichtliche Heilige weit in den Schatten.“ Ja, auch in der nichtchristlichen Legende

gebe es keinen Gelden, über den „so viele äußere Wundergeschichten in Umlauf gesetzt“ wurden, wie über Sundar (Pf 17, 58, 226, 297). „In ungeheuren Quantitäten“ habe man seine Wundergeschichten „unter das Volk geworfen“; „eimerweise“ hat man sie den Armen „eingeschüttet“, „zentnerweise“ auf die Bedauernswerten „losgelassen“ (Pf 227, 300; Kirchenblatt für die Ref. Schweiz, 1927, Nr. 52). Ganz abgesehen davon, daß dieser Vergleich eine recht ungenügende Kenntnis in der Hagiographie verrät, übertreibt Pf. im Hinblick auf den Sadhu in grotesker Weise. Ich habe versucht, die verschiedenen Wundergeschichten in den bei uns meist verbreiteten Schriften zu zählen und finde, wenn ich die Befehrungsvision und die Fastengeschichte dazuzähle (bei Wiederholung einer und derselben Geschichte an verschiedenen Orten den Stoff aber nur einmal zähle): In Schaerers Büchlein (5. Aufl.) 8 eigene Wundergeschichten des Sadhu und 4 Wunder- und Märtyrerlegenden von anderen; in Sundar Singhs „Reden in der deutschen Schweiz“ 3 eigene Wundergeschichten und 4 Wunder- und Märtyrerlegenden von anderen; in seinen Reden in der französischen Schweiz 6 eigene Wundergeschichten und 8 Wunder- und Märtyrerlegenden von anderen. Angesichts dieses Tatbestandes nimmt sich Pf's. Kampf gegen das Mirakel seltsam aus — *parturiunt montes, nascetur ridiculus mus*. (Ich gebe aber gerne zu, daß ich selber mich einer Uebertreibung schuldig gemacht habe, als ich S. 136 schrieb: „Sundar Singhs Privatgespräche wie seine öffentlichen Ansprachen sind voll von Wundererzählungen.“)

In derselben Weise übertreibt Pf. in allem. Wenn ihm etwas an Sundar Singh und seinen Freunden mißfällt, so ist das so gleich ein „Skandal“ (Pf 41, 250); wenn Sundar Singh sich ein kritisches Wort über seine Gegner erlaubt, so ist das gleich „rabiante, unchristliche Polemik“, „nerböse Schmähung“, „Ehrabschneidung“ (Pf 234, 53, 240). Was jedoch Sundars Gegner sagen und schreiben, das wird von Pf. in den höchsten Tönen und mit einer abstoßenden Sentimentalität besungen. Das höchste Lob empfängt Gosten, dessen „glänzende Arbeiten über Sundar Singh“ Pf. nicht genug loben kann; er habe „nie einen sorgfältigeren historischen Forscher gesehen“; „seine Sadhuforschung gereicht seinem Wahrheitsinn und seiner Methode zur höchsten Ehre“. Und wenn Gosten in seinem allerersten Interesse (vgl. seine eigene Äußerung gegenüber Stanley Jones o. S. 210) Pf. als seinen Sekundanten kräftig unterstützt, so sieht dieser darin „eine wissenschaftliche Freigebigkeit und Offenheit“, „wie sie in der Geschichte

der Wissenschaft kaum zu überbieten sein dürfte" (Pf 234 ff.).
Difficile est satiram non scribere!

6. Wie Pf. in seinem Lob über die Sadhu-Feinde keine Grenze kennt, so tut er alles, um deren grobe Fehler und Irrtümer zu verschleiern und zu beschönigen. Sind die Fehler des Sadhu und seiner Darsteller „unerhört“, so kann bei Dr. Nugent „höchstens vielleicht von kleinen, leicht verzeihlichen Fehlern“ geredet werden (Pf 141). Immer wieder betont Pf., daß Hostens Angaben „glänzend bestätigt worden“ seien (z. B. Pf 13), während sie in zahlreichen Punkten klipp und klar widerlegt sind. Hosten hatte das Fasten als reinen Schwindel hingestellt — Pf. muß selbst ein Fasten von einer Woche als geschichtlich anerkennen (Protestantenblatt Berlin, 1926, Nr. 4). Hosten hatte behauptet, die Herrnhuter Missionare bestritten, daß Sundar je in Tibet gewesen, daß er je über ihr Missionsgebiet dorthin gewandert, ja, daß er je in der Herrnhutischen Grenzstation Poo gewesen sei (Dof 130). Pf. druckt eine Reihe von Dokumenten ab, die das Gegenteil beweisen (Pf 83, 85 ff.). Hosten hatte in den häßlichsten Ausdrücken Sundar Singh als den betrügerischen Erfinder der „geheimen Sannyäsi-Mission“ verhöhnt (Dof 85, 130) — Pf. muß ihr Bestehen kleinlaut zugeben (Pf 236). Hosten hatte die Schule in Ghyantse als „Schwindelschule“ bezeichnet und sich über die Zahl 33 der Schüler lustig gemacht (C. H. 1924, 369) — Pf. druckt das Zeugnis ihres Lehrers von ihrem Bestehen und von der Richtigkeit der Zahl ab (Pf 214 f.) usw. usw.

6. Pf. hatte mir volle Loyalität in der weiteren Diskussion zugesichert, worauf ich alle vorangegangenen Kränkungen vergessen und verschwiegen habe und ihn in loyaler Weise unterstützte. Ich hatte wenigstens das Eine erwartet, daß er sich unwahrer Behauptungen und Verdrehungen über meine Veröffentlichungen enthalten werde. Sein Buch zeigt mir das Gegenteil.

Er scheut sich nicht (Pf 12), seinen Lesern seine früheren Aufsätze, welche unwahre Vorwürfe gegen mich enthalten, zu empfehlen (unter genauer Angabe der Edition), ohne auch nur ein Wort zu erwähnen, daß er in späteren Aufsätzen jene Vorwürfe teils zurückgenommen, teils erheblich eingeschränkt hat.

Er behauptet, daß ich „an vielen Stellen“ Hosten „den Vorwurf . . . niederträchtiger Verleumdung entgegenschleudere“ (Pf 53), daß ich (niemand anderer kann gemeint sein als ich) „die sachlichen Angaben Hostens als puren Schwindel ausbebe“ (Pf 54), daß ich (wiederum bin ich neben Sundar Singh und Frau Parker gemeint) Zahir „als gemeinen Schwindler ausbebe“ (Pf 36). Nirgends in meinem Buche „Apostel oder Betrüger?“ haben Frau Parker, Sundar Singh oder ich

wörtlich oder auch nur sachlich solche Vorwürfe erhoben; Kosten hatte ich sogar an weithin sichtbarer Stelle die bona fides zugebilligt (Vorwort zu Dot S. XIII). Ueber Zahir hatte ich zusammenfassend geurteilt: „Alle diese Feststellungen zwingen uns zur Vorsicht gegenüber der Darstellung Zahirs. In allen jenen Fällen, wo diese den klaren Aussagen des Sadhu widersprechen, müssen wir letzteren den Vorzug geben“ (Dot 147).

Ungerecht ist auch der Vorwurf, ich hätte über Liebler scharfe Urteile gefällt, ohne ihn gehört zu haben (Pf 237); ich hatte nicht nur an Liebler selbst geschrieben, sondern auch an seine früheren Vorgesetzten in Neuenbottelshaus.⁵⁹⁾

Völlig unrichtig ist die Behauptung, ich hätte „den größten Teil“ des vor Abfassung meines Buches „Apostel oder Betrüger?“ „veröffentlichten Materials, das gegen die Glaubwürdigkeit Sundars spricht, unbeachtet gelassen“ (Pf 226). In Wirklichkeit hatte ich das gesamte Material genau erzipiert, ja sogar die Stücke, die mir erst während der Drucklegung zugingen, noch bewertet, was nicht ohne Schwierigkeiten möglich war.

Unwahr ist ferner die Behauptung, in mir sei „dem vulgären Bild Sundar Singhs sogar ein begeisterter Verteidiger entstanden, der mit berebten Worten davor warnte, es als Legende aufzufassen“ (Pf 4). Das Zitat, mit dem Pf. diese Behauptung zu belegen sucht, bricht mitten im Satz ab; er unterschlägt den entscheidenden Schluß, worin ich angebe, worin ich denn „die geschichtliche Wirklichkeit“ im Leben des Sadhu sah: „Wir schauen hier einen Zeitgenossen, der ganz im Ewigen lebt, und mit seinem Erlöser in innigster Gemeinschaft steht, der in dieser Gemeinschaft „Wunder“ erfährt und aus dieser Gemeinschaft heraus „Wunder“ wirkt. . . Diese wunderbare Kraft ist sein Gebetsleben“ (S. 75).

Eine Ungerechtigkeit liegt auch darin, daß Pf. mit Vorliebe seiner Kritik meinen Aufsatz in der „Christlichen Welt“ (1925, 78 ff., 118 ff., 155 ff.) zugrunde legt und nicht das viel ausführlichere und an einzelnen Stellen korrektere Dokumentenbuch „Apostel oder Betrüger?“. Es ist sonst in der wissenschaftlichen Welt üblich, daß, wenn ein Autor denselben Gegenstand zuerst in einem Aufsatz und hernach in einem Buch behandelt hat, man das letztere zitiert.

Alles, was hier an Vergewaltigungen, Verstümmelungen, Entstellungen, Uebertreibungen und Verschönigungen aus Pf's. Buch angeführt ist, stellt nur eine Auswahl dar: die Zahl von Pf's. Fehlern ist weit größer. Aber diese Auswahl genügt voll-

⁵⁹⁾ Liebler antwortete mir erst ein Jahr später (25. 3. 1926). Seine Antwort bestätigt meine Feststellung, daß er Zahir's Schrift über den Maharishi (von der in der Schweiz 1922 eine Uebersetzung in Maschinenschrift-Vervielfältigung ohne Nennung des Verfassers verbreitet wurde) und nicht eine Nachschrift von Sundars angeblichen Urdu-Erzählungen in Berlin herausgegeben habe. Liebler hat dabei sicher in gutem Glauben gehandelt. Auch bezweifle ich nicht, daß seine Verwandlung indischer Ortsnamen in europäische (Mohtaf — Rostof) auf falscher Entzifferung der schlecht leserlichen Vervielfältigung beruht.

auf, um einem jeden wahrheitsoffenen Leser zu zeigen, daß Pf's. Werk ein *Tendenzwerk* ist. Der Fleiß und die Energie, mit der Pf. sich um die Erlangung ihm dienlichen Dokumentenmaterials bemühte, verdient durchaus Anerkennung. Das Motiv dieser ganzen Anstrengung war jedoch keineswegs der Wille, die geschichtlichen Tatsachen festzustellen, sondern die eigene vorgefaßte Meinung um jeden Preis durchsetzen. Dazu kommt, daß Pf., wie Indologen und Indienmissionare übereinstimmend betonen, schlechterdings keine Kenntnis des indischen Geisteslebens besitzt und so der wichtigsten wissenschaftlichen Voraussetzung zur Behandlung seines Gegenstandes ermangelt. Nur so erklärt es sich, daß Pf's. Buch ein groteskes Zerrbild des Sadhu zeichnet. Man ist versucht, ein gut Teil seiner Charakteristik der „Regende Sundar Singh's“ (Pf 227) auf sein Buch anzuwenden. Aber wir wollen nicht Ironie und Spott mit gleichem heimzahlen. Wir glauben nur, daß Pf. auf Grund seiner vielen Fehler gut daran täte, eine Gewissenserforschung anzustellen und sich die Frage der Bergpredigt vorzulegen: „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?“

So schroff Pf. auf der einen Seite über Sundar Singh's Glaubhaftigkeit und Christlichkeit urteilt⁶⁰⁾, so begeistert singt er auf der andern Seite sein Lob. Die praktische Wirkung dieses Lobes auf viele Leser Pf's. ist die gewesen, daß dieses Lob seiner Beurteilung des Sadhu den stärksten Nachdruck verliehen hat. Es ist darum verständlich, wenn manche dazu den Kopf schüttelten. Der verstorbene Leipziger Theologe Karl Girgensohn erklärte einem meiner Schüler im Hinblick auf das Schlußwort meines Artikels über Pf. in der „Christl. Welt“ (1925, 947 ff.), ich hätte niemals Pfisters Lob des Sadhu als ein wirkliches Zugeständnis von seiner Seite annehmen dürfen. Ein hervorragender Schweizer Theologe, der Pf. genau kennt, äußerte mir denselben Gedanken in weit schärferer Formulierung. Ich fühle mich verpflichtet, auf diese Auffassung kompetenter Männer hinzu-

⁶⁰⁾ Ueber Pf's. psychoanalytische Vivisektion des Sadhu, die Ableitung seiner Christusliebe aus infantilen Sexualkomplexen, seiner Leidenschaftlichkeit aus Sadismus und Masochismus usw. habe ich kein Wort zu verlieren. Wer solche psychologischen Analysen anstellen kann wie Pf., weiß nichts von der zentralen Kraft alles religiösen Lebens, der göttlichen Gnade als einer metaphysischen Wirklichkeit. In dieser Unfähigkeit, metaphysische Realitäten zu erkennen, liegt die Wurzel seines Unverständnisses für den Sadhu.

weisen. Ich selber bin der Meinung, daß Pf. dem Bileam gleicht, der auszog, wider Gottes Volk zu reden, den aber Gott zwang, es zu segnen. Nur so ist es verständlich, daß er einmal ein Urteil über den Sadhu fällt, das seinem sonstigen Urteil schnurstracks zuwiderläuft und dieses ad absurdum führt:

„Sundars Lebensideal ist von einer derartigen Schönheit und Tiefe, daß es einen unbeschreiblichen Zauber auf jedes erlösungsbedürftige Gemüt ausübt. Da ist nichts als Liebe, Friede, Freiheit, Wahrheit und Reinheit und hinter den Idealen stecken die höchsten geschichtlichen und metaphysischen Realitäten (Pf 313 f. Sperrdruck vom Hsg.).

V. Braeunlichs Schrift gegen den Sadhu.

In dem häßlichen Kampf gegen Sundar Singh erreicht den Gipfel die Schrift des früheren Generalsekretärs des „Evangelischen Bundes“ Lic. P. Braeunlich „Sundar Singh in seiner wahren Gestalt“ (auf dem Reflameumschlag: „Entlarvter Betrug. Wichtige Enthüllungen über das Treiben internationaler Religionsfeinde“), Dresden, L. Ungelenk. Diese Schrift, für welche der Verlag eine lebhaft propagandistische Werbung gemacht hat, verdient eigentlich gar nicht, an dieser Stelle überhaupt erwähnt zu werden. Nur der Umstand, daß nicht wenige protestantische Pfarrer und Laien darauf hereingefallen sind, macht es nötig, sie hier ganz kurz zu charakterisieren, trotzdem bei dem ohnehin knappen Raum eigentlich jede Zeile über sie Verschwendung ist. Der Verfasser charakterisiert sie selber als „Satire“, ein Ausdruck, der jedoch zu milde und harmlos ist. In einem beispiellos höhnischen Ton, der den Ton aller bisherigen Sadhugegner noch überbietet, brandmarkt Dr. Sundar Singh als einen schamlosen Betrüger, einen Erzlügner, einen gottlosen Mihilisten — es hagelt nur solche Epitethen. „Es gibt keinen größeren Väterer auf Gottes Erdboden als diesen Sundar Singh, der mit dem Heiligsten sein Gespötte treibt und es in nichtswürdiger Weise mit seinen Lügen vermengt, sobald er den Mund auf tut“ (81). Dr. sieht jedoch Sundar Singh nicht als allein stehenden Schwindler an, sondern schaut hinter ihm ein ganzes „Konfortium“ von boshaften Atheisten und Volschwemiten, die sich verschworen haben, die ganze Christenheit am Narrenseil herumzuführen, um ihr eines Tages zu erklären, daß ihr ganzer Glaube Humbug ist. Die eindrucksvollen Stücke in Sundar Singhs Schriften sind nach Br.'s Meinung aus der abendländischen Frömmigkeitsliteratur abgeschrieben und dem Sadhu aus den „Zettelkästen“ eines internationalen Atheistenbüros zur Verfügung gestellt. Dr. parallelisiert beständig Sundar Singh mit Leo Taxil, der die römische Christenheit mit seinem Teufelsglauben jahrelang narrete und schließlich ihre Leichtgläubigkeit verhöhnte. Er macht sich dabei keinerlei Gedanken darüber, daß Leo Taxil in abstrusesten Phantasien den Teufel und Sundar Singh in schlichter evangelischer Predigt den lebendigen Christus verkündigt.

Nach der ersten Lektüre hatte ich den Eindruck, daß der Verfasser dieser unsinnigen Schrift, der unsinnigsten, die je in meine Hand gekommen, ein psychisch kranker Mann sei. Es schien mir, als ob er bei seinen Forschungen über die „Schelmenstreiche Leo Taxils“, über die er ein dreibändiges Werk herausgegeben, seinen gesunden Menschenverstand verloren habe und nun in einer Psychose von „Taxilophobie“ und „Volschwemiphobie“ alle seine Mitmenschen mit der Leo Taxil- und Moskauer Brille betrachte. Ich behandelte ihn darum in meiner ersten Bespre-

chung seiner Schrift („Hochkirche“, 1927, Nr. 1) mit Milde und Mitleid. Ich wurde jedoch stutzig, als ein evangelischer Geistlicher aus persönlicher Kenntnis Br.'s. heraus recht ungünstige Aussagen über ihn machte. Diese ungünstigen Aussagen haben sich seither vermehrt. Es ist aber nicht meine Sache, hier ein Urteil über seine Person und seine Motive zu fällen, sondern den objektiven Tatbestand seiner Schrift klarzustellen.

1. Br. bringt so gut wie kein Beweismaterial für seine törichte These bei. Der größte Teil seiner Ausführungen ist freie Konstruktion insoferne er in seiner krankhaften Phantasie den ganzen Leo Taxil-Schwindel in Sundar Singh und seine Freunde hineinprojiziert.

2. Br. zitiert das ihm vorliegende Quellenmaterial mit beispielloser Leichtfertigkeit. Es hat mich saure Mühe gekostet, seine zahlreichen falschen und bisweilen grausam verstümmelten Zitate aus meinen Schriften in diesen aufzufinden, bezw. nicht aufzufinden. Nur ein einziges Beispiel möge seine Arbeitsweise beleuchten. S. 60 zitiert Br. aus einem Briefe Sundar Singhs an mich vom 5. 1. 1925 die Worte: „Ich weilte gewöhnlich in Westtibet, manchmal 2 Monate, dann wieder 4 oder auch weniger.“ Der betreffende Brief, der Dot 13 f. abgedruckt ist, enthält weder diesen noch einen entfernt ähnlichen Satz. Ja, überhaupt keiner der zahlreichen Briefe Sundar Singhs an mich enthält eine ähnliche Aussage. Die Quellenangabe des Briefes ist also eine Fälschung Br.'s.

3. Br. beruft sich auf die fragwürdigsten Zeugen. So zitiert er S. 147 in Sperrdruck das Urteil „eines indischen Geistlichen, der seit langen Jahren Gelegenheit hat, Sundar aus allernächster Nähe zu beobachten und der am 1. 5. 26 an den Jesuiten Hosten schreibt: „Der Mann ist ein kolossaler Heuchler und ein Lügner obendrein, so daß ich einen Preis für seine Entlarbung bezahlen möchte.“ Gemeint ist offenbar ein römisch-katholischer Priester in Sundar Singhs Nähe, der eine Hauptquelle der Information für den Jesuiten Hosten war. Aus den oben angeführten Feststellungen kompetenter Männer von Subathu (Dr. Peoples, Rev. Williams, Rev. Watson o. S. 116, 205 ff., 209) geht hervor, daß Br. aus einer trüüberen Quelle überhaupt nicht hätte schöpfen können. Im übrigen war Br. aus meinem Artikel im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“ (30. Sept. 1926) über die Fragwürdigkeit dieses Mannes wohl unterrichtet. Wenn er trotzdem dieses falsche Zeugnis seinen Lesern vorsetzte, ohne meine Richtigstellung zu erwähnen, hat er seine Tendenzschrift in das allerübelste Licht gerückt.

4. Br. stellt leichtfertig Behauptungen auf, ohne irgend welche Erkundigungen einzuziehen. Er behauptet, Sundar Singh habe sich „grundsätzlich“ bei seinen Eisenbahnfahrten „der 1. Klasse“ bedient (S. 134). Frau Parler hatte gelegentlich Fahrkarten erster Klasse ausshändigten. Sätte Br. sich jedoch bei Missionar Schwab und Missionsinspektor Bohl, seinen Dolmetschern in Deutschland erkundigt so hätte er erfahren, daß der Sadhu in der Regel in der dritten und nur in besonderen Fällen in der zweiten Klasse reiste, wobei die Verantwortung dafür gar nicht ihm, sondern seinen Begleitern bzw. Gastgebern zufiel. (s. u. Nachträge).

5. Hr. schreibt S. 179 „recht große Bedeutung“ dem Gerücht über „Weibergeschichten“ des Sadhu zu, einstweilen mit dem Zusatz: „wenn sie sich bewahrheiten.“ Mehr als andere Verdächtigungen war der Hinweis auf dieses Gerücht geeignet, dem Braeunlich'schen Machwerk einen Sensationscharakter zu verleihen. Er hat freilich großes Unglück dabei gehabt, da das Gerücht sich als freche, böswillige Verleumdung entpuppt hat (f. o. S. 116 f., 127 f., 147 f., 206 f., 209).

6. Hr. treibt ein freventliches Spiel mit dem guten Namen seiner Mitmenschen. So verdächtigt er S. 128 ff., 169, in unerhörter Weise Herrn Appasamh, der Canon Streeter bei der Abfassung seines Buches über den Sadhu unterstützt hat, als Mitglied des „Schwindelfonfortiums“, wobei ihm freilich ein böser Irrtum unterläuft; Herr Appasamh stammt nämlich nicht vom Himalaya, dem Sitz der berüchtigten bolschewistischen Zentrale, sondern von Südindien; von dort ist er nach Marburg gekommen. Wir Marburger kennen Herrn Appasamh sehr genau, insbesondere Professor Otto, unter dessen Leitung er hier gearbeitet hat, und wissen aus langer Beobachtung, daß er ein völlig harmloser und durchaus ehrenwerter Mann ist. Die Abfassung meines Buches über den Sadhu hat nichts, auch schlechterdings nichts mit Herrn Appasamh's Aufenthalt in Marburg zu tun, was Hr. aus dem Wortwort zur 4. Auflage meines Sadhu-Buches hätte wissen müssen; er erfuhr davon erst, als ich es ihm gedruckt nach Indien sandte.

7. Hr. hält es für geboten, die seit Monaten von protestantischer Seite gegen mich getriebene Heke durch allerhand Verdächtigungen zu fördern. Wenn er es auch nicht klipp und klar ausspricht, so läßt er doch deutlich genug durchblicken, daß er eine „weitgehende Uebereinstimmung“ zwischen mir und „meinem Heiligen“ erkennt, d. h. mit dem „gottlosen Nihilisten“ Sundar Singh, dem Erzlägner, Betrüger und Agenten des Weltbolschewismus; er spricht die Möglichkeit aus, daß ich mich „wissenschaftlich“ von „erklärten Schwindlern“ bedienen lasse (178); er rechnet mich zu den „schlimmsten Feinden des Christentums“ (147) und vergleicht meine Wirksamkeit innerhalb der evangelischen Kirche mit Hannibals schlangengefüllten Töpfen (168) usw. usw. Ich halte es für Zeitvergeudung, auch nur mit einem Wort der Selbstverteidigung auf alle diese Verdächtigungen zu erwidern und irgend welche seiner Argumente zu berichtigen. Wogegen ich jedoch energisch protestieren muß, ist Hr's. Verunglimpfung jener Ehre nmänner, die sich im Gewissen verpflichtet fühlten, mir ein Zeugnis für Sundar Singh zukommen zu lassen und die deshalb mit einer Handbewegung als „erklärte Schwindler“ abgetan werden (178).

Hr's. Schrift ist ein Machwerk, über das nicht schroff genug geurteilt werden kann. Es handelt sich um eine Sensationschrift, die überdies mit ihrer gänzlich unbewiesenen These von Sundar Singh als einem Vorkämpfer des Weltbolschewismus an allzu leicht erregbare politische Instinkte appelliert. Dennoch hat sich Braeunlich ein Verdienst um Sundar Singh erworben. Er hat durch seine grotesken Verdächtigungen die wilde Polemik gegen den Sadhu ad absurdum geführt. Er hat die scharfen Waffen, die Hosten und Pfister gegen den Sadhu geschliffen zu haben glaubten, durch seine grobe Fälschung völlig abgestumpft. Er hat nur dazu beigetragen, daß

der Name des Sadhu der deutschen Christenheit noch besser bekannt wurde. Br's. häßliche Polemik gegen Sundar Singh ist nur ein Siegel für seine Echtheit. Ein Christ, der für seine opferfreudige Liebe zu Christus und seinen Brüdern so verdächtigt, geschmäht und verhöhnt wird wie Sundar Singh von Braeunlich, erweist sich gerade darin als wahrer Diener seines Meisters. „Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Peelzebub geheißt, wieviel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!“ (Mt. 10, 25).

VI. Die Wahrheit über Sundar Singhs Leben.

„Gott wird die Wahrheit offenbaren zu Seiner Zeit“ — diese schlichten und zuversichtlichen Worte des Sadhu (o. S. 28) bewahrheiten sich mehr und mehr in den angestellten Nachforschungen. Neugierst langsam, aber immer klarer hat sich herausgestellt, daß der als Lügner, Gaukler und Träumer geschmähte Sadhu seinen Lebenslauf im Wesentlichen wahrheitsgetreu berichtet hat. Wenn ich heute auf den Gang dieser Nachforschungen zurückblicke, so kann ich nur erstaunt sagen: *Digitus Dei hic est*. Durch scheinbare Zufälle haben sich manche Erzählungen des Sadhu bewahrt, deren legendären Charakter wir für wahrscheinlich gehalten hatten und für die wir nie einen Beweis zu erlangen hofften. Nach dem bisherigen Verlauf der Nachforschungen kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sich in den nächsten Jahren noch manches Dunkel aufhellen und manches für unmöglich Gehaltene sich als möglich und tatsächlich herausstellen wird.

Ueber *Zahir's* Veröffentlichungen kann folgendes als gesichert gelten:

1. Sundar Singh hat zuerst Zahir jede Erlaubnis zur Veröffentlichung verweigert; Zahir hat sie ihm jedoch abgenötigt. Die Selbstaussagen des Sadhu (Dok 6, 10) sind bestätigt durch Zahir's Eingeständnisse gegenüber Schwab (s. o. S. 169).

2. Sundar Singh hat Zahir's Veröffentlichung in keiner Weise autorisiert, was aus dem Fehlen eines Geleitwortes klar wird (s. o. S. 168).

3. Sundar Singh hatte wegen mangelnder englischer Sprachkenntnisse (eigene Aussage o. S. 27; Zeugnis von Dr. Fife o. S. 63 und Frau Parker o. S. 156) keine Möglichkeit, den englischen Text zu kontrollieren. Es ist unwahrscheinlich, daß er, wie Zahir behauptet, eigenhändige Korrekturen in dem gedruckten Exemplar in größerem Umfang vornahm (vgl. o. S. 155, 168).

4. Die zweite Auflage von Zahir's Schrift *«A Lover of the Cross»* beruht auf genaueren Informationen des letzteren und ist korrekter als die erste Auflage, doch nicht fehlerfrei (Dok 146; o. S. 167 f).

5. Sundar Singh hat schon vor Erscheinen von Frau Parkers Büchlein Kritik an Zahirs Schrift geübt (gegenüber Rev. Redman o. S. 73; gegenüber Bischof Badley o. S. 135); gegenüber Frau Parker o. S. 156 f.).

6. In welchem Umfang Zahir außer den mündlichen Mitteilungen des Sadhu Schriftstücke des Sadhu verwandt hat, steht nicht fest. Zahir hat die ihm anvertrauten Brieffschaften des Sadhu auf Aufforderung nicht zurückgegeben, sondern ihn hingehalten und zuletzt erklärt, er habe sie zerstört, was nicht der Fall ist (Dof 47; s. o. S. 157). Auf die diesbezüglichen Fragen Pfisters gibt Zahir keine Antwort (mir liegen in Durchschlägen vor der Brief Pfisters an Zahir vom 20. 3. 25 und Zahirs Antwort vom 17. 6. 25). Es hat den Anschein, als ob Zahir auch heute dieselbe Taktik gegenüber dem Sadhu und seinen Freunden fortsetze (s. die Feststellungen von Missionar Schwab o. S. 169 f.).

7. Zahir wird von kompetenten Beurteilern (R. L. Paul o. S. 87, Canon Fisher o. S. 215, Missionar Schwab, der ihn verhört, o. S. 168 ff.) als unzuverlässig und zu historischer Darstellung ungeeignet bezeichnet.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Zahir bei der Abfassung seiner Schriften in guter Absicht handelte und subjektiv aufrichtig ist, trotzdem seine Korrespondenz mit Frau Parker und Rev. Popley kein günstiges Licht auf ihn wirft (vgl. die anerkennenden Zeugnisse des indischen Geistlichen Rev. David o. S. 84 und der indischen Ärztin Dr. Dhal o. S. 151, sowie von Miss Mary Campbell, welcher sein «*Lover of the Cross*» gewidmet ist, o. S. 133). Es kann kein Zweifel bestehen, daß wir bei Widersprüchen zwischen Zahirs und Sundar Singhs Aussagen uns an letztere zu halten haben.

Frau Parker hat das zweite Lebensbild des Sadhu herausgegeben, da sie, wie viele andere europäische Missionare, Zahirs Buch als unbefriedigend und mißverständlich betrachtete. Der Umstand, daß Zahirs Schrift dem Sadhu manche Unannehmlichkeit bereitere, erleichterte diesem offenbar die Einwilligung in Frau Parkers Vorschlag. Mrs. Parker ging bei der Abfassung ihres Buches sorgfältig zu Werke, zog Erkundigungen bei alten Freunden des Sadhu, wie Dr. Wherry, ein, und empfing von ihm selber alle gewünschte Information (o. S. 155 ff.). Ihre Darstellung ist wesentlich genauer als die von Zahir; gleichwohl kann sie nicht als völlig ursprünglich und korrekt angesehen werden.

1. Frau Parker hat — schon allein durch die Uebertragung

der Hindustani-Erzählung des Sadhu ins Englische — den Stoff modernisiert und europäisiert.

2. Sie hat die Erzählungen des Sadhu weder nach Diktat nachgeschrieben noch nachstenographiert, sondern erst einige Stunden später frei niedergeschrieben (vgl. o. S. 156). Schon dadurch können sich nicht unbedenkliche Verschiebungen und Entstellungen ergeben.

3. Sie hat bei der Redaktion des endgültigen Textes eigene Deutungen mit ihren Aufzeichnungen vermengt. So findet sich bei der Fasten- und Telegrammgeschichte der „Franziskaner“ Smith, um dessentwillen die Fastengeschichte von Kosten so schroff kritisiert wurde, überhaupt nicht in ihrer ersten Niederschrift (S. 154).

4. Auch dort, wo ihr ein schriftlicher Bericht vorlag, wie bei dem in den späteren Auflagen abgedruckten Reisebericht des Sadhu von 1919, unterliefen ihr bei der Uebersetzung aus dem Urdu Fehler. So hat sie aus dem Namen des Begleiters Thaninat einen Ortsnamen gemacht und das Abenteuer des Thaninat dem Sadhu selber zugeschoben (s. o. S. 3 f.).

5. Sundar Singh war, als ihm 1918 die englischen Druckbogen vorgelegt wurden, wegen mangelnder Sprachkenntnisse außerstande, die historische Exaktheit des Büchleins zu prüfen (s. o. S. 263). Sundar Singhs enthusiastisches Urteil über die fehlerfreie Abfassung des Buches unter Eingebung des heiligen Geistes (P VIII f.; Bd V) ist in der Intention des Sadhu ein religiöses Werturteil, kein historisches Tatsachenurteil (s. o. Schwab S. 172 f.).

Von Sundar Singhs Leben stehen die Hauptlinien einwandfrei fest.

1. Daß Sundars Vater ein reicher Mann war, ist bewiesen einmal dadurch, daß er für eine Europareise des Sadhu aufkam (bezeugt von Wherry o. S. 53), daß er Sundar eine größere Summe hinterließ, trotzdem dieser nicht der einzige Sohn war (bezeugt von Middle o. S. 126), und endlich dadurch, daß er einem seiner Söhne einen reichen Landbesitz hinterließ, den Pfarrer Anstein in Augenschein nahm (s. o. S. 197). Vgl. auch o. S. 44, 60.

2. Daß Sundar Singh vor seiner Befehung eine ausgesprochene Feindschaft gegenüber dem Christentum hegte, wird bezeugt durch den damaligen Evangelisten seines Heimatortes Rampur, der von Rev. Drbinson bernommen wurde (o. S. 83), und als durchaus glaubwürdig bezeichnet von seinem Lehrer Dr. Nise (o. S. 60). Daß Sundar schon 1905 davon

erzählte, die Evangelien zerrissen zu haben, wird durch Rev. Redman, der ihn vor der Taufe verhört hat, bezeugt (o. S. 72). Dr. Wherry stellt fest, daß er als Gründer der Missionschule in Rampur von der Bibelzerstörung durch ihre nichtchristlichen Schüler Kenntnis hatte (Dof 29).

3. Daß die Bekehrung des Sadhu durch eine Christusvision erfolgte, hat dieser schon 1904 zu Ludhiana, seinem Schulfreunde Ralla Ram (o. S. 68) und 1905 Rev. Redman (o. S. 72) beim Taufverhör erzählt. Dr. Fife, dem als Lehrer des Sadhu eine besondere Urteilsfähigkeit zuerkannt werden muß, ist von ihrer Tatsächlichkeit überzeugt (o. S. 61).

Daß solche Bekehrungsvisionen in Indien häufig vorkommen, geht aus den Aussagen von Dr. Fife (o. S. 61) und Frau Humphrey (o. S. 230 f.) hervor. Vgl. auch die Lebensgeschichte von Theophilus Subrahmaniam (§ 4, 285 ff.).

Sinsichtlich der Jahreszahl der Bekehrung hat sich Sundar Singh offenbar geirrt. Die Bekehrung muß schon im Dezember 1903 stattgefunden haben. Sundar Singh kam 1904 bereits mit abgeschnittenen Haaren nach Ludhiana — ein Beweis dafür, daß er sich von seiner väterlichen Religion der Sikh bereits losgesagt hatte (Aussage von Dr. Fife o. S. 174; vgl. Sundar Singh o. S. 5).

4. Sundars Erzählung von der Verdemütigung seines reichen Onkels, der, um ihn an der väterlichen Religion festzuhalten, seinen Turban Sundar zu Füßen legte, ist nicht bezeugt, aber durch einen von Frau Humphrey bezeugten Parallelfall (o. S. 232) als wahrscheinlich erwiesen. Daß Sundar einen Onkel im Nabha-Staate besaß, beweist die Aussage des Evangelisten von Rampur (Orbinson, o. S. 83).

5. Die Verfolgung des neubekehrten Sundar Singh durch seine Angehörigen ist einwandfrei bewiesen durch die Aussagen von Dr. Wherry (Dof 27) und Dr. Fife (o. S. 61) sowie durch den Evangelisten von Rampur, der von einer Gefangenhaltung Sundar Singhs weiß (Orbinson o. S. 83). Dr. Fife und Sundars Schulkamerad Chauhan bezeugen, daß einmal eine Anzahl Sikh nach Ludhiana gekommen seien und Sundar mit Gewalt nach Hause holen wollten, ferner daß der Vater gekommen sei, um ihn mit sich zurückzunehmen; der Sadhu sei jedoch fest geblieben (o. S. 44, 182). Daß für Sundar in der Schule zu Ludhiana besonders gekocht wurde, wie Frau Parker (P 17; Pð 26) berichtet, wird wahrscheinlich gemacht durch die Aussagen des

Evangelisten von Rampur (Orbinson o. S. 83). Daß die christliche Schule in Rampur wegen der Feindschaft der Sikh geschlossen wurde, wird durch die Aussage von Chauhan (o. S. 43) bewiesen. Daß Sundar wieder die Schule in Ludhiana verließ und für einige Zeit nach Hause zurückkehrte, wird von Dr. Fife festgestellt (o. S. 182).

Daß der Lehrer der Missionschule in Rampur, Mr. Newton, bei der Behörde wegen gewaltfamer Befehrung Sundar Singhs und seines Freundes (Gurdit Singh) verklagt und von den beiden Knaben entlastet wurde, wird klipp und klar von Dr. Wherry bestätigt (Dof 23, 29; o. S. 49).

6. Ueber die Vergiftung des Sadhu kann kein Zweifel bestehen. Daß sein Schulfreund um seines Bekenntnisses vor der Behörde willen vergiftet wurde, bezeugt Dr. Wherry (Dof 23, 29; o. S. 49). Daß Sundar Singh schwer krank, an Darmblutungen leidend, nach Rupar kam, und sogleich Vergiftung als mutmaßlichen Grund angab und längere Zeit im dortigen Pfarrhaus gepflegt wurde, das alles bezeugt der damalige presbyterianische Pfarrer von Rupar, Rev. Uppal (Brief an Pfister vom 29. 8. 25, Pf 73 f.; Original lag mir vor; vgl. Uppal o. S. 65 f.). An Einzelheiten erinnert sich Uppal nicht, auch greift er in der Datierung weit daneben (s. o. S. 245); Frau Parkers Bericht beurteilt er als sehr ungenau (o. S. 66). Uppal selber erzählte in früheren Jahren häufig von der Vergiftung Sundars (o. S. 68).

Uppals verstorbene Tochter Louise Uppal erzählte Miss Campbell die Vergiftungsgeschichte. Aus ihrer Erzählung geht hervor, daß wirkliche Vergiftung und Todesgefahr vorlag und daß die Pfarrersfamilie um das Leben Sundars betete (o. S. 132).

Ueber ganz genaue Erinnerungen verfügt Dr. Wherry, der zunächst nicht vom Sadhu, sondern von dem Lehrer Newton in Rhanna über die Vergiftung unterrichtet wurde und hernach als intimer Freund von Herrn und Frau Uppal auch von ihnen die Geschichte bestätigt erhielt. Nach Dr. Wherry's Kenntniss lagen die Vergiftungssymptome (Erbrechen und Würgen) vor. Der Gehilfe der Dorfapotheke wurde als Arzt gerufen, nahm eine Magenspülung vor, und stellte Vergiftung fest; er betrachtete den Fall als hoffnungslos und war selber über die Genesung erstaunt (Dof 23, 29; o. S. 49, 55; Brief Wherry's an Pfister vom 16. 10. 25, Pf 74; Original lag mir vor).

Dr. Fife, der ebenfalls als Angehöriger der gleichen Mission mit Uppal enge Beziehung hatte, hat nie von etwas anderem als

von Vergiftung gehört und sieht Sundars Genesung als Wunder an. Er bezeugt auch, daß dieser, als er unmittelbar nach seiner Genesung von Rupar nach Ludhiana kam, noch stark angegriffen war und schrecklich aussah (Dof 33; o. S. 61, 63, 182). Er hält das Gedächtnis von Dr. Wherry für zuverlässiger als das von Rev. Uppal (o. S. 182). Auch der jetzige Pfarrer von Rupar, Rev. Robe, mißt den Zweifeln Uppals an der Richtigkeit von Frau Parkers Erzählung keine entscheidende Bedeutung bei (o. S. 67).

Sundars Schulfreund Chauhan bezeugt, daß ersterer ihn unmittelbar nach seiner Ankunft von Kopur von Ludhiana (1905) von der Vergiftung durch seine Angehörige erzählt habe. (o. S. 44). Auch Sundars Schulkamerad, Shaman Khazan, der selber aus Rupar stammt, ist über die Vergiftung unterrichtet (s. u. Nachträge).

Alle diese Aussagen ergänzen sich und lassen an der wesentlichen Wahrheit von Sundars Erzählung keinen Zweifel. Da überdies nach Jifes Aussagen (o. S. 63; vgl. auch o. S. 140) Befehrte durch ihre Angehörigen nicht selten durch Gift ums Leben gebracht werden, hat die Vergiftungsgeschichte schlechterdings nichts Unwahrscheinliches. Immerhin ist es gut möglich, daß der Sadhu in seinen Ansprüchen (vgl. S₄, 36 f.) im Zustand der religiösen Erhebung die nackte Erzählung ausgeschmückt hat. Die Nachforschungen nach dem „Arzte“, den der Sadhu 1918 in Birma getroffen zu haben erzählt, sind bisher ergebnislos verlaufen.

7. Genau feststeht, daß der Sadhu am 3. September 1905 in Simla von Rev. Redman nach sorgfältiger Prüfung getauft wurde (o. S. 72).

8. Daß Sundar Singh 1908 auf seinen Wanderungen mit dem Amerikaner Stokes große Leiden und Beschwerden freudig ertrug, wird ausdrücklich bestätigt durch Rev. Andrews, einer der angesehensten christlichen Persönlichkeiten in Indien (o. S. 106), von Rev. Dr. Weitbrecht-Stanton (o. S. 92), wie von seinem Schulkameraden Chauhan (o. S. 44). Daß er mit Stokes zusammen 1907 im Ausfärgenheim zu Subathu arbeitete, wird durch Canon Western (o. S. 102) und dem jetzigen Superintendenten dieses Ausfärgenheims, Watson (o. S. 207) bestätigt.

9. Ueber den Besuch des theologischen College zu Lahore besteht kein Zweifel (s. Wherry o. S. 50, Redman o. S. 73, Force Jones o. S. 99 f., Canon Wigram o. S. 95, Canon Wood Dof 37 f.). Nach Weihnachten 1909 wurde Sundar von der An-

fängerklasse in die jüngere Katechetenklasse versetzt. Was er über die Erteilung und Zurückgabe der bischöflichen Predigerlaubnis erzählt, beruht durchaus auf Wahrheit (Wherry o. S. 54, Redman o. S. 73 f.).

10. Sundar Singh wurde nicht förmliches Mitglied der von Stokes gegründeten „Bruderschaft der Nachfolge“, wie viele seiner Freunde in Indien annahmen, aber er stand zu ihr in enger Beziehung (Western o. S. 103; Redman o. S. 81; vgl. Sundar o. S. 20).

11. Sundar Singhs weite Wanderungen durch Indien und die Grenzländer werden auf Grund seiner Briefe vor allem durch Dr. Wherry (Dof 24, 27, 30) bestätigt, dann auch von Chauhan (o. S. 44 f.), Rev. Redman (o. S. 72) und Miss Dr. Dayal (o. S. 150).

12. Ueber die T i b e t r e i s e n des Sadhu besteht weitgehende Klarheit. Zunächst muß der Unterschied zwischen Kleintibet (unter britischer Oberhoheit stehend) und Großtibet (unter chinesischer Oberhoheit stehend) beachtet werden. Es geht jedoch nicht an, die Gebiete von Kleintibet, die von rein tibetanischer Bevölkerung bewohnt und von lamaistischen Klöstern übersät sind, schlechthin mit Britisch-Indien zu identifizieren (s. o. S. 175; vgl. S. 47 f., Dof 189 f.).

Im Jahre 1908 wanderte Sundar über die Herrnhuter Station Boo mit dem tibetanischen Christen Ali nach dem lamaistischen Kloster Trashigang (Dof 79), dessen Zugehörigkeit zu Großtibet nach Aussage des Tibetmissionars Schnabel (Pf 320, Original lag mir vor) umstritten ist. Schnabel selbst rechnet es zu Großtibet, „was andere vielleicht nicht tun“. Man kann somit Sundar, Zahir und Frau Parker keinen Vorwurf machen, daß sie von einer Tibetreise 1908 sprechen. Da nach Mitteilung des Herrnhuter Missionars Ribbach der Sadhu sich von Ali wegen Differenzen trennte (Dof 170), ist es möglich, daß er damals noch allein nach Großtibet wanderte.

In einem späteren Jahre (nach Ali, Dof 79 war es 1910, wahrscheinlich aber 1912) wanderte Sundar mit Ali über Boo nach Shipke, dessen Zugehörigkeit zu Großtibet auch von Pfister nicht bestritten wird. (Vgl. auch den Herrnhuter Missionar Broughs, Akhalatse, o. S. 3).

Auf den großen Wanderungen nach Tibet nahm der Sadhu seinen Weg nicht über Boo, sondern über den Almora-Distrikt,

über Garhwal bzw. Nepal (vgl. seine eigenen Aussagen Dok 11; o. S. 21).

Nach Aussagen von Missionaren des Grenzgebietes passierte er auf den späteren Tibetreisen folgende, nahe der Grenze liegenden Orte:

- 1912 Almora (bezeugt durch Miss Turner f. S. 138).
- Pauri, Garhwal (bezeugt durch Mangal Singh f. S. 116).
- 1913 Dwarahat (bezeugt durch Yunas Singh f. S. 108).
- 1914 Dangoli (bezeugt durch Miss Turner f. S. 138).
- oder 1915 Champavat (bezeugt durch Miss Hayes f. S. 139).
- 1916 Pauri, Garhwal (bezeugt durch Mangal Singh f. S. 138).
- 1917 Dangoli (bezeugt durch Miss Turner f. S. 139, Yunas Singh f. S. 108, Reisebericht des Sadhu 1917 f. S. 40);
- Pithoragarh (bezeugt durch Chitambar f. S. 141; die Jahreszahl 1916 ist vielleicht Gedächtnisirrtum; ferner durch Sundars Reisebericht von 1917 f. S. 37).

Miss Turner und Miss Dr. Dayal erklären, vom Sadhu von der letzten Poststation auf britischem Gebiete vor oder nach Ueberstreiten der Grenze Briefe erhalten zu haben (o. S. 138, 150). Yunas Singh, der selbst in Großt Tibet war, hat den Sadhu an der Hand einer Karte geprüft und ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß er Groß-Tibet von der Almora-Seite her besucht hat (o. S. 77; vgl. S. 69, 108); desgleichen hat die Kontrolle von Herrn Schwab die wesentliche Richtigkeit von Sundars Angaben über seine Mailāsh-Reisen herausgestellt (o. S. 175 f.). Endlich lehrt der Reisebericht des Sadhu vom Jahre 1917, der damals im «Nār Afshān» erschien (o. S. 38 ff.), daß Sundar Singh mit den tibetanischen Routen ganz vertraut ist. Missionar Schwab und ich haben die genauen Ortsangaben an der Hand der besten Karten nachgeprüft und als richtig erfunden. Der Umstand, daß Sundar Singh die Ortsnamen in anderer Transkription wiedergibt als die britischen Vermessungskarten, dürfte zeigen, daß er seine Reisebeschreibung aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat. Die Wahrheitsstreue dieses Berichtes wird auch bestätigt durch die Uebereinstimmung seiner Angaben mit denen von Yunas Singh, Miss Turner und Chitambar (o. S. 108, 138, 141). Alle diese Beweise sind nur in direkter Natur, obgleich die Kontrolle durch einen Sachkenner wie Yunas Singh wie die Nachprüfung seines Reiseberichts von 1917 fast ebenso schwer wiegen wie ein direkter Beweis.

Als direkter und unwiderleglicher Beweis dafür, daß der Sadhu ins innere Tibet von der Almora-Seite her gekommen ist,

dient das Zeugnis eines indischen Fakirs, den Rev. McLeish in Bageshwar, nahe der großtibetanischen Grenze traf und der spontan davon erzählte, daß er Sundar Singh auf einer früheren Reise in Tibet getroffen habe (o. S. 89).

Zu diesen Reisen kommen Wanderungen in Kleintibet, und zwar in den besonders unwegsamen Gebieten Spiti und Zangskar, wohin der Sadhu 1919 mit dem genannten Ali zog (Dof 79, vgl. 189 f.), sowie 1921 mit zwei amerikanischen Missionaren (Bericht P 110 ff.).

Im Jahre 1923 ist Sundar Singh nach Tibet aufgebrochen, aber nicht dorthin gekommen. Der oben S. 35 f. abgedruckte Brief an Mr. Goldstream zeigt, wie das Mißverständnis von einem Aufenthalt des Sadhu in Tibet entstanden ist. Es ist anzunehmen, daß auch die kurzen Briefe an andere Freunde mißverständlich abgefaßt waren. Frau Parker hingegen war ganz genau über die Umstände der Umkehr informiert (o. S. 159). Jedermann kann an dem holperigen und schlechten Englisch — die Form *I have return* ist überhaupt falsch — erkennen, daß Sundar Singhs eigene Erklärung (o. S. 36) glaubwürdig ist. Die Redensart *carry on . . . over there* (dort drüben, dort hinüber) zeigt deutlich, daß die Verabredung wegen der Fortführung des tibetanischen Missionswerkes nicht in Tibet, sondern diesseits der Grenze getroffen wurde. Die Erklärung des Sadhu wurde auch von Mr. Goldstream angenommen. Hätte Sundar Singh die betrügerische Absicht gehabt, der Welt eine Tibetreise vorzugaukeln, dann hätte er nicht am 27. Juni geschrieben, er rüste sich zur Fahrt nach Tibet, und am 5. Juli, er sei von Tibet zurück; er hätte dann vielmehr wenigstens acht Wochen nichts von sich hören lassen, und sich in einem stillen Winkel des Himalaya verborgen. Schon allein dieser Umstand beweist, daß von einer Lüge des Sadhu nicht die Rede sein kann, daß vielmehr seine — trotz der Europareisen — noch immer unvollkommene Beherrschung des Englischen und seine Sorglosigkeit die Schuld trägt.

Die Tatsache, daß Sundar Singh nur unvollkommene Sprachkenntnisse im Tibetischen besitzt, ist kein Beweis gegen seine Tibetreisen. Es ist ausgeschlossen, auf einer Wanderung durch verschiedene Orte, wo verschiedene Dialekte gesprochen werden, die Beherrschung einer Sprache zu erlernen (vgl. o. S. 21). Wie verschieden aber gerade die Dialekte in Tibet sind, lehrt eine Bemerkung von Dr. Heber in dem oben (S. 234) erwähnten Buch: „Die Sprache unseres Gastes von Zentraltibet war völlig verschieden

von dem Dialekt in Ladak“ (231). Auch ist zu beachten, daß Sundar Singh keine besondere Sprachbegabung besitzt (im Unterschied von Sadhu John Nelson Christananda, der nach kurzem Aufenthalt in Deutschland und Schweden in den Landessprachen predigen konnte).

Ueber das Brunnenwunder in Kasar läßt sich so lange nichts aussagen als Thapa, der den Sadhu dort gedolmetscht hat, nicht erreicht ist. Daß Kasar wirklich existiert, geht deutlich hervor aus der Aussage von Yunas Singh (s. o. S. 109), die sich mit Sundar Singhs Aussagen deckt (o. S. 21).

Daß Christen in Tibet verfolgt werden, geht aus den Aussagen des Arztes Dr. Heber und seiner Frau hervor (o. S. 234 f.; vgl. auch die Aussagen von Frau Humphrey o. S. 229). Aus den von Heber mitgeteilten tibetanischen Aussagen ergibt sich, daß die grausame Todesstrafe durch Einnähen in die Yak-Haut tatsächlich gebräuchlich ist (o. S. 235), wie überhaupt Grausamkeiten bei den Tibetanern nicht unmöglich sind (o. S. 229 f.). Die Aussagen von Heber bieten eine indirekte Bestätigung des Martyriums von Kartar Singh, von dem der Sadhu erzählt. Aus den Mitteilungen von Shaman Khazan (u. Nachträge), Missionar Orbinson (o. S. 82) und Rev. Dharamjit (o. S. 112) scheint hervorzugehen, daß Kartar Singh — auch unabhängig von Sundar Singhs Erzählung — in Nordindien bekannt ist.

13. Von Sundars Reisen nach Nepal ist die von 1914 beglaubigt durch einen Brief, den er unmittelbar nach seiner Rückkehr von Darjeeling aus an Rev. Redman schrieb (o. S. 78), desgleichen durch das Zeugnis von Tharchin, von dem er sich vor der Nepalreise trennte und zu dem er nach seiner Rückkehr wieder stieß. Tharchin bezeugt die Verwundungen, mit denen der Sadhu aus Nepal zurückkam und die nach seiner eigenen Aussage von der Tortur in Blom herrühren (o. S. 98; vgl. 8). Eine Schwierigkeit wegen der Daten besteht in keiner Weise, da Sundar wohl zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt war, bezw. die Verurteilung dazu angedroht erhielt, die Haft selber aber nach seiner Aussage nur 24 Stunden dauerte (o. S. 13).

14. Die viel angefochtene Fastengeschichte ist heute in den meisten Einzelheiten gesichert. Sundar Singh entzog sich in keiner Weise seiner Verpflichtung zu der Kanadareise; vielmehr war es die kanadische Regierung, welche die Einreise unmöglich machte. Nachdem es in der Zeit zwischen Oktober 1912 und Januar 1913 unmöglich war, eine besondere Erlaubnis für Sundar Singh

zu erreichen, bestand so gut wie keine Aussicht mehr auf Erlangung einer solchen (v. S. 176 f.). Tatsächlich ist bis heute die Einwanderung für Jnder gesperrt, sodaß Sundar Singh lange hätte warten müssen (s. o. Wherry S. 244 f.; vgl. Sandys o. S. 130).

Sundar Singh zog sich in den Dschungel bei Nisshi Kesh diesseits des Ganges zurück. Der von Sundar genannte Name des Dschungels Kajli ban ist zutreffend, wenn auch in neuerer Zeit dieser Name auf den Dschungel jenseits des Ganges beschränkt wird, während der Dschungel diesseits des Ganges nach den dort sich aufhaltenden Asketen mit Vorliebe Tapo Ban, d. h. Wald der Askese genannt wird (s. o. S. 177 f.).

Sundar Singh beabsichtigte, 40 Tage zu fasten; tatsächlich fastete er höchstensfalls zwölf Tage. Sundar behauptete nicht, die 40 Tage vollendet zu haben (o. S. 10, 12), wie übereinstimmend Dharamjit (o. S. 112), Wherry (o. S. 57), Medman (Dof 34), Shaman Khazan (u. Nachtr.) und Riddle (o. S. 122) bezeugen. Es ist jedoch sehr verständlich, daß eine Aussage des Sadhu über sein beabsichtigtes 40tägiges Fasten im Sinne einer tatsächlichen Vollendung der 40 Tage mißverstanden wurde. So erklärt sich die Aussage des indischen Christen Daud Elia (Brief an Nugent 26. 2. 19, verstümmelt wiedergegeben Pf 114; die Korrektheit der englischen Uebersetzung des Briefes von Nugent, die mir vorlag, mußte erst nachgeprüft werden), sowie die Aussage von Canon Sandys (o. S. 131) und des von ihm in Kenntnis gesetzten Canon Wigram (o. S. 95, 97). (Ueber die Möglichkeiten bei der Entstehung des Mißverständnisses s. Dof 159, o. S. 176). Sundar braucht nur geschrieben zu haben: „Ich ging in den Dschungel, um 40 Tage zu fasten“, so war das Mißverständnis gegeben. Da weder der Brief des Sadhu an den Metropolitanbischof (Dof 159, o. S. 203 f.) noch der an Canon Sandys (Pf 113) vorhanden ist, läßt sich nichts Genaueres mehr feststellen.

Die Auffindung des Sadhu und der Transport über Nisshi Kesh und Dehra Dun nach Annfield ist ohne Zweifel Tatsache. Daß Sundar Singh nicht in ein Spital in Dehra Dun eingeliefert wurde, ist durch die Aussage des Sadhu (o. S. 26) und des Missionars Schwab (o. S. 179) völlig verständlich gemacht. Nach meiner Vermutung wurde er in der Zeit um den 5. Februar dorthin gebracht; am 13. schrieb er, noch bettlägerig, an den Metropolitanbischof einen kurzen Brief (o. S. 26; vgl. Dof 159). Daß Sundar Singh, dem Tode nahe, in das Haus des Pfarrers Dharamjit gebracht und dort gepflegt wurde, ist durch das Zeug-

nis des Daud Elia, eines Christen in Annfield (o. S. 245) und des Pfarrers Dharamjit (Dof 35 f., o. S. 112 f.) einwandfrei beglaubigt. Er hat, soweit aus Dharamjits Zeugnis zu ersehen ist, damals im Krankenzimmer die Geschichte von seinem Fasten nicht anders erzählt als später. Daß nicht eine eigentliche Erkrankung, sondern Schwäche infolge eines längeren Fastens die Ursache seines Körperzustandes war, geht klar aus den Aussagen Dharamjits und seines Dieners hervor (o. S. 114). Um den 12. März herum muß er Annfield verlassen haben, da er am 16. März — noch blaß und schmal — die Station Nahau passierte (Middle o. S. 31, 125). Bald darauf kam er „bleich und schwach“ nach Khanna, wie Chauhan feststellt (o. S. 45). Schon damals wußte man in der nächstgelegenen Stadt Dehra Dun von dem Fasten des Sadhu und von der falschen Todesnachricht, wie aus Frau Humphreys Aussage hervorgeht (o. S. 233). Offenbar hat der Sadhu in Annfield bereits von dem Todesgerücht gehört, während er wohl erst in Simla bei Rev. Redman von den Telegrammen hörte, desgleichen von dem Gedächtnisgottesdienst und von der geplanten Gedächtnistafel (Redman, Dof 34, o. S. 81; David o. S. 84).

Daß Sundar Singh von dem Fasten wirklich religiösen Segen empfing, wie er betont, wird durch die Aussage seines Schulfreundes Chauhan bekräftigt (o. S. 46).

15. Der Sadhu vermutete von Anfang an als Telegrammabsender einen römisch-katholischen Sadhu namens Smith, den er bei Bombay kennengelernt, der ihn vom Fasten abgeraten und dem er die Anschriften seiner Freunde gegeben hatte (Dharamjit o. S. 112; Wherry Dof 32; vgl. o. S. 57). Ueber den Telegrammabsender und die näheren Umstände der Absendung konnte Sundar Singh zunächst nur Vermutungen hegen. Erst nach einer erneuten Begegnung mit ihm Ende 1917 hatte er Gewißheit. Daß sich auch nach dieser Begegnung die Aussagen des Sadhu widersprechen, erklärt sich entweder daraus, daß Frau Parker eigene Deutungen mit dem Bericht des Sadhu verknüpft hat (vgl. o. S. 265) oder daraus, daß der Sadhu selber seine späteren „intuitiven“ Erkenntnisse über Datum und Motiv der Telegrammabsendung mit dem Geständnis des Absenders bei der Begegnung 1917 vermischt hat (Dof 18; vgl. Schwab o. S. 163 f.). Die Person des Telegrammabsenders konnte weder 1913 noch 1918, als Rev. Popley und Missionar Varsen Nachforschungen anstellten, noch auch jetzt ermittelt werden (vgl. Sundar Singh o. S. 2, 9, 12,

31, 34; Ralla Nam o. S. 67; Schwab o. S. 180). Es muß jedoch mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Chaplain Wyn Smith in Samastipur sein nach reservatio mentalis riechen- des Dementi (Dok 151) trotz meiner scharfen Zurechtweisung nicht durch ein anderes ersetzt hat, bezw. daß die Gegner des Sadhu nicht dafür sorgten. Auffällig ist auch, daß die Erklärung des römisch-katholischen Geistlichen in Dhana, wo der Sadhu Smith kennengelernt hat, von Pfister nur in der generellsten Weise gekennzeichnet, aber nicht wörtlich wiedergegeben wird (o. S. 247). Jedenfalls müssen wir feststellen, daß P. W. Smith den auf ihn durch Hosten selber gelenkten Verdacht noch nicht widerlegt hat.

Da nach der Aussage des Stationsmeisters von Nimoda der Telegrammabsender schwarz gekleidet war (o. S. 131), ist es von Bedeutung zu wissen, ob Sundar Singh auch im schwarzen Kleide aufgetreten sein kann. Ahmed Shah, R. T. Paul, Orbinson, McLeish usw. haben ihn nie anders als in seinem gelben Sadhugewand gesehen (o. S. 48, 82, 87, 89); nach der Aussage von Stokes und Chandu Lal trug er in seiner frühen Evangelisationszeit ein dunkles (Franziskaner-?) Gewand (o. S. 85, 125); Canon Wigram erinnert sich, ihn in Schwarz gekleidet gesehen zu haben (o. S. 97); Canon Wood glaubt, ihn im weißen und schwarzen Rock getroffen zu haben (o. S. 99); Rev. Redman entsetzt sich, den Sadhu zwischen 1910 und 1912 einmal in schwarzem Kleid gesehen zu haben (o. S. 76). Aus den Aussagen von Riddle (s. S. 122, 125), Miss Turner (s. S. 138) und vor allem Mangal Singh (s. S. 116) ergibt sich, daß der Sadhu im Jahre 1912 eine schwarze Choga trug, und zwar wahrscheinlich nur auf seiner Rückkehr von seiner Tibetreise. Nur Riddle behauptet, ihn 1913 im schwarzen Kleid gesehen zu haben (o. S. 125), doch ist zu beachten, daß Riddle selbst wegen seiner Gehirnhauterkrankung 1913 die Erinnerung an die vor diesem Zeitpunkt liegenden Ereignisse als mangelhaft bezeichnet (o. S. 124); in der Tat enthält sie eine Reihe von Unrichtigkeiten. Von Wichtigkeit ist, daß Sundar Singh bei seinem Besuch in Ujjain im gelben Gewand erschien; hätte er ein schwarzes Kleid getragen, so wäre dieses Moment längst von Dr. Nugent geltend gemacht worden. Ferner trug der Sadhu, nach Dharamjits Zeugnis, als er 1913 nach dem Fasten nach Annfield gebracht wurde (ebenso wie bei seinem Besuch 1912) das safrangelbe Gewand (o. S. 111). Es gibt vier verschiedene Erklärungsmöglichkeiten für die widersprechenden Aussagen über Sundar Singhs Gewandung nach 1910.

1. Sundar Singh besaß neben dem Sadhugewand einen schwarzen Klerikertalar und wechselte gelegentlich, wie er das auch von anderen christlichen Sadhu erzählt (o. S. 22; vgl. 30). Diese Erklärung widerspricht aber ganz seinem Charakter.

2. Sundar Singh legte, als er 1911 die Predigterlaubnis vom Bischof empfang, vorübergehend die anglikanische Klerikerkleidung an. Gerade die Trennung von seinem Sadhukleide würde erklären, daß er unter der Bindung an die anglikanische Kirche gelitten und bald die licence dem Bischof wieder zurückgab.

3. Sundar Singh mußte, wenn auf seinen Reisen sein Sadhu-

gewand unbrauchbar wurde, mit anderen Kleidern vorliebnehmen, bis er wieder ein gelbes Gewand angefertigt bekommen konnte. Gerade der Umstand, daß er 1912 aus Tibet mit schwarzer Choga und gelbem Turban zurückkam (Aussage von Mangal Singh f. S. 116), macht es wahrscheinlich, daß ihm sein gelbes Gewand auf dieser abenteuerlichen Fahrt abhanden gekommen war.

4. Sundar Singh wurde mit dem Doppelgänger verwechselt, der nach Dr. Wherry's einwandfreiem Zeugnis (o. S. 54) Sundar Singh nicht nur glich, sondern sich gelegentlich als Sundar Singh ausgab.

Gerade an diesem Punkte zeigt es sich, wie ungeheuer schwer es bei den verschiedenartigen Zeugenaussagen ist, bestimmte Punkte im Leben des Sadhu aufzuklären.

Daß Sundar Singh in einem pathologischen Trance-Zustand die Telegramme absandte und in einer Art von Bewußtseinsspaltung sie einem fingierten Smith zuschrieb, soll nicht als an sich unmöglich gelten, ist jedoch schwer anzunehmen, weil in seinem ganzen Leben keine Spur solcher Bewußtseinsstörung aufzufinden ist. Da bewußter Betrug nach dem Zeugnis aller, die den Sadhu einigermaßen kennen, ausgeschlossen ist, kann aus inneren Gründen der Verdacht der Telegrammabsendung gegen Sundar Singh nicht bestehen. Falls ernste äußere Verdachtsmomente bestünden, was trotz nicht geklärter Widersprüche zu verneinen ist, dann müßte eben aus diesen inneren Gründen eine andere Erklärung gesucht werden. Wie leicht falsche Todmeldungen in Indien erfolgen, lehrt das von Missionar Schwab angeführte Beispiel (o. S. 180).⁹¹⁾ Es ist auch nicht einzusehen, daß, nachdem die ganze Erzählung vom Fasten sich als wahrheitsgetreu herausgestellt hat, dieses eine Glied der Erzählung eine reine Fiktion sein sollte.

16. Für die geheime Sannyâsi-Mission, die Hosten seinerzeit als ausgefeimten Betrug verspottet hatte, hat sich ein ganz erhebliches Beweismaterial gefunden. Zu den Dok 164 f. zusammengetragenen Beweisstücken (vgl. S. 289 ff.) treten hinzu die Zeugnisse von Canon Western (o. S. 105), Mau (o. S. 210), Pengwren Jones (o. S. 210), Lewis (o. S. 212 f.), Winslow (o. S. 228), Shaman Khazan (u. Nachträge), Miss Hayes (o. S. 140) und John Nelson Christananda (o. S. 222, 224 f.). Gerade an diesem Punkte hat sich die Wahrheitsstreue des Sadhu glänzend bewährt.

17. Das Erstaunlichste ist jedoch, daß sich auch Spuren des

⁹¹⁾ Zu beachten ist auch die noch nicht exakt nachgeprüfte Feststellung von Prof. Bud (o. S. 209, 211), daß schon am 3. Januar 1913 in einer indischen Zeitschrift Sundar Singhs Tod gemeldet wurde.

Mahârishi vom Railâsh gefunden haben, und so Hostens Behauptung, der Mahârishi sei ein „blöder Schwindel“ des Sadhu (Dof 85 f., 130), kläglich zu Schanden geworden ist. Das schlagendste Zeugnis ist die Feststellung von Yunas Singh, daß in unmittelbarer Nähe von Railâsh tibetanische Kaufleute und Potiqars von dem uralten christlichen Eremiten erzählt haben (o. S. 109, 185). Daß am Fuße des Railâsh der Mahârishi bekannt ist, bezeugt auch der Hindu-Sadhu, der nach dem Railâsh gewandert ist und Mr. Lewis erzählt hat (o. S. 212). Auch Sadhu John Nelson hat auf seiner Himalaya-Wanderung Railâshpilger getroffen, die von dem Mahârishi Kenntnis hatten (o. S. 222). Dazu kommt die Versicherung eines im Himalaya weit gereisten Bergbauingenieurs, die von Miss Dobson angeführt ist (o. S. 25). Selbst wenn alle diese Dokumente als indirekte Zeugnisse von einem Skeptiker als nicht ausreichend befunden würden, um die Existenz des Mahârishi und die Begegnung des Sadhu mit ihm wahrscheinlich zu machen, so steht doch das eine vollkommen fest, daß Sundar Singh nicht als Erfinder des Mahârishi in Betracht kommen kann, sondern daß es sich um einen weit verbreiteten Glauben der indischen Railâshpilger handelt, der noch dazu Lokalglaube der tibetanischen Bewohner um den Railâsh ist. Ich selber halte jedoch meine früheren Bedenken (Dof 174 und S₄ 54) nicht aufrecht, sondern nehme an, daß die Begegnung mit dem Mahârishi tatsächlich erfolgt ist.

Auch scheint es nicht mehr so unwahrscheinlich, daß der Sadhu vom Mahârishi sein hohes Alter und seine unglaubliche Lebensgeschichte vernommen hat. Das Erscheinen eines über 300 Jahre alten Rishi in Bengalen, von dem McLeish schreibt (o. S. 90, 234), zeigt deutlich, daß in Indien Asketen mit der Behauptung eines unerhörten hohen Alters auftreten. Ein früherer Indienmissionar (Anglikaner) erzählte mir selber kürzlich, er habe in einer indischen Stadt folgende Szene beobachtet: Ein hochbetagter Asket bestieg die Straßenbahn. Studenten, die sich im Wagen befanden, fragten ihn nach seinem Alter und vernahmen von ihm, daß er über 200 Jahre alt sei, worauf sie ihm in demütigem Staunen durch Händefalzen Verehrung erwiesen. Auch der von Sadhu John Nelson erwähnte geheime Sannyâsi (o. S. 222) gibt an, aus dem Munde des Mahârishi sein hohes Alter vernommen zu haben. (In diesem Falle ist es aber gut möglich, daß es sich um ein ekstatisches Erlebnis handelt, in dem dieser Sannyâsi die Bestätigung dieses weitverbreiteten Glaubens empfangt.) Auch die Erzählung

des Mahārishi von den Pflanzen, welche ihm als Lebenselixier dienten, haben für indische Ohren nichts Befremdendes, wie Canon Joshi's Feststellung (o. S. 188) zeigt. Sundar Singh hat offenbar in naiver Leichtgläubigkeit (Wherry o. S. 52) weiter-erzählt, was ihm jener alte Seher mitgeteilt hatte, und ist erst später durch die Skepsis der Abendländer zu größerer kritischer Behutsamkeit geführt worden. Doch hat er schon in früheren Jahren ausdrücklich erklärt, daß er selber kein Urteil über das Alter des Mahārishi fälle (Redman o. S. 77). Auch das erscheint als durchaus glaubhaft, daß jener Rishi selber von seinem hohen Alter überzeugt ist. Viele Menschen in Indien wissen nicht, wie alt sie sind (vgl. Schwab o. S. 177); darum kann es nicht Wunder nehmen, daß ein völlig von der Außenwelt abgeschnittener, zeitlos lebender Ekstatiker sich ein Phantasiealter zuschreibt. Daß eine solche, für abendländisches Urteil unmögliche Geschichte wie die des Mahārishi, für orientalische Gemüter religiösen Erbauungswert besitzt, zeigt das für die Psychologie des indischen Christen äußerst kennzeichnende Dokument von Sadhu John Nelson Christananda (o. S. 223). Daß die Erzählung des Sadhu vom Mahārishi sich in Indien wie ein Lauffeuer verbreitete, ist aus Frau Humphrey's Mitteilungen zu schließen (o. S. 232 f.).

18. Bringen die Feststellungen hinsichtlich der geheimen San-nyāsi-Mission und des Mahārishi manche abendländische Skeptiker in Verlegenheit, so muß es allen Verfechtern eines wunder scheuen Rationalismus recht peinlich sein, daß ihr Kronargument von der völligen Unbeweisbarkeit eines *Sadhuwunders* hinfällig geworden ist. Hatte man bisher immer spöttisch bemerkt, daß Sundar Singhs „üppig plätschernder Wunderregen“ sogleich versiege, wenn der Held in bewohnte Gegenden komme, so sind heute drei Heilungswunder des Sadhu (vielleicht sogar vier, wenn der von Noel Humphrey o. S. 232 erwähnte Apostel mit dem Sadhu identisch ist) durch Augen- und Ohrenzeugen festgestellt. Während bei der Heilung der bettlägerigen Frau (Showe, o. S. 191) und des tauben Mannes (Salomon, o. S. 194 f.) sich die Wunderscheuen mit der Erklärung durch Autosuggestion trösten können, ist dies bei der Heilung des ceylonesischen Knaben (Wilson o. S. 184) etwas schwierig. Aber, ganz abgesehen von der Erklärung dieses „Wunders“, ist es schwer einzusehen, wieso der Sadhu das ceylonesische Heilungswunder im wesentlichen wahrheitsgetreu erzählt hat, während er das Brunnenwunder in Kasar erfunden oder imaginiert haben sollte. Daß Sundar Singhs Erzählungen

von seiner wunderbaren Errettung von wilden Tieren Vertrauen verdienen, lehrt die Leopardengeschichte, welche Shoran Singha als Augenzeuge erzählt (o. S. 214 f.). Endlich hat die legendär anmutende Geschichte von dem sich tot stellenden Bettler (Doß 172 f.) insofern eine Stütze bekommen, als die Angabe des Sadhu über Dr. Wilson in Dharchula (Doß 19), zu dem er diesen Mann gebracht haben will, sich durch das Zeugnis von Mangal Singh (o. S. 119 f.) als wahr herausgestellt hat.

Hinsichtlich von Sundar Singhs Wundererzählungen hat sich noch viel deutlicher als bisher erwiesen, daß er selber im Privatgespräch äußerst zurückhaltend ist und seine Wundererfahrungen niemals zur Schau trägt (Zeugnis von Dr. Fife o. S. 60, Rev. Orbinson o. S. 82, Dr. Stanton o. S. 92, Dr. Zuses o. S. 107 usw.). Nur bei der öffentlichen Verkündigung des Evangeliums flucht er seine Wundererfahrungen als *Illustrationen* der Heilswahrheiten ein, doch immer so, daß die Hörer von seiner Person hinweg zu Christus, und von dem äußeren Wundererlebnis hinweg zur inneren Gnadenerfahrung gelenkt werden (Redman o. S. 70, R. T. Paul o. S. 87).

Durch alle diese Feststellungen sind die Theorien über die Lebendenbildung beim Sadhu, auch meine eigene (S₁ 136 ff., S₄ 158 ff.) ins Wanken geraten. Damit ist keineswegs gesagt, daß wir die Kritik an Sundar Singhs Wundererzählungen aufgeben müßten, sondern nur das eine, daß wir uns bei unserem Urteil größte Zurückhaltung auferlegen und dort, wo keine klaren Beweise gegen die Wahrheit einer Erzählung des Sadhu vorliegen, äußerste Vorsicht walten lassen sollten. Vorbildlich ist hier die streng zurückhaltende Stellung, welche Kenner Sundar Singhs und Indiens wie Dr. Fife (o. S. 61), Rev. Redman (o. S. 74), Canon Wigram (o. S. 96), R. T. Paul (o. S. 87), Rev. McLeish (o. S. 88 ff.), Rev. McIntosh (o. S. 138) einnehmen. Wenn ich selber heute auf Grund meiner Nachforschungen meine Stellung zur Wunderfrage und zur Frage der Wahrheit Sundar Singhs überhaupt aussprechen soll, so könnte ich mir keine bessere Formulierung denken als die, welche Bischof Dr. Palmer von Bombay gegeben hat (o. S. 189).

Sundar Singh ist subjektiv absolut wahrhaftig. Doch ist es möglich, daß er als Mystiker, Ekstatischer und Visionär gelegentlich Erfahrungen aus ekstatischen Zuständen in die Welt des empirischen Geschehens hineinprojiziert, sodaß sich eine Verwechselung von psychischen und äußeren Erfahrungen ergibt (vgl. Redman o. S. 74,

Chandu Lal o. S. 85, Wigram o. S. 96, Western o. S. 104). Diese ekstatischen Erfahrungen sind jedoch für ihn nicht minder real als Erfahrungen, welche durch die Sinne vermittelt werden; sie können nicht als halluzinatorisch-neurotisch oder pathologisch bezeichnet werden, sondern nur als außergewöhnlich und irregulär. Daß dem Sadhu solche Verwechslungen von psychisch-ekstatischen mit äußerlich-sinnfälligen Erfahrungen unterlaufen, ist jedoch bis heute nicht erwiesen. Soweit eine Kontrolle möglich war, berichtet Sundar Singh ganz schlicht und wahrheitsgetreu wirkliche Erfahrungen, die sich in der empirischen Welt abgespielt haben. Nur im Zustand der religiösen Erhebung, in den er bei der Predigt des Evangeliums gerät, mag er sich gelegentlich zu dichterischer Ausschmückung des einfachen Tatbestandes fortreißen lassen. Ein exakter, historisch-kritischer Tatsachensinn, wie ihn der abendländische Geschichtsforscher besitzt (oder wenigstens besitzen sollte), fehlt natürlich dem Sadhu als einem Inder, der erst in relativer junger Zeit mit der abendländischen Geisteswelt in einen engeren Kontakt gekommen ist. Ohne Zweifel ist jedoch sein historischer Tatsachensinn stärker entwickelt als bei vielen seiner Landsleute und insbesondere bei seinem ersten Biographen Zahir. Wir tun gut daran, seine Berichte als wesentlich wahrheitsgetreu anzusehen, jedoch bei unbewiesenen Wundererzählungen die Möglichkeit einer ekstatischen Erfahrung offen zu lassen. Wahrscheinlich wird jedoch durch die Fortsetzung der Nachforschung der Kreis dieser Möglichkeiten immer enger gezogen werden; vielleicht ist der Zeitpunkt nicht ferne, da unsere abendländische Skepsis im Hinblick auf den Christusglauben unserer östlichen Brüder noch viel mehr beschämt dastehen wird, als das heute schon der Fall ist.

* * *

Blicken wir zurück auf alle hier niedergelegten Zeugnisse und alle unsere Feststellungen in bezug auf Sundar Singh und seine Gegner, so drängt sich uns mit unabweislicher Klarheit das Urteil auf: Sundar Singh ist weder ein schamloser Betrüger, der die Welt bewusst täuscht, noch ein fränkhafter Hysteriker, der nicht weiß, was Wirklichkeit und Einbildung ist, sondern ein durch und durch ehrlicher und gesunder, heiligmäßig lebender Mensch, ein schlichter Verkünder des Evangeliums, ein wahrhaftiger Zeuge Christi, der nichts will, als seinen Erlöser verherrlichen und seinen Brüdern mit der Frohbotschaft Christi dienen. Das

Bild Sundar Singhs ist aus den häßlichen Anschuldigungen seiner Gegner nur reiner und strahlender hervorgegangen, und dafür wollen wir diesen von Herzen dankbar sein. Vor allem aber ist die maßlose Verfolgung des Sadhu für einen, der mit biblischen Maßstäben mißt, eine kraftvolle Bezeugung seiner echten Jüngerschaft Christi. Denn das Los der Christusjünger ist, wie auf allen Seiten des Neuen Testaments zu lesen ist, Verleumdung, Verfolgung und Martyrium; diesen von der Welt verfolgten und geschmähten Christusjüngern gilt die letzte der Seligpreisungen der Bergpredigt. Es gibt nichts auf der Welt, das so christusähnlich macht als Leiden und Verfolgung; denn — so sagt Sundar Singh selber: „Es ist ein großes Vorrecht und eine große Ehre, ‚Gemeinschaft mit Seinen Leiden‘ zu haben, und es wäre ein großer Jammer und eine große Schmach, ohne Leiden und Kreuz in dieser Welt zu sein, in welcher der Herr der Schöpfung selber gelitten hat.“ (Dof 3 f.).

„Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi.“ (1 Petr. 4, 14; v. S. 34.)

Nachträge.

Zu C. 34.

Subathu, Simla Hills, 29. 4. 27.

Mein lieber Bruder,

Ich verlasse heute Subathu, um auf Predigtwanderung nach Tibet zu ziehen. Ap.-G. 20, 22—24. Gedenken Sie freundlich meiner in Ihren Gebeten. Obgleich ich körperlich nicht recht fähig bin für diese ermüdende und beschwerliche Reise, so muß ich doch Ihn gehorchen und folgen, wohin auch immer Er mich führt. Und so bin ich ganz froh und zufrieden und bereit, dem Rufe zu gehorchen.

Spend and be spent,

This is the way the Master went.

... Möge Gott Sie und Ihr gutes Werk für Ihn reichlich segnen. Amen.

Mit viel Liebe von Ihrem Bruder im Herrn

Sundar Singh.

P. S. Ich hörte gestern von einer zuverlässigen Person, daß der römisch-katholische Priester in A. heimlich dort Leute beauftragt hat, mich anzugreifen und auf indirektem Wege falsche Gerüchte auszustreuen und für ihn falsches Zeugnis abzulegen, falls es notwendig sei (Sperrdr. v. Hsg.). Mein Gebet zu Gott ist, daß er vergeben möge ihm und anderen, welche wie er falsche Gerüchte gegen mich erfinden.

C. C.

Subathu, Simla Hills, 9. 5. 27.

Mein lieber Freund,

bitte, entschuldigen Sie, daß ich Dr. Peoples gebeten habe, diese Zeilen für mich zu schreiben, da ich zu Bett liege und mich infolge von Blutverlust sehr schwach fühle.

Ich schreibe dies mit großer Traurigkeit und Enttäuschung. Ich brach nach Tibet auf, wie ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb. Als ich mich mit meinem Freunde Ramghal auf meinem Wege nach Tibet befand, erkrankte ich nach einem Marsch von 40 Meilen plötzlich an Blutbrechen und Darmblutungen. Mein Begleiter bat mich, auf seinem Pony zu reiten; bald hernach wurde ich schwindelig und fiel herunter. Ich war für einige Zeit bewußtlos. Als ich zu Bewußtsein kam, sah ich, daß meine Begleiter sehr erschrocken waren. Sie weigerten sich, mich mit nach Tibet zu nehmen, und brachten mich nach Nishti Resh. Von dort kam ich am 6. ds. Mts. hierher. Nun habe ich erfahren, daß ich körperlich völlig unfähig bin, auf weite Wanderungen zu gehen...

Ich gab das Geld für das Werk des Herrn in Tibet Ramghal... und bat ihn, Thapa zu sagen, er solle nach Indien herab kommen und Zeugnis ablegen von dem, was der Herr für sie getan hat...

Wegen des anonymen Briefes... möchte ich sagen, daß ich diesen Brief im letzten November erhielt; er besagte, ich sollte mich der römisch-katholischen Kirche anschließen, sonst würde ich getötet. Ich konnte nichts feststellen, woher und von wem dieser Brief kam. Ich zerriß ihn so gleich und erzählte davon nur einigen Freunden, denn ich möchte deshalb nicht Lärm schlagen....

Gott sei mit Ihnen und segne Sie. Mit herzlichen Grüßen und Liebe
Ihr Bruder im Herrn

Sundar Singh.

Zu S. 49 sind folgende Briefe von zwei Schulkameraden des Sadhu nachzutragen. Das äußerst unbeholfene Englisch macht die Uebersetzung schwierig.

Mission Compound Mainpuri, 4. 1927.

Verehrter Herr,

Ich erhielt Ihren Brief und freute mich ihn zu lesen. Ich kenne Sundar Singh seit 1904; er studierte mit mir in der Schule zu Ludhiana. Sein Leben verfloß mit uns in Liebe, Freundslichkeit und Fröhlichkeit. Jeder Knabe in der Schule liebte ihn und hatte Achtung vor seinen Worten in der Schule. (Sperrdr. v. Hsg.) Er gab seinen Klassenkameraden nie Anlaß zu Aerger. Was ich von seinen Eltern in der Schule hörte, ist das, daß sie Hindu von hoher Rasse und wohlhabende Leute waren. Sie versuchten ihr Bestes, damit er nicht Christ werden sollte. (Folgt Unwesentliches.)...

Ueber sein Fasten hörte ich von Leuten im Punjab, er habe 40 Tage gefastet und sei sehr schwach geworden. Als sie es erfuhren, nahmen sie ihn nach Hause und versuchten, seine frühere Kraft wiederherzustellen.

So weit ich mich erinnere, sollte er hier zu der Versammlung nach Mainpuri kommen, an der viele Menschen teilnehmen; da hörte man, er sei ermordet worden, und wir erschrafen damals sehr. Aber nach einiger Zeit erfuhren wir, daß er durch die Gnade Gottes am Leben sei. Ein an der er gleichen Namens war getötet worden (Sperrdr. v. Hsg.). Wenn Sie über die Person dessen, der dieses falsche Gerücht ausgestreut hat, etwas erfahren wollen, können Sie das beim Herausgeber des «Nür Afshân», Anar Kali, Lahore.

Ueber den Raikāsh Rishi hörte ich selber von Sadhu Sundar Singh, als er ihn auf seiner Reise in den Himalahabergen getroffen hatte. Er hatte ein Gespräch mit ihm, in dem ihm dieser von seinem Leben erzählte. Ich weiß viel über diesen alten Mann; viele Leute gingen mit ihm (Sundar Singh), aber wegen der Kälte und Mühseligkeit der Gebirgswanderung konnten sie nicht dorthin kommen und mußten sogleich umkehren, aber Sadhu Sundar Singh ging weiter.

Was seine Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit betrifft, so bin nicht nur ich, sondern auch viele indische Christen und anglikanische Missionare sind davon überzeugt, daß er ein ehrlicher und frommer Mann ist. Sein Leben ist sehr gut, und jedermann kann daraus Segen schöpfen. Er ist jedermann lieb. (Folgt Unwesentliches.)...

Ihr ergebener

Rev. Azhar Masih.

Amerikanische Presbyterianermmission Sagraon.

Distrikt Ludhiana, Punjab, 18. 4. 1927.

Verehrter Bruder,

Es war mir eine wirkliche Freude, von dem Lärm gegen meinen Freund Sundar Singh zu hören. Wie Sie wissen, ist es ein sicherer Beweis dafür, daß jemand ein wahrer Jünger Christi ist, wenn die Welt gegen ihn ist — „in der Welt werdet ihr Trübsal haben, aber seid getrost“, und wieder: „Sie werden allerlei Hebles wider euch reden“ usw.; der wahre Jünger wird stets verworfen. Wohlán, um Zeit zu sparen, beantwortete ich in Kürze so viele Fragen, als ich nach meinem besten Wissen vermag. Aber ich gestehe, daß ich irren kann, denn Sie wissen, es ist lange her, um sich an die Ereignisse zu erinnern, die seinerzeit so alltäglich und unbedeutend erschienen. Denn in Indien haben alle Befehrten sehr schwere Zeiten durchzumachen, wenn sie zuerst Christum annehmen, so wie Sundar tat (Sperrdr. v. Hsg.). Was nun die Briefe von Sundar betrifft, so dachte ich nicht daran, sie aufzubewahren, und in der jüngsten Zeit bin ich mit ihm nicht in Briefwechsel gestanden.

1. So weit ich mich erinnere, wurde Sundar (durch E. B. Newton von Ahanna) nach Ludhiana gebracht. Damals war auch ich dort, so wurde er mein Klassenkamerad, und von daher kenne ich ihn als Anaben. Es war vielleicht 1904 oder 1905.

2. Ich kannte seine Eltern und Verwandten von Angesicht. Ich erinnere mich, einmal mit ihnen über Sundar geredet zu haben, aber sie alle wurden zornig, als sie erfuhren, daß auch ich ein Christ sei.

3. In Rampur war er nach gleichzeitigen Nachrichten von den Leuten in seinem Dorfe ein ernster Bursche und gab sich viel mit religiösen Studien ab. Etwas ganz Eigentümliches war seine große Liebe und Achtung für seine Mutter. Ich kenne keinen von seinen Klassenkameraden in Rampur, da sie alle Nichtchristen gewesen sein müssen...

4. Ja (ich hörte von seiner Befehrung aus seinem Munde).

5. Ich kenne nicht die Einzelheiten von seiner Vergiftung (Mk. 16, 18), aber ich weiß, er war vergiftet und wurde darnach nach Nopar geschickt. Ich weiß persönlich davon, da ich selber von Nopar bin. Ich habe darüber nicht mit Dr. Wherry und Mr. Uppal gesprochen. Auch weiß ich nicht von dem Arzt. Ich weiß, er wurde von jemandem besucht (attended), wie hätte er sich sonst von der Vergiftung erholen können.

6. Die meisten von seinen Reisen machte er zu Fuß, aber wenn ihm jemand das Geld für die Bahnfahrt anbot, war er bereit, es anzunehmen. Aber ich weiß, daß er nie jemand darum bat, und er bekam gerade so viel Geld, um an seinen nächsten Ort zu kommen. Ich habe ihn immer, seit er die Schule verlassen hat, im safrangelben Kleid gesehen und nie in irgend welchen anderen.

7. Da er vom Geist in diesem Lande und an anderen Plätzen, die er besucht, geführt wird, kennt er kein genaues Programm. Gewöhnlich geht er zuerst in das britische Grenzgebiet und von dort nach Belutschistan, Afghanistan und Tibet. Ich habe von ihm gehört, daß er in dieses Land gehen wolle, auch habe ich ihn bisweilen, wenn er von diesen langen Reisen kam, getroffen: in Saharanpur, Ludhiana und Jagraon, und zwar in verschiedenen Jahren.

8. Da wir in der Ebene sind, treffen wir selten Leute aus diesen fernen Ländern wie Tibet und Nepal.

9. Ja, ich habe von ihm über seine Errettung aus dem Brunnen in Majar gehört und ebenso über seine vielen wunderbaren Errettungen.

10. Ja.

11. Ja, er sprach über sein Fasten, und ich erinnere mich, daß er sagte, er habe das Bewußtsein nach einigen Tagen verloren und dann seine Augen an einem ganz anderen Platz im Dschungel (oder: als dem Dschungel), wo er das Fasten begonnen hatte. Ich weiß nicht, ob er die vierzig Tage vollendet hat oder nicht. Ja, es wurde 1913 gemeldet, daß er tot sei. Er erzählte mir nie, wer die Telegramme gesandt habe. Ich besitze nicht (die Zeitung), aber ich weiß, es war der «Nür Afshân».

12.⁶²⁾ (Ich weiß) nicht viel (über die geheime Sannyāsi-Mission). Aber ich erinnere mich an zwei Begebenheiten: 1) Ich traf zwei Sadhu in Hardwar, die als Hindu auftraten. Sie besprachen eine Bibelstelle, aber sie hatten es nicht gern, daß ich mich einmischte. 2) Ein anderes Mal hatte ich Gelegenheit, in Verkleidung eine Höhle bei Hardwar unter Hindu zu besuchen; als ich hineinkam, sah ich eine Schar Sadhu über Christus sprechen; aber ich wurde sogleich hinausgewiesen. Aus diesem Vorfall schließe ich, daß es geheime Nachfolger unseres Herrn gibt; aber ich weiß nichts über ihre Organisation und ihren Gottesdienst.

13. Ja (ich hörte vom Sadhu über den Mahārishi). Er bezweifelte nicht sein Alter.

14. Nein, aber man sagt, ein Mann von Patiala, der diesen Namen trug, habe sich bekehrt; man erfuhr nie etwas über seinen Aufenthalt nach seiner Bekehrung.

15. Nein.

16. Er stand nie mit Katholiken im Punjab in irgend einer Verbindung.

17. Nichts.

18. Jāhīr gehört nicht zu unserem Gebiet, so kenne ich ihn nicht persönlich, aber man sagt, er sei ein zuverlässiger und ernster Christ. Ich bezweifle nicht sein Zeugnis über Sundar.

19. (Ich kenne) viele (andere christliche Sadhu). Aber ich habe von keinem gehört, daß er Erfahrungen hatte wie Sundar, trotzdem sie bisweilen gern von Geistern usw. reden.

20. Bitte, lesen Sie Joh. 7, 20 („Das Volk antwortete und sprach: Du hast den Teufel“). Ich persönlich würde von der Aufrichtigkeit Sundars sagen, daß er ein wahrer Missionar ist, „an dem kein Falsch ist“. Ich wäre der letzte, der glaubte, daß Sundar Singh an Halluzinationen oder Illusionen leide. Er ist ein Mann von klarer Erkenntnis und von hellstem Verstand (cleanest brain). Doch kann ich wenigstens so viel sagen, daß er wegen seiner sehr großen Liebe niemals versucht, seinen Feinden, die ihn für einen Halluzinanten usw. halten, zu widersprechen oder sie zu berichtigen.

21. Ich glaube gerade, daß „bei Gott alles möglich ist“. In Indien können wegen unseres starken Glaubens manche von uns Wunder tun oder übernatürliche Phänomene bewirken, welche im Abendlande leicht als Gaunerei oder Halluzinationen abgetan werden.

22. Er ist ein wahrer „Missionar“ und folgt Christus so nach, wie dieser es von denen wünscht, die Ihn predigen. Seine Botschaft dringt

⁶²⁾ Im folgenden sind im Text die Ziffern unrichtig und vom Hsg. berichtigt.

einfach bis in die Tiefe der Seele und wirft indirekt Licht auf die sogenannte missionarische Propaganda im Osten und hat einen großen Einfluß zur Besserung, obgleich einige darüber erbittert sind.

23. Das ist der einzig richtige Weg, das Christentum zu predigen. Der Westen kann uns keine bessere Philosophie bringen als die unsere, wenn Christus nicht in den Missionaren lebt, welche die neue Religion hierher bringen.

... Ich habe diese Fragen nach bestem Gewissen beantwortet und hoffe, die Antworten werden helfen, unserem beiderseitigen Vorhaben gegen die Feinde Gottes zu dienen.

Ihr Bruder in Christus

Shaman Ahazan.

Zu S. 139.

Dwarahat, via Panikhat, Almora Distrikt, Indien. 28. März 27.

Verehrter Professor Geiler,

Ihr Brief betreffend Sadhu Sundar Singh kam heute abend, und da die englische Post morgen früh fortgeht, habe ich zu meinem großen Leidwesen nicht die Zeit, Ihre Fragen zu beantworten. Ich schätze sehr Ihren Versuch, unseren Freund Sundar zu rechtfertigen.

Er hat Dwarahat dreimal besucht, so kenne ich ihn sehr gut. Er hielt hier jedesmal besondere Versammlungen und half uns sehr. Ich halte ihn für einen der Heiligen auf dieser Erde. Er ist kein Schwindler. Die meisten von seinen Erfahrungen in Tibet hörte ich von ihm...

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihre sehr ergebene

(Miss) C. Dram,

Vorsteherin der A. V. Mission Girl's School, Dwarahat.

Nachträge von Missionar Schwab zu S. 162 f.

Freiburg, den 2. Mai 1927.

(Dazu Ergänzungen vom 27. Mai.)

Lieber Herr Professor,

.....
Den (römisch-katholischen) Priester Pereira in Thana habe ich aufgesucht und kam da zuerst mit einem jüngeren Priester ins Gespräch, der den Streit um Sundar Singh aus dem « Catholic Herald » kannte. Er erklärte mir, daß man in Thana nichts von Sundar Singh und nichts von Smith wisse. Es habe in Thana vor langer Zeit ein Franziskanerkloster, von Goa aus gegründet, gegeben. Er rief dann den älteren Priester Pereira, der ein stiller Mann zu sein scheint, auch herbei, und ließ ihn ebenfalls aussagen, daß er Sundar Singh nicht kenne und von einer Begegnung desselben mit Smith nichts wisse. Natürlich fühlten beide in mir sogleich den protestantischen Missionar heraus und waren sehr behutsam im Gespräch. Aus den Reden von Pater Pereira ging hervor, daß in Bombay ein Mann namens Smith lebt, der irgend etwas mit Thana zu tun gehabt haben muß. Der Mann bekleidet eine höhere Stellung im Zollhaus und soll früher viel in der Gegend von Thana

und um Bombay herum sich auf Inspektionsreisen aufgehalten haben... Es ist nicht gerade anzunehmen, daß dieser Mann mit Sundar Singh zu tun hatte. Jedenfalls verneinte er (ich suchte ihn im Zollhaus auf), Sundar Singh zu kennen. Im besten Falle kann man aus den Reden der Patres von Thana schließen, daß es wirklich in Thana eine Familie Smith gegeben hat.

Von Subathu kann ich noch nachholen, daß der Sadhu, wenn er mit mir auf der Straße ging, überall ehrerbietig gegrüßt wurde, von Christen und Nichtchristen. Ferner wurde mir dort mitgeteilt, daß eine Dame in Subathu, die gebürtig eine Schweizerin zu sein scheint und in Zürich aufgewachsen sein muß, deren jekiger Name Frau Harting ist, von Deutschland einen Brief in der Sadhuangelegenheit bekommen habe, dessen Handschrift zu entziffern ihr Mühe mache. Missionar Watson glaubte, ich würde der Dame einen Dienst tun, wenn ich der Dame den Brief übersetzte, und führte mich zu ihr hin. Es war ein Brief von Bräunlich, der die Mitteilung machte, daß er ein Buch gegen Sundar Singh geschrieben habe, das er auch Frau Harting auf Wunsch gern zustellen wolle. Ich konnte mir aus dem Brief ein gutes Bild machen, was der Inhalt des Buches sein müsse. Vor allem aber stellte Bräunlich an Frau Harting eine große Menge Fragen, durch die er, wie mir schien, Belege zu erhalten suchte für das, was er schon in seinem Buche geschrieben hatte. So wurde mir dort schon ohne weiteres klar, wie schlecht fundiert Bräunlichs Schrift sein muß, und ich erklärte Herrn Watson sogleich, daß man sich mit einem so blöden Gemächte nicht abzugeben brauche. Die Fragen gingen ganz ins Einzelne und betrafen vor allem den Hausbesitz (wie die Häuser gekauft, woher das Geld gekommen sei, wie die Kauftitel registriert seien usw.), den sittlichen Lebenswandel des Sadhu und allenfällige Beobachtungen über geheime politische Verbindungen, mit denen er zu tun haben solle. Man kann auch ganz gut der Meinung sein, daß diese Art eine Frau in Subathu von nicht zu viel Bildung mit einer solchen Menge von belastenden Fragen über Sundar Singh zu überschütten, nicht anders wirkt als ihr etwas insinuiieren. Welche Stellung Frau Harting zu der Sache selber einnahm, wurde mir nicht ganz klar. Sie lachte oft auffallend und erging sich über die Annahme des Brieffschreibers. Doch hatte ich auch Zweifel daran, ob das echt sei. Jedenfalls schien es mir, daß ihr nicht lieb war, daß der Inhalt dieses Briefes meinem Begleiter, Herrn Watson, kund wurde. Frau Harting soll protestantisch sein, aber doch durch eine Heirat aus der Familie viel mit dem katholischen Priester in Subathu in Verbindung stehen, wenn ich recht berichtet worden bin.

So lange ich in Europa mit dem Sadhu reiste, sind wir in der Regel in der dritten Klasse auf der Bahn gefahren. Es gab aber auch Ausnahmen. Auf Strecken, wo lange Nachtfahrten zu bestehen waren oder wenn ich bei gewissen Gelegenheiten Auffallen oder Belästigung für den Sadhu fürchtete (wie wir ja auch immer jedem Sadhufußt möglichst aus dem Wege gingen) fuhr ich mit Sundar Singh in der zweiten Klasse, doch sind wir nie erste Klasse gefahren. Für alle diese Anordnungen bin ich vollständig allein verantwortlich, der Sadhu kümmerte sich nicht im geringsten darum und war auch in der dritten Klasse so wohl wie in der zweiten. Das Ende der Europareise hat es aber gezeigt, daß seine Freunde ihn in Europa in diesen Dingen eher zu wenig als zu viel geschont haben.

Auf dem Wege von Hardwar nach Rishi Kesh fuhr ich mit einem älteren Sadhu, der für die Universität in Lahore Manuskripte aus den Tempeln und Mathas zusammenkocht. Dieser erzählte mir, daß er schon mehrere Male von jener Gegend aus nach Tibet an den Manasaror und anderswo hin gegangen sei, um aus Klöstern alte Bücher zu kaufen. In früheren Jahren sei er selber gegangen, jetzt schicke er gewöhnlich jüngere Sadhus. Es sei bis vor etwa zehn Jahren noch ganz leicht gewesen, nach Tibet einzudringen, für einen einzelnen Reisenden im Sadhugewand; erst wenn man sich Diener halte, werde es schwierig. Das Leben sei auch so billig, daß man die Reisen schon unternehmen könne. Jedoch in der letzten Zeit gebe es an der Grenze oft Schwierigkeiten, er wisse nicht warum. Leider konnte ich den Mann nicht dazu bewegen, mir seinen Namen zu nennen.

Ihr ergebener

E. Schwab.

Freiburg, 3. Mai 1927.

Lieber Herr Professor,

Gestern schickte mir jemand ein Buch von dem Forscher W. Montgomery Mc Govern in französischer Uebersetzung zu, betitelt: *Mon Voyage secret à Lhasa*. Obwohl ich das Buch nur in Auswahl gelesen habe, so kann ich doch sagen, daß man bei der Lektüre sehr oft an die Aussagen von Sundar Singh erinnert wird und Ähnlichkeiten mit denselben findet. Es finden sich viele Stellen, in denen der Verfasser von dem Haß und Fanatismus der Mönche den Fremden gegenüber spricht, der so weit geht, daß die Zivilregierung in Lhasa die viel fortschrittlicher gesinnt ist, sehr oft dem Drängen der Klöster nachgeben muß. Die Mönche reizen das Volk auf, daß er, soweit die Fremden jedenfalls in Betracht kommen, von einem « peuple irrité » spricht. Alle Fremden seien von Tibet ausgeschlossen, sogar die Chinesen jetzt, die früher bis nach Lhasa hatten kommen dürfen. Die Inder seien gerade so gut ausgeschlossen wie die Europäer, nur sei merkwürdig, daß die Leute von Kasmir, Hindus und Muhammedaner, die doch auch zu Indien gehören, selbst in Lhasa geduldet werden. Der Verfasser hat sich, als Kuli verkleidet, mit Dienern aus Sikkim, die Tibetaner sind, in ganz ähnlicher Weise über die Grenze geschlichen wie der Sadhu. Nur mußte er das im Winter tun und von Darjeeling aus. Man bekommt einen Eindruck davon, was die Wanderung in einem solchen Lande bedeutet für einen, der an wärmere Gegenden gewöhnt ist. Es sind furchtbare Strapazen, die er durchgemacht hat, und doch konnte er Reittiere auf dem ganzen Wege mitnehmen, um die Lasten zu tragen. Es ist ungemein interessant, dieses Buch zu lesen, erschienen bei Librairie Plon, Paris. Man bekommt einen ganz anderen Eindruck durch dieses Buch von dem Volk dort, als durch Sven Hedin, und mit der Anschauung, daß die Tibetaner nicht grausam seien, ist da gänzlich ausgeräumt. Ein Fremder, und erst recht einer, der das Evangelium dort predigen will, ist wegen den fanatischen Mönchen immer in Gefahr. Nun handelt allerdings das Buch von Osttibet, Shigatse und Lhasa. Man sieht vor allem daraus, daß es eben etwas ganz anderes bedeutet, in niedriger Stellung in Tibet zu reisen, als wie Sven Hedin mit einer großen Karawane, die schon an sich Eindruck macht. Wieder ein Beispiel, wie Pfister mit seinen Erhebungen

irreführt, ist folgendes. Er will von dem Schweizer Gesandten in London die Nachricht erhalten haben, daß sozusagen jedermann die Erlaubnis, nach Ghyantse zu reisen, erhalten kann. Dem ist nicht so. Nach Montgomery McGovern: „Die indische Regierung hat sich das Recht erwirkt, eine begrenzte Anzahl von besonders ausgewählten Personen in zwei tibetanische Städte zu schicken. Eine derselben ist Yatung im Chumbi-Tal, ganz nahe an der Grenze, die andere ist die Stadt Ghyantse, ungefähr 200 Kilometer im Innern des Landes. Die wenigen Bevorzugten, welche diese Berechtigung erhalten, müssen, ohne in irgend einer Weise vom Wege abzuweichen, in gerader Linie auf der Hauptstraße reisen.“ ... Verschiedene Male beklagt sich der Reisende, daß die offiziellen Karten nicht genau seien. Er weiß auch von Grenzposten, die die Namen aller Reisenden aufschreiben, und geht auch an einem Ort durch den Dschungel, um diese zu umgehen. Er weiß, wie die Tibetaner Menschen, die z. B. ins Wasser gefallen, ohne Hilfe umkommen lassen, und sich überhaupt nicht um den Nächsten kümmern. Es gebe in Tibet warme Quellen. Auch jagt er, daß die Tibetaner *« l'art d'empoisonner à la perfection »* kennen, und glaubt, daß sie Gifte haben, die der europäischen Wissenschaft vollständig unbekannt seien. Ich glaube, man könnte das ebensogut von Indien sagen, denn die Angst der Indier vor Gift muß einen Grund haben. ...

Mit herzlichem Gruß Ihr ergebener

E. Schwab.

Nachtrag zu S. 259 ff.

Ein Missionar der Leipziger Mission, der von 1902—1915 in Indien wirkte, schreibt dem Hsg. am 7. 5. 1927.

... Was das Bräunliche Buch anlangt, so muß ich sagen, so etwas von kümmerlicher und zugleich empörender Streitschrift habe ich im Leben nicht gelesen. B. hat natürlich nicht den Schatten eines Beweises für seine sensationelle These erbracht; es ist alles bloß Insinuation und Spekulation und Reklame für seine Taxil- und Russelbücher. ... Auch für das, was er noch beweisen wollte, nämlich die Lügen und Lügenhaftigkeit Sundars, ist er jeden Beweis schuldig geblieben. Spöttische Behauptungen und unentwegte Unterstellungen sind keine Beweise. Dabei verdreht B. selber die Wahrheit häufig in einer Weise, die man raffiniert oder kindisch nennen kann. S. 65: Sundar hat Ihnen geschrieben, daß er nur sehr wenig Tibetisch könne. Das soll natürlich nicht heißen, wie jeder weiß, der guten Willens ist und das Leben unter fremden Völkern aus eigener Erfahrung kennt, daß Sundar Singh kein Tibetisch versteht oder gelernt hat, sondern nur, daß er die Sprache bei weitem nicht völlig beherrscht, ja, vielleicht auch tatsächlich nicht mehr davon gelernt hat, als für den täglichen Umgang und für eine schlichte Evangeliumsverkündigung erforderlich ist. Und wahrscheinlich hat der Sadhu in seiner Bescheidenheit Ihnen gegenüber auch noch seine Kenntnis des Tibetischen verkleinert. Wer in einem fremden Volke lebt und seine Sprache sprechen muß, der merkt immer wieder, daß seine Kenntnis dieser Fremdsprache doch immer begrenzt bleibt. Mir ist es nach 13jährigem Aufenthalt und eifrigem missionarischen Wirken dort mit der englischen und tamilischen Sprache nicht

anders ergangen. Wie also Sundars Wort gemeint ist, ist deutlich genug. Was aber macht B. daraus? „Er versteht bis zum heutigen Tage so gut wie kein Wort Tibetanisch“ (S. 65), ja sogar, er verstehe kein einziges Wort Tibetanisch (S. 77). Es ist schwer, hier noch B. den guten Glauben zuzubilligen...

Ueberhaupt diese erschütternde Unkenntnis indischer Verhältnisse, die aus B.s Buch spricht! Diese Unkenntnis könnte er ja vielleicht als mildernden Umstand für sich geltend machen. Aber mit Unrecht. Wie kommt er dazu, über etwas zu schreiben, wovon er nichts, aber auch gar nichts versteht? Ein alter Missionar wie ich kommt bei dem Lesen des B.schen Buches aus dem Kopfschütteln nicht heraus... Wer Indien kennt, für den ist es ja auch gar kein Wunder, daß der siebenjährige Sundar die Bhagavadgita, die ja gar nicht lang ist, in Sanskrit auswendig weiß (S. 65). Denn er weiß, 1. daß die Inder ein wunderbares Gedächtnis haben, 2. daß überall in den indischen Heiden Schulen schon den kleinen Kindern lange Stücke aus den alten heiligen Büchern rein gedächtnismäßig eingepaukt werden, von denen sie kein Wort verstehen, und 3. daß Sanskrit dem Urdu oder Hindustani (zwei Namen für dieselbe Sprache, nur Urdu mehr die städtische Form bezeichnend) sehr verwandt sind. Uebrigens wundert sich B. an einer Stelle darüber, daß der Sadhu mit seinem Urdu oder Hindustani überall durchkam. Er weiß eben nicht, daß Urdu oder Hindustani die lingua franca Indiens ist, die in allen Gegenden der riesigen Halbinsel, wenn auch nicht von allen, verstanden wird... Aus Unkenntnis indischer Verhältnisse regt er sich darüber auf, daß von dem Blatt «Nür Afshân» kein Exemplar der früheren Jahrgänge auszutreiben sei. Es handelt sich bei dem Blatt offenbar um das Sonntagsblatt einer Mission für ihre Christen oder etwas Ähnliches, vermutlich wird es die alten Jahrgänge schon noch geben, bei dem einen oder anderen der Missionare, die das Blatt herausgaben, in der Druckerei schwerlich. Sehr möglich aber auch, daß nichts mehr davon vorhanden ist. Ich habe selbst jahrelang ein tamulisches Sonntagsblatt herausgegeben. Wenn ich mir nicht zum Andenken ein paar Jahrgänge davon gesammelt und aufgehoben hätte, würde es von dem Blatt wohl keine Spur mehr in der Welt geben, denn ich bin überzeugt, daß nirgendwo anders davon noch etwas übriggeblieben ist. Das ist Tagesliteratur, die mit dem Tage erledigt ist. Das historische Interesse auch an solchen Dingen ist (leider) auch bei den indischen Missionaren noch sehr gering. Aus der Tatsache, daß die alten Jahrgänge des «Nür Afshân» nicht mehr zu finden sind, schließen zu wollen, daß Sundar Singh gelogen habe, ist mehr als kühn und zeugt von einer Unkenntnis indischer Verhältnisse, die auf einen alten Inder grotesk wirkt... Wiederum auf Unkenntnis Indiens beruht es aber offenbar, wenn B. (S. 38 f.) einen Widerspruch darin findet, daß Sundar von einem Arzt gesprochen hat, während es sich nach Dr. Wherry's Meinung um einen Eingeborenen, Angestellten in der Dorfapotheke, handelt. In Indien ist das ordentliche Heilwesen staatlich; die Aerzte sind Staatsbeamte und bilden eine richtige Stufenfolge von ärztlichen Ober- und Unterbeamten. Die höchsten Aerzte sind meistens Engländer und haben militärische Titel (Oberst, Major usw.; denn sie sind ursprünglich und eigentlich Militärärzte). Dr. med. ist selten einer unter ihnen. Dieser Titel wird sogar in England selbst nur verhältnismäßig selten von den Aerzten erworben. Die

ärztlichen Oberbeamten Indiens haben etwa die Arbeit an einem Hauptkrankenhaus in einer Hauptstadt und daneben die Oberaufsicht über die Nebenkrankenhäuser in den kleineren Städten und über die Polikliniken und Apotheken in den großen Dörfern. In diesen kleineren Krankenhäusern und Apotheken sind ärztliche mittlere und untere Beamte angestellt, Eingeborene, die an irgend einer ärztlichen Schule des Landes, auch Missionschule (verbunden mit Missionslazarett), ihr Handwerk oder ihre Kunst gelernt haben und dann vor einer Prüfungskommission der Regierung die ihrem Beamtengrade entsprechende ärztliche Prüfung abgelegt haben (so auch offenbar Dr. Peoples). Sie untersuchen und behandeln Kranke und verabfolgen ihnen auch gleich die Arznei, und zwar unentgeltlich, auf Kosten der Regierung. Im Volksmund heißen sie alle Doktor, wie auch in England jeder Arzt, und sei er der einfachste Mediziner, in der Umgangssprache einfach «the doctor» genannt wird....

Es Buch verdient ja an sich keine Widerlegung. Um der Sen-
sation willen, die es leider erregt hat, und um der heiligen Sache willen,
deren Exponent Sundar Singh ist, muß es aber doch widerlegt werden...

Pastor Artur Fehlbeg, Insterburg (Ostpreußen).

Personenverzeichnis.

I = Apostel oder Betrüger? Dokumente zum Sadhustreit.

II = Die Wahrheit Sundar Singhs. Neue Dokumente zum Sadhustreit.

- Abraham**, christlicher Sadhu aus dem Punjab. II 118.
- Adam, R.**, Professor der katholischen Theologie in Tübingen. I 127.
- Ahrens, M. R.**, amerikanischer Presbyterianermissionar in Dehra Dun. II 177.
- Ahmed Shah, G.**, Badshah Bagh Ludnow, Universität, Schulfamerad des Sadhu. II 47 ff., 275.
- Aldrich, J. C.**, Superintendent des Aligarh-Distriktes, methodistische Episkopalkirche. II 135 f.
- Alexis**, Franziskanersuperior in Bellary. II 247.
- Ali, J.** Tarnhed.
- Andrews, C. J.**, Freimissionar in Kotgarh. II 106 f., 268.
- Anstein, G.**, Pfarrer, Reiseprediger der Basler Mission, II 182, 195 ff., 265.
- Appasamy, A. J., Dr.**, Mitarbeiter an Canon Streeters Buch über den Sadhu, Pallaveram, Südindien. I 65, II 48, 94, 126, 144, 261.
- Baba, Michael**, christlicher Sadhu im Punjab. II 137.
- Badley, B. Th.**, Bischof der methodistischen Episkopalkirche in Bombay. I 165 f., II 55, 134 f., 264.
- Barne, G.**, anglikanischer Geistlicher, Vorstand der Lawrence Military School, Sanawar, Simla Hills. II 145 ff., 181, 206.
- Bansi**, Diener und Adoptivsohn von Rev. Dharamjit, pflegte den Sadhu nach seinem Tode. I 35, II 157.
- Bauer, Sascha**, Frau, Uebersetzerin von Sundar Singhs Schrift „Gotteswirklichkeit“, Hamburg. I 74 f.
- Bentels, G. J. W.**, früherer Missionar der anglikanischen Church Missionary Society in Kotgarh. II 84.
- v. Berchem, Alice**, I 56 ff.
- Billing, Gerda**, Frau des Bischofs von Westeraås, Schweden. I 52 f.
- Braunlich, Lic. P.**, Pfarrer in Salza, früher Generalsekretär des Evangelischen Bundes. II 146 f., 229, 233, 259 ff.
- Brahmabandhav Upadhyaya**, röm.-katholischer Sannhāsi, gest. 1907. I 161, II 104.
- Buchman, Frank**, Professor am Hartford Theological Seminary, New York. I 97, II 236 f.
- Bud**, früher Herausgeber des Kaukab i Hind, jetzt Professor am theologischen Seminar in Drew, U. S. A. II 209, 211, 276.
- Buddin, Miss**, II 140.
- Bull, Paul**, Superior der anglikanischen Society of St. John the Evangelist, Oxford. II 237.
- Burthardt, Paul**, Kanaresischer Missionar in Udipi (Südindien). I 58.
- Burroughs, G. J.**, Herrnhuter Liebet-Missionar, Bhalatse, Ladakh. I 79, 166; II 3, 269.
- Campbell, J. Frazer, Dr. theol.**, Kanadischer Presbyterianer-Missionar, Rutlam (Centralindien). II 32, 142, 143, 248, 250, 264.
- Campbell, Mary**, Vorsitzende der Women's Christian Tempe-

- rance Union of India, Ludnow. II 33, 132 f., 267.
- Chandu Lal**, anglikanischer Geistlicher von der Church Missionary Society in Simla. I 7, 13, 160; II 28, 85 f., 275, 279.
- Chauhan, J. W.**, Sekretär der Young Men's Christian Association, Lahore, Schulkamerad des Sadhu. II 42 ff., 266 ff. 274.
- Chitamber, Dr. R. R.**, methodistische Episkopalkirche, Leiter des Christian College for Boys in Ludnow. II 10, 37, 141 f., 270.
- Goldstream**, früher englischer Beamter im Punjab, jetzt London. I 21; II 35 f., 159, 271.
- Cramer, J. A.**, Professor der Theologie an der Universität Utrecht. I 55.
- Daub Elias**, indischer Christ in Annfield bei Dehra Dun. I 163; II 12, 245, 252, 273 f.
- Davis, R.**, anglikanischer Geistlicher von der Church Missionary Society, Kotgarh. II 84 f., 264, 274.
- David, Vincent**, Evangelist, war eine Zeitlang chela (Jünger) des Sadhu. I 20, II 237.
- Dahal, S.**, Dr. med., Sikandrabad, Bulandshar. II 149 ff., 264, 269 f.
- Delehaye, S.**, S. J., Herausgeber der «Analecta Bollandiana» I 114 f., 181.
- Denny, Dr.**, früherer indischer Missionar. II 90.
- Dharamjit, V.**, anglikanischer Geistlicher, früher in Annfield bei Dehra Dun, jetzt in Basharatpur, Gorakhpur. I 7, 9, 13, 16 f., 35 f., 157 f., 159 ff., 189; II 26, 67 f., 111 ff., 248 f., 251, 272 ff.
- Dobson, Mary**, Missionarin in Bombah, gest. 1923. II 25, 181, 277.
- Donald, C. D.**, kanad. Presbyterienmissionar, Rharua (Jndore), Schwiegersohn von Dr. Nugent. II 28.
- Drill, R.**, Schriftleiter der „Frankfurter Zeitung“. I 108 ff.
- Durrant, R. B.**, anglikanischer Bischof von Lahore. II 146 f., 203.
- Eise, E. E., Dr.**, Lehrer des Sadhu, amerikanischer Presbyterienmissionar, Ludhiana, Punjab. I 13, 16, 23, 33 f., 137, 147 f. 189; II 6, 17, 20, 30, 44, 50, 60 ff., 66 f., 71, 88, 163, 165, 167 f., 172, 174, 180 ff., 243 f., 248, 263, 265 ff., 249.
- Finnen, Präsident.** II 61.
- Fisher, B. R.**, anglikanischer Nonifus, Society for the Propagation of the Gospel, Calcutta. II 215, 264.
- Frände, A. S.**, früher Herrnhuter Tibetmissionar, jetzt Professor in Berlin. I 189 f.
- Führer, Dr.**, früher römisch-katholischer Missionar in Indien, jetzt altkatholischer Pfarrer in Vinningen (Schweiz). II 21.
- Gandhi, Mahatma**, politischer Führer der indischen Nationalisten, I 70, 100, 161; II 45, 102, 201 f.
- v. Gernet, E.**, Leipziger Lutherische Mission, I 165.
- Ghose, Sridesh Ranjan**, Evangelist in Shlhet, Assam. II 204 f.
- Gill, anglikanischer Bischof** in Travancore. I 48.
- Girgensohn, R.**, Prof. der Theologie in Leipzig, †, I 105, II 257.
- Gnanabaranam, R.**, Church Missionary Society, Albaneri, Präsidenschaft Madras. II 27, 152.
- Goldsmith, C.**, anglikanischer Nonifus, Church Missionary Society, Madras. I 89; II 27.
- Grandmaison, L. de, S. J.**, I 112 f., 181.
- Grunden, Freimissionar** in Bernah, Almora Distrikt. II 40, 77.
- Gullisford, S.**, Wesleyan Methodist Missionary Society in Kotagiri, früher Herausgeber von «The Harvest Field». I 137; II 160.
- Gurbit Singh, 1.** Schulkamerad des Sadhu, gest. um 1904. I 23,

- 29; II 20, 129, 267.
 2. Onkel des Sadhu II 34.
Satim Singh, christlicher Sadhu II 49.
Sarbans Paulus, christlich. Sadhu. II 30.
Sasler, J. Irland. Baptist. Missionsgesellschaft, Simla. II 144 f.
Sayes, Miss E. E., Methodistische Episkopalkirche, Champawat, (Almora Distrikt), II 9 ff., 270, 276.
Seber, A. Reebe, Dr., Missionsarzt, Leh, Ladakh. Verfasser eines Buches über Kleintibet. II 175, 234 f., 271 f.
Sebin, Sven, II 176, 252.
Serman, P., römisch-katholischer Missionar. II 27.
Sonegger, L. D., Arcot Assembly (presbyterianisch), Ranipettai, Madras. II 153.
Soften, G. S. J., St. Joseph's College, Darjeeling. I 5, 11, 34, 48 ff., 80, 83 f., 91, 93 f., 128 ff., 136 ff., 190; II 6, 15 f., 21, 27, 62, 77 ff., 98, 123, 143, 159, 192, 205, 209 ff., 239, 246 ff., 251 f., 254 ff., 265, 275 f.
Sügel, Friedrich v., römisch-katholischer Religionsphilosoph, starb 1925 in London. I 22, 98, 120 ff., 181 f.
Sumphrey, Maria, geb. v. Kalben, Gattin eines indischen Christen
 Noel Sumphrey, jetzt Rakeburg b. Lübeck. II 229 ff., 266, 272, 274, 278.
Tasper, R., früherer Missionsdirektor in Herrnhut, jetzt in Bethel b. Bielefeld. I 170, 177, 189 f.; II 100.
Ibrahim, C., christlicher Evangelist. II 145.
Tusho Whson, Herausgeber von «The Indian Witness». I 153.
Isaac, C., Vorsteher der Hochschule der Baptistenmission, Agra. I 19, 43 f., 165.
Jones, E. Stanleh, Methodistische Episkopalkirche, Sitapur U. P., Verfasser des Buches «Christ on the Indian Road». II 113 f., 180, 209 ff., 276.
Jones, Pengwren, Welsh Calvinist Methodist Mission, Maulvi Bazaar, Affam. II 210.
Jones, R. Force, Sekretär der Church Missionary Society, Lahore. II 99 f., 268.
Joshi, anglikanischer Kanonikus in Bombay, II 34, 188, 277.
Jules, A., Dr. med., früherer Missionsarzt der Church Missionary Society in Kotgarh. I 169, 171; II 107, 279.
Judah, C., anglikanischer Geistlicher in Muzaffarpur (Bihar), Mitherausgeber eines Büchleins über den Sadhu. II 19.
Kannegieser, G., Pfarrer, früherer Tamulen-Missionar der Leipziger Mission. I 69 ff.
Karat Singh, christlicher Sadhu im Punjab. II 76, 80.
Kartar Singh, indischer Christ aus dem Punjab, starb als Märtyrer in Xingham (Tibet). I 70; II 16, 68, 80, 112, 122, 140, 272.
Kausch, D., Direktor des Gögnerischen Missionshauses in Berlin-Friedenau. II 238.
Kelly, P. J., Tibetan Mission, Darjeeling. I 191.
Kewal Singh, Paul, Amar Sidhu, Herausgeber des «Nür Afshân», einer christlichen Urdu = Zeitschrift, Kasur (Punjab), gest. 1925. I 19, 24, 44, 164; II 15, 50, 56.
Khazan, Shaman, Schulkamerad des Sadhu, amerikanische Presbyterianermission in Jagraon, Ludhiana-Distrikt. II 268, 272, 276.
Kiener, Pfarrer von Tierachern (Schweiz). I 178.
Kocher, Th., Dr. med., Bern. I 61 ff., 175.
v. Korff, Gräfin Helene, I 55 f.; II 249.
Kronqvist, Miss, Free Church of Finland Mission, Lachen, Sikkim. I 130.

- Krook, Gurli**, Lehrerin in Stara (Schweden). I 54.
- Kunid, S.**, Herrnhuter Missionar in Leh, Ladakh, Kaschmir. I 41 ff., 79, 142 f., 166; II 100 ff., 251.
- Laible, W., D.**, Herausgeber der „Evangelisch Lutherischen Kirchenzeitung“. I 103 f.
- Larfen, L. P.**, Dr. theol., dänischer Missionar, Madras. II 1, 86, 203, 274.
- Lauterburg, O.**, Pfarrer in Saanen. I 63 ff.
- Lefton, früher anglikanischer Bischof von Lahore**, starb 1918 als Metropolitan-Bischof von Kalkutta. I 7, 13 f., 17, 27, 35, 37, 39, 45, 50, 81, 84, 129, 144, 155, 158 ff.; II 12, 26, 54, 73, 97, 131, 176, 251 f., 273.
- Lewis, J. S.**, Regierungsbeamter, Kalkutta. II 111 ff., 276 f.
- Liebert, Professor**. I 101.
- Liesler, Oskar**, früher Missionar von Neuendettelsau, jetzt freier Evangelist in Nürnberg, gab Zahirs Schrift über den Maharischi heraus. I 10, 15, 162; II 256.
- Love, R. B.**, amerikanische Presbyterianer-Mission, Rupa. II 66, 268.
- Lucas, E. B., Dr.**, Leiter des Forman Christian College, Lahore. I 24.
- Mc Intosh, R. M.**, früher Missionar der baptistischen Missionsgesellschaft in Simla. II 136 ff., 279.
- Mc Keen**. II 13.
- MacLeish, Alex.**, Vereinigte Freikirchenmission von Schottland in Ajmer. II 88 ff., 270, 275, 277, 279.
- Mc Mullan, christlicher Sadhu in Nordindien**. II 230, 232.
- Macnicol, Nicol, Dr.**, Vereinigte Freikirchenmission von Schottland, Verfasser hervorragender Schriften auf dem Gebiete der indischen Religions- und Missionswissenschaft. I 50 ff., 176; II 2 f.
- Madhavan Pillai**, geheimer christlicher Santhasi. II 225.
- Maharischi vom Kailash**, „der große Seher“, christlicher Asket, Haupt der geheimen Santhasi-Mission. I 2 ff., 9, 15, 84 ff., 94, 130, 151, 162 ff., 169, 178; II 3 f., 7, 14 f., 19, 25, 27 f., 37, 45, 58, 77, 90, 109 f., 112, 114, 118, 122, 126, 131, 140, 143, 150, 172, 185, 188 f., 194, 204, 212, 218, 221 ff., 233; 250, 276 ff.
- Maima Singh**, christlicher Lehrer in Rampur. II 49.
- Mangal Singh**, London Missionary Society, Dwarahat, Almora. II 116 ff., 270, 275 f., 279.
- Marg**, früher Herrnhuter Tibetmissionar, jetzt Orgelstift Winesfota, U. S. A., I 79, 166.
- Mau**, Quätermissonar in Hoshangabad, C. P., II 210, 276.
- Meinert, M.**, Professor der katholischen Theologie. I 116 f.
- Merkel, G.**, Pfarrer in Nürnberg. I 102.
- Metropolitan, der derzeitige Metropolitan von Kalkutta**. II 181, 203 f.
- Mufand**, früher Pastor in Dehra Dun. II 232.
- Mundie, W.**, Professor der Theologie in Marburg. I 101.
- Munro**, Sekretär bei Y. M. C. A. in Bombay. II 181.
- Najm = ud = din**, Herausgeber der Urdu-Zeitschrift « Qasid », Lahore, Sekretär der National Missionary Society. II 213 f.
- Namghal**, tibetanischer Händler. II 21.
- John Nelson**, Christananda, christlicher Sadhu aus Südbindien. II 118, 215 ff., 272, 276 ff.
- Netram, J. W. Richards**, kanadische Presbyterianer-Mission, Synodalvorsitzender der vereinigten indischen Kirchen, Ruttam, Zentralindien. I 44; II 32, 142, 248, 249 f.

- Newton, G. B.**, amerikan. Presbyterianer-Mission i. Rhanna†, I 23, 29; II 20, 43, 49, 83, 267.
- Nirbhya Rand Bharti**, Reisepriester der Sannhāsi-Mission. I 44, 165.
- Nugent, A., Dr.**, Missionsarzt in Ujjain (Zentralindien), tana=dische Presbyterianer-Mission. I 6 ff., 9, 11, 17 ff., 20 ff., 25, 34, 47, 49, 80 ff., 84, 93, 129, 137, 139 ff., 149 f., 152 ff., 159, 166; II 1 f., 12 f., 26, 28, 32, 56 f., 84, 100 f., 112, 123, 142 ff., 158 ff., 164, 176 f., 187, 242, 248 f., 255, 273, 275.
- Oakley, Rev.**, früher Missionar in Berneg. II 77.
- Orbinson, J. S.**, amerik. Presbyterianer-Mission, Rhanna. II 81 ff., 265 ff., 272, 275, 279.
- Palmer, E. J., Dr.**, Bischof von Bombay, Führer in der christlichen Einigungsbewegung. II 188 ff., 279.
- Parama Rand, Sadhu**, Zeitungsverkäufer in Hardwar. II 126, 178.
- Parke, Mrs., Rebecca**, Gattin von Mr. Arthur Parke, Verfasserin einer Biographie des Sadhu; London Missionary Society, zuletzt in Tribandram, Südindien, jetzt Claremont, Arundel, England. I 3, 8 f., 23, 28, 32 f., 36, 38, 45 ff., 58, 69 f., 82 f., 87 ff., 93, 96, 128, 136 ff., 148 f., 153 ff., 159 f., 165, 167, 171, 180 f.; II 2 ff., 6, 14, 22, 27 f., 58, 62, 66, 70, 73 ff., 79, 83, 88, 104, 110, 131, 154 ff., 160, 166, 168, 171 f., 180, 185, 236, 244, 251, 253, 255, 263 ff., 269, 271, 274.
- Passmore, J.**, Christian Literature Society, Madras. II 157, 160.
- Paton, W.**, Sekretär des National Christian Council, Kalkutta, jetzt Mitherausgeber der « International Review of Missions ». II 3.
- Paul, Nanakhan L.**, langjähriger Sekretär der Young Men's Christian Association, Herausgeber von « The Young Men of India », Präsident der südindischen Einheimischen-Kirche, The Tholtam, Salem. I 142 ff., 149; II 86 ff., 130, 264, 275, 279.
- Pennell, Dr.**, früher Missionar in Vanu. II 206.
- Peoples, J. C., Dr. med.**, Arzt am Leprosenheim in Subathu (Simla Hills). II 18, 20, 23, 30, 114 ff., 126, 180, 206, 208, 260.
- Peter, J. C.**, Herrnhuter Missionar in Rhelang. I 166.
- Pfister, Oskar, Dr.**, Pfarrer in Zürich. I 58 f., 107 f., 144, 164, 189 f.; II 6, 11, 16 f., 21, 31, 33, 35, 57, 62, 65, 81, 159, 165 f., 168 ff., 174 f., 177, 179, 183, 210, 239 ff., 264, 267.
- Philip, P. O.**, Herausgeber von « National Christian Council Review », Kalkutta. II 152 f.
- Pittha muttu**, Geheimer christlicher Sannhāsi. II 225.
- Pohl, E.**, Missionsinspekt. in Breslau, Dolmetsch des Sadhu in Deutschland. I 73 ff., 146, 156, 162, 177 f.; II 260.
- Popley, S. A.**, Sekretär der Young Men's Christian Association, Kalkutta. I 46, 48, 135, 141, 149 f., 154; II 69, 86, 131 f., 155, 157, 185 ff., 264, 274.
- Price, S. B.**, Herausgeber von « The Indian Witness », †, I 78, 137; II 155, 158, 185, 245.
- Proby, Mr.**, II 131.
- Puntsog**, tibetaniſcher Christ. I 79.
- Purnell, Miss S. R.**, Atrapur, Punjab. II 49.
- Rade, M., Dr.**, Herausgeber der „Christlichen Welt“. I 103.
- Ralla Ram**, amerikanische Presbyterianer-Mission, Allahabad. I 36 f., 137, 148, 153, 157; II 67 ff., 88, 111, 266, 274.
- Rāmabai, Pandita**, indische Christin und soziale Reformatorin. II 211.
- Rāmanathan Inyer, A.**, Distrikts-

- Munsiff, Bellore, Madras. II 153 f.
- Raman Pillai, Steuerkommissar in Nagercoil. I 163, 165.
- Rawat, II 139.
- Redman, J., anglikanischer Missionar, Church Missionary Society in Simla, taufte den Sadhu, † 1926. I 7, 13, 23, 30, 34, 50, 137, 149, 156, 160, 169, 190; II 9, 22, 44, 50, 54, 69 ff., 84, 92, 94, 129, 181, 243, 264, 266, 268 f., 272 ff., 275, 278 f.
- Reinhold, G., Professor der katholischen Theologie in Wien. I 115 f.
- Ribbach, Herrnhuter Tibetmissionar, Herrnhut. I 79, 143, 176, 269.
- Richter, J., Professor der Missionsgeschichte in Berlin. I 105 f., 190.
- Riddle, T. C., amerikan. Presbyterianer-Mission, Rharar, Punjab. Uebersetzer verschiedener Schriften des Sadhu aus dem Urdu ins Englische. II 26 ff., 29 ff., 66 f., 120 ff., 248, 265, 273 ff.
- Rittelmeyer, F., Leiter der Christengemeinschaft. I 110 f.
- Roberts, Evan. II 61.
- Robinson, W. W., Verfasser des Büchleins «From Brahm to Christ». II 87.
- Sachittananda (Kalambi Baba), uralter christlicher Sannyasi. II 234.
- Sadoc, Lemuel, indischer Christ aus dem Punjab. I 137.
- Salomon, presbyterianischer Seniordiakon, Shillong, Assam. II 192 ff., 278.
- Samur Vall, Evangelist in Subathu. II 116.
- Sandegren, B., Lic., Sekretär der schwedischen Missionsleitung, Uppsala. I 153.
- Sanders, G., Herausgeber eines Büchleins über den Sadhu. II 19.
- Sandhs, Canonicus in Kalkutta, jetzt in England. I 19, 21, 34, 47, 49, 81, 84, 139, 142 ff., 147 ff., 155, 159 ff., 189; II 10, 12, 26, 57, 97, 128 ff., 131 f., 159, 176, 273.
- Sarasvatti Sastri, christl. Sadhu. II 87.
- Saunders, J. G., Kaplan des Metropolitan-Bischofs von Kalkutta. I 159.
- Saunders, M., Verfasser eines Buches über M. Dobson. II 25.
- Schaerer-Burckhardt, M., Pfarrer in Ittigen bei Bern, Verfasser eines Lebens Sundar Singhs. I 58 ff., 240.
- Schiller, J., Kirchenrat in Nürnberg. I 102.
- Schlund, P., G., O. F. M., Rektor an der franziskanischen Hochschule in München. I 118 f., 135.
- Schnabel R., früher Herrnhuter Missionar in Poo, jetzt in Neustadt/Hardt. I 166; II 97, 269.
- Schomerus, H., Professor der Theologie in Halle. I 65 ff.
- Schulemann, G., Dozent der Philosophie in Breslau. I 126, 188.
- Schwab, G., kanarische Mission, Publi, Dolmetsch des Sadhu in der Schweiz und in Deutschland. I 59, 161; II 16, 33, 36, 126, 160 ff., 210 f., 252, 260, 264, 270, 273, 275 f., 278.
- Secretan, G., Sekretär der kanarischen Mission. I 175.
- Seiller, P., B., O. S. B.; I 117 f.
- Sheldon, Dr., Missionsarzt, früher in Dharchula, auf einer Tibetreise ermordet. II 120.
- Shinde, D. R., anglikanischer Geistlicher, Church Missionary Society, Nasik bei Bombay. II 211.
- Shoran Singha, Verfasser des Buches «More Yarns on India». II 214 f., 278.
- Showe, C. W., Ingenieur, Kalkutta. II 191 f., 278.
- Sierp, H., S. J., früher Professor der Chemie in Bombay, jetzt Schriftleiter der „Stimmen der

- Zeit". I 92 ff., 133 ff., 153, 158, 179, 182.
- Sloane, Mr., II 159.
- Smillie, B. C., Kanadische Presbyterianer-Mission, Ujjain. II 143 f., 176, 250.
- Smith, römisch-katholischer Sadhu, weilte 1913 in Thana und Bombah, vermutlicher Absender der Todestelegramme. I 8, 17 f., 31 f., 78, 80 f., 84, 129, 140, 150 ff., 154 f.; II 1, 12, 31, 34, 57, 95, 131, 143, 154 f., 157 f., 180, 185, 211, 245, 247, 250, 253, 274, 276.
- Smith, Wm., römisch-katholischer Chaplain in Samastipur. I 151; II 8 f.; 247, 250, 275.
- Söderblom, N., Erzbischof von Upsala. I VII ff., 94, 99 f., 175, 181; II 7, 224, 252.
- Somervell, D. C., II 7.
- Stanton, G. H. Weitbrecht, anglikanischer Missionar der Church Missionary Society im Punjab, jetzt in London. I 25, 31, 169, 176; II 91 ff., 97, 268, 279.
- Starr, Dr., früher Missionar in Peshawar. II 206.
- Stevenson, S. Sinclair, früher presbyterianischer Missionar in Gujarat. II 228 f.
- Stokes, S. C., amerikanischer Freimissionar, wirkte als christlicher Sadhu im Punjab, gründete die Brotherhood of the Imitation of Christ, jetzt Farmer in Harmony Hall, Kotgarh. I 7, 13, 23, 38, 50, 69, 80, 84, 137, 159 f., 169; II 20 f., 25, 31, 44, 50, 64, 71, 102 ff., 106, 125, 129, 176, 183, 207, 268 f., 275.
- Streeter, Canonikus in Oxford, Verfasser des Buches über Sundar Singh. I 28, 59, 94, 96 f., 130, 146, 181; II 48, 58, 94, 126, 144, 181, 236.
- Subrahmaniam, Th., bekehrter südindischer Brahmane, später methodistischer Geistlicher. I 163, II 266.
- Sully, T. D., Church Missionary Society, Agra. II 168.
- Swift f. Smith.
- Tagore, Rabindranath, bengalischer Dichter, Santiniketan. I 100; II 25.
- Tarasbar, S. R., Canonikus, Church Missionary Society, Bhagalpur. II 71.
- Tarnhed Ali, Tibetaner, früher Lehrer an der Herrnhuter Missionsstation in Poos, jetzt Händler in Kotgarh. I 17, 79 f., 167, 169 f.; II 3 ff., 36, 246, 250 f., 265, 269, 271.
- Taylor, John C., Reformed Presbyterian Mission, Nurto. II 178 f.
- Thapa, tibetanischer Christ, Dolmetsch des Sadhu in Westtibet, Leiter einer christlichen Schule bei Kasar. I 14 f., 19, 169; II 6, 8, 11, 18, 21, 110, 174, 176, 247, 251, 272.
- Tharchin, tibetanischer Jünger des Sadhu, Lehrer der christlichen Schule in Gbantse (Tibet), jetzt in Kalimpong (Assam). I 13 ff., 39 ff., 79, 168 ff., 191; II 6, 8, 13 f., 18, 97 ff., 249, 252, 272.
- Turner, G. W., London Missionary Society, Dangoli, Almora-Distrikt. II 40, 73, 76, 138 f., 243, 249, 270, 275.
- Udai Singh, Evangelist in Subathu. II 116.
- Underhill, Evelyn, hervorragende englische Forscherin auf dem Gebiet der Mystik, London. I 98, 181; II 3.
- Uppal, P. C., früher Leiter der amerikanischen Presbyterianer-Mission in Rupar (Punjab), jetzt Lahore. I 12, 23, 30, 33, 148; II 9, 20, 44, 49, 54 f., 61, 65 f., 67 f., 80, 83, 111, 132, 182, 267.
- Uppal, Louise, Tochter von P. C. Uppal. II 132, 244, 267.
- Wath, A., S. J., früher Professor am Franz Xaver College in Bombah, jetzt Schriftleiter der „Katholischen Missionen“, Bonn.

- I 89 ff., 132 f., 135, 183, 190;
II 27.
- Pelte, F. M., Dr.,** amerikanische
Presbyterianer-Mission, Lahore.
I 97.
- Wangdi,** tibetanischer Christ, vom
Sadhu getauft. II 3.
- Watson, G.,** Superintendent des
Ausfährigenheims in Subathu.
II 24, 33, 127, 183, 206, 207 ff.,
260, 268.
- Western, F. J.,** Canonicus in
Delhi, früher Mitglied der Sto-
kes'schen Bruderschaft I 38; II
20, 81, 88, 100, 102 ff., 268 f.,
276, 279.
- Wherry, E. M., Dr.,** Leiter der
amerikanischen Presbyterianer-
Mission in Rudhiana, Lehrer des
Sadhu, jetzt in Cincinnati (Ohio).
I 12, 23 ff., 50, 84, 137, 140,
147 ff., 152 f., 160 f., 164, 190;
II 15, 30, 49 ff., 88, 111, 122,
180, 182, 243 ff., 249 f., 264 ff.,
269, 273 f., 276 f.
- Wigram, E. J. E.,** Canonicus,
früher Professor am St. John's
College, Lahore; Sekretär der
C. M. S. in Lahore, jetzt in Lon-
don. I 84, 176; II 12, 74 f.,
94 ff., 131, 268, 273, 275, 279.
- Williams, J. E. G.,** anglikanischer
Chaplain in Subathu, jetzt in
Winchester, England. II 33,
205 ff., 260.
- Wills, Rev.,** früher Missionar in
Verenag. II 77.
- Wilson, Dr., M.,** Missionsarzt in
Dharchula, Almora-Distrikt, †,
I 19, 172; II 119 f., 279.
- Wilson, R. A.,** Kaufmann in Co-
lombo. II 183 ff., 278.
- Winslow, J. C.,** anglikanischer
Geistlicher, Society for the Pro-
pagation of the Gospel, Ver-
fasser des Buches über Narayan
Vaman Tilak. II 228, 276.
- Witte, J.,** Missionsdirektor in Ber-
lin. I 106.
- Wood, Canonicus,** früher Profes-
sor am St. John's College in
Lahore, jetzt Witherley (Eng-
land). I 37 ff., 147; II 12, 73, 91,
99, 268, 275.
- Bright, Missionar** der Plymouth
Brethren, Dagshai. II 127, 175.
- Dunas Singh,** London Missionary
Society, Almora, Verfasser einer
tibetanischen Reisebeschreibung.
I 191; II 40, 69 ff., 76 f., 108 ff.,
139, 185, 249, 270, 272, 276.
- Zacharias, S. A.,** früher anglika-
nischer Missionar in Poona, trat
vor kurzem zur römischen Kirche
über. II 104.
- Zahir, Verfasser** der ersten Biogra-
phie des Sadhu; früher Sub-
warden an St. John's Hostel
in Agra, jetzt in Amritsar. I 3,
9 f., 21, 34, 38, 45 ff., 58, 84 ff.,
93, 130 f., 140, 145 ff., 156, 162,
189; II 6 f., 10, 16, 19, 27, 33,
73 f., 79 f., 84, 87, 104, 110, 112,
123, 133, 139, 151, 155 ff., 159 f.,
167 ff., 185, 207, 215, 242, 246,
253, 255 f., 263 f., 269, 280.
- Zenker, früher deutscher Missionar**
der Church Missionary Society
in Methura. II 137.
- v. Bezzowits, G.,** katholische Kon-
vertitin. I 127.

Werke von Prof. Dr. Friedrich Heiler:

Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. 5. Aufl. (XX und 622 S.) 8° 1923. M. 8.—, gebd. M. 10.—.

Baron Friedrich von Hügel in «The International Review of Missions», April 1921: „Hier ist ein außergewöhnliches Buch. Die Mehrzahl der Bücher über Religion sind äußerst arm schon an Problemen, geschweige denn an Lösungen. Einige wenige sind reich an Problemen, nur in wenigen sind diese Probleme in ihrer ganzen Schärfe gefühlt und dargestellt... Professor Heilers Werk gehört unverkennbar zur zweiten Gruppe... Es ist ein Werk, erstaunlich in seiner weiten und genauen Literaturkenntnis, zumal da es von einem so jungen Manne stammt. Ich kann meine Bewunderung und Dankbarkeit nicht übertreiben für die Art und Weise, in welcher durch das ganze Buch hindurch Gott und die Seele und die Beziehung zwischen beiden — das Gebet — allezeit erscheint als das, was sie sind, nicht als bloße menschliche Projektionen, nicht als verzweifelte oder törichte Hypothesen, sondern als Tatsachen, als Realitäten, größer als alles, was wir nur annähernd oder überhaupt erfassen und analysieren können.“

Erzbischof Söderblom in «Stockholms Dagblad», 5. 5. 1918: „... Nicht oft findet man ein Buch, in dem strenge wissenschaftliche Methode und kritische, nach allen Seiten hin wachsame Vorurteilsfreiheit wie in dieser Arbeit sich vereint mit lebendiger und feinfühligster Auffassung von dem Leben und dem Geheimnis der Religion in ganz verschiedenen Neußerungen... Man freut sich über einen neuen Namen, der mehr bedeutet als gute Methode, als Gelehrsamkeit und Arbeits-eifer, nämlich etwas von des Religionsforschers besonderer Gnadengabe.“

Der Katholizismus, seine Idee und seine Erscheinung.

Völlige Neubearbeitung der schwedischen Vorträge über „Das Wesen des Katholizismus“. 8° (704 S.) 1923. M. 13.—, gebd. M. 15.—.

Prof. W. Köhler (Zürich), in „Basler Nachrichten“, 16. 1. 1926: „... Dieses Buch will in erster Linie als ein persönliches Bekenntnis seines Verfassers gewertet sein. Von da aus ist die wohlthuende, stellenweise ergreifende Wärme in seine Ausführungen hineingekommen, jene überaus feine und zarte religiöse Einfühlung in den katholischen Frömmigkeitstypus, die... ein wirkliches Verständnis des Katholizismus ermöglicht. Es ist das beste Buch über ihn, das wir haben, und es zu überbieten wird schwer sein.“

Katholischer und evangelischer Gottesdienst. 2. neubearbeitete Auflage. 1925. M. 1.60.

Prof. Friedrich Traut (Tübingen) in „Deutsche Literaturzeitung“, 1925, Heft 48: „Die warmherzige Schrift... kann warm empfohlen werden. Auch die, welche im konfessionellen Kampf der Gegenwart mitten drin stehen, werden sich gern erinnern lassen, daß es ein letztes Gemeinsames gibt, das die Kämpfenden letztlich verknüpft.“

Werke von Prof. Dr. Friedrich Heiler:

Sadhu Sundar Singh. Ein Apostel des Ostens und Westens.
4. Auflage. (16.—21. Tausend.) 312 S. mit 18 Kunstbrust-
tafeln. 1926. Brosch. M. 5.40, Leinen M. 6.40.

Prof. G. G. Zacharias in Poona (ein röm.-kath. Missionar in Indien) in dem von R. A. Gille, S. J., herausgegebenen « Catholic Herald of India », 1925, Nr. 7: „Das Buch ... muß das Interesse des literarischen Publikums der ganzen Welt verlangen. ... Es beginnt mit einer bewundernswerten Skizze von Sundar Singhs Mutterreligion. ... Es folgt die Lebensgeschichte des Sadhu. Dieses Kapitel bietet vielleicht die beste, weil im Urteil sorgfältigst abgewogene Darstellung des Sadhu von allen, die bisher veröffentlicht worden sind. Aber die eigentliche Bedeutung des Buches liegt in den Kapiteln über ‚das religiöse Leben des Sadhu‘, ‚die religiöse Vorstellungswelt des Sadhu‘ und ‚Sundar Singhs Bedeutung‘. Diese bewertende Darstellung ist in meisterhafter Weise gegeben, und obgleich man nicht mit jeder gezogenen Schlussfolgerung übereinstimmen kann, so kann man doch nur den sichern Griff bewundern, mit dem der Verfasser seinen Finger auf das Wesentliche legt. Daß dies kein leichtes Unternehmen ist, wenn man die äußerst fremdartige, um nicht zu sagen verwirrende Persönlichkeit betrachtet. ... Ich wünsche dem Verfasser noch viele Auflagen des Buches.“

Edmond Gris in « Revue de Théologie et Philosophie », 1925, 237 ff.: „Es fehlte bisher ein zusammenfassendes Werk über diesen wunderbaren Menschen. Dieses Buch hat uns Heiler gegeben. Sein Buch ist so vollständig, daß wir nicht zögern, es eine kleine Enzyklopädie über den großen indischen Christen zu nennen.“

Apostel oder Betrüger. Dokumente zum Sadhustreit. 200 S.
1925. Kartoniert M. 4.—.

Christlicher Glaube und indisches Geistesleben. (Rabindranath Tagore, Mahatma Gandhi, Brahmanandhavad Upadhyaya, Sadhu Sundar Singh.) 112 S. 1926. M. 2.—.

Professor F. Ménégoz in « Revue d'Histoire et de Philosophie religieuses », 1926, Nr. 4. „Das schöne Buch von Heiler ... stellt den Leser vor neue Tatsachen, die unendlich ergreifend sind und wert der angespanntesten Betrachtung. Beim Lesen nimmt man an einem Schauspiel teil, dessen ersten Akte an die ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte erinnern.“

Sadhu Sundar Singh, Das Suchen nach Gott. Gedanken über Hinduismus, Buddhismus, Islam und Christentum. Übersetzt und erläutert von Friedrich Heiler. 94 S. M. 2.—.

„Christentum und Wissenschaft“, hg. v. R. Girgensohn †, 1925, 173: „Das Buch ist ergreifend in seiner Schlichtheit und Kindlichkeit ... Die tiefe und stille Frömmigkeit des zweiten Teiles ist überaus wohltuend.“

Werke von Prof. Dr. Friedrich Heiler:

Die buddhistische Versenkung. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. 2. Aufl. 1922. 100 S.

Professor J. W. Sauer in der „Zeitschrift“, Stuttgart, 1921, Nr. 5: „Heiler gehört zu den wenig begnadeten Gelehrten, die zu dieser inneren Kenntnis des Buddhismus durchgedrungen sind. Er besitzt die feine Gabe der Einfühlung in fremde Religionen in hohem Grade. Dabei übt er eine wissenschaftliche Genauigkeit, die Bewunderung verdient. Was er in der vorliegenden Untersuchung bietet, gehört auch philosophisch zum Besten, was über den Buddhismus geschrieben worden ist... Die Studie schließt mit einer meisterhaften... Parallele zwischen Buddha, dem Meister der Versenkung, und Jesus, dem Meister des Gebets. Dadurch wird das Buch wertvoll für alle, denen es darum zu tun ist, Religion überhaupt zu verstehen.“

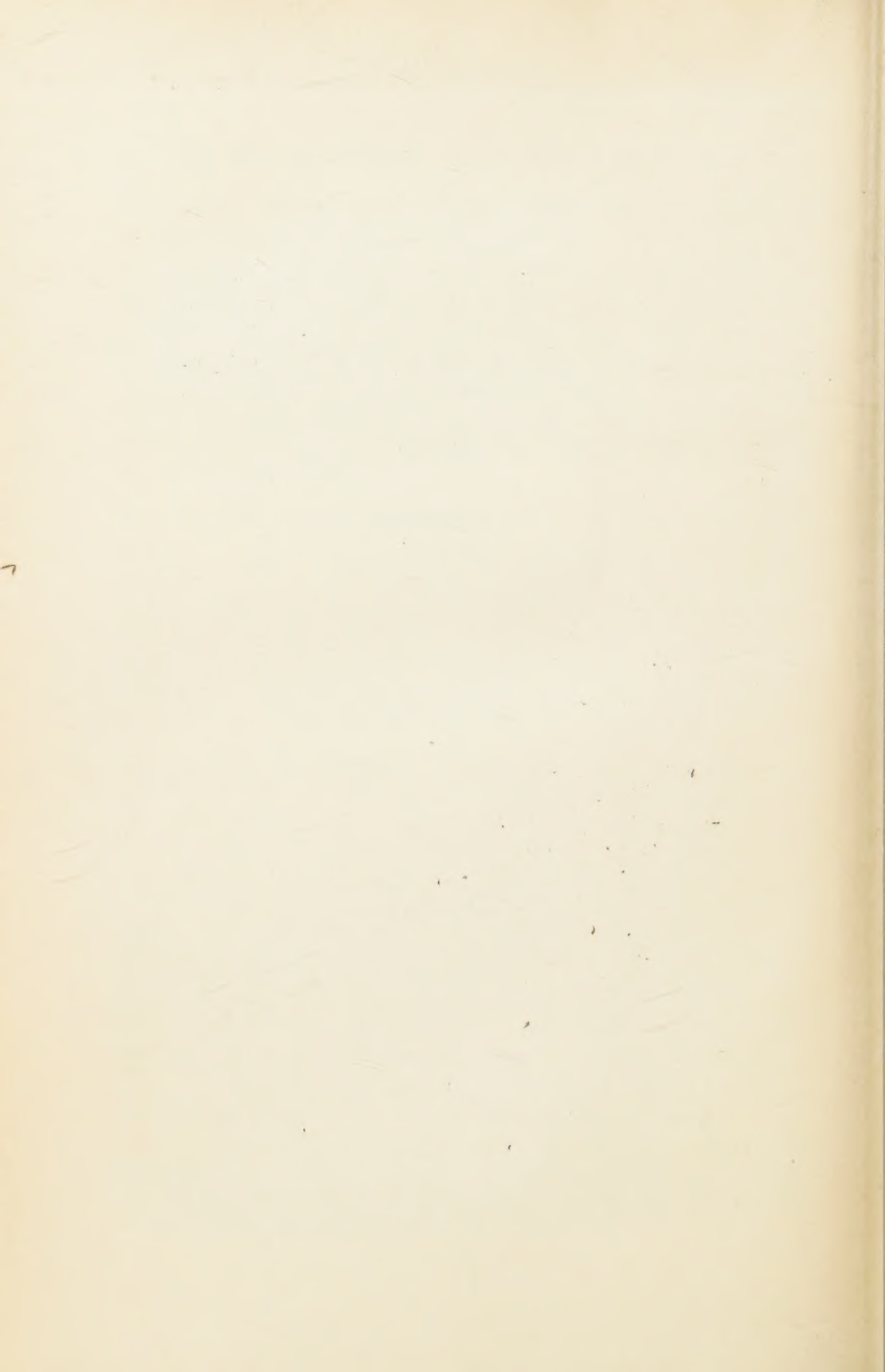
Die Mystik in den Upanishaden. 48 S. 1925. M. 1.20.

Professor D. Strauß in „Deutsche Literaturzeitung“, 15. 5. 1926: „Die Darstellung der Mystik in den Upanishaden... ist wohl wert, in dem vorliegenden Sonderdruck weiteste Verbreitung zu finden. Die einfache und natürliche Gruppierung der großen Upanishad-Gedanken, vor allem aber der warme, zu Herzen gehende Ton, der die kleine Schrift durchflingt, wird vielen Suchenden eine Stunde weisevoller Einsicht gewähren. Wie Farquhar weiß der Verfasser in die ganze Tiefe indischer Schau hineinzuleuchten und ihrer Großartigkeit volle Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen, ohne sich doch an sie zu verlieren.“

Evangelische Katholizität. 352 S. 1926. Brosch. M. 5.50, Leinwand M. 7.50. (Gesammelte Aufsätze und Vorträge Bd. I.)

„Ulmer Tageblatt“, 18. August 1926: „... Wo immer man in diesem Buche... liest, überall spürt man den Quellstrom einer alles vereinigenden Liebe, rein und stark, wunderbar tröstend und segnend. Ein selten reiches Buch, so selten, wie die im Leid geläuterte Persönlichkeit Friedrich Heilers, dessen Leben durch alles Suchen und Werden hindurch, nur immer reiner aufglühend das Heimwehgebet „Daß alle eins sein mögen“... auswirkt. So gibt der Verfasser eine erschöpfende Darstellung aller christlichen Einigungsbestrebungen... Noch nirgends habe ich einen so tief innerlich erfaßten Bericht über diesen gewaltigen kirchlichen Einigungsversuch unserer jüngsten Gegenwart gelesen... In dem Vortrag „Evangelisches Hochkirchentum“... wird Heilers hochkirchlich-ökumenisches Programm lebendig, das Zeugnis mutvoller Wahrheit und alleinender Liebe. In der Tat, ein Christentum, das Befenner und Verkünder wie Friedrich Heiler sein eigen nennt, kann auch heute im Zeitalter schalster Oberflächenzivilisation nicht tot geheißsen werden.“

Prof. D. Gustav Pfannmüller in „Heftisches evangelisches Sonntagsblatt“, Darmstadt, 1926, Nr. 46: „Kein Protestant, der an der furchtbaren Zersplitterung unserer evangelischen Kirche leidet, sollte diese Schrift, die ein hohes Ideal mit großer Begeisterung und in formvollendeter Sprache aufstellt, ungelesen lassen.“



Heiler, F.

92
Sib4h

Die wahrheit Sundar Singhs

92
Sib4h

92

Sib4h

